H. As. 2421 (1
1984

H. as. 2421-1

<366210833350014

<366210833350014

Bayer. Staatsbibliothek

Des Abts von Marigny

Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen.

Aus dem Französischen.

Erster Theil.

Berlin und Potsdam,
bey Christian Friedrich Voß.
1753.

Wb167/2030

BIBLIOTHEK D. STADT
MUSEUM
SALZBURG

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek

Vorrede
des Uebersetzers.

Die Ursachen, welche der Abt von Marigny gehabt hat, diese Geschichte der Araber zu schreiben, sind eben die Ursachen, welche mich bewogen haben, seine Arbeit zu übersetzen.

Er fand in seiner Sprache sehr wenig Nachrichten von einem Volke, dessen Thaten unsrer Neugierde nicht unwürdiger sind, als die Thaten der Griechen und Römer: ich fand in der meinigen fast gar keine teutsch.

Was er in andern, besonders in den ge-

lehrten, Sprachen davon fand, waren zerstreue-
te Glieder. Er gerieth auf den Einfall, ein
ganzes daraus zu machen; und vielleicht wür-
de ich selbst darauf gerathen seyn, wann er
mir nicht zuvor gekommen wäre.

Er stellte sich dabey einen Rollin zum Mu-
ster vor. Und schon dieses Muster kan ein
gutes Vorurtheil für ihn erwecken. Er such-
te die bequemsten Quellen; er zog nichts dar-
aus, was er nicht für eben so ergötzend als lehr-
reich hielt; er brachte alles in eine Ordnung,
welche den Leser nirgends den Faden der Ge-
schichte verlieren läßt; er vermied alle gelehrte
Untersuchungen, die nur denen angenehm seyn
können, welche die Historie als ihr Haupt-
werk treiben. Daß er über dieses die Kunst
wohl zu erzehlen, und die edle Einfalt in Wor-
ten und Ausdrücken, werde in seiner Gewalt
gehabt haben, läßt sich schon daraus schlies-
sen, weil er ein Franzose ist. Man lasse uns
dieser Nation wenigstens den Ruhm nicht
streitig machen, daß die allermeisten von ih-
ren Schriften, wann sie schon mit keiner
schweren

schweren Gelehrsamkeit prahlen, dennoch von einem guten Geschmacke zeigen.

Hieraus wird man also leicht sehen, für wen unser Abt eigentlich geschrieben. Er schrieb nicht, um selbst eine Quelle in der arabischen Geschichte zu werden. Und wie hätte er dieses werden können, da er seine Unwissenheit in der arabischen Sprache selbst gestehet? Er schrieb nicht, um sein Werk zu einer Vorrathskammer aller chronologischen Widersprüche, aller verschiednen Erzehlungen, aller auch der geringsten Umstände zu machen, mit welchen eine Begebenheit zwar in den Zeitungen, nicht aber in vernünftig geschriebnen Geschichtbüchern, aufgezeichnet wird.

Er schrieb nur für die, welche aus der Geschichte jene grosse Veränderungen, die einen Einfluß auf die ganze Welt gehabt, und jene grosse Männer, die diese Veränderungen verursacht, auf eine Art wollen kennen lernen, die nicht nur die Neugierde und das Gedächtniß, sondern auch den Verstand be-

schäftiget. Er schrieb insbesondre für Leute, welche deßwegen, weil sie keine Gelehrte von Profession sind, von Lesung der Bücher, und besonders historischer Schriften, eben nicht wollen ausgeschlossen seyn. Er schrieb für die Jugend, bey welcher man damit anfangen muß, daß man ihr erst das wesentlichste bey den wichtigsten Epochen bekannt macht.

Alles dieses giebt unser Verfasser in seiner Vorrede deutlich genug zu verstehen; und es hat an Männern nicht gefehlt, welche seine Absicht, und die Art, wie er sie zu erreichen gesucht, gelobt haben.

Diese Lobsprüche anzuführen, würde man einem Uebersetzer, welcher sein Original gerne geltend machen will, erlauben müssen. Allein ich habe nicht Lust, mir diese Begünstigung zu Nutze zu machen; ich will vielmehr gleich das Gegentheil thun, und dasjenige anführen, was man an dieser Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen ausgesetzt hat.

Der Herr D. Baumgarten, ein

Mann,

des Uebersezzers.

Mann, welcher sich mit Recht beynahe ein dictatorisches Ansehen in der Geschichte, und in der Beurtheilung ihrer Schriftsteller erworben, hat bey Gelegenheit seine Gedanken über den Abt von Marigny auf eine Art entdeckt, welche für ihn nichts weniger als vortheilhaft ist. Beynahe hätte mich der Tadel dieses Gelehrten, dessen Verdienste vielleicht niemand höher schätzt als ich, mitten in meiner Uebersetzung zurückgehalten; und ohne Zweifel denkt mancher, daß es sehr gut gewesen wäre. Muß ich mich nicht also rechtfertigen, wenn man mich nicht für einen Menschen halten soll, dem es nur darum zu thun ist, daß er übersetzt, es mag nun das, was er übersetzt, erbärmlich oder gut seyn?

Der Herr D. **Baumgarten** legt in dem 34ten Stücke der Hällischen Anzeigen vom Jahre 1751., unserm Verfasser dreyerley zur Last. Er erinnert verschiednes wegen seiner Quellen; er beschuldiget ihn einer Verstümmlung seiner Geschichte; er giebt ihm die augenscheinlichsten und gröbsten Fehler

Schuld. Ist wohl noch ein viertes Stück übrig, den Charakter eines elenden Geschichtschreibers vollkommen zu machen?

Der erste Punkt betrift die Quellen. „In der Geschichte der Araber, sagt „der Herr D., sind zwar D. Herbelot, „und die Uebersetzung vom Ockley „und Elmacin seine besten Quellen, „doch verachtet er den ersten auf „Renaudots Versicherung bey aller „Gelegenheit, und zieht dieses letztern weit unrichtigere Erzehlungen „den Nachrichten des erstern vor, „den andern aber verschweigt er sorgfältig, und führt den Alvakedi an „dessen Statt an, ohnerachtet er bey „der gänzlichen Unfähigkeit, arabische Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, aus Assemanni, Schultens, „Salems und anderer Arbeiten richtigere und fruchtbarere Hülffsmittel entlehnen können.„ Hier liegen in der That eine Menge Beschuldigungen beysammen,

sammen, welche aber so in einander verwickelt sind, daß ich fast nicht weiß, wie ich ordentlich darauf antworten soll. Ich will es durch Fragen versuchen. Ist es denn nicht wahr, daß die orientalische Bibliothek des Herbelot ein Werk ist, wo man fast auf allen Seiten Fehler und Widersprechungen antrift? Ist denn Renaudot der einzige, der dieses gesagt hat? Muß man eben so stark in den orientalischen Sprachen seyn, als Herbelot war, um seine Unrichtigkeiten wahrzunehmen? Oder fallen nicht unzählige schon einem jeden Lesenden, wann er ihn nur mit sich selbst vergleicht, in die Augen? Haben nicht Sale und Ockley schon unzähliges an ihm ausgesetzt? Und ist es denn wahr, daß ihn Marigny bey aller Gelegenheit verachtet? Bedient er sich nicht seiner Nachrichten an sehr vielen Stellen? Thut er etwas anders, als daß er, nach Maaßgebung des Renaudots, in der Vorrede errinnert, man habe ihn mit Behutsamkeit zu lesen, weil er nicht selbst die letzte Hand an sein Werk habe legen können? Fer-

ner: wo zieht denn Marigny die Nachrichten des Elmacins den Nachrichten des Herbelots vor? Ist dieses nicht eine offenbar falsche Beschuldigung? Macht er jenen in seiner Vorrede, auf Versicherung seines Renaudots nicht weit verdächtiger, als diesen, indem er ihn als eine von den falschen Quellen anführt, aus welcher Herbelot verschiedne Irrthümer geschöpft? Woher weiß man, daß er die Schriften eines Assemanni, eines Schultens, eines Salens ganz und gar nicht gebraucht? Vielleicht weil er sie in der Vorrede nicht anführt, oder weil er den Rand nicht mit Citaten angefüllt hat? Ist es denn wahr, daß Herbelot, Ockley und Elmacin seine besten Quellen sind? Sind den Renaudot, Abulpharagius selbst, und andre, die er sich weit mehr als jene zu Nutze gemacht hat, nicht eben so gute Quellen? Ist es denn seine Absicht gewesen, alles zusammen zu tragen? Das einzige, was unter allen diesen Beschuldigungen Grund hat, ist dieses, daß er den Alvakedi anstatt des Ockley angeführt hat.

Doch

Doch auch hierinne ist er zu entschuldigen; denn da er seine Unwissenheit in der arabischen Sprache nicht leugnet, so kan er es unmöglich aus Stolz gethan haben, um den Leser zu überreden, als habe er selbst die Handschrift dieses Geschichtschreibers zu Rathe gezogen; er muß es vielmehr deßwegen gethan haben, um ohne Umschweife sogleich den eigentlichen Währmann seiner Erzehlungen anzuführen. Gesetzt aber, er hätte es aus Eitelkeit gethan, so würde mehr sein moralischer Charakter, als die Güte seiner Schrift, darunter leiden. Und ist es denn so etwas unerhörtes, wann ein Gelehrter seine nächsten Quellen verschweiget, und wann er sich wohl gar Mühe giebt, sie so wenig bekannt werden zu lassen, als möglich?

Ich komme zu dem zweyten Punkte, worüber sich der Herr D. Baumgarten folgender Maaßen erklärt: „Der Innhalt der „Geschichte der Araber unter den „Califen, ist der Aufschrift gar nicht „gemäß: indem er weder von den „Veränderungen im eigentlichen Ara-

„bien

„rabien unter der Regierung der abaſ-
„ſidiſchen Califen zu Bagdad, noch
„auch von der ommiadiſchen Ge-
„ſchlechtsfolge der Califen in Spani-
„en, ingleichen den Aliden, Moravi-
„den, oder Marabuts, und andern
„Reichen der Araber, auch nur ſo
„viel Nachricht giebt, als er aus Bü-
„chern nehmen können, die in jeder-
„manns Händen ſind, und der Auf-
„ſchrift zu Folge alhier billig erwar-
„tet wird.“ Auf dieſe Beſchuldigungen überhaupt zu antworten, ſo bitte ich zu erwegen, was für eine Verwirrung in dem Werke des Marigny nothwendig würde müſſen geherrſcht haben, wann er ihnen hätte ausweichen wollen? Doch ich will mich Stückweiſe einlaſſen. Was ging denn in dem eigentlichen Arabien unter der Geſchlechtsfolge der Abbaßiden ſo wichtiges vor, daß er deswegen den Faden der Hauptgeſchichte hätte abreiſſen ſollen? Nimmt er denn das Wort Araber in einem ſo engen Verſtande, daß er niemals

die

die wirklichen gebohrnen Araber aus dem Gesichte lassen müssen? Oder versteht er vielmehr unter den Arabern diejenigen orientalischen Völker, welche sich zu dem Glauben des Mahomets bekannten, und diesen mit dem Schwerdte ausbreiteten? War es also nicht nothwendiger, daß er, nach der Folge ihrer rechtmäßigen Regenten, (das ist, derjenigen, welche von dem größten und vornehmsten Theile der Muselmänner für rechtmäßig erkannt wurden) vielmehr ihre auswärtigen Eroberungen, als ihre innerlichen Unruhen und Trennungen erzehlte? Ist es nicht genug, wenn er dieser kurz erwähnt, und ihrer nicht weiter gedenkt, als in so ferne sie einen Einfluß in die Reihe der eigentlichen Nachfolger des Mahomets gehabt haben? Was besonders die Moraviden anbelangt, so kommt mir dieser Einwurf nicht anders vor, als wenn man es einem, welcher die Geschichte der Sachsen zu beschreiben unternimmt, zur Last legen wollte, daß er nicht, aus der Geschichte von England, die sieben sächsischen Königreiche zugleich mit beschrieben habe.

Doch

Doch es scheint, als ob der Herr D. Baumgarten selbst diese anscheinende Unvollständigkeit für keinen wirklichen Fehler halte, weil er gleich darauf fortfährt, daß diese Zerstümmlung noch erträglich seyn würde, wann die gelieferten Theile derselben nicht mit den unverantwortlichsten Unrichtigkeiten angefüllt wären. Das ist viel: Doch der Hr. D. ist kein Mann, der etwas ohne Beweis vorzugeben pflegt, er rechtfertiget also diesen Vorwurf folgender Gestalt. Nur eine, sagt er, der augenscheinlichsten und gröbsten anzuführen, so wird im 2ten Theile S. 488. Ibrahim Ebn Mohammed für einen Aliden, oder Nachkommen des Ali ausgegeben, auch versichert, daß die Anhänger des Ali sowohl als des Abbas, denselben für den ächten Imam erkannt haben: da nicht nur dieser Ibrahim unter die 12. Imams der Anhänger Ali gar nicht gehöret, sondern auch unstreitig ein Abaßide, und des ersten

sten abaßidischen Califen, Abdalla Muhammed Abulabas, leiblicher Bruder gewesen. Welcher Irrthum aller Wahrscheinlichkeit nach daher gekommen, daß der Verfasser irgendwo gefunden, dieser Ibrahim sey Muhammeds Sohn, Ali Enkel, gewesen; daher er ihn für einen Aliden ausgegeben, welche damals den Giafar Sadik für ihren Imam erkannt haben. Ich würde ein verzweifelter Wagehals seyn, wenn ich behaupten wollte, daß Marigny gar keine Fehler gemacht habe; aber dieses kan ich ganz sicher behaupten, daß die Critik des Hr. D. Baumgartens hier auf eine Stelle gefallen ist, die man den Augenblick rechtfertigen kan. Es ist wahr, Ibrahim Ebn Mohammed war ein Bruder des ersten Abbaßidischen Califen. Marigny weiß dieses selbst, (s. 2. Th. S. 493.) und muß es also gewußt haben, daß er seiner Geburth nach kein Nachkomme des Ali seyn konnte. Warum begeht er aber gleichwohl

an dem von dem Hn. D. Baumgarten angeführten Orte diesen Fehler, und nennt ihn einen Aliden? Ich begreiffe nicht, wie sich ein so gelehrter Mann an eine so bekannte Zweydeutigkeit hat stossen können. Heißt denn ein Alide bloß ein Nachkomme des Ali, oder bedeut es auch einen, welcher des Ali Parthey hält, und nur diesen für den ersten rechtmäßigen Nachfolger des Mahomet erkennet? Brauchten die Abbaßiden bey der Empörung wider die Ommiaden nicht die Ermordung des Ali zum Vorwande, so wie die Ommiaden die Ermordung des Othmans vorgeschützt hatten? Und sind in dem letzten Verstande nicht jetzt noch alle Perser Aliden, ohne daß sie wirkliche Nachkommen des Ali sind? Diese Entschuldigung ist zu überzeugend, als daß ich mich länger dabey aufhalten dürfte.

Ich wiederhole es noch einmal, daß ich sehr viel wagen würde, wenn ich den Marigny von allen Fehlern frey sprechen wollte; von allen groben und unverantwortlichen Fehlern aber getraue ich mir es in der That zu thun. Will

man

man wissen, wie diese in der arabischen Geschichte aussehen, so darf man nur die chronologische Tafeln des Dufresnoy, welches uns der Hr. D. Baumgarten im vorigen Jahre mit einer Vorrede verdeutscht geliefert hat, nachsehen. Es wird nicht viel fehlen, daß nicht in jeder Zeile, die von den Saracenen handelt, ein heßlicher Fehler liegen sollte. Da soll Abubeker den Izdegerd geschlagen, getödtet und sich seines Reichs bemächtiget haben; da soll die Stadt Damascus von dem Omar seyn erobert und geplündert worden; da sollen die Saracenen in Aegypten eher eingedrungen seyn, als sie Jerusalem belagert haben; da hat ein Sklave den Omar in der Moschee zu Jerusalem ermordet, und was dergleichen unsinnige Verfälschungen mehr sind. Der Hr. D. Baumgarten muß sie alle wahrgenommen haben, und gleichwohl versichert er uns, daß die Compilation des Dufresnoy schön und nützlich sey. Mit wie viel besserm Grunde wird man, bey einigen unendlich kleinern Fehlern, nicht eben diese Versiche-

rung

rung von gegenwärtiger Geschichte des Abts Marigny geben können?

Ich will wünschen, daß der Beyfall der Leser meiner Versicherung nicht widersprechen möge. Das Publicum ist in solchen Sachen immer der beste Richter.

Noch zwey Worte will ich von der Uebersetzung selbst hinzu thun, und schliessen: Das Original bestehet auf vier Octavbändern, welche man in dreye zu bringen für gut befunden hat. In den nächst folgenden Leipziger Messen sollen die übrigen zwey erscheinen. Einige Druckfehler, die in diesem eingeschlichen sind, und welches vielleicht auch Schreibefehler können gewesen seyn, wird der Leser so gut seyn und übersehen. Ich will ihm dafür die Schmeicheley machen, daß ich ihn viel zu scharfsichtig halte, als daß es nöthig seyn sollte, ihn erst lange ein Verzeichniß davon zu geben.

M. L. A.

Vorrede
des Verfassers.

Des Vorwurfs ungeachtet, welchen man den Neuern, und besonders unsrer Nation, wegen ihrer Liebe zu Kleinigkeiten macht, ist es gleichwohl unwidersprechlich, daß sich der Geschmack an dem wahren, guten und gründlichen, noch immer erhalten hat, und sich auch noch jetzt erhält. Wann die Werke der Einbildungskraft, welche bloß belustigen, einen schleinigen Fortgang haben, so nimmt man doch auch die ernsthaften nicht ungeneigt auf. Die ersten haben in der That einen glänzenden Lauf; allein er ist gemeiniglich von kurzer Dauer: sie gleichen dem Blitze, welche nur ein flüchtiges Feuer von sich werffen, und oft keine Spur zurück lassen. Diese hingegen haben einen ernsthaften, langsamen und ununterbrochnen Gang: anstatt, daß sie die Zeit vernichten solle, so

vermehrt sie vielmehr die Schätzbarkeit derselben.

Wir haben die deutlichsten Beweise hiervon an einer sehr grossen Menge Geburthen, welche für den Witz eben so nützlich, als für das Herz, und wegen der zierlichen und reinen Schreibart eben so lobenswürdig sind, als wegen ihrer klugen und genauen Moral. Von dieser Art ist unter andern die alte Geschichte des berühmten Rollins, deren gute Aufnahme aller Welt bekannt ist. Ich führe diesen Verfasser deswegen insbesonders an, weil ich mir in diesem gengenwärtigen Werke vorgenommen, seine Fußtapfen nachzugehen, ohne daß ich seine Vollkommenheit erreicht zu haben verlange.

Da dieser mit Verdienst, Arbeit und Jahren überhäufte Gelehrte mitten in seinem Unternehmen seine Laufbahn beschloß, so hat man die Fortsetzung mit der allergrößten Begierde erwartet. Die Wünsche des Publicums sind auf verschiedene Weise in Erfüllung gegangen. Indem auf der einen Seite einer (1) von den berühmtesten Schülern dieses grossen Mannes, ein würdiger Erbe seiner Tugenden, seines

(1) Der Hr. Crenier, Professor der Beredsamkeit auf der Universität zu Paris.

seines Witzes, und seiner Gaben, die römische Geschichte mit vielem Beyfalle fortsetzet; so arbeitet ein andrer Schriftsteller, (2) welcher sich durch die sinnreiche Weltcharte (3) aller Staaten und Reiche der Welt bekannt gemacht hat, an einem Theile der alten Geschichte, welche Persien und die benachbarten Länder betrift. Man wird dasjenige darinne finden, was sich in dem Morgenlande, ganzer 800. Jahr hindurch, unter der Regierung zweyer grossen Häuser, welche Persien und andere Länder beherrscht haben, seit dem Aufstande der Parther wider die Nachfolge des Alexanders, bis auf den letzten Artaxerxischen König, den Izdegerd, welcher von den arabischen Muselmännern, gegen das 640ste Jahr nach Christi Geburth, von dem Throne gestossen ward, zugetragen hat. Dieses Werk kan als ein vorläufiger Theil dieser meiner Geschichte angesehen werden, und so wohl das eine, als das andere,

(2) Hr. Barbeau de la Bruyere.

(3) Man übersieht darauf, mit einem Blicke, das Entstehen und den Wachsthum der verschiedenen Staaten, die Dauer, die Zertheilung und das Ende aller Königreiche, Käyserthümer, Republicken, und grossen Völker, die sich, seit der Sündfluth, bis auf diese Zeiten, in der Welt hervor gethan haben.

sind eine natürliche Fortsetzung der Geschichte des Rollins.

Ich war anfangs willens, ein viel weitläuftiger Werk zu schreiben. Meine Absicht war eine allgemeine Geschichte der Araber, mit welcher ich mich seit langer Zeit beschäftigte, und wozu ich schon alle Materialien gesammlet hatte, zu schreiben. Allein was für Hindernisse habe ich nicht angetroffen, als ich meine Sammlungen in einen historischen Zusammenhang zu bringen versuchte? Indem ich dasjenige untersuchte, was ich aus den arabischen Schriftstellern, von welchen wir Uebersetzungen haben, getreulich zusammen geschrieben hatte, so sahe ich, daß sich die meisten dieser Schriftsteller widersprachen, welches mich um so viel verwirrter machen mußte, da ich der arabischen Sprache nicht mächtig genug bin, die Originale dieser Geschichtschreiber zu Rathe zu ziehen, um zu sehen, ob die meisten von diesen Widersprüchen nicht vielmehr auf die Uebersetzer als die Verfasser zu schieben sind: folglich ist mir es auch unmöglich gewesen, in den sehr vielen arabischen Geschichtschreibern, die wir haben, dasjenige aufzusuchen, wodurch ich ihre verschiedenen Meinungen vielleicht hätte vereinigen können.

Ich

des Verfassers.

Ich hatte geglaubt, aus der orientalischen Bibliothek des Hn. Herbelot viel Nutzen zu ziehen, als welches Werk zu meiner Absicht ohne Zweifel ungemein nützlich würde gewesen seyn, wann der Verfasser, der das arabische vollkommen wohl verstand, Zeit gehabt hätte, sein Werk zu übersehen, die letzte Hand daran zu legen, und den Abdruck selbst zu besorgen. Doch da dieser Gelehrte allzuzeitig starb, so begnügte man sich, die verschiedenen Sammlungen, welche er zu seiner vorgehabten Absicht gesammlet hatte, nach dem Alphabete zu ordnen, und wendete auch noch dabey sehr wenig Sorgfalt an. Diese Arbeit wurde ohne die geringste critische Beurtheilung ausgeführt, daß also nothwendig ein Zusammenhang von lauter Fehlern und Widersprüchen, welche einen lehrbegierigen Leser zur Verzweiflung bringen können, daraus entspringen mußte.

Unterdessen muß man doch gestehen, daß dieses noch das beste ist, was wir in unsrer Sprache zu Rathe ziehen können: und ungeachtet der Fehler dieses Werkes, kan man es sich doch sehr wohl zu Nutze machen, wenn man es mit Ueberlegung lieset, und sich dabey auf einen glaubwürdigen Schriftsteller stützet, mit dessen Hülffe man die hin und her zerstreuten Reich-

thümer zusammen suchen und in Ordnung bringen kan.

Dieses nun habe ich mich besonders auszuführen bemüht, indem ich mir hauptsächlich die gelehrte Geschichte der Patriarchen zu Alexandria, welche der Hr. Abt Renaudot herausgegeben, zu Nutze gemacht; ein Werk, in welchem dieser Gelehrte einen sehr weitläuftigen Auszug von der Geschichte der Saracenen, oder arabischen Muselmänner, seit dem Mahomet, bis auf die Austilgung der Califen durch die Tartarn, mittheilet.

Dieser in allen Arten der Gelehrsamkeit, und besonders in den Sprachen so bewanderte Gelehrte, hat mich in dem gerechten Mißtrauen, welches ich aus Lesung der orientalischen Bibliothek geschöpt, bestärket. Ob er gleich ein grosser Freund des Verfassers, dessen Gaben und Verdienste er sehr hoch schätzt, gewesen war; so redet er doch von seinem Werke nicht allzu vortheilhaft, und vergißt nicht, das Publicum zu warnen, es anders als mit Behutsamkeit zu lesen. (4) Er bedauert, daß Hr. Herbe-

(4) Vnde monitos lectores velim, ne si quae illis occurrant aliter tradita, quam a nobis factum est, de fide et diligentia nostra dubitent; praesertim si quae in nupera Bibliotheca orientali viri clarissimi, amici

Herbelot nicht Zeit gehabt, es zu übersehen, und ist gewiß versichert, daß, wenn er eben so viel Genauigkeit und Aufmerksamkeit, als Einsicht angewendet, wir in dieser Art nichts vollkommneres haben würden.

Uebrigens ist Herbelot nicht der einzige Schriftsteller, welchem Hr. Renaudot in der saracenischen Geschichte wenige Genauigkeit Schuld giebt. Er geht viel weiter zurück, und zeigt, daß selbst verschiedne ursprüngliche Schriftsteller sich betrogen, und die Geschichte ihres Volks sehr ungetreu erzehlt haben. Er beklagt sich insbesondre über den Elmacin, (5) und beweiset, daß dieser Schriftstel-

ci nostri, Bartholomaei Herbelotii, de istis rebus leguntur, cum nostra narratione comparent. Absit sane, vt viro doctissimo, quem vt magistrum semper suspeximus, laudis aliquid detractum velimus: plura sane et meliora longe praestare in hoc literarum genere potuisset, quam in opere illo posthumo, in quo licet multa reconditae eruditionis reperiantur, tamen non pauca sunt, quae emendaturus erat, si super vixisset. *Hist. Patriarch. Alexand.* p. 539.

(5) Elmacin hat eine Geschichte, oder vielmehr eine Chronike der muselmännischen Califen, seit dem Mahomet bis auf den Mostater, welches der 47ste Calife war, geschrieben. Man hat ihn in dieser Geschichte manchmal unter dem Namen des Macins angeführt, wenn man nehmlich einige Stellen aus

ler an verschiednen Fehlern Ursache sey, welche dieser und jener, und unter andern Herbelot, (6) in seinem Werke begangen hat.

Der Anblick so vieler Klippen bewog mich, mit der grösten Vorsichtigkeit zu Werke zu gehen. Anstatt mich also in die allgemeine Geschichte der Araber einzulassen, habe ich meine Erzehlung von diesem Volke blos auf die Zeiten eingeschränkt, da sie unter der monarchischen Regierung des Mahomets und seiner Nachfolger gestanden haben. Obgleich die ursprünglichen Schriftsteller nicht allezeit wegen verschiedner Begebenheiten und ihrer Zeitrechnung einig sind, so habe ich doch angemerkt, daß ihre Erzehlungen, in Betrachtung der Ordnung der Nachfolger des Mahomets,

der französischen Uebersetzung, welche Vatier von diesem Verfasser geliefert, angezogen.

(6) Nuper alius magni sane inter lieratos nominis, nobisque, dum vixerat, coniunctissimus, Bartholomaeus Herbelotius, illam retulit ex Elmacino in Bibliothecam orientalem suam absque vlla censura. Quamuis autem neminem in his peregrinis literis doctiorem nostra aut superior aetas viderit, lumen quia collectanea illa, quae in alphabetum digesta sunt, caruerunt postrema auctoris emendatione, non maiorem habent auctoritatem, quam a scriptoribus, ex quibus illa desumpsit: hic autem non alium quam Elmacianum nominat. *Hist. Patriarch. Alexand. pag.* 483.

homets, und der verschiedenen Veränderungen, welche dem saracenischen Reiche mehr als einmal eine andere Gestalt gegeben, ziemlich gleichförmig sind. Ich habe also diesen Theil der arabischen Geschichte am besten zu beschreiben geglaubt, wenn ich nur dasjenige angeführt, was von dem Schriftsteller einmüthig bekräftiget wird. Ich will es denen, welche mehr Wissenschaft, Gedult und Zeit haben, überlassen, an einem weitläuftigern und vollständigern Werke zu arbeiten.

Gleichwohl wird diese Geschichte, so wie ich sie liefre, einigermaassen der Absicht, die Werke des berühmten Hrn. Rollins fortzusetzen, gemäß seyn. Da dieser Gelehrte keine andre Absicht hatte, als die gemeinen Leser, und besonders die Jugend zu unterrichten, so entschlug er sich aller beschwerlichen Untersuchungen, welche nur für Gelehrte und für diejenigen gehören, die eine Geschichte in allen ihren Theilen ergründen wollen. Man wird in dieser sowohl, als in der seinigen, häuffige Veränderungen, umgestürzte Throne, zum Glücksballe gewordene Monarchen, und geringe Sklaven antreffen, die sich der Krone bemächtigen, und mächtige Dynastien stiften, welche eine nach der andern entstehen, und von andern

mächti-

mächtigern Dynastien zerstöret werden. Erstaunliche Wirkungen der geheimen Rathschläge des höchsten Wesens, welches die Kronen und Zepter in seiner Hand hat, und sie nach seinem Wohlgefallen austheilet!

Dieses ist das grosse Schauspiel, welches die Geschichte der Araber, unter ihren Fürsten, seit Errichtung der monarchischen Regierung, dem Leser darstellet.

Das Leben des Mahomets, des Stifters ihrer Religion und ihres Reichs, ist als ein Eingang zu diesem Werke anzusehen. Ich habe nur einen sehr kurzen Auszug daraus mitgetheilt, welcher aber gleichwohl hinlänglich seyn wird, das grosse Genie dieses besondern Mannes daraus zu erkennen, welcher ohne Erziehung, ohne Wissenschaft, das Volk zu hintergehen und sich einen so beträchtlichen Anhang zu machen gewußt hat, daß er sowohl die Regierungsform, als die Religion seines Landes zu verändern, und sich zugleich zum Könige und Priester seines Volks einzusetzen im Stande war.

Der Anfang seiner vorgegebnen Sendung war ausserordentlich stürmisch. Die Einwohner von Mecca, unter welchen er seine Schwärmerey ausbreiten wollte, erklären sich wider

ihn,

ihn, und drohen ihm mit nichts geringern als mit dem Tode. Da er die Flucht zu ergreifen genöthiget wird, um sich den Nachstellungen seiner Feinde zu entziehen, so flieht er nach Medina, und predigt daselbst viel ungescheueter, als vorher. Die Verfolgung, die man zu Mecca wider ihn erregt hatte, feuert ihn an, und er weiß auf eine geschickte Art sich ein Verdienst daraus zu machen. Damit das Andenken der mißlichen Umstände, in welchen er sich damals befand, auf ewig erhalten werde, so machen seine Anhänger eine berühmte Epoche daraus, welche noch bis jetzt in einem grossen Theile der ganzen Welt, wo man der Lehre dieses vorgegebnen Propheten folgt, bestehet. Diese Epoche heißt Hegire, welches Wort in dem Arabischen die Flucht bedeutet. Ich werde weiter unten in dieser Vorrede davon reden, und zeigen, wie man sie mit der christlichen Zeitrechnung vergleichen könne.

Kaum hat sich der neue Gesetzgeber zu Medina feste gesetzt, als er seinen Proselyten die Waffen in die Hand giebt, und den Krieg nach Mecca bringt, welches er seiner Bothmäßigkeit unterwürffig macht. Auf diese Eroberung folgt gar bald die Ergebung aller

drey

drey Theile Arabiens. Die ganze alte Regierungsform bekömmt eine neue Gestalt, und man folgt durchgängig dem Gesetze des Ueberwinders. Nachdem er sich zum Herrn von seinem eignen Vaterlande gemacht, so unternimmt er, durch Gewalt der Waffen, seine Religion und sein Reich auszubreiten. Er macht den Anschlag sich Syriens zu bemächtigen, welches damals die Griechen inne hatten: er fängt in der That den Krieg wider diese Völker an; der Tod hält ihn mitten in seinem Unternehmen auf; seine Nachfolger aber setzen es fort, und führen es mit einer recht wunderbaren Schnelligkeit aus.

Da Mahomet ohne männliche Erben, und ohne sich einen Nachfolger ernennt zu haben, gestorben war, so droht die Uneinigkeit der vornehmsten Muselmänner, diesem erst anwachsenden Reiche der Araber seinen Untergang. Ali, ein Anverwandter des Propheten, und sogar sein Schwiegersohn, welcher seine Tochter, die Fatime, geheyrathet hatte, macht auf die Krone Anspruch: man ist auf dem Puncte handgemein zu werden; endlich aber wird der Streit beygelegt, und man wird eins, den Abubeker, dessen Tochter Aiesha eine von den Weibern des Mahomets gewesen war, und zwar diejenige,

nige, welche er am allerliebsten gehabt hatte, für das Oberhaupt zu erkennen.

Die Ehrerbietung, die man gegen den Stifter des Staats hatte, verhindert seine Nachfolger, einen stolzen Titel anzunehmen; man will, so zu reden, daß nur er auf ewig über das Volk gebieten solle; und diejenigen, welche den Thron nach ihm besitzen, begnügen sich mit dem Titel Califen, das ist, Nachfolger, oder Verwalter. Abubeker ist der erste, welcher diesen Titel annimmt, und mit ihm fängt eigentlich diese Geschichte an.

Dieser Fürst regiert nicht länger, als zwey Jahre, und in diesem kurzen Zeitraume gelingt es ihm, verschiedene Partheyen, die sich in Arabien hervor gethan hatten, zu unterdrücken. Er setzt zugleich das Unternehmen des Mahomets wider die Griechen fort. Er dringt bey ihnen ein, und bemächtiget sich eines Theils von Syrien. Omar, sein Nachfolger, bringt die Eroberung dieses Landes zu Stande. Kurz darauf begeben sich seine Feldherren nach Aegypten, und machen sich von diesem weiten Reiche Meister. Nach ihm kömmt Othman, welcher in seine Fußtapfen tritt, und seine Regierung durch die Waffen merkwürdig macht. Auf der einen

Seite bemächtigen sich die Saracenen der Insel Cyprus; auf der andern thun sie einen Einfall in das persische Reich, überwinden die Völker desselben, und bringen sie unter das Joch der Califen.

Othman wird ermordet. Ali gelangt endlich zur Regierung, und erlangt ein sehr grosses Ansehen, welches aber mehr auf die Schwärmerey seiner Anhänger, als auf ein wirkliches Verdienst gegründet ist. Die Perser, zum Exempel, und einige andere Völker, haben gegen diesen Califen eine besondere Ehrerbietung. Sie betrachten ihn als den einzigen wahrhaften Nachfolger des Mahomets, und wollen folglich die drey ersten Califen nicht erkennen. Sie lassen sich in die übertriebensten Lobeserhebungen dieses Regenten aus, und halten ihn für einen der allergrößten Fürsten, welche die Araber in ihrer Monarchie gehabt haben.

Unterdessen muß ich gestehen, daß ich in der Geschichte nichts gefunden habe, welches den Begriffen gemäß wäre, die uns seine Anhänger von diesem Califen machen wollen. Nirgends zeigt er sich als ein grosser Mann; man erkennt ihn vielmehr für nichts, als für einen verwirrten Kopf; welcher mit sich selbst

uneis

uneinig ist, und noch weit uneiniger mit andern. Eben in dem Augenblicke, da sein Schwiegervater stirbt, schmiedet er auf die Nachfolge heimliche Anschläge; seine ehrgeitzige Gemüthsart aber macht, daß er den Verdruß, welchen ihm die Erwählung seiner drey Vorgänger verursacht, verbeißt. Man will so gar, daß er einer von den Verschwornen, welche den Othman um das Leben brachten, gewesen sey; und als man ihm nach dieses Tode die so sehnlich gewünschte Krone anträgt, so schlägt er sie aus, und nimmt sie endlich nicht anders, als mit der größten Widerstrebung, an. Kaum aber ist er auf dem Throne, als er mit der ganzen Welt Zanck bekömt, und zuletzt erbittert er die Gemüther so, daß er seine Hauptstadt verlassen, und den Sitz seines Reichs anderswo aufschlagen muß.

Der Veracht, den man wider diesen Califen, wegen der Ermordung des Othmans hatte, dient nunmehr einem Aufruhre zum Vorwande, welcher in Syrien ausbricht. Moavias, welchen Othman zum Statthalter in dieser Provinz gemacht hatte, will den Tod seines Wohlthäters rächen. Er erklärt den Ali für der Nachfolge unwürdig, weigert sich, ihn zu erkennen, läßt sich selbst als den rechtmäßigen Califen ausruffen, und schlägt seinen Sitz zu Damascus auf.

Ali wendet vergebens seine Kräfte wider diesen Mitbuhler an. Er greift zu den Waffen: er wird geschlagen, und muß es noch für ein Glück schätzen, daß er einen Vergleich erlangen kan, vermöge dessen man ihm erlaubt, in Arabien den Titel und die Vorrechte eines Califen zu behalten. Kurz darauf wird er ermordet, und läßt zwey Söhne, wovon der älteste zur Krone gelangt.

Hassan, so hieß dieser Fürst, hatte mehr Unglück, und weniger Geschike als sein Vater, daß er sich also wider die Anschläge des Moavias nicht lange aufrecht erhalten konnte. Nach einer sechs monatlichen Regierung bewilliget er also, den Zepter niederzulegen, welchen er nicht würdig war zu führen. Nunmehr ist Moavias der einzige Besitzer des Thrones. Er wird von allen Muselmännern für einen rechtmäßigen Califen erkannt, und ist der erste von der berühmten Dynastie der Ommiaden, welche von dem Ommiah, dem Haupte dieses Hauses, also genennet wird.

Kaum ist Moavias in dem ruhigen Besitze des Thrones, als er die Ehre desselben auszubreiten sucht. Er setzt die Unternehmungen, welche die ersten Califen wider die Griechen angefangen hatten, fort: er jagt sie aus Armenien und Natolien, und treibt sie bis nach

 Constan-

Constantinopel zurück. Er ergreift hernach solche Maaßregeln, durch welche er seine Würde erblich macht, da sie vorher bloß von der Wahl abgehangen hatte. Er bringt die Krone auf seinen Sohn, und dieser auf seine Nachkomen.

Diese Dynastie erhält sich, mit vielem Ruhme, unter vierzig Regenten, welche alle auf einander folgen, obschon nicht nach der graden Linie, weil die Brüder oft zum Nachtheile ihrer Neffen den Thron bestiegen, wann diese allzu jung waren, oder wenn man sonst Ursachen hatte, sie von der Regierung auszuschliessen. Diese Nachfolge dauret in dem Geschlechte des Ommiah, bis auf den Mervan II, einen der berühmtesten, zugleich aber der unglücklichsten Regenten seines Hauses, ununterbrochen fort.

Die Vertilgung der Ommiaden war das Werk der Abbaßiden, welche von dem Abbas, einem Oheime des Mahomets, ihren Namen hatten. Sie brauchten zur Ausführung ihres Unternehmens eben den Vorwand, dessen sich die Ommiaden bedient hatten, die Krone in ihre Hände zu bringen. Diese hatten sich wider den Ali, als den Mörder des Othmans, erklärt; und die Abbaßiden greiffen wider die Ommiaden zu den Waffen, den Tod des Ali zu rächen, für dessen Mörder sie dieselben erklärten. Sie setzen sich auf dem Throne vermittelst des Blut-

bades feste, dessen Beschreibung man zu Anfange des dritten Bandes dieser Geschichte finden wird.

Einigen Geschichtschreibern zu Folge, entkamen zwey Prinze dieser erschrecklichen Ermordung. Der eine zog sich in einen Winkel Arabiens, wo er den Titel eines Califen ziemlich ruhig genoß, doch ohne einiges Ansehen, als nur in einem sehr engen Bezirke zu haben. Er errichtete eine Art von Dynastie, welche bis gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts nach Christi Geburth dauerte. Der andere flohe nach Spanien, und wurde daselbst von den arabischen Muselmännern, welche einen Theil dieses Reichs erobert hatten, zum Califen erwehlet. Seine Nachkommen regiereten nach ihm, und erhielten sich beynahe ganzer dreyhundert Jahre auf dem Throne, so lange nehmlich, bis die Almoraviden Spanien eroberten.

Die Abbaßiden, welche sich für die wirklichen Kinder aus dem Hause des Mahomets ausgaben, indem sie nehmlich von dem Haschan und Abdal-Motaleb mit dem Propheten zugleich abstamten, erhielten sich ganzer fünfhundert Jahr auf dem Throne, unter 37 Regenten, deren Geschichte den dritten und vierten Band dieses Werks ausmacht. Der Sitz ihres Reichs war anfangs zu Cuffah. Almansor, der zwey-

te Calif dieser Dynastie, verlegte ihn nach Haschemia: allein eine Beleidigung, die ihm in dieser Stadt widerfuhr, brachte ihn auf den Entschluß, die Stadt Bagdat zu bauen, welches die Hauptstadt des muselmännischen Reichs, bis zum Untergange der abbaßidischen Geschlechtsfolge, blieb. Unterdessen wollte doch Motassem, einer von den Califen dieses Hauses, den kayserlichen Sitz nach Samarath verlegen; allein dieses daurete bloß einige Jahre, worauf er wieder nach Bagdat zurück kehrte, welches bis zu Ende der vornehmste Sitz der Califen war. Daher kömmt es, daß man die Abbaßiden, die **Califen von Bagdat**, und die Ommiaden, wegen ihres beständigen Aufenthalts in Syrien, die syrischen Califen nennt.

Der Fall der Ommiaden war bloß daher gekommen, weil sie den Statthaltern in den Provinzen ein allzugrosses Ansehen verstattet hatten: Die Abbaßiden begingen eben diesen Fehler, und ihre Macht ward hierdurch ungemein geschwächt. Unterdessen erhielten sie ihre Dynastie doch weit länger als die Ommiaden; obschon nicht in eben dem Glanze, in Ansehung ihrer sich weit erstreckenden Bothmäßigkeit.

Es fielen unter ihrer Regierung verschiedne

Zertheilungen des Reichs vor, in welchen eben so viel verschiedne Dynastien angelegt wurden. Von dieser Art waren die Thaherier, und die Soffariden, welche in Persien und Turquestan herrschten; deßgleichen die Tholomiden und Aschidier, welche in Aegypten unter dem Titel der Sultane regierten, gleichwohl aber den Califen zu Bagdat als ihren Oberherrn verehrten.

Auf die Aschidier folgten die Fatimiten, welche die wahrhaften Nachfolger des Mahomets, als Abkömmlinge des Ali von der Fatime, der Tochter des Propheten, zu seyn vorgaben; sie liessen sich zu Regenten von Aegypten erklären, und nahmen ungescheut den Califentitel an. Damals ward in dem ganzen Umfange ihres Gebietes der Name der Califen zu Bagdat aus den öffentlichen Gebetern ausgelassen; es wurden auch in dem ganzen Lande keine Münzen von ihrem Stempel mehr geschlagen. Bey dieser unumschränkten Herrschaft erhielt sich die neue Dynastie ganzer drey hundert Jahr, nach deren Verfliessung sie wieder in den Besitz Aegyptens traten, und für die Oberherren desselben erkannt wurden, doch ohne die geringste wirkliche Gewalt darinne zu haben.

Uebrigens hatten sie in ihrem eignen Gebiete beynahe eben so wenig Gewalt. Einige von

den

den Abbaßiden waren so unvorsichtig gewesen, fremde Soldaten an ihrem Hofe einzuführen, welche der Califenwürde unbeschreiblichen Abbruch thaten. Diese Trupen, welche man aus Turquestan gezogen hatte, und deren in dieser Geschichte unter dem Namen der türkischen Militz Erwähnung geschicht, mißbrauchten die Gunst gar bald, mit welcher sie die Califen beehrten. Nach und nach brachten sie alle Gewalt an sich, so daß sie nach ihrem Gefallen die Vezire, ja wohl gar die Califen selbst, absetzten. Mit der Zeit brachte man sie zwar endlich wieder in ihre Schranken; die Califen aber wurden gleichwohl dadurch nichts mächtiger. Die Räthe dieser Fürsten kannten die schwache Seite ihrer Herren, und wußten sich so viel Gewalt über sie zu verschaffen, daß sie gar bald wieder in die Sklaverey fielen, aus welcher sie sich hatten reissen wollen.

Einer von den Abbaßiden versuchte den Uebermuth dieser Räthe zu unterdrücken, indem er eine neue Würde, noch über die Vezire, machte; die Würde nehmlich eines Emir-al-Omara, das ist, eines Befehlshabers der Befehlshaber. Durch dieses Mittel waren die Vezire so gut als abgeschaft; dennoch aber blieben die Califen in der Knechtschaft, und durch die Ränke derjenigen, welche auf

diese hohe Würde Anschläge machten, wurde der Staat weit mehr als jemals beunruhiget. Hieraus entstanden die beständigen Kriege zwischen den Fürsten von verschiednen Dynastien, die in den Provinzen aufgestanden waren, welche ihnen die Califen zu eigen geschenkt hatten. Ein jeder machte auf die Emirwürde Anspruch; und kaum war der eine dazu gelangt, so ward er von einem andern wieder verdrengt. Die zeitliche Gewalt der Califen fiel in ihre Hände, so daß den Regenten selbst nichts als der leere Titel übrig blieb. Dieses wird man in gegenwärtiger Geschichte umständlich erzehlt finden, wenn wir von den grossen Bewegungen reden werden, welche von den Baridiern, den Hamadaniten, den Buiden, den Gatznevriden, den Khuaresmiern, und besonders von den berühmten turquestanischen Fürsten, welche unter dem Namen Selgiuciden so bekannt sind, erregt wurden.

Während der Zeit, als sich diese Mächte unter einander aufrieben, sahe man eine andre Ansprüche machen, und zu ihrem Zwecke gelangen. Es war dieses die Dynastie der Atabecks, welcher die Califen zu Bagdat die Unterdrückung der Fatimiten in Aegypten, als nach deren Verfall Syrien und Aegypten wieder unter die Bothmäßigkeit der Abbaßiden

kam,

kam, zu danken hatte. Dieser grosse Anschlag ward von dem Atabeck Nureddin, welcher in unserer Geschichte Noradin heißt, entworffen, und von dem berühmten Salaheddin, oder Saladin, wie er in den occidentalischen Sprachen genennet wird, ausgeführt. Dieser Fürst machte sich zum Sultane von Aegypten, und ward das Haupt der Dynastie der Aicubiten, die hernach von den türkischen Sklaven, den Mammeluken, aus welchen sich einer von den Nachfolgern des Salaheddin eine Militz gemacht hatte, ausgerottet wurde.

Unter dem Sultanate dieses Fürsten und seiner Nachfolger geschah es, daß die ganze Christenheit die bekannten und unnützen Kreutzzüge unternahmen. Ich habe des Anfangs dieser Kriege nur ganz mit wenigen unter der Regierung der Fatimiten erwähnt, weil es meine Absicht eigentlich nicht ist, von diesen Califen zu handeln, und ich mich also in dasjenige nicht einlassen konnte, was unter ihrer Regierung vorgegangen. Von dem Augenblicke aber ihres Verfalls an, habe ich die Fortsetzung dieser Kriege umständlicher beschrieben, weil alsdann Syrien und Aegypten wieder unter die Bothmäßigkeit der Abbaßiden kam, und dasjenige also, was in diesen Provinzen damals vorging, einen Theil von meiner Geschichte ausmacht.

Vorrede

Zu eben der Zeit, als die orientalischen Länder von so vielen Verwirrungen beunruhiget wurden, erhob sich eine neue Dynastie, welche weit furchtbarer war, als alle die, welche vor ihr erschienen waren. Es war dieses die Dynastie der Genghiskanier, welche von dem Genghiska, ihrem Haupte, also genennet wurden. Dieser durch den schnellen Fortgang seiner Thaten so berühmte Fürst, breitete sich an der Spitze der Mogols und Tartarn in den Morgenländern aus, und brachte gar bald ein unermeßliches Stück Landes unter seine Bothmäßigkeit. Seine Nachfolger, welche seinen Muth und seinen Haß gegen die Muselmänner erbten, vereinigten mit ihrer Krone die meisten Staaten, deren sich die Fürsten der andern Dynastien, welche bisher so furchtbar gewesen waren, bemächtiget hatten, und machten sich endlich auch von Bagdat Meister, ermordeten den Califen und seine Kinder, und vertilgten in ihnen das berühmte Haus der Abbaßiden, welche den Thron länger als fünfhundert Jahr inne hatten.

Hier ist es, wo sich diese Geschichte endiget, worinne man nichts vorgebracht zu haben sich schmeichelt, als was von den glaubwürdigsten Geschichtschreibern bestätiget wird, gesetzt auch, daß man nicht alles angeführt hat, was man von den arabischen Muselmännern merkwürdiges

sagen

sagen könne. Man wird unter andern eine genaue Auseinandersetzung aller verschiedenen Häuser und Dynastien, welche sich unter diesen Völkern hervor gethan haben, darinne antreffen, und auf das genauste ihren Ursprung, ihren Wachsthum und Untergang beschrieben finden.

Was den allgemeinen Charakter dieses Volks anbelangt, so würde mir es angenehm gewesen seyn, wenn ich in den Schriftstellern, welche ich dabey gelesen, Stofs genug zur Widerlegung der Gedanken, in denen wir beständig wegen der Saracenen gestanden haben, hätte finden können. Ich habe in dem Eingange dieses Werks zu verstehen gegeben, daß wir in Ansehung dieser Völker im Irrthume wären, und daß die Barbarey, welche wir ihnen beyzulegen pflegten, bloß die Wirkung unsrer Vorurtheile sey. Gleichwohl wird man in dieser Geschichte sehen, daß wir uns so gar sehr nicht betrogen haben. Und man mag sie auch in der That unter einer Dynastie betrachten, unter welcher man will, so wird man dennoch finden, daß die Wildheit den Grund ihres Charakters ausmachte.

Man wird zwar verschiedene Züge der Gnade, der Höflichkeit und Menschlichkeit unter solchen Regenten antreffen, welche sich ihr Volk gesitteter zu machen, angelegen seyn liessen: al-

lein

lein dieser Züge sind sehr wenige, welche überhaupt nichts entscheiden können. Man muß in der That kein Volk nach einigen flüchtigen Tugenden beurtheilen, die es unter glüklichen Regierungen gezeigt hat: nur sich immer gleiche Sitten können einzig und allein unsre Führer seyn, wenn wir unser Urtheil fällen sollen. Nun aber sieht man nicht, daß die Araber, wenn man sie auf diese Weise betrachtet, zu einziger Vollkommenheit gelangt sind. Ich finde sie unter den Abbaßiden fast eben so, als sie unter den Ommiaden waren, und wenn ja noch einiger Unterschied Statt findet, so ist er gewiß zu ihrem Nachtheile. Man kan dieses gleich aus den Gemüthsarten der Fürsten, welche den Thron besessen haben, schliessen. Die Abbaßiden waren eben so wild, als die Ommiaden, gleichwohl aber weniger tapfer und verständig. Man findet verschiedene kriegerische Prinze unter ihnen, allein in sehr geringer Anzahl: Die übrigen haben entweder gar keine, oder sehr unglückliche Kriege geführt. Sie konnten das reiche Erbtheil, welches die Ommiaden mit Ehren behauptet hatten, nicht ganz erhalten, und unter ihrer Regierung kam die Califenwürde in die allergröste Verachtung, und ging endlich ganz und gar ein.

Was die Wissenschafften anbelangt, so

muß

muß man zugestehen, daß die Araber einen erstaunenswürdig schnellen Fortgang darinne gehabt haben. Gleichwohl blieben sie unter ihnen sehr lange ungebaut, ob sie gleich sehr viel Feuer und Lebhaftigkeit und alle dazu erforderliche Eigenschaften hatten. Die ersten Califen verstanden durchaus nichts, als den Koran und das Kriegswesen. Die Ommiaden werden gleichfalls für sehr unwissend gehalten; unter den Abbaßiden aber, wie die meisten Schriftsteller versichern, ward der Geschmack an den Wissenschaften unter dem Volke fast allgemein, und man sahe auf allen Seiten von den Regenten beschützte Gelehrte, welche Künste und Wissenschaften zur Vollkommenheit zu bringen suchten, und in verschiednen Theilen der Gelehrsamkeit Werke verfertigten. Ich kan keinen bessern Begrif von dem Fortgange, welchen die Wissenschafften damals unter ihnen hatten, geben, als wenn ich eine lange Stelle aus dem vortreflichen Werke des Hr. Abts Fleury von der Wahl der Studien anführe.

„Man muß, sagt dieser berühmte Schrift„steller, die gemeine Meinung verlassen, als ob „alle Mahometaner ohne Unterscheid beständig aus der Unwissenheit ihr Werk gemacht „hätten. Sie haben eine unglaubliche Menge gelehrter Männer, welches entweder Ara-

„ber, oder Perser sind; und mit ihren Schrif-
„ten könnte man sehr grosse Büchersäle anfül-
„len. In dem zwölften Jahrhunderte, von
„welchem ich rede, waren mehr als ein hun-
„dert Jahr verflossen, seit dem sie sich mit be-
„sonderm Fleisse auf die Wissenschaften legten,
„und niemals waren sie unter ihnen stärker,
„als eben zu der Zeit, da sie bey uns am schwäch-
„sten waren, das ist, in dem zehnten und eilf-
„ten Jahrhunderte. Diese Araber, ich verste-
„he darunter alle diejenigen, welche sich Mu-
„selmänner nennten, hatten zweyerley Arten
„von Studien, die einen waren ihnen eigen,
„und die andern hatten sie von den Griechen,
„als den Unterthanen der Constantinopolita-
„nischen Käyser, erborgt.

„Ihre eigne Studien waren vornehmlich
„ihre Religion, das ist, der Koran; die Ueber-
„lieferungen, die sie dem Mahomet und seinen
„ersten Jüngern zueigneten; die Lebensbeschrei-
„bungen ihrer vorgegebnen Heiligen, und die
„Fabeln, die sie von denselben erzehlten; die
„Gewissensfälle bey Ausübung ihrer Religion,
„z. E. bey dem Gebete, bey den Reinigungen,
„bey dem Fasten, bey der Wallfahrt; und ih-
„re scholastische Gottesgelahrheit, welche eine
„unzählige Menge Fragen von den Eigenschaf-
„ten Gottes, von der Vorherbestimmung,

„von

„von dem Gerichte, von den Nachfolgern des „Propheten enthält, als woraus so viel Se„cten unter ihnen entstanden.

„Andre studirten den Koran und seine „Auslegungen mehr als Rechtsgelehrte, als „Theologen, um Regeln in den bürgerlichen „Angelegenheiten und die Entscheidung der „Streitigkeiten daraus zu erlernen. Denn „dieses Buch ist ihr einziges Gesetze, so gar „auch in dem, was das zeitliche betrift. An„dre legten sich auf ihre Geschichte, die von „Anfange ihrer Religion und ihres Reichs, „mit vieler Sorgfalt war aufgezeichnet wor„den. In der ältern Geschichte aber, waren „sie sehr unwissend, und verachteten alle Men„schen, welche vor dem Mahomet gelebt hat„ten, indem sie diese ganze Zeit die Zeit der „Unwissenheit nennten, weil man ihre Reli„gion noch nicht gewust habe. Sie begnüg„ten sich mit den Alterthümern, welche in den „Werken ihrer ältesten Dichter enthalten wa„ren, die ihnen statt der Geschichtschreiber in „diesen Zeiten dienen mußten. Hierinne wenig„stens sind sie offenbar dem Grundsatze der al„ten Griechen gefolgt, welche ihre eigenen Ue„berlieferungen, so fabelhaft sie auch waren, „studirten.

„Man muß aber auch gestehen, daß ihre

„Poesie sehr wenig gründliche Schönheit ge„habt hat, indem sie sich bloß mit schimmern„den Gedanken und kühnen Ausdrückungen „begnügen ließ. Sie haben sich auf diejenige „Art der Poesie niemals gelegt, welche in der „Nachahmung bestehet, und die Leidenschaften „zu erregen fähig ist; und das, was sie davon „entfernte, ist ohne Zweifel die Verachtung „gewesen, mit welcher sie die dahin einschla„genden Künste ansehen, wie zum Exempel die „Mahlerey und die Bildhauerkunst, welche „sie aus einem Hasse gegen die Abgötterey „verabscheuten. Ihre Poeten waren auch zur „Erlernung der arabischen Sprache sehr nütz„lich, welches damals nicht nur die Sprache „der Herren und der meisten Völker dieses „grossen Reichs, sondern auch die gemeine „Sprache des größten Theils, und besonders „die Sprache der Religion war, und noch jetzt „ist. Sie studirten vornehmlich den Koran, „und diesen von lebendigen Lehrern zu lernen, „begaben sich die Neugierigsten von allen Or„ten in die Provinz Irak, und besonders in die „Stadt Basora, welche für sie eben das war, „was Athen den alten Griechen gewesen ist. „Weil damals auch in Persien sehr mächtige „Fürsten waren, so schrieb man auch in ihrer „Sprache, welche nach der Zeit weit mehr

„aus-

„ausgebessert ward. Dieses sind die Studien,
„welche den Muselmännern eigen und so alt
„als ihre Religion sind.

„Die, welche sie von den Griechen geborgt
„hatten, waren wenigstens zweyhundert Jahr
„jünger. Gegen das Jahr nehmlich 820 ersuch-
„te der Calif Almamon den Kayser von Con-
„stantinopel um die besten griechischen Schrift-
„steller, und ließ sie in die arabische Sprache
„übersetzen. Gleichwohl sieht man nicht, daß
„sie sich jemals auf die griechische Sprache ge-
„legt haben. Sie zu verachten, war dieses ge-
„nug, daß sie die Sprache ihrer Feinde war.
„Uebrigens hatten sie in Syrien und in Aegy-
„pten so viel Christen, welche das griechische
„und arabische verstanden, daß sie an Dolmet-
„schern keinen Mangel haben konnten; und die-
„se Christen waren es eigentlich, welche die grie-
„chischen Bücher für sich und sie in das syri-
„sche und arabische übersetzten. Unter den
„griechischen Büchern fanden sich sehr viele,
„welche den Arabern gar nichts nütze waren.
„In einer fremden Sprache konnten sie die
„Schönheiten der Poeten, welche von einem
„ganz verschiedenen Genie waren, nicht einse-
„hen, besonders da ihre Religion sie von Lesung
„derselben abhielt. Sie hatten einen solchen
„Abscheu gegen die Abgötterey, daß sie sich nicht

„einmal die Namen der falschen Götter aus-
„zusprechen erkühnten; und unter so viel tau-
„send Büchern, die sie geschrieben haben, wird
„man vielleicht kaum einen finden, welcher sie
„nennt. Sie waren also weit entfernt, alle
„diejenigen Fabeln zu studiren, nach welchen
„unsere neueren Dichter so neugierig sind; und
„eben dieser Aberglaube konnte sie auch von
„Lesung der Geschichtbücher abhalten, beson-
„ders, da sie alles verachteten, was älter, als
„Mahomet war. Was die Beredsamkeit und
„Staatskunst anbelangt, welche allezeit in den
„freyen Republicken entstanden sind, so konn-
„ten sie bey der Regierungsform der Musel-
„männer keine Statt finden. Sie lebten un-
„ter einer gänzlich uneingeschränkten Herr-
„schaft, unter welcher man seinen Mund bloß
„zu Schmeicheleyen gegen die Regenten eröfnen
„durfte, und sich wenig um dasjenige beküm-
„merte, was dem Staate am vortheilhaftesten
„sey, indem man weniger auf die Arten zu über-
„reden, als auf die Mittel dem Gebieter zu ge-
„horchen, bedacht seyn mußte.

„Sie konnten also keine andern Bücher
„von den alten brauchen, als die mathemati-
„schen, die mediciniſchen und philosophischen.
„Weil sie aber weder Staatskunst noch Be-
„redsamkeit suchten, so war Plato kein Mann

„für

„für sie, zu dessen Verständniß sie überdieses „nothwendig die Dichter, die Religion und „die Geschichte der Griechen hätten kennen „müssen. Aristoteles schickte sich mit seiner „Dialectik, und Metaphysik weit besser für „sie, weßwegen sie ihn auch mit einem unglaub„lichen Eifer studirten. Sie legten sich auch „auf seine Physik, und besonders auf die acht „Bücher, welche nur das allgemeine derselben enthalten; denn die eigentliche Physik, „welche Beobachtungen und Erfahrungen „braucht, war kein Werk für sie. Sie studir„ten auch die Arzeneykunst sehr fleißig: allein „sie gründeten sie vornehmlich auf allgemeine „Betrachtungen, der vier Temperamente, und „auf hergebrachte Hülfsmittel, die sie nicht „untersuchten, sondern mit tausend abergläu„bischen Dingen vermengten. Uebrigens ga„ben sie sich mit der Zergliedrungskunst, die „sie von den Griechen sehr unvollkommen be„kommen hatten, nicht ab. Es ist wahr, „daß man ihnen die Chymie zu danken hat, „und daß sie es darinn sehr weit gebracht „haben, wann sie nicht gar die Erfinder der„selben gewesen sind; allein sie haben alle die „Fehler damit vermischt, die man noch bis „jetzt so schwer davon trennen kan; die eiteln „Versprechungen nehmlich, die ausschweifen-

„den Grillen, die abergläubischen Processe,
„und alles, was die Marktschreyer und Betrü-
„ger anwenden. Sie mußten also sehr leich-
„te auf die Magie, und auf alle Arten der Pro-
„phezeyungen verfallen, mit welchen sich die
„Menschen so gerne beschäftigen, wann sie
„von der Naturlehre, von der Geschichte und
„der wahren Religion nichts wissen, wie man
„es an dem Beyspiele der alten Griechen ge-
„sehen hat. Was sie in diesem Wahne am
„meisten unterstützte, war die Astrologie, auf
„welche alle ihre mathematischen Studien
„hinaus lieffen. Man hat auch in der That,
„unter der Regierung der Muselmänner, die-
„se vorgegebene Wissenschaft so sehr getrie-
„ben, daß so gar die Regenten ihre angenehm-
„ste Beschäftigung daraus machten, und ihre
„größten Unternehmungen nach den Grund-
„sätzen derselben einrichteten. Der Calif Ama-
„mon rechnete die so berühmten astronomischen
„Tafeln selbst aus, und man muß gestehen,
„daß sie so wohl zu seinen Beobachtungen, als
„für andere Theile der Mathematik, z. E.
„die Meßkunst und Arithmetik, sehr nützlich
„waren. Man hat ihnen auch die Algebra
„und die Decimalrechnung, welche in der
„Arithmetik so viel Vortheile hat, zu danken.
„Was die Astronomie anbelangt, so hatten

„sie

„sie eben die Vortheile, welche die alten Aegypter bewogen hatten, sich darauf zu legen, „indem sie in eben demselben Lande wohnten; „übrigens hatten sie alle Beobachtungen der „Alten, und auch alle die, welche die Griechen „noch dazu gethan hatten.

Aus dieser Stelle kan man die Beschaffenheit der Wissenschaften bey den Arabern, unter der Regierung der Abbaßiden, ermessen. Ich habe mich bemüht, die Beweise davon anzubringen, indem ich alle dahin einschlagende wichtige Begebenheiten gesammlet; allein zur Ausführung dieses von dem Hr. Fleury so vollständig entworfnen Bildes, müßte man nothwendig auf die Quellen zurückgehen, und aus den arabischen Geschichtschreibern selbst dasjenige schöpffen können, was einen vollständigen Begrif von dem Fortgange und der Stärke der Wissenschaften unter diesen Völkern, desgleichen von ihren erlittenen Veränderungen, zu machen geschickt sey.

Es ist noch übrig, daß ich des arabischen Jahres gedenke, und von der Art, wie man die mahometanische Hegiere mit der christlichen Zeitrechnung vergleichen müsse.

Das arabische Jahr bestehet, wie das unsrige, aus zwölf Monaten, welches folgende sind: Moharram, der erste Rebiah, der zweyte Rebiah,

der erste Giomada, der zweyte Giomada, Regeb, Schaban, Ramadan, Shaval, Dulkadah und Dulhegiah. Diese Monate haben wechselsweise dreyßig und neun und zwanzig Tage, das ist, der erste hat deren 30, der zweyte 29, der dritte wieder 30 und so weiter. Die Zahl der Tage also von allen diesen Monaten, macht, wie man sieht, blosse Mondenmonathe daraus, welche das Jahr ohngefehr um 11 Tage kürzer, als das Sonnenjahr machen. Man nennt sie schweiffende Monate, weil sie sich nach und nach in allen Jahrszeiten finden, und von dem Winter auf den Herbst, von dem Herbste auf den Sommer, und von dem Sommer auf den Frühling kommen. So daß, wenn z. E. ihr Jahr mit dem Jenner anfängt, so fängt es drey Jahr darauf mit dem December an, hernach mit dem November, und so weiter.

Die alten Araber wollten dieser Unbequemlichkeit abhelfen, und die Wallfahrt nach Mecca auf den Herbst feste setzen, weil diese Jahrszeit die bequemste dazu sey, sowohl in Ansehung der kühlen Witterung, als der Menge von Früchten, welche alsdenn reif sind; sie bedienten sich also der Einspaltung, welche sie von den Juden gelernt haben, und verlängerten alle drey Jahre ihr Jahr mit einem Monate. Durch dieses Mittel also machten sie Sonnenjahre daraus. Diese Verbesserung war lange Zeit vor dem Mahomet vorgenommen worden, und noch damals im Gebrauche, als er seine neue Religion aufbrachte. Allein

dieser

dieser neue Gesetzgeber glaubte, ein Jahr von 13 Monaten sey wider die göttliche Einsetzung, schnitt also diesen eingespaltenen Monat ab, und führte das schweifende Mondenjahr wieder ein, welchem die Mahometaner noch bis jetzt folgen.

Da, wie ich gesagt habe, dieses Jahr eilf Tage kürzer als das Sonnenjahr ist, so folgt daraus, daß in 33 arabischen Jahren, 33 mal 11 Tage mangeln müssen, welche 363 Tage, und also beynahe ein gantzes Sonnenjahr ausmachen. Wenn man folglich von 33 zu 33 Jahren immer ein Jahr einschaltet, so lassen sich die arabischen Jahre gar leicht auf unsre Zeitrechnung bringen.

Gleichwohl ist noch etwas mehr bey dem arabischen Jahre der Muselmänner zu beobachten. Die mahometanischen Araber setzten die Flucht des Mahomets von Mecca nach Medina, welche in dem Jahre nach C. G. 621. geschah, in den Monat Julius, es ist daher nöthig, wenn man den muselmännischen Calender mit dem christlichen vergleichen will, daß man zu dem Jahre der Hegire, welches man mit dem christlichen Jahr vergleichen will, zu erst 621 hinzuthut, und nach geschehener Addition von der daraus entspringenden Zahl so viel Einheiten abzieht, so vielmal die Zahl 33 darinne enthalten ist. Wenn man z. E. wissen will, wie man das Jahr der Hegire 656 in das christliche Jahr verwandeln soll, so muß man zuerst 621 hinzusetzen, woraus die Zahl 1277 erwächset; hernach muß man von dieser letzten Zahl so

so viel Einheiten abziehen, so viel mal 33 darinne enthalten ist: man wird also 19 von 1277 abziehen müssen, welches 1258 übrig läßt, als welches das wahre christliche Jahr seyn wird, das mit dem Jahre der Hegire 656 übereinkömmt. Wenn man aber wissen will, mit was für einem Jahre der Hegire z. E. das christliche Jahr 1258 übereinkommt, so braucht man diese Rechnung nur zu verkehren, und erst 621 von der Jahrzahl abzuziehen, woraus 637 entspringen wird, und zu dieser Zahl soviel Einheiten hinzuthun, so viel mal 33 darinne enthalten ist, das ist 19, welches zu 637 hinzugethan, 656 hervorbringt, als das wirkliche Jahr der Hegire, das mit dem Jahre 1258 übereinkommt.

Unterdessen ist doch noch zu merken, daß diese Methode nicht von der äussersten Genauigkeit sey; denn da das arabische Jahr schweifend ist, und bald in dieser bald in einer andern Jahrszeit anfängt, so kan es geschehen, daß man ein Jahr der Hegiere als schon instehend ansieht, das es noch nicht ist, oder wohl schon gar vorbeygeflossen ist; allein der Irrthum beträgt blos einige Monate. Diejenige, welche eine genauere Berechnung verlangen, können die Tafeln des Riccioli zu Rathe ziehen, die er zu Vergleichung der Jahre der Hegiere mit den christlichen Jahren erfunden hat. Auch in den chronologischen Tafeln des Hr. Abts Lenglot kan man eine dergleichen Berechnung finden.

Geschichte
der Araber
unter
der Regierung der Califen.

Ich unternehme es von einem berühmten Volke zu reden, welches uns unsre Vorurtheile zu kennen bisher verhindert haben. In der falschen Meinung, daß die Araber nichts als Barbaren seyn könnten, haben wir geglaubt, daß ihre Geschichte weder nützlich noch angenehm seyn werde, und haben uns daher wenig Mühe gegeben, unsre Untersuchungen über das, was sie angeht, anzustellen.

Gleichwohl ist, seit dem Verfalle des römischen Reichs, vielleicht kein einziges Volk würdiger, bekannt zu seyn; sowohl in Betrachtung

der grossen Männer, die unter ihm aufgestanden sind, als in Ansehung des wunderbaren Fortgangs, welchen die Künste und Wissenschaften in Arabien, verschiedene Jahrhunderte hindurch, gehabt haben.

Ich will nicht bis zu dem ersten Ursprunge dieser Nation zurück gehen. Er ist mit allzu dichten Finsternissen bedeckt, als daß man vernünftig hoffen könne, ein glückliches Licht darinne anzuzünden.

Uebrigens haben sich auch die Araber nicht eher in allen Stücken berühmt gemacht, als nur da sie unter eine Regierungsform gebracht waren. Bey dieser Epoche will ich also den Anfang meiner Geschichte fest sezen. Ich werde von den entferntern Zeiten nur in so weit reden, als es nöthig ist, dem Leser einen sehr kurzen Begrif von dem Lande, und den Völkern, die es bewohnten, zu machen.

Hierauf will ich einen Auszug aus dem Leben des berühmten Mahomets, des Stifters ihrer Monarchie, mittheilen. Man wird sehen, wie er unter ihnen gebohren wird; wie er den verwegnen Vorsatz faßt, sein Vaterland sich unterwürfig zu machen, und dessen Grenzen zu erweitern; wie er sich zum Haupte einer neuen Religion macht; wie er die unumschränkte Oberherrschaft fest setzt, und sie seinen Nachfolgern hinterläßt; und wie er allen seinen Fortgang niemanden zu danken hat, als der Schwärmerey und seinem Degen.

Kurzer

Kurzer Begrif von Arabien und den Völkern, die es vor dem Mahomet bewohnet.

Arabien, eines von den grossen Reichen Asiens, bildet eine Halbinsel, welche auf der nordwestlichen Seite von Syrien und Palestina, auf der nordostlichen von dem persischen Meerbusen, auf der südostlichen von dem indischen Meere, und auf der südwestlichen von dem rothen Meere umgrenzt wird.

Die Erdbeschreiber theilen es gemeiniglich in drey grosse Theile, welche das glückliche Arabien, das wüste Arabien, und das steinigte Arabien sind.

Das glückliche Arabien, welches die Araber Hiemen nennen, erstreckt sich von den Gebirgen, die es von den zwey andern Theilen trennen, bis an den Ocean.

Das wüste Arabien ist dem festen Lande näher. Man theilt es in drey Provinzen, welche Thahamah, Jemamath gegen die Mitte des Landes, und Hegiaz heissen. Unter diesen ist die letztere die berühmteste geworden, weil die Städte Mecca und Medina darinne liegen.

Das steinigte Arabien, welchem die Araber den Namen Hagia oder Hagiar, das ist, Stein, gegeben haben, wird gegen Abend von dem rothen Meere und Aegypten, von Palestina und Syrien gegen Norden, von dem wüsten Arabien gegen Morgen, und gegen Mittag

von einer Kette Berge, welche es von dem glücklichen Arabien trennen, umgrenzet. Hier ist es, wo die Berge Sinai und Oreb, die in der Schrift so berühmt sind, liegen.

Jede von diesen verschiedenen Provinzen hat ihre Regenten gehabt. Die ansehnlichsten davon waren die Regenten des Landes Hiemen, welche unter den Namen der Hiemaritischen Könige regieret haben. Ihr Thron hat beynahe ganzer zwey tausend Jahre fest gestanden; endlich ward er von den Aethiopern umgestürzt, welche Hiemen unter sich brachten und die Dynastie der Hiemariten vertilgten.

Unter den Regenten der übrigen Provinzen, dergleichen Hegiaz, Hendah, Hirah, Gassan sind, waren verschiedne, welche sich durch ihre Siege hervor thaten. Die Regenten von Hirah, zum Exempel, erweiterten ihre Staaten bis über die Grenzen von Arabien; und dieses Land wurde hernach das arabische Irack, oder das von den Arabern eroberte Hirah genennt. Diese Gegend war vor diesem ein Theil von Chaldäa; der übrige Theil, welcher den Königen von Persien blieb, hieß das persische Irak, als die Muselmänner ihre Eroberungen gegen Morgen ausdehnten.

Einige Prinze, die aus dem Geblüte eines dieser Könige von Irak waren, zogen mit einer grossen Menge Araber aus, um sich in Syrien niederzulassen. Sie schlugen daher ihre Wohnung

nung in einer sehr bequemen Gegend auf, Namens Gassan, von welcher sie hernach Gassaniden genennet wurden. Sie hatten auch ihren Namen von Hareth, woraus die Griechen und Lateiner den Namen Areta gemacht haben. In dem zweyten Briefe des heiligen Paulus an die Corinther wird eines von diesen Königen gedacht, welchen die Juden um Erlaubniß baten, an den Thoren von Damascus wachen zu dürfen, damit der heilige Paulus nicht entfliehen möge.

Dieser König Aretas war auf Befehl des Augustus, dem Tyrannen Silläus in der Regierung gefolgt, welcher sich des arabischen Thrones bemächtigte, indem er den Abodas umbrachte, der die Herrschaft über die Araber durch den Tod eines andern Aretas geerbt hatte, welcher für einen Tribut, den er den Römern zahlte, in dem ruhigen Besitze Arabiens geblieben war.

Die arabischen Regenten waren schon durch die Kriege berühmt, die sie vor dem wider die Aegypter, Perser, und die Könige von Assyrien, und selbst wider den grossen Alexander geführt hatten, welcher sie endlich doch unter sich brachte. Während des Krieges aber, den die Nachfolger dieses Monarchen unter einander führten, hatten sie Gelegenheit wieder aufzukommen.

Nach der Zeit wurden sie von den Römern angegriffen, welche ziemlich glücklich gegen sie

waren; und ob die Römer sie gleich nicht gänzlich unterdrücken konnten, so hielten sie sie doch lange Zeit in einer Abhängigkeit, welche von der Knechtschaft nicht viel unterschieden war. Dabey aber erfuhren sie von Seiten der Araber allen Widerstand, den man nur von dem allerfestesten Muthe erwarten kan.

Unterdessen litt ihre Regierung sehr viel dabey. Sie hatten zwar beständig ihre Könige; diese aber waren mehr Häupter der Stämme, als wahrhafte Regenten, wenigstens in Ansehung des Umfangs ihrer Herrschaft. Die natürliche Tapferkeit dieser Völker gab ihnen oft die Waffen in die Hand, um das Joch, unter welchem sie von den Römern, und hernach von den orientalischen Kayfern, gehalten wurden, abzuschütteln; so daß Vortheil und Verlust bey ihnen beständig abwechselte, bis endlich, in dem siebenden Jahrhunderte nach Christi Geburth, Mahomet die verschiednen Stämme, welche eben so viel Regierungen ausmachten, vertilgte, und diese Völcker von aller fremden Bothmäßigkeit zu befreyen, und sie allein der seinigen zu unterwerfen das Glück hatte. Ihre Gesetze, ihre Gebräuche, so gar ihre Religion wurde abgeschaft, einer neuen Regierung und einem neuen Gottesdienste Plaz zu machen. Dieses wird man in dem Leben dieses berühmten Gesetzgebers, welches ich kürzlich entwerfen will, mit mehrern sehen.

Kurze Lebensbeschreibung des Mahomets.

Mahomet, oder wie ihn die Araber aussprechen, Mohamed, ward zu Mecca gegen das Ende des sechzehenden Jahrhunderts gebohren. Sein Vater war ein Heide, und seine Mutter eine Jüdin; beyde waren von dem Stamme der Coreischiten. Dieser Stamm war unter den andern allen, wegen des Amts, das er seit langer Zeit verwaltete, der ansehnlichste.

Ihm nehmlich gehörte die Bewachung und die Aufsicht über einen berühmten Tempel zu, welcher Caabah, das ist, das viereckigte Haus genennet wurde. Dieses Gebäude, wenn man dem Alkorane glauben darf, war zu Ehren des wahren GOttes von dem Abraham und Ismael aufgeführet worden; nach der Zeit aber, da sich das Heidenthum unter den Arabern einschlich, war es dem Götzendienste geweyhet gewesen. Dieser Ort, welcher vordem wegen der andächtigen Reisen der heidnischen Araber berühmt war, ist es noch jetzt wegen der Wallfahrten der Mahometaner.

Die Aufsicht über diesen Tempel hatte vormals den Khosaiten zugehört, einem vornehmen Stamme unter den Arabern; sie war ihnen aber schon vor geraumer Zeit von dem Kossa, einem der Vorfahren des Mahomets und damaligen Haupte des Stammes der Coreischi-

ten, genommen worden. Dieser wußte sein Ansehen so feste zu gründen, daß er ein unumschränkter Herr über die Caabah blieb. Er hinterließ seinen Nachkommen nicht nur die Aufsicht darüber, sondern auch die oberste Gewalt in Mecca, welche gleichsam mit jenem Amte verbunden war.

Derjenige von seinen Nachfolgern, der sie damals führte, als Mahomet zur Welt kam, hieß Abdal-Mutaleb. Unter der grossen Anzahl Kinder, die er hatte, waren Abdallah, Al-Abbas und Abutaleb die berühmtesten.

Abdallah, welches der erstgebohrne war, war der Vater des Mahomets. Er starb kurze Zeit nach der Geburth seines Sohnes, welchen er unter der Vormundschaft seiner Mutter ließ. Auch diese starb einige Jahre hernach, und der junge Mahomet ward ohngefehr im achten Jahre seines Alters eine Wayse, ohne das geringste Vermögen.

Die ersten Jahre des Mahomets.

Abutaleb, seines Vaters Bruder, übernahm die Sorge seiner Erziehung, und behielt ihn bis in das zwanzigste Jahr bey sich; worauf er ihn zu einer Wittwe, mit Namen Cadhige, brachte, welche eines sehr beträchtlichen Vermögens, das ihr Mann durch den Handel erworben hatte, genoß, und noch selbst den Handel mit gutem Glücke fortsetzte.

Der junge Mahomet ward anfangs zu den allergeringsten Verrichtungen gebraucht, bis man

man ihm bald hernach die Aufsicht über alles, was die Kameele betraf, anvertrauete. Dieses Amt gab ihm Gelegenheit sich mit mehrern zu beschäftigen, wobey er allezeit so viel Sorgfalt und Geschicklichkeit bewies, das Cadhige länger nicht anstand, ihm die Aufsicht über ihren Handel zu geben, und ihn also zum Herrn von ihrem Glücke zu machen.

Cadhige heyrathet den Mahomet.

Mahomet that dem Vertrauen der Cadhige vollkommene Gnüge. Der Handel ging unter seinen Händen wohl von statten, das Vermögen wuchs sehr stark, und alles, was er unternahm, gelang. Cadhige ward von Dankbarkeit durchdrungen, und glaubte, ihn wegen seines Eyfers und seiner Treue nicht besser belohnen zu können, als durch das Geschenke ihrer Hand. Sie heyrathete ihn.

Mahomet denkt auf eine neue Religion.

Er setzte den Handel hierauf noch einige Jahre fort, bis er endlich, da er sich im Besitze unendlicher Reichthümer sahe, den allerkühnsten Entschluß faßte, den nur immer eine Privatperson fassen kan. Diesen nehmlich, eine neue Religion zu erdenken, und alle nöthige Maaßregeln zu ihrer Feststellung und Ausbreitung zu nehmen.

Was ihn auf diese Gedanken gebracht.

Die ersten Gedanken zu dieser schwärmerischen Unternehmung, waren ihm in den letzten Jahren seines Handels eingekommen. Die öftern Reisen, die er nach Syrien, nach Judäa und in andre Länder thun mußte, hatten ihm

Gelegenheit gegeben, sich von den Sitten, von der Lehre und dem Gottesdienste der Völker, welche diese Länder bewohnten, zu unterrichten. Das Christenthum hatte vordem in aller seiner Reinigkeit daselbst geblüht; nunmehr aber war es durch die Ketzereyen von aller Art so verstellt worden, daß es kaum mehr kenntlich war. Man sahe da fast gar keine catholische Christen mehr; die Einwohner dieser verschiedenen Gegenden waren entweder Arrianer, oder Nestorianer, oder Manichäer, und jede von diesen Secten hatte ihre Lehrer und Theologen. Mahomet machte sowohl mit den einen, als mit den andern Freundschaft. Er machte sich das Vergnügen, sich mit ihnen oft zu unterhalten, und bekam ihre Lehrsätze und ihre Gründe, warum sie sich von den Katholicken trennten, vollkommen inne. Alles dieses brachte ihn ganz unvermerkt auf ein neues Lehrgebäude der Religion, dem er sich ganz und gar überließ, nachdem er seinen Handel aufgegeben hatte.

Die Kenntniß, die er von dem Genie seiner Nation hatte, versprach ihm bey der Ausführung seines Unternehmens einen glücklichen Fortgang. Er wußte, daß die Araber von Natur lebhaft und für alle Neuigkeiten eingenommen wären. Ueber dieses machte sie der hitzige Himmelsstreich, unter welchem sie wohnten, geschickt, die Täuschungen der Schwärmerey leicht anzunehmen. Er hatte den Beweis davon an den verschiednen Secten vor den Augen, die sich

unter

unter diesen Völkern eingeschlichen hatten, bey welchen man eine närrische Vermischung von Juden und Christen aller Arten wahrnahm, die aber gleichwohl nur eine sehr geringe Zahl, in Vergleichung mit dem Heidenthume ausmachten, welches damals die herrschende Religion zu seyn schien.

Mahomet giebt Eingebungen vor.

Nachdem Mahomet die vornehmsten Puncte des Gottesdienstes, den er einführen wollte, genau überdacht hatte, so machte er die Probe seiner Sendung in seiner eignen Familie; und weil er wußte, daß keine Religion für wahr gehalten würde, wenn sie sich nicht auf Eingebungen gründete, so fing er damit an, daß er es seiner Frau überredete, er habe sehr genaue Verbindungen mit dem Himmel.

Sie desto leichter davon zu überzeugen, machte er sich auf eine geschickte Weise einen Zufall, dem er unterworffen war, zu Nutze. Dieser Zufall war die Epilepsie. Er suchte seine Frau gleich anfangs deswegen einzunehmen, indem er ihr sagte, sie solle sich nicht von den Verzuckungen, in welchen er sich befände, irre machen lassen; es wäre nichts weniger als eine Krankheit, es sey vielmehr eine von den ausnehmendsten Gunstbezeugungen des Himmels; es sey die Wirkung der Gegenwart des Engels Gabriel und der Eingebungen, deren ihn der Allmächtigste durch diesen Engel, würdigte. Mahomet theilte es allezeit seiner Frau mit,

was er in diesen vorgegebnen Offenbarungen wollte gelernt haben, und erklärte ihr beyläufig die vornehmsten Lehrsätze seiner neuen Religion, nach welcher, wie er sagte, GOtt nunmehr unter den Menschen verehrt und bedient seyn wollte.

Erster Fortgang der Lehre des Mahomets.

Cadhige, welche entweder betrogen war, oder sich stellte, als ob sie es wäre, streute überall aus, ihr Mann habe Eingebungen, und sey ein Prophet. Eine so besondre Neuigkeit fand anfangs nur in seinem Hause, und unter Leuten von der niedrigsten Sorte, Glauben. Diesen machte die Freygebigkeit des Mahomets Muth; sie wurden also gar bald die eyfrigsten Jünger dieses neuen Apostels. Ihre erhitzte Einbildungskraft, machte, daß sie alles glaubten, was sie gehört hatten; die Gemeinschaft des Mahomets mit dem Himmel ward unter ihnen zur unwidersprechlichen Wahrheit, und seine epileptischen Anfälle wurden als die offenbarsten Beweise seiner Eingebungen angesehn. Es währte nicht lange, so eignete man ihm gar Wunder zu. Der unwissende Pöbel, welcher allezeit für das Wunderbare und Neue eingenommen ist, nahm alles, was man ihm ausserordentliches erzehlte, mit der größten Begierde auf, und endlich wuchs die Anzahl der Schüler des Mahomets unmerklicher Weise so sehr, daß die Obrigkeit in Mecca sich mit ihrem Ansehen darein zu legen beschloß, um der Schwärmerey zu steuern.

Der

Der Rath fand, nach einer reiffen Ueberlegung, kein besser Mittel, als sich des neuen Lehrers zu versichern; ihn wegen seiner Lehre zu befragen, und ihn, im Falle er sie gestehen sollte, zur Wiederruffung zu zwingen, wo nicht, ihn Zeit Lebens in Verwahrung zu behalten.

Wie die Obrigkeit zu Mecca ihren Fortgang zu hindern gesucht.

Der Entschluß der Obrigkeit konnte nicht so heimlich gehalten werden, daß er nicht vor den Mahomet kommen sollte. Da unter der Anzahl seiner Anhänger, sich verschiedne Personen von Stande befanden, die mit den vornehmsten obrigkeitlichen Personen verbunden waren, so kam die Berathschlagung des Magistrats aus, und der neue Gesetzgeber kam durch eine schleinige Flucht ihrer Ausführung zuvor.

Er flohe in der Nacht aus Mecca, und ward von verschiednen seiner Schüler, besonders von dem Abubeker, welcher einer der vornehmsten darunter war, begleitet. Als die Obrigkeit von seiner Flucht Nachricht erhielt, ließ sie ihn so gleich verfolgen; Mahomet aber fand gleichwohl das Mittel zu entkommen, indem er nur bey Nacht reisete und sich des Tags in den Höhlen verkroch.

Mahomet flieht.

Die Verfolgung, welche gleichsam dazu bestimmt ist, einen jeden Glauben zu bestätigen, machte, daß dieser flüchtige Hauffe nunmehr mit weit grösserm Eyfer die Schwärmerey des neuen Propheten aufnahm. Der geschickte Gesetzgeber, welcher sich alle Umstände zu Nutze

Er bestätiget seine Jünger in seiner Lehre.

zu machen wußte, bediente sich auch dieses Aufenthalts in den Höhlen, (*) seine Jünger in seiner Lehre fester zu setzen. Da er von Natur eine nachdrückliche Beredsamkeit besaß, so hielt er ihnen die allernachdrücklichsten Reden über die Hindernisse, welche die List des bösen Geistes der Ausbreitung der Lehren in Weg legte, die der Allmächtige ihm durch seinen Engel offenbaret habe.

Das Feuer seiner Worte brachte die erhitzten Einbildungen vollends in Gluth, da sie ohne dem schon durch die Stille und Dunkelheit der Höhlen, in welche sie ihr vermeinter Religionseyfer zu fliehen nöthigte, in Bewegung gebracht waren. Sie weyhten sich alle seinem Willen, und schwuren einen feyerlichen Eyd, sich gänzlich für ihn und seine Lehre aufzuopfern.

Mahomet begiebt sich nach Medina.

Da Mahomet durch den Fortgang seiner ersten Unternehmungen Muth bekommen hatte, so brachte er glücklich seine Reise zu Ende, und begab sich mit seinem ganzen Gefolge in eine Stadt des wüsten Arabiens, welche damals

(*) Dieser Aufenthalt in den Höhlen ist für die Anhänger des Mahomets eine unerschöpfliche Materie geworden. Sie geben vor, er habe eine Menge Wunder daselbst gethan, die Wahrheit seiner Sendung zu beweisen. Verschiedene von den erleuchtesten arabischen Schriftstellern aber, melden uns, daß der Prophet alle diese Wunder oftmals geleugnet habe.

damals Yatreb hieß, deren Namen man aber hernach in Medina al-Nabi, das ist, die Stadt des Propheten, verwandelte. Man nennt sie auch schlecht weg Medina, das ist, die Stadt, gleich als ob sie diesen Namen einzig und allein verdiene, weil sie dem neuen Gesetzgeber zur Zuflucht gedient habe.

Anfang der Hegire.

Diese Zeit ist es, nach welcher die Anhänger des Mahomets ihre berühmte Epoche festgesetzt haben, welche sie Hegire, das ist, die Flucht, nennen. Nach diesem Zeitpuncte, welcher in das Jahr 622. nach Christi Geburth fällt, rechnen sie ihre Jahre. Man muß aber wohl merken, daß ihre Jahre Mondenjahre, und daher um eilf Tage kürzer als die Sonnenjahre sind. Diese eilf Tage machen, nach einer Zeit von 33. Jahren, ein ganzes Sonnenjahr aus; daß also das 33ste Jahr der Hegire erst das 32ste Sonnenjahr nach der Hegire ist.

Als Mahomet in Medina ankam, fand er eine grosse Anzahl Proselyten, welche ihm seine Apostel gemacht hatten. Seine Gegenwart gab seiner Lehre, die er schon daselbst hatte verkündigen lassen, einen neuen Nachdruck. Die Heftigkeit seiner Weissagungen, und der verführerische und prophetische Ton dieses neuen Bekehrers, zogen ihm gar bald eine so unglaubliche Menge Schüler zu, daß er sich in kurzen in den Stand gesetzt sahe, Trupen unter seinem Gebothe zu haben.

Sogleich

Mahomet macht sich gefaßt, Mecca zu überfallen.

Sogleich dachte er darauf die Einwohner von Mecca zu bestraffen, weil sie seine Lehre verachtet und ihn gezwungen hätten seinen Geburthsort so schimpflich zu verlassen. Er bedeckte seine Rache mit dem Mantel der Religion; und dieses war das Mittel, sie desto grausamer auszuüben. Er erklärte sich also gegen seine Schüler, daß er von dem Himmel besonders zur Bekehrung der Araber gesendet sey; da nun diese Völker grösten Theils in die Finsterniße der Abgötterey versenkt wären, so müsse man sie ie eher ie lieber daraus reissen, welches nicht besser geschehen könnte, als wenn man, die Waffen in der Hand, gegen sie los zöge.

Der Vortrag des Propheten fand Beyfall, und er sahe gar bald eine Menge Schüler bey seiner Fahne, welche bereit waren, überall, wohin er sie senden würde, mit Feuer und Schwerdt zu dringen.

Dieser Eifer gefiel dem Mahomet; er wollte ihn also nicht erkalten lassen. Er versuchte so gleich den Muth seiner Schüler, indem er sie wider eine Parthey aussendete, welche die Obrigkeit in Mecca, seit seiner Flucht, noch immer nach ihm ausschickte. Er gab ihnen einen von seinen Vettern, Namens Hamza, zum Anführer, welcher ihm, wegen des Eyfers, den er für seine Lehre bezeigt hatte, seines Vertrauens am würdigsten zu seyn schien.

Hamza

Hamza verband übrigens mit dem allerblindesten Eyfer, den entschlossensten Muth, der ihn ungemein geschickt machte einen Trup Schwärmer anzuführen. Auf ihn also richtete Mahomet seine Augen, ihn an die Spitze seiner Anhänger zu stellen; er übergab ihm in ihrer Gegenwart die Religionsfahne, und nachdem er ihnen befohlen hatte, den Befehlen, welche ihnen Hamza an seiner Statt ertheilen würde, auf das allergenaueste nachzukommen, so ließ er sie gegen den Feind anrücken.

Die von Mecca behalten die Oberhand.

Dieser Zug schlug nicht glücklich aus; die von Mecca behielten die Oberhand, und schlugen die Anhänger des Mahomets so, daß sie sich kaum in der größten Unordnung nach Medina zurück ziehen konnten.

Doch dieser widrige Zufall schlug sie nicht nieder; er ermunterte sie vielmehr, ein andermal ihre Maaßregeln besser zu nehmen. Man legte sich auf die Kriegszucht, man gab ihnen bequemere Waffen, und als man sie gnugsam im Stande zu seyn glaubte, so führte man sie zum andernmale aus.

Die Mahometaner plündern eine Karavane.

Dieser Zug fiel so glücklich aus, als es Mahomet nur immer hoffen konnte. Seine Leute trafen eine Karavane von Coreischiten an, auf welche sie mit Wuth fielen; sie schlugen die Bedeckung gänzlich, und brachten eine reiche Beute an Gütern und Gefangenen davon. Die Beute wurde unter die Sieger getheilt. Was

die Gefangenen anbelangt, so zwang man sie, die Lehre des Mahomets anzunehmen, und die, die sich dessen weigerten, wurden auf der Stelle niedergemacht. Dieser Sieg kostete den Mahometanern nicht mehr als vierzehn Soldaten. Der Prophet selbst, damit er seinen Jüngern Muth machen möchte, ertheilte denen, die bey dieser Gelegenheit geblieben waren, die größten Lobsprüche, und sie wurden auf die feyerlichste Art für Märtyrer des Glaubens erklärt. Artige Märtyrer, Leute, die ihre Sendung durch Stehlen und Rauben ankündigten, und ihre Lehren mit dem Schwerdte in der Hand predigten! Wie unterschieden sind sie von den Märtyrern in den ersten schönen Tagen der Kirche, welche keine andere Waffen, als Predigt, Beyspiel und Ermahnung hatten!

Der Vortheil, welchen die Anhänger des Mahomets davon trugen, vermehrte seine Parthey um ein grosses. Die Begierde, Beute zu machen, zog eine unzählige Menge Räuber herbey, welche ihn so fürchterlich machten, daß sich keine Karavane mehr auf den Weg wagte. Auch die Obrigkeit von Mecca hörte nunmehr auf Trupen wider ihn auszuschicken.

Der Prophet hätte nunmehr die Früchte seines Sieges ruhig geniessen können; weil er aber wohl wuste, daß er diese Ruhe nur der Ohnmacht seiner Feinde zu danken habe, so beschloß er, sich ihre Schwäche zu Nutze zu machen, und sie unter seine Bothmäßigkeit zu bringen.

So bald er sich stark genug sahe, stellte er sich selbst an die Spitze seiner Trupen, und zog auf Mecca los, welches er belagerte. Bey diesem Zuge gieng ihm alles wohl von statten. Die Stadt ward mit Gewalt eingenommen, und die bestürzten Einwohner wurden gar bald gezwungen, alles anzunehmen, was dem Mahomet, ihnen aufzulegen, gefallen würde.

Mahomet erobert Mecca, und führet seine Religion daselbst ein.

Mahomet befahl die öffentliche Ausübung seiner Religion. Er suchte unter seinen Schülern diejenigen aus, welche die meiste Einsicht und die meiste Treue besassen, und befahl ihnen die Gebothe und Gebräuche seines Gesetzes zu predigen, und über deren Ausübung ein wachsam Auge zu haben.

Die Eroberung der Stadt Mecca hätte die Eitelkeit des Mahomets genugsam sättigen, und ihn wegen des ihm angethanen Schimpfs, da sie ihm die Flucht zu ergreiffen zwangen, völlig rächen können; allein sein Ehrgeitz ging mit seinen Absichten viel weiter. Als Herr von zwey beträchtlichen Plätzen, wo alles seinen Gesetzen und seiner Lehre unterworffen war, glaubte er nur den ersten Schritt in seinem Vorhaben gethan zu haben, wenn er das übrige Arabien nicht auch unter sein Joch bringen könnte. Er durchstreifte also ihr ganzes Reich mit den Waffen in der Hand, und als er in der Ebene bey Beder auf einen Theil ihrer Trupen stieß, so both er ihm das Treffen an, und trug einen vollkommnen Sieg davon.

Dieser neue Vortheil machte ihn noch kühner; er kehrte seine Waffen gegen die arabischen Juden, und beschloß sie gänzlich auszurotten; allein er ward in dem Lauffe seiner Siege durch den ansehnlichen Verlust, den er in der Schlacht bey Ohod litt, aufgehalten.

Mahomet verliert die Schlacht an dem Gebirge Ohod.

Abu-Sofian, sein ganz besondrer Feind, stellte sich an die Spitze der Coreischiten, rückte gegen Medina an, und bemächtigte sich des Gebirges Ohod, welches kaum vier Meilen davon entfernet ist. Mahomet, den seine vorigen Siege kühn machten, zog sogleich wider ihn aus, um ihn von diesem Posten zu vertreiben. Anfangs erhielt er einigen Vortheil; weil er aber das Unglück hatte, in den Treffen verwundet zu werden, so ward er genöthiget sich zurück zu machen. Da seine Leute sahen, daß er nicht mehr an ihrer Spitze war, verloren sie den Muth, und liessen den Feind in sich eindringen, welcher sie auf eine entsetzliche Art niedermetzelte. Unterdessen entkamen dem Sieger doch noch sehr viele, die nach Medina flohen, ohne verfolgt zu werden. Die Coreischiten, anstatt sich den Sieg zu Nutze zu machen, liessen die Flüchtigen entkommen, und beschäftigten sich mit einer eben so unnützen als viehischen Rache an den Körpern der in der Schlacht gebliebenen Mahometaner.

Grausamkeit der arabischen Weiber.

Die Weiber selbst thaten sich bey dieser Gelegenheit durch die ihrem Geschlechte schimpflichsten

sten Ausschweiffungen hervor. Hendah, des Abu-Sofian Frau, nebst ihrem gantzen Gefolge, (*) waren die ersten, die das Beyspiel einer recht blinden Wuth gaben. Man versichert, daß unter andern Hendah, als sie den Körper des Hamza auf dem Schlachtfelde gefunden, ihn mit eignen Händen den Leib aufgerissen, und die Leber daraus mit den Zähnen zerfleischt habe.

Ein so blutiger Verlust, war für den Propheten ein grausamer Zufall: Weit schmertzlicher aber fielen ihm die Vorwürffe derjenigen, die ihre Aeltern oder Freunde in dem Treffen eingebüßt hatten. Dieses Murren, welches allezeit gefährlich ist, besonders einer erst anwachsenden Gewalt, machte ihn eine zeitlang weit unruhiger, als ihn selbst die Folgen seines Verlusts machten: Jedoch seine Einbildungskraft, die immer an Ausflüchten fruchtbar war, gab ihm gar bald Mittel an die Hand, die Klagen der aufgebrachten Menge zu stillen.

Lehre des Mahomets wegen der Vorherbestimmung.

Er legte ihnen die Lehre vor Augen, die er ihnen so oftmals wegen des unveränderlichen Geschicks, welches einen von seinen vornehmsten Glaubensartickeln ausmachte, gegeben hatte; und schloß endlich daraus, daß diejenigen, welche in der Schlacht geblieben wären, ihr Leben auf diejenige Art beschlossen hätten, welche

(*) Die arabischen Weiber folgten ihren Männern in den Krieg, und schlugen an der Spitze ihrer Stämme die Trommeln.

von den ewigen Rathschlüssen ihnen von Ewigkeit her wäre bestimmt gewesen. Das Ende unsere Tage, fügte er hinzu, ist gesetzt; wir kommen durch Kranckheiten, in der Schlacht, und durch andre unglückliche Zufälle um, welche das menschliche Leben durchkreutzen; unser Tod wird uns alle Augenblicke gedroht, und niemand kan seine Tage über das ihm bestimmte Ziel hinaus verlängern. Der Wille des Himmels wird in Ansehung dieses Ziels erfüllt; was liegt daran, auf was für Art, an welchem Orte, und unter welchen Umständen es geschicht?

Der Ton und das Aeusserliche des Mahomets, welche noch weit mehr als seine Worte sagten, brachten bey den Mißvergnügten alle Wirkung hervor, die er sich nur davon versprechen konnte. Weit gefehlt, daß sie länger die in der Schlacht gebliebnen hätten beweinen sollen; sie betrachteten sie vielmehr als die wahren Märtyrer des Glaubens, und schienen nunmehr weit geneigter als jemals, der Lehre ihres Propheten alles aufzuopfern.

Mahomet vertilgt verschiedne Stämme, die sich wider ihn verbunden hatten.

Sie beweisen es auch in der That, auf eine ausnehmende Art, bey verschiednen Gelegenheiten, als Mahomet von einigen Stämmen, die sich wider ihn verbunden hatten, angefallen wurde. Sie wurden in unterschiednen Schlachten gänzlich geschlagen, und damit man allen

Bewe-

Bewegungen, die sie etwa noch hernach hätten machen mögen, zuvor kommen möchte, so rottete man sie beynahe ganz und gar aus, das ist, man machte alle Mannspersonen davon nieder; die Weiber und Kinder stieß man in die Knechtschaft.

Seine Völker nehmen Madian ein.

Während der Zeit, da Mahomet die Araber, seine Landsleute, unter seine Bothmäßigkeit brachte, hatte er Feldherren, welche in entfernten Ländern Eroberungen in seinem Namen machten: und auf diese Art bemächtigte er sich der Stadt Madian, und verschiedener anderer Plätze, welche an den syrischen Grenzen lagen.

Mahomet macht einen Stillstand mit den Coreischiten.

Der schleinige Fortgang seiner Waffen setzte ganz Arabien in Schrecken. Die meisten Stämme kamen, ihm zu huldigen, ausgenommen die Coreischiten, welche noch immer Schwierigkeiten machten, sich ihm zu unterwerffen. Endlich aber beschlossen sie doch die Waffen niederzulegen, und einen Stillestand mit ihm einzugehen. Mahomet willigte darein, und er ward auf zehn Jahr geschlossen. Man wird sich ohne Zweifel wundern, daß er, da er mitten in seinen Siegen war, und alle erforderliche Kräfte hatte, nicht das äusserste wagte, die einzige Parthey unter sich zu bringen, die sich seinem Gesetze zu unterwerffen weigerte; es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er lieber Zeit und Gelegenheit hat abwarten wollen. Da er übrigens selbst aus diesem Stamme war, so wollte er viel-

leicht mit Fleiß säuberlich mit ihm verfahren, weil er auf diese Art eher zu seinem Zwecke zu kommen glaubte, als wenn er alles durch die Waffen zwingen müste.

Er legt die Wallfahrt nach Mecca an.

Er machte sich übrigens diesen Stillestand zur Ausführung eines Vorhabens zu Nutze, mit welchem er schon längst umgegangen war, nehmlich eine Wallfahrt nach dem berühmten Tempel in Mecca, Caabah, anzulegen. Er ließ derohalben an allen Orten seiner Bothmäßigkeit bekandt machen, daß diejenigen, die seine Lehre angenommen hätten, nach Mecca reisen könnten, ihre Andacht daselbst zu halten. Er setzte die Zeit feste, die zu dieser Reise am bequemsten sey, und schrieb die Gebräuche vor, die man dabey beobachten solle. Damit er aber den Coreischiten, mit welchen er einen Stillestand geschlossen hatte, keinen Verdacht geben möchte, so befahl er, daß diejenigen, welche nach der Caabah wallfahrten würden, ohne Waffen kommen, und sich zu Mecca nicht länger als drey Tage aufhalten sollten.

So bald der Ruf ausgebreitet war, daß sich Mahomet mit seinen grausamsten Feinden vertragen habe, so sahe man eine grosse Anzahl seiner Schüler anlangen, die während der Verfolgung, die sich wider den Propheten erhoben hatte, nach Aethiopien geflohen waren.

Dieser Vertrag geschahe in dem siebenden Jahre der Hegire, das ist, wie ich schon gesagt habe,

habe, sieben Jahr hernach, als Mahomet aus Mecca nach Medina flüchten muste.

Mahomet unterwirft sich die Juden.

Als der Prophet nicht mehr mit den Arabern, seinen Landsleuten, kriegte, so ergriff er wieder die Waffen gegen die Juden, und verfolgte sie mit grosser Heftigkeit. Er nahm verschiedene ihrer Plätze weg, und unter andern Kaibar, welcher einer von den festesten war. Hier war es, wo er bey einer von seinen schönsten Eroberungen beynahe das Leben eingebüßt hätte.

Er wird vergiftet.

Er hatte seine Wohnung in dem Hause eines der Vornehmsten der Stadt, Namens Hareth, genommen: Bey der Mahlzeit, die man ihm auftrug, war eine vergiftete Schöpskeule, von welcher der Prophet aß, und sich sehr übel darnach befand. Unterdessen brachte man ihn doch wieder zurechte; ob man schon den Eindruck nicht gänzlich vertilgen konnte, welchen das Gift in ihm gemacht hatte, und wovon er die ganzen drey Jahr durch, welche er noch lebte, die Empfindung behielt.

Nach seinem Tode erfuhr man, von wem dieses Gift gekommen war. Zainab, die Tochter des Hareth, bey welchem Mahomet wohnte, gestand es, sie habe die Schöpskeule vergiftet, in der Gesinnung, daß, wenn Mahomet wircklich ein Prophete sey, so würde es ihm nichts schaden, wäre er es aber nicht, so würde er unfehlbar daran sterben, und sie würde ihr Vaterland von einem Tyrannen befreyt haben, der es verwüstete.

Anfang des Krieges zwischen den Mahometanern und Griechen.

Die Unpäßlichkeit, welche Mahomet, ungeachtet der Mittel, die man wider das Gift gebraucht hatte, behielt, hinderte ihn nicht, die Waffen wieder zu ergreiffen, und seine blutige Sendung glücklich fortzusetzen. Er zog wider die Griechen aus, und zündete die ersten Funken des schrecklichen Krieges an, welchen seine Anhänger mit so vielem Feuer, sieben bis acht Jahrhunderte hindurch, fortgesetzt haben.

Die Meinungen wegen der Ursache dieses Kriegs, sind getheilt. Einige behaupten, Mahomet habe ihn bloß unternommen, sich an dem Käyser Heraclius, wegen der Untreue eines seiner Stadthalter, welcher einen mahometanischen Abgesanden hatte umbringen lassen, zu rächen.

Andre sagen, daß Heraclius in dem Kriege, welchen er gegen die Perser führte, viel Araber in seinen Diensten gehabt habe. Diese mochten vielleicht dem Kriegsschatzmeister, des Geldes wegen, sehr grob begegnet seyn, so daß ihnen dieser antwortete, es sey keines da, und wann welches da wäre, so würde er es lieber den Christen, als den arabischen Hunden geben. Kaum hatte Mahomet diese Antwort erfahren, als er sich deswegen zu rächen, und mit seinen Waffen bis in den Schooß des griechischen Reichs zu dringen, beschloß.

Die Ursache dieses Krieges mag nun seyn,

welche es will, so ist doch gewiß, daß er mit aller Wuth angefangen wurde, deren nur die Rache und Schwärmerey fähig sind. Mahomet war bey diesem Feldzuge nicht persönlich zugegen, sondern vertrauete die Anführung seiner Völker einem Generale, dessen unerschrockene Tapferkeit bekannt war.

Khaled wird General der mahometanischen Armee.

Er hieß Khaled-ebn-Walid, (*) und war aus dem Stamme der Coreischiten, für welchen er lange Zeit die Waffen gegen den Mahomet geführt hatte. Er hatte so gar einen Flügel ihres Heeres in der berühmten Schlacht bey Ohod, wo die Völker des Propheten in die Flucht geschlagen wurden, commandiret. Kurz darauf hatte er seinen Stamm verlassen, und war ein Schüler des Mahomets geworden, dessen Lehren er hernach am allereyfrigsten mit vertheidigte. Er machte sich durch seine Tapferkeit und Einsicht in das Kriegswesen so fürchterlich, daß ihm Mahomet den Zunamen Saifallah, das ist, Degen Gottes beylegte.

Er schlägt die griechische Armee.

Dieses war der General, welchen Mahomet wider die Griechen ausschickte. Er erschien bloß an der Spitze von drey tausend Mann, und hatte gleichwohl die Kühnheit mit einer Armee zu schlagen, welche zwanzig tausend stark war. Das Treffen fiel bey Muta in Syrien vor.

Beyde

(*) Ebn bedeutet so viel als Sohn, und folglich Khaled-ebn-Walid heißt Khaled ein Sohn des Walid.

Beyde Theile stiessen mit einer gleichen Wuth zusammen; die ungleiche Anzahl aber schien den Mahometanern anfangs verderblich zu seyn. Der größte Theil der Anführer wurde getödtet, und die Trupen, die ihren Muth sinken liessen, fingen an zu weichen, als Khaled die Religionsfahne ergriff, muthig an ihre Spitze trat und sie durch seine Worte und sein Beyspiel aufmunterte. Er ermahnte sie, sich mitten unter die Griechen zu werffen, um ihnen entweder den Sieg zu entreissen, oder die Martyrerkrone wenigstens zu erlangen.

Dieses entweder oder, welches für Schwärmer gleich verführerisch ist, machte den Mahometanern Muth. Der tapfere Khaled warf sich am ersten unter die Feinde, worauf alle seine Völker mit einer solchen Wuth auf die Griechen loß stürzten, daß sie sogleich durchbrachen, alles über den Hauffen warffen, und ein grausames Gemetzle unter ihnen anfingen.

Khaled kehrte als Sieger zu dem Mahomet nach Medina zurück; und da die Ehre eines so rühmlichen Feldzuges größtentheils auf den Propheten fiel, so wollte er derselben in dem Angesichte seiner heimlichen Feinde, die er zu Mecca hatte, geniessen. Er begab sich also mit einer unzählbaren Menge Muselmänner in diese Stadt, und verrichtete mit ihnen seine erste Wallfahrt nach der Caabah.

Erste Wallfahrt des

Hier übte er die Gebräuche aus, die er für diese

dieſe Feyer beſtimmt hatte, und die hernach von allen Mahometanern bey ihren Wallfahrten ſehr genau ſind beobachtet worden. Er ging in den Tempel, und küßte daſelbſt den ſchwarzen Stein. (*) Nach dieſer Andachtsbezeigung ging er wieder hinaus, und ging ſiebenmal um die Caabah herum. Dieſe Ceremonie, welche an und für ſich ſelbſt ſehr beſonders iſt, iſt es noch weit mehr, in Anſehung der Art, mit welcher ſie verrichtet wird. Dieſes Herumgehen muß durch Sätze und Sprünge geſchehen, wovon die erſten drey ausnehmend ſchnell, die übrigen vier aber ganz gelaſſen ſind. Mahomet verrichtete alle Ceremonien bey dieſer Gelegenheit auf das genaueſte, und kehrte kurz darauf mit ſeinem ganzen Gefolge wieder nach Medina zurück.

Mahomets nach Mecca.

Der prächtige Aufzug des Mahomet bey ſeiner Reiſe nach Mecca, und die abergläubiſche Sorgfalt, mit welcher er die Caabah beſucht hatte, machte bey den Einwohnern der Stadt, und beſonders bey den Coreiſchiten, einen ſo ſtarcken Eindruck, daß eine groſſe Anzahl derſelben

Die vornehmſten Coreiſchiten nehmen die Religion des Mahomets an.

(*) Dieſer Stein lieget in einem Winkel der Caabah, und er heißt auf Arabiſch Hagiar-al-aſuad. Es iſt ohne Zweifel ein Götze der alten Araber geweſen, deſſen Verehrung Mahomet beyzubehalten für dienlich hielt, ſo wie er verſchiedne andre Ceremonien beybehielt, die vor ihm in dem Tempel zu Mecca gebräuchlich waren.

selben sich zu ihm nach Medina begaben, seine Religion anzunehmen, und unter ihm zu streiten. Was ihm bey dieser Gelegenheit am meisten schmeichelte, war dieses, daß er unter der Zahl seiner neuen Anhänger die Vornehmsten des Stammes sahe, der ihm am meisten zuwider gewesen war. Ausser dem tapfern Khaled, der schon seit einiger Zeit zu ihm getreten war, sahe er auch den Amru-ebn-al-As, einen berühmten Heerführer, und den Othman-ebn-Telhah, einen vornehmen Mann, welcher damals die Aufsicht über die Caabah hatte, ankommen. Ich werde Gelegenheit haben, beyder mit mehrern zu gedencken, wenn ich die Geschichte der ersten Califen beschreiben werde.

Verschiedene Männer erregen einen Aufstand und werden geschlagen.

Das Beyspiel dieser berühmten Männer, welche alle dreye aus dem Stamme der Coreischiten waren, war dennoch nicht fähig, die übrigen aus dem Stamme zu einem gleichen zu bewegen, oder auch nur zu machen, daß sie ruhig geblieben wären. Sie machten eine Parthey, und nachdem sie eine beträchtliche Anzahl ihrer Landsleute darein verwickelt hatten, zogen sie aus Mecca aus, und kamen, dem Mahomet das Treffen anzubieten. Dieses Unternehmen, anstatt, daß es so hätte ausschlagen sollen, wie sie es hofften, ward vielmehr das unglückliche Ende ihrer Freyheit.

Der Prophete ging ihnen mit zehen tausend Mann entgegen. Der Anfall ward hefftig; endlich

endlich aber mußten die von Mecca dennoch unterliegen, und wurden in die Flucht geschlagen. Mahomet, welchen ihr Aufstand aufgebracht, und ihre Kühnheit, den beschwornen Stillstand zu brechen, in Wuth gesetzt hatte, verfolgte die Flüchtigen bis nach Mecca, und nahm die Stadt ein.

Diesesmal verfuhr er gegen die Einwohner nicht so gelinde, als er es bey der ersten Eroberung gethan hatte. Er ließ alle umbringen, von welchen er wuste, daß sie seine offenbaren Feinde wären: Den übrigen, welche bloß, von dem Strohme dahingerissen, die Waffen wider ihn ergriffen hatten, stellte er es frey, ob sie seine Religion, oder den Tod wehlen wollten. Die, welche seine Religion annahmen, brachten ihr Leben davon; die aber, welche sie ausschlugen, oder sich lange bedencken wollten, wurden auf der Stelle niedergemacht.

Mahomet läßt sich zum Herrn von Mecca erklären.

Nach diesem grausamen Siege, zog er triumphirend in Mecca ein, und ließ sich zum unumschränkten Herrn, sowohl in geistlichen als weltlichen Dingen, erklären; es war auch keine Seele in Mecca so kühn, die sich dem Willen des Siegers widersetzt hätte.

Er bringt die Araber vollends unter sich.

Zu Anfange des folgenden Jahres aber, welches das achte der Hegire war, machte ein Rest von Rebellen, welche dem Schwerdte des Propheten entkommen waren, heimlich eine ansehnliche Parthey; und sobald sie sich stark

genug

genug sahen, machten sie sich zu Felde, und verwüsteten die meisten Gegenden, die er sich unterwürffig gemacht hatte. Mahomet ward durch das tollkühne Unternehmen dieser Aufrührer in Wuth gebracht, und ging an der Spitze seiner Trupen, wider sie los. Als sich die zwey Armeen, bey einem Orte, welcher Honaim hieß, fanden, so kam es zu einem so blutigen Treffen, daß die Mahometaner, ob sie gleich an der Anzahl weit stärker waren, anfangs geschlagen und beynahe in die Flucht getrieben wurden. Mahomet, der über diesen Zufall erstaunte, that rechte Wunder der Tapferkeit, die Wuth der Feinde aufzuhalten. Während der Zeit, da ein Theil seiner besten Trupen den Anfallenden widerstand, lief er zu denen, die schon zurückgewichen waren, machte ihnen durch sein Zureden und sein Beyspiel frischen Muth, spottete über sie, führte sie an den Feind von neuem an, und trug endlich einen vollkommnen Sieg davon.

Diese Schlacht war für die Araber das Ziel ihrer Freyheit. Mahomet ließ sich zum unumschränkten Herrn über dieses ganze weite Reich erklären; und nachdem er überall die Götzenbilder und die übrigen Monumenta des Heidenthums hatte vernichten lassen, so führte er seine neue Religion ein, und machte sie zu der einzigen, die man in Arabien üben durfte.

Zweyte Wallfahrt

Mahomet that hierauf, aus Dankbarkeit für diesen

diesen Sieg, welcher das Siegel auf seine oberste Gewalt drückte, eine zweyte Wallfahrt nach Mecca, welche weit feyerlicher war, als die erste. Er besuchte die Caabah, und beobachtete alle Ceremonien mit vieler Andacht. des Mahomets

Er befand sich noch in dem Tempel, als ein Dichter, Namens Caab, vor ihm gelassen zu werden verlangte, um ihm ein Gedicht zu seinem Lobe vorzulesen. Ob nun schon der Prophet Ursach hatte auf den Dichter erzürnt zu seyn, weil er ihn vorher in einigen seiner Satyren durchgezogen hatte, so glaubte er doch, daß es seinem Ansehen gemässer wäre, die Beleidigung zu vergessen, für die man ihm Gnugthuung zu geben kam. Er ließ also den Dichter vor sich, und gab ihm Gehör. Großmuth des Mahomets gegen den Dichter Caab.

Caab fing damit an, daß er ihn um Verzeihung seiner Verwegenheit, wider ihn geschrieben zu haben, bat. Die Heiterkeit, welche auf dem Gesichte des Propheten herrschte, versicherte ihn von der erhaltenen Gnade, worauf er sogleich ein Stück in so nachdrücklichen und rührenden Versen hersagte, daß ihm Mahomet nicht nur alles vergab, sondern ihm auch noch ein Geschenke machte, welches das Andenken dieses Dichters unter den Arabern verewigt hat. Mahomet nahm den Mantel, (*) welchen er

(*) Caab hob diesen Mantel bis an seinen Tod heilig auf. Bey seinen Lebszeiten bot ihm der

auf seinen Schultern trug, ab, und hing ihn selbst um die Schultern seines Panegyristen.

Er begab sich hierauf aus dem Tempel, und nachdem er siebenmal um denselben herum gegangen

---

der Calife Mohawia zehn tausend Drachmen dafür, die er aber ausschlug. Als er starb, schickte eben dieser Calif seinen Erben seinen Körper mit zwanzig tausend Drachmen, (Abulfeda sagt vierzig tausend) und erhielt von ihnen den Mantel. Nach der Zeit haben die Califen, als Nachfolger des Propheten Gottes, die Gewohnheit gehabt, ihn bey Umzügen und andern feyerlichen Festen, sie mochten nun sitzen oder reiten, anzulegen. Almostasem-billah, der 36te und letzte Calif aus dem Hause der Abassiden, hatte diesen Mantel um, als er aus Bagdad dem Eroberer Holagu, einem tartarischen Kayser, entgegen zog. Er führte zugleich den Stock des Propheten in der Hand; Holagu aber entriß ihm so wohl den Stock, als den Mantel, verbrannte beydes in einer Pfanne, warf die Asche davon in den Tigris, und sagte: „Ich „habe sie nicht aus Verachtung ver„brannt, sondern vielmehr aus Hochach„tung, um ihre Reinigkeit und Heiligkeit „zu erhalten, weil ich befürchte, sie möch„ten von Gottlosen entheiliget werden. S. Gagniers Leben des Mahomets Th. III. f. 135. Dieser Mantel muß schon ziemlich abgetragen gewesen seyn, denn als der Tartar ihn verbrannte, hatte man ihn schon länger als sechshundert Jahr getragen. Es geschah nehmlich, nach Gagniers Rechnung, im 656 Jahr der Hegire.

gangen war, und alle Pflichten seiner Religion beobachtet hatte, so zeigte er sich auch als einen Ausüber der obersten Gewalt. Er legte Richterstühle an, die Gerechtigkeit zu handhaben, und ernennte diejenigen, welche verschiedenen Aemtern vorstehen sollten. Er erklärte zugleich einen zum Iman, das ist, zum Priester, welcher das Volk unterrichten sollte. Alle diese Einrichtungen machte er als ein Regente und ruhiger Besitzer seiner Staaten: Er war nicht mehr der fürchterliche Eroberer, welcher beständig das Schwerdt in den Händen trug, die Völcker unter sein Joch zu bringen; überall sahe man nichts als die Spuren des Friedens und der Ruhe. Die Araber, welche so tapfer für ihre Freyheit und Religion gefochten hatten, folgten nunmehr den Lehren des Mahomets mit vieler Bereitwilligkeit; sie vergassen ihren alten Gottesdienst gar bald, und fanden endlich eben so viel Freyheit unter einem Monarchen, als sie unter den Häuptern der Stämme gehabt hatten, deren allzu viele waren, als daß sie nicht oft traurige Streitigkeiten, die dem gemeinen Volke verderblich wurden, hätten verursachen sollen.

Die Provinzen an den Grenzen Arabiens, folgten dem Exempel der Hauptstadt des Reichs. Die Fürsten von Yemamah kamen, sich dem Mahomet zu unterwerffen, und von ihm Gesetze und Religion anzunehmen. Diesen folgte kurz darauf Mossellamah, Fürst von Hagerah,

welcher gleichfalls dem Propheten Gehorsam zu schwören kam. Was die übrigen Provinzen Arabiens anbelangte, deren Häupter nicht selbst in Person erscheinen konnten, diese liessen ihre Unterthänigkeit durch Gesandten den Mahomet versichern.

Damals genoß Mahomet die Früchte seiner Tapferkeit und Schwärmerey am ruhigsten. Als unumschränkter Herr über die Geister und Herzen seiner Völker, hörte er weder von Bewegungen noch Aufständen auf Seiten der Araber mehr reden. Diese glücklichen Umstände machte er sich zu Nutze, ein ansehnliches Heer auf die Beine zu bringen, welches er selbst abrichtete, und zu Zucht und Gehorsam gewöhnte; zwey Eigenschaften, welche bey einem Soldaten vielleicht nöthiger als Tapferkeit und Unerschrockenheit sind.

Diese Vorsicht war nicht unnütze angewandt. Die Griechen, welche den Schimpf nicht verdauen konnten, den sie in der Schlacht bey Muta davon getragen hatten, beschlossen sich zu rächen, in der Meinung diesesmal ihre Maaßregeln schon besser zu nehmen, um Trupen überlegen zu seyn, von welchen sie nicht glaubten daß sie eingerichtet wären, und die sie für geschickter hielten, mit blinder Wuth einen Einfall zu wagen, als sich in einem regelmäßigen Treffen vorsichtig aufzuführen.

Mahomet zieht wider

In dieser gewissen Zuversicht näherten sich die

die Griechen also Balka, einer ziemlich ansehnlichen Stadt, an den syrischen Grenzen. Sobald Mahomet ihren Anzug vernahm, stellte er seine Befehle aus, und in kurzem war alles im Stande, dem Feinde entgegen zu gehen. Weil er bey seinem Auszuge vermuthete, der Feldzug werde vielleicht lange dauren, so entschloß er sich, das Regiment sichern Händen anzuvertrauen, welche die gute Ordnung, die er in den Provinzen seiner Botmäßigkeit eingeführt hatte, zu erhalten, geschickt wären. Ali, einer von seinen Vettern, schien ihm zu dieser wichtigen Stelle der fähigste zu seyn, er legte also sein Ansehen bey ihm nieder, und ernennte ihn, während seiner Abwesenheit zum Regenten des Staats. Hierauf zog er an der Spitze von 30000 Mann aus, und rückte bis nach Tabuk, wo er auf den Feind länger als einen Monat wartete.

die Griechen aus.

Doch umsonst: Die Griechen, welche ohne Zweifel Nachricht bekommen hatten, was für ein starkes Heer wider sie auszöge, und daß es Mahomet selbst anführe, hielten es für gut, den Weg wieder zurück zu nehmen, und getrauten sich nicht, den arabischen Boden zu betreten.

Die Griechen ziehen sich zurück.

Mahomet kehrte also nach Medina zurück, wo er, bey seiner Ankunft, Abgesandte von verschiednen benachbarten Fürsten antraf, die im Namen ihrer Herren, ihm den Empfehl zu machen, und sich seine Freundschaft auszubitten,

gekommen waren. Als sie wieder weg waren, so beschäftigte sich Mahomet den übrigen Theil dieses Jahres hindurch, welches das zehende der Hegire war, damit, daß er aufs neue die Anordnungen untersuchte, die er sowohl in bürgerlichen Angelegenheiten, als in dem Soldatenwesen gemacht hatte.

Nochmalige Wallfahrt des Mahomets nach Mecca.

Er hielt für nöthig ein gleiches in Mecca zu thun, welches ihn bewog eine nochmalige Wallfahrt nach dieser Stadt zu unternehmen. Diese Reise, welches seine letzte nach der Caabah war, übertraf die vorigen sehr weit, in Ansehung des prächtigen Gefolges, welches mit ihm zog. Eine unzählbare Menge Volks, an dessen Spitze sich die Vornehmsten unter den Arabern befanden, begleitete ihn. Auch seine Weiber waren bey dieser letzten Wallfahrt, welche in prächtigen Sänften, die von Kameelen getragen wurden, die Reise thaten, und von einer grossen Anzahl Personen, die in ihren Diensten waren, begleitet wurden.

Er verwaltet daselbst das Amt eines Priesters.

Auf diese Art hielt Mahomet, bey seiner letzten Reise, den Einzug in Mecca. Um dem Volke nun desto mehr Ehrfurcht für seine Religion beyzubringen, und zugleich zu zeigen, daß er ein unumschränkter Herr, so wohl in geistlichen als weltlichen Sachen sey, verrichtete er selbst das Amt eines Priesters: er predigte in dem Tempel, und schloß seinen Unterricht durch neue Anordnungen, die er, wegen der Ceremo-

nien

nien und der Ausübung seiner neuen Religion, bekannt machen ließ.

Das merkwürdigste in Ansehung seiner Religion war dieses, daß Mahomet verschiedne Kameele opfern ließ. Es sollte beynahe scheinen, er habe die Absicht gehabt, den Gebrauch der Opfer, welche das mosaische Gesetz vorschreibt, beyzubehalten: unterdessen findet man doch nicht, daß ihm die eyfrigsten Nachfolger in seiner Lehre, in diesem Puncte nachgeahmet haben; wenigstens hat dieser Gebrauch nicht lange gedauert, weil wir in keinem von ihren Geschichtbüchern finden, daß man ihn jemals ausgeübt habe. Opfer der Kameele.

Dieses Fest ward mit dem Abschiede beschlossen, welchen der Prophet von dem Volke nahm. Er sahe, daß es mit seiner Gesundheit immer schlechter und schlechter wurde: Das Gift, welches er einige Jahre vorher bekommen hatte, ließ ihm seinen gemachten verderblichen Eindruck heftiger, als sonst, empfinden. Er merkte hieraus, daß sein Ende nicht mehr ferne seyn könne, und daß er von Mecca wegreisen würde, ohne jemals wieder hin zu kommen; er nahm also von dem Volke, in den letzten Reden, die er an dasselbe hielt, Abschied, und eben daher hat diese Reise den Namen der **Abschieds Wallfahrt** bekommen.

Als Mahomet nach Medina zurück kam, erfuhr er mit Verdruß, daß sich zwey arabische Zwey arabische Fürsten geben

sich für Propheten aus.

Fürsten als Propheten aufgeworffen hätten, und daß sie in verschiedenen Provinzen Arabiens grosse Unruhen anrichteten. Doch diese Bewegungen dauerten nicht lange; die verschiedenen Partheyen fanden von selbst ihr Ende, bald nach ihrem Anfange.

Tod des Mahomets

Der Prophet genoß nicht lange mehr das Vergnügen, die Ruhe in seinen Staaten wieder hergestellt zu sehn. Er ward recht gefährlich krank, als er sich eben bey einer von seinen Weibern, Namens Zainab, befand: Denn er hatte die Gewohnheit alle Tage seine Wohnung zu verändern, und wohnte nach der Reihe bey jeder von seinen Weibern in ihrem eignen Hause.

Eine davon, Namens Aiesha, war die Lieblingin des Propheten. Sobald er sich so stark angegriffen fühlte, daß er nicht wieder aufzukommen hoffen konnte, ließ er sich zu ihr tragen, damit er seine Tage bey ihr beschliessen möge. Hier starb er auch in der That, in dem 63 Jahre seines Alters.

Man zweifelt an seinem Tode.

Die Schwärmerey einiger von seinen Anhängern ging so weit, daß sie behaupten wollten, der Prophet sey nicht gestorben, ja gar, er könne nicht sterben. Omar, einer von seinen eyfrigsten Schülern, zeigte sich für dieses Vorurtheil weit eingenommner, als alle andre, und drohte so gar, den ersten den besten nieder zu hauen, welcher sagen würde, Mahomet sey tod.

Es entstanden über diese Materie sehr hefti-

ge Streitigkeiten, welche sehr üble Folgen hätten haben können, wenn der kluge Abubeker nicht Sorge getragen hätte sie zu endigen. Er kam also in die Versammlung, und nachdem er zu reden verlangt hatte, legte die Achtung welche er sich unter den Muselmännern erworben hatte, auch den allerunruhigsten, und selbst dem Omar das Stillschweigen auf. Abubeker hielt hierauf eine sehr starke und durchdringende Rede, in welcher er den Verlust, den jezt alle Rechtgläubige gelitten hätten, beweinte, und mit überzeugenden Gründen, ja gar mit Beweisen aus dem Korane darthat, daß Mahomet wie ein andrer Mensch sterblich gewesen sey, und auch wirklich gestorben wäre.

Trennungen wegen des Orts, seiner Beerdigung.

Als diese Streitigkeit beygelegt war, erhob sich eine andre, wegen der Beerdigung des Propheten. Die Mohajerin (*) verlangten, er sollte zu Mecca begraben werden, weil es sein Geburthsort sey; die Ansaren, (**) zu Medina, weil er seine Wohnung daselbst aufgeschlagen gehabt; andre endlich zu Jerusalem, welches die wahre Stadt der Propheten wäre.

(*) Der Name Mohajerin wurde denjenigen gegeben, die den Mahomet in seiner Flucht nach Mecca begleitet hatten. Das Wort an sich selbst bedeutet Flüchtlinge.

(**) Ansaren wurden die Einwohner von Medina genennt, weil sie den Propheten bey sich aufnahmen und ihm Hülffe leisteten. Ansar bedeutet Hülffe.

Auch diese neue Streitigkeiten legte Abubeker bey, indem er einen Ausspruch wiederhohlte, den er von dem Mahomet selbst gehört zu haben, vorgab: Diesen nehmlich, daß ein jeder Prophete an dem Orte müsse begraben werden, wo er gestorben sey. Dieser Entscheidung des Abubekers fielen alle bey; und so gleich ward in dem Hause der Aiesha, unter eben dem Bette, worinnen der Prophet gestorben war, ein Grab gemacht, in welchem sein Körper beerdiget wurde.

Sein Grab ist also nicht zu Mecca, wie die gemeine Meinung einiger Christen ist, welche vorgeben, der Körper des Mahomets sey in einen eisern Sarg gelegt worden, welcher vermittelst grosser in dem Gewölbe der Moschee befestigter Magnete, schwebend in der Luft gehalten würde. Dieses ist ein Mährchen, das man zum Zeitvertreibe erfunden hat, und welches nur unter Unwissenden Beyfall finden kan.

Was ich bisher gesagt habe, kann, sollte ich meinen, zureichend seyn, einen Begrif von dem Erobrer und Propheten, dem Stifter der neuen Monarchie, zu machen, deren Geschichte der Gegenstand dieses Werks ist. Ehe ich aber hierauf komme, wird es, glaub ich, nicht undienlich seyn, etwas von der Person des Mahomets selbst, und von seiner Lehre zu sagen.

Mahomet war von einer mittlern Statur, aber wohl gebaut. Seine braune und zugleich

lebhafte

lebhafte Gesichtsfarbe verrieth eine starke Natur, die ihn bis zu dem höchsten Alter vielleicht würde gebracht haben, wenn das Gift nicht seine Tage verkürzt hätte. Niemand war geschickter, mit einer wunderswürdigen Standhaftigkeit, alle Nothdürftigkeiten des Lebens, und die beschwerlichsten Arbeiten länger auszuhalten, als er.

Er besaß einen Geist, welcher zu den größten Unternehmungen geschickt war; und eine Standhaftigkeit, die sich durch keine Hindernisse wankend machen ließ. Dem, was er sich einmahl vorgenommen hatte, ging er unermüdet nach, und fand in sich selbst eine unerschöpfliche Quelle von Mittel, darinne glücklich zu seyn. Sein biegsamer, lebhafter und durchdringender Geist regierte ihn in der Wahl dieser Mittel, und er konnte, in Ansehung der Geschicklichkeit, mit welcher er sich der Zeit, der Umstände und besonders des Genies seines Volks zu bedienen wußte, fast allezeit wegen des Ausganges gewiß seyn.

Mahomet, nach der gemeinen Meinung, konnte weder lesen noch schreiben. Es kommen Stellen in dem Korane vor, die es glaublich machen; und überdieses schien er es selbst nicht in Abrede zu seyn, indem er sagte, er wäre Ommi, das ist, ein einfältiger, unwissender Mensch, ohne die geringsten Wissenschaften.

Unterdessen redete doch niemand in seinem

Volke

Volke besser als er. Er schien sich auf seine Sprache ganz besonders gelegt zu haben; er kannte allen ihren Nachdruck, Stärke, Reichthum und Reinigkeit. Er war von Natur beredt; seine Schreibart war stark und eindringend; seine Wendungen waren zierlich und seine Ausdrücke ungemein lebhaft. Diese Leichtigkeit in der Rede war die Wirkung einer fruchtbaren und feurigen Einbildungskraft, die ihm, nach Gelegenheit, alle die Ideen eingab, die ihn zu seinem Zwecke zu bringen die geschicktesten waren.

Von dem Korane.

Nichts kan mein Vorgeben mehr beweisen, als das berüchtigte Buch, das in der ganzen Welt unter dem Namen des Koran bekannt ist, welches so viel sagen will als, das Buch, eben so wie wir Christen die Bibel vorzüglicher Weise also nennen. Hier nun, in den Korane sieht man, daß Mahomet, ohngeachtet der wunderlichen Vermischung abgeschmackter Fabeln und grosser Wahrheiten, beständig seine Absicht zu erreichen geschickt war. Er wußte wohl, daß in jeder andrer Gegend dieser Mischmasch wenig Fortgang haben, und er Gegentheils bey allen gesetzten Leuten von Ueberlegung für einen Betrieger gelten würde; er war aber derjenigen allzu gewiß, unter welchen er lehrte. Er hatte ihre Einbildungskraft erschüttert und eingenommen, und also schien ihnen alles an ihm gut zu seyn, und seine Ausschweifungen selbst wurden von diesen Schwärmern

mit

mit Ehrfurcht betrachtet. Es waren zwar wichtige Dinge genug darunter, die es wohl verdienten, daß man sich darüber ärgerte; doch der Prophet wußte dem Uebel bald abzuhelffen: er fügte ein neues Kapitel zu dem Korane hinzu, und auf einmal verschwand das Aergerniß, und seine Verbrechen wurden zu Tugenden. Dieses wird man deutlich an zwey Beyspielen sehn, die ich eben anführen will.

Mahomets Neigung zu den Weibern, und wie er sie rechtfertiget.

Zaid, einer der vornehmsten Officiers des Mahomet, hatte eine sehr artige Frau geheyrathet, Namens Zainab. Weil nun der Prophet sich heftig in sie verliebt hatte, so wurden die Sachen so eingerichtet, das Zaid seiner Frau den Scheidebrief gab, worauf sie Mahomet also bald heyrathete.

Diese Heyrath nun mit einer Frau, deren Mann noch lebte, verursachte um so viel mehr Aergerniß, weil Mahomet den Zaid an Sohnes Statt angenommen hatte; weßwegen man ihm ganz laut vorwarf, er habe die Frau seines Sohnes geheyrathet. Doch alle diese Vorwürfe wurden vermittelst eine Offenbarung, gehoben, die man im 33. Kapitel v. 36. des Korans folgender Gestalt ausgedrückt findet: **Nachdem nun Zaid in Ansehung seiner Frau, das, was er beschlossen hatte, vollzogen, so haben wir sie mit dir verbunden, um deine Gattin zu seyn. . . Der Prophet hat keinen Fehler begangen, indem er**

das.

dasjenige gethan, was ihm Gott befohlen hat.

Und damit zugleich aller Vorwand des Aergernisses, in Ansehung der Annehmung zum Sohne, wegfallen möge, so erklärt eben diese Offenbarung, daß Zaid Mahomets Sohn nicht mehr seyn könne, und fügt hinzu: **Mahomet soll nicht mehr der Vater eines einzigen unter euch seyn, sondern er soll der Apostel Gottes und das Siegel der Propheten heissen.**

Ein Jahr nachher, trug sich eine andre Begebenheit zu, welche gleichfalls eine neue Offenbarung verursachte. Makawcas, Fürst von Alexandrien und Aegypten, machte dem Propheten reiche Geschenke, worunter sich auch zwey schöne Mägdchen befanden, wovon die eine, Namens Maria, einen so lebhaften Eindruck auf sein Herz machte, daß er sie zu seiner Beyschläfferin zu machen beschloß. Gleichwohl bemühte er sich eine Zeitlang diesen Einfall zu bestreiten, weil die Hurerey ausdrüklich in dem Korane verbothen ist, wann es heißt: **Ihr sollt euch nicht der Hurerey nahen, denn sie ist ein greuliches Verbrechen und ein häßlicher Weg, und Gott hat ihr schwere Straffen bereitet.**

Koran Kap. 17. v. 38.

Endlich, als er müde war sich selbst zu bekämpfen, erdachte er eine Offenbarung, die ihm seiner Neigung nachzuhängen erlaubte, welche

che Erlaubniß er sich auch zu Nutze machte, ob er es gleich ganz heimlich that, um das Aergerniß zu vermeiden. Zum Unglücke aber mußte ihn eine von seinen Weibern entdecken, welche ein grosses Geschrey daraus machte, und der er, um sie zu befriedigen, so gleich schwor, niemals wieder mit der Maria etwas zu thun zu haben. Doch weil es ihm sehr schwer würde geworden seyn, diesen Schwur zu halten, so wurde er gar bald von dem Engel Gabriel desselben erlassen, welcher ihm diesen Vorwurf zu machen kam: **O Prophet, warum enthälst du dich, bloß deinen Weibern zu gefallen alles dessen, was dir Gott erlaubt hat? Gott erklärt, fügte er hinzu, daß du deines Eides los seyn sollst** 2c. 2c.

Mahomet bekam also die Erlaubniß, an dem Artikel in dem Korane, welcher die Hurerey verbietet, sich nicht binden zu dürffen; und die Lehrer seiner Religion haben diese Freyheit allezeit als einen persönlichen Vorzug und als ein besondres Privilegium angesehen, welches er damals, mit Ausschliessung aller andern, genossen habe.

Aus diesen angeführten Beyspielen kan man sehen, wie viel von einem Buche zu halten sey, das auf eine so besondre Art, als der Koran, entstanden ist. In der That, man wird weder Grundsätze, noch Verbindung, noch Lehrgebäude, dem er etwa gefolgt wäre, darinne antreffen. Die meisten Vorschriften die er enthält, sind,

so

so zu reden, nur von einem Tage zum andern gemacht worden, wie es Zeit und Umstände erfordert haben.

Mitten unter den kindischen Erzehlungen aber, mitten unter den fabelhaften Wundern und schwärmerischen Erscheinungen, womit dieses Buch angefüllt ist, entdeckt man doch zugleich erhabne Wahrheiten, die mit einem erstaunungswürdigen Nachdrucke vorgetragen werden. Was das göttliche Wesen und seine Eigenschaften anbelangt, das ist darinne auf eine eben so edle als genaue Art abgehandelt: desgleichen auch die Liebe des Nechsten und verschiedne moralische Tugenden, wovon die Begriffe und Erklärungen mit vieler Einsicht und Genauigkeit aus einander gesetzt sind.

Mahomet brachte mehr als 20 Jahre zu, diese wunderliche Sammlung zusammen zu schreiben, welche wirklich an sich selbst ein beständiges Galimathias, ohne Ordnung, ohne Methode, ohne Verbindung ist. Der meiste Theil der Lehrsätze sind Ketzereyen, die er von dem Arius, Nestorius, Sabellius und andern geborgt hat. Dieses war die Frucht des Umganges, den Mahomet, wie ich schon gesagt habe, mit den Lehrern der verschiednen Secten, die damals in den Morgenländern zerstreut waren, gehabt hatte.

Anfangs hatte er bey dieser Unternehmung einen Juden zum Mitarbeiter, und hernach ließ

ließ er sich von einem christlichen Mönche helfen, den die orientalischen Schriftsteller **Bahira**, und die occidentalischen **Sergius** nennen. Auch wurden noch einige andre Lehrer zu dieser Arbeit genommen, um ihrer Sorgfalt, ohne Zweifel hat Mahomet die vornehmsten Züge der Theologie und Moral, die in dem Korane enthalten sind, zu danken.

Grundartickel der Lehre des Mahomets.

Die zwey Grundartikel aber, auf welchen dieses Buch und die ganze mahometische Lehre ruhet, sind diese. **Erstlich**, alles was geschicht, ist dermaassen in den ewigen Ideen fest gesetzt, daß es unmöglich durch etwas hintertrieben werden kan. **Zweytens**, die mahometanische Religion soll ohne Wunderwerke ausgebreitet, und ohne Streit und Widerspruch angenommen werden: folglich ist es erlaubt einen jeden zu tödten, der sich sie anzunehmen weigert, und man macht sich des Paradieses würdig, wenn man die Ungläubigen umbringt; eben wie man die Martyrerkrone verdient, wenn man den Waffen der Feinde der mahometanischen Lehre unterliegen muß.

Und diese Grundsätze waren es, vermittelst welcher es ihm in seinen Kriegen, die er mit den Feinden seiner Religion zu führen hatte, so wohl gelang; wie denn auch eben diese Lehre eine von den vornehmsten Ursachen war, daß die Nachfolger des Mahomets sich so bald einen beträchtlichen Theil unsrer Halbkugel, welchen die Ma-

hometaner noch bis jezt besitzen, zu unterwerfen das Glück hatten.

Es würde aber ganz vergebens gewesen seyn, wann sich der neue Prophete vermittelst seiner Lehre einen Anhang hätte machen wollen. Wenn man sie auch für noch so verführerisch annimt, so würde sie ihm doch nur sehr wenig geholffen haben, wann er nicht vor allen Dingen die seltne Gabe besessen hätte, welche Häuptern einer Parthey so unentbehrlich ist, nehmlich die erhabene Kunst, die Gemüther zu lenken. Dieser aber muß er wohl in einem sehr vollkommenen Grade mächtig gewesen seyn, da er sich, ohngeachtet des Aergernisses, welches seine unordentliche Leidenschaft für das Frauenzimmer verursachen mußte, gleichwohl eine so beträchtliche Menge Anhänger verschafft hat.

Charakter des Mahomets.

Zwar ist es wahr, daß dieses Laster einigermaassen durch die grossen Eigenschaften, die man an dem Propheten bemerkte, ersetzt wurde. Ausser einem glücklichen Gedächtnisse, einer lebhaften Fassungskraft und einem glücklichen Naturelle, besaß er einen aufgeräumten Geist und eine sich stets gleiche Gemüthsart. Er ließ sich zu den niedrigsten Leuten herab, er that gegen die Edeln gemein, er hörte alle, die sich zu ihm wendeten, gütig an, und erfüllte jedes Versprechen, das er that, auf das gewissenhafteste. Die Armen fanden an ihm einen zärtlichen Vater, der gegen ihr Elend empfindlich und ungemein

freyg-

freygebig war. Wenn wir dem Abulfeda glauben dürffen, so verband er mit diesen Eigenschaften auch eine nicht gemeine Enthaltung und Mäßigkeit.

Diese Arten von Tugend wurden durch die regellose Neigung, welche er für das Frauenzimmer hatte, entsetzlich verstellet; unterdessen aber war er doch geschickt genug, es so einzurichten, daß dieses Laster seiner Lehre nicht nachtheilig wurde: er wußte sich vielmehr ein Verdienst daraus zu machen, indem er vorgab, es ermuntere zur Andacht. Dieses Mittel scheinet ohne Zweifel sehr besonders, und ich gedenke desselben auch nur zu Folge eines ihrer Geschichtschreiber, des Anas-ben-Malek, welcher ihn folgender Gestalt reden läßt: **Es sind zwey Sachen in der Welt, die mir sehr angenehm sind,** sagte der Prophete, **die Weiber und der Weyhrauch; denn diese Sachen erquicken das Auge, und erwecken meinen Eyfer im Gebete.**

Wieviel Mahomet Weiber gehabt.

Die Geschichtschreiber sind wegen der Zahl der Weiber des Mahomets nicht einig. Ein arabischer Schriftsteller zählt derer siebzehn, ohne die Beyschläfferinnen. Gentius, ein christlicher Schriftsteller, läßt ihre Anzahl bis auf sechs und zwanzig steigen. So viel wenigstens ist gewiß, daß der Prophet deren weit mehrere gehabt hat, als es nach seinem eignem Korane erlaubt war, welcher den Muselmännern nicht

mehr als vier Weiber zugleich verstattet. Allein der Prophet hatte Freyheiten, die sich auf die Offenbarung selbst gründeten, und eben der Koran, welcher den gemeinen Arabern etwas verbot, nahm den Gesetzgeber davon aus.

Die berühmtesten unter diesen Weibern, und zugleich die, die er am meisten liebte, waren Cadhige, Aiesha und Hafsa. Der erstern habe ich in dem vorhergehenden gedacht: Sie starb zu Mecca, drey Jahr vor der Hegire, im 65sten Jahre ihres Alters.

Aiesha lebte noch lange nach dem Mahomet: Sie war damals, als sie verheyrathet wurde, nicht älter als sieben Jahr. Weil sie die einzige von seinen Weibern war, die er als Jungfer heyrathete, so nahm ihr Vater, welcher Adolph hieß, auf Befehl des Propheten, den Namen Abubeker, das ist, **Vater der Jungfrau**, an. Ihn und seine Tochter wird man bald eine grosse Rolle in dieser Geschichte spielen sehen. Aiesha starb in dem 58sten Jahre der Hegire, und in dem 67sten ihres Alters.

Hafsa war eine Tochter des Omars. Der Prophet heyrathete sie im 30sten Jahre der Hegire. Sie war es, bey welcher, nach dem Tode des Mahomets, der Koran niedergelegt wurde. Sie starb in dem 45sten Jahre der Hegire, in einem Alter von 60 Jahren.

Kinder des Mahomets.

Mahomet hatte acht Kinder von der Cadhige; vier Söhne, und vier Töchter. Sie sturben

ben aber alle noch vor ihrem Vater, ausgenommen eine Tochter, Namens Fatime, welche ihn einige Monate überlebte. Sie hatte ihren Vetter, den Ali, geheyrathet. Die übrigen Weiber des Propheten, so viel derer auch waren, brachten ihm keine Kinder. Denn der eine Sohn, Namens Ibrahim, welchen er mit der Maria, einer von seinen Beyschläfferinnen, erzeugte, und der gleichfalls vor seinem Vater starb, ist nicht zu rechnen.

Man muß sich sehr wundern, daß der Prophet, da er keinen männlichen Erben hinterließ, nicht daran gedacht hat, einen Nachfolger zu ernennen. Sollte er denn nicht die traurigen Folgen voraus gesehen haben, die ein Interregnum, besonders in einem Reiche, das erst entstanden war, nach sich ziehen könnte?

Es entstehen verschiedene Partheyen wegen eines Nachfolgers.

Es standen auch in der That, so bald als er todt war, verschiedene Partheyen auf, wovon jede ein ausschliessendes Recht, ihm einen Nachfolger zu ernennen, zu haben glaubte. Die ansehnlichsten darunter waren die Ansaren und Mohajerin, die kurz vorher über die Ehre, den Propheten in ihrer Stadt zu begraben, gestritten hatten. Sie fanden sich bey der Versammlung, die man wegen der Wahl beruffen hatte, ein. Ein jeder behauptete seine Ansprüche mit einem Feuer und einer Heftigkeit, welche mehr als einmal fürchten ließ, es werde zum Handgemenge kommen.

Dem Zustande nach, in welchem sich damals die Gemüther befanden, würde es schwer, ja gar gefährlich gewesen seyn, die Ursachen, welche ein jeder anführte, lange zu untersuchen. Man kam also auf den Einfall, um den Partheyen ein Gnüge zu thun, ihnen vorzuschlagen, man solle den Staat in zwey Theile theilen, und zwey Häupter erwehlen. Wann dieser Vorschlag statt gefunden hätte, so wäre es um das muselmannische Reich gethan gewesen. Jeder von diesen Häuptern würde an der Spitze seiner Parthey nicht ermangelt haben, den andern zu bekriegen, um sich der ganzen Gewalt zu bemächtigen und die reiche Verlassenschaft des Mahomets an einen Besitzer zu bringen. Die Mohajerin merkten so gleich diese üble Folge, und verwarffen also den Vorschlag.

Abubeker, welcher sich bey allen Umständen als einen Freund des Friedens erwieß, glaubte ein Mittel zu finden, alle Unruhen beyzulegen, wann er die Augen der Versammlung auf zwey Personen richten könnte, unter welchen er sie zu wehlen bat. Er schlug ihnen den Omar und Abu-Obeid vor. Doch auch dieses fand nicht statt; die Ansaren erklärten sich sämtlich für den einen; und der andre hatte alle Stimmen der Mohajerin, so, daß es folglich zu keiner Entscheidung kommen konnte, und der Streit weit hitziger wurde, als er gewesen war.

Abubeker wird zum

Je länger diese Angelegenheit verzogen wurde,

de, je mehr hatte man sich für die hitzigen Köpfe zu fürchten, welche nichts mehr zu wünschen schienen, als daß es zum Handgemenge kommen möchte. Omar, welchen seine Klugheit und Weisheit ungemein ehrwürdig machte, that endlich einen Schritt, der alle Schwierigkeiten auf einmal hob. Er stand von seinem Platze auf, nahte sich dem Abubeker, ergriff ihn bey der Hand, küßte sie, erkannte ihn laut für seinen Herrn, und schwor ihm in dieser Würde Treue und Gehorsam. Dieses besondre Verfahren machte anfangs alle stutzig, und endlich alle einig. Ein jeder folgte dem Beyspiel des Omars, und Abubeker nahm die Huldigung von der ganzen Versammlung an.

Nachfolger des Mahomets erwehlet.

Auf diese Art opferte der großmüthige Omar seinen eignen Vortheil dem gemeinen Besten auf, um den Staat und die Religion von einem gänzlichen Untergange zu erretten. Weil aber das, was er gethan hatte, zu einem gefährlichen Beyspiele werden, und schlimme Folgen künftig nach sich ziehen konnte, so erklärte er selbst, daß, wann künftig ihn jemand hierinne nachahmen sollte, so würde nichts anders zu thun seyn, als ihn, so wohl als den, welcher seine Huldigung angenommen, auf seine Seite zu bringen.

Wann übrigens Abubeker seine Würde der Gegenwart des Geistes und der Uneigennützigkeit des Omars zu danken hatte, so ist zu ver-

muthen, daß die Hoffnung, welche dieser hatte, dennoch einmal zur Oberherrschafft zu gelangen, auch das ihrige dazu beytrug. Indem Omar den Abubeker ernannte, welcher schon bey Jahren war, so lief er bloß Gefahr, noch ein wenig zu warten, wann er ihm in der Regierung folgen wollte; dahingegen alles für ihn verlohren war, wann die oberste Gewalt unter diejenigen, welche Anspruch darauf machten, wäre getheilt worden, weil sie alsdann ganz und gar nicht mehr vorhanden gewesen wäre.

Abubeker.

I. Calife.

Abubeker. Hegire 11. n. Chr. Geb. 632.

Als Abubeker auf den arabischen Thron stieg, wollte er weder den Titel eines Königs, noch eines Fürstens, noch eine andre stolze Benennung annehmen. Der schmeichelhafteste Titel war derjenige, welcher beständig das Andenken des Propheten, als des Stifters des Reichs, erneuern könne, und dieses brachte ihn auf den Entschluß, sich den Namen eines Calife beyzulegen, welches in der arabischen Sprache so viel heißt, als ein **Nachfolger**, ein **Verwalter**. Dieser Name ist hernach auf alle fortgepflanzet worden, welche über die Araber regiert haben.

Die

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Die Wahl des Abubeker, war nicht so gar einmüthig gewesen, daß es nicht einige Mißvergnügte gegeben hätte. Sie sagten zwar in der Versammlung nichts, weil sie der Mehrheit der Stimmen nachgeben mußten; doch bald darauf fing man an zu murren, ob gleich nicht eigentlich wider den Calif, dessen Verdienste durchgängig bekandt waren; es wollten bloß einige behaupten, die Nachfolge gehöre dem Ali, welcher die Ehre hatte ein Vetter und Schwiegersohn des Mahomets zu seyn, und niemand könne ein rechtmäßiger Besitzer der Oberherrschaft seyn, wenn er nicht aus der Familie des Propheten wäre.

Mißvergnügen der Anhänger des Ali.

Diejenigen, welche diese Klagen führten, waren einigermassen durch die Art dazu berechtiget, mit welcher Ali die Wahl des Abubekers aufgenommen hatte. Er war bey der Versammlung nicht zugegen gewesen, in welcher diese grosse Angelegenheit war entschieden worden, und als man ihm den Ausschlag derselben berichtete, so konnte er sich nicht enthalten, zu bezeigen, wie wenig er damit zufrieden sey.

Sobald Abubeker von den Gesinnungen des Ali Nachricht erhielt, entschloß er sich, alles zu versuchen, um ihn auf seine Seite zu bringen, weil er befürchtete, das Murren einer Person von seinem Stande möchte einen allzunachtheiligen Eindruck auf die Gemüther machen. Er trug es also dem Omar auf, zu ihm zu gehen,

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

uud alle Mittel anzuwenden, um ihn zu besänftigen.

Omar nöthiget den Ali den Abubeker zu erkennen.

Omar ging sogleich zur Fatime, wo er wuste, daß Ali mit einer grossen Gesellschaft von Anverwandten und Freunden war. Er erklärte ihnen die Ursache, warum er gekommen sey, und wendete alles an, den Ali zu bewegen, einer Wahl beyzutreten, welche nach allen Regeln und mit Einstimmung der ganzen Nation geschehen war. Ali, welcher den Vorstellungen wenig Gehör gab, die ihn bewegen sollten, ein Recht fahren lassen, von welchem er glaubte, daß es ihm zukomme, antwortete bloß mit neuen Klagen, welche es allzu deutlich zeigten, daß man in gutem nichts von ihm erhalten würde. Omar nahm hierauf den ernsthaften Ton an, dessen er sich so wohl zu bedienen wuste, und sagte zu dem Ali, daß er nothwendig gehorchen müsse. Er kehrte sich zugleich gegen die Anwesenden, die mit ihm, dem Ali, bey der Fatime waren, und erklärte ihnen, daß er sogleich das Haus wolle in Brand stecken lassen, wann man sich noch länger weigerte, den Califen zu erkennen.

Ali, welcher wohl wuste, daß Omar ein Mann von Wort sey, hielt es nicht für rathsam, es darauf ankommen zu lassen, er schickte sich vielmehr in Zeit und Umstände, und ging sogleich hin, dem Abubeker zu huldigen.

Abubeker und Ali unterreden sich.

Er hatte hierauf eine sehr lange Unterredung

dung mit dem Califen, in welcher er seine Verwunderung nicht bergen konnte, daß Abubeker das Regiment angenommen habe, ohne ihm vorher das geringste davon zu sagen. Dieser wuste nur allzuwohl, daß die Klagen des Ali gegründet wären, und bemühte sich also ihn zu besänftigen, indem er ihm mit vieler Sanftmuth zuredete. Er machte ihm eine rührende Beschreibung von den traurigen Umständen, in welchen sich die Wahlversammlung befunden, weil die Partheyen die Sachen auf das äusserste getrieben hätten. Er erzehlte ihm, wie er sie mehr als einmal im Begriffe gesehen habe, sich unter einander zu ermorden, und wie der Tumult nach seiner Ernennung sogleich aufgehöret habe, so daß er es für durchaus nöthig halten müste, sich, bey so gestalten Sachen, den einmüthigen Gesinnungen der Versammlung zu überlassen, aus Furcht, eine abschlägliche Antwort, oder nur ein Aufschub von seiner Seite, möchte das Feuer der Zwietracht wieder anflammen, und Unruhen erwecken, welche ohnfehlbar einen noch nicht befestigten Staat über den Hauffen werffen könnten. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Als Ali diesen Ursachen nachzugeben schien, fügte der Calife hinzu, daß, da er die oberste Gewalt bloß zum Besten des Staats übernommen habe, er sie so gleich wieder niederlegen wolle, so bald man ihm eine andre Person vorstellen würde, welche ein Freund des Volks sey, und die Ruhe unter ihnen zu erhalten geschickt

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

schickt wäre. Es sey nun, daß Abubeker aufrichtig redte, oder daß er bloß die Absicht hatte, den Ali durch Vorstellung seiner Uneigennützigkeit zu gewinnen; genung, dieser Kunstgriff gelang ihm. Anstatt daß sich Ali länger hätte beklagen sollen, brach er in Lobsprüche der großmüthigen Gesinnungen des Califen aus. Er bestätigte die Huldigung, die er ihm kurz vorher geleistet hatte, (*) und ersuchte ihn an die Niederlegung eines Ansehens nicht zu gedenken, zu welchem ihm, sowohl sein eigenes Verdienst, als die Wahl der Nation bestimme.

Verschiedne arabische Stämme machen einen Aufstand.

Als diese Angelegenheit also glücklich beygeleget war, so that sich eine andere hervor, welche dem Abubeker viel Unruhe verursachte. Eine ziemliche Anzahl Araber, welche von unruhigen Köpfen (**) angeführet wurden, die sich, eben

(*) Es giebt Schriftsteller, welche versichern, die Aliden hätten es beständig geleugnet, daß Ali in die Wahl des Abubekers gewilliget habe.

(**) So grosse Hochachtung sich auch Mahomet, für seine Person und Lehre, erworben hatte, so entstanden die verschiednen Secten doch nicht erst nach seinem Tode. Verschiedne zeigten sich schon bey seinem Lebszeiten, und in dem ersten Jahrhunderte der Hegire hat man deren an die 72 gezehlt. In den folgenden Zeiten ward es noch schlimmer, als die Vernunftlehre und Metaphysick des Aristoteles in das Arabische übersetzt waren. Die rechtgläubige mahometanische Lehre bekam einen gewaltigen

eben so wie Mahomet, einen Namen vermittelst der Religion machen wollten, war entschlossen, das Joch des Nachfolgers des Propheten abzuschütteln, und nach Gutdünken eine neue Regierungsform einzuführen. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Ihre Trennung zeigte sich zuerst dadurch, daß sie sich, den gewöhnlichen Zoll sowohl, als den Dezen und die Beysteuern, zu bezahlen weigerten, welche der Prophet vorgeschrieben hatte. Umsonst ermahnte man sie, zu ihrer Schuldigkeit zurück zu kehren, und das Ansehen des Califen zu erkennen: sie ergriffen die Waffen, und machten sich fertig ihren Aufstand zu vertheidigen. Man erfuhr so gar kurz darauf, daß sie im Anzug wären, und sich der Stadt Medina näherten.

Maaßregeln, die man wider die Aufrührer nimmt.

Diese Nachricht machte alles in der Stadt unruhig Die erschrocknen Einwohner glaubten den Feind schon an ihren Thoren zu sehen, und waren in der größten Bestürzung. Abubeker stellte so gleich seine Befehle aus, und brachte in aller Eil Trupen auf die Beine. Weil man

---

waltigen Stoß, durch die erstaunenswürdige Menge von Auslegungen, Meinungen und Streitigkeiten, welche allmälig das Feuer der bürgerlichen Kriege anflammten. Jede von diesen Secten hatte ihre Anführer, ihre Anmerkungsmacher, ihre Ausleger, ihre Lehrer, die sich recht um die Wette bestrebten, einander an ausschweiffenden Meinungen, und Hartnäckigkeit bey ihrer Vertheidigung, zu übertreffen.

Abubeker. Hegire 11. u. C. G. 632.

man aber befürchtete, daß der Feind während diesen Anstalten, sich die Gelegenheit zu Nutze machen und einen Ueberfall wagen möchte; so ließ der Calife die Weiber, Kinder und Alten; kurtz alle, welche nicht im Stande waren, die Waffen zu führen, in Sicherheit bringen. Als diese Maaßregeln genommen waren, und die Trupen sich fertig befanden, übergab Abubeker die Anführung derselben dem Khaled, einem berühmten Krieger, welcher schon unter dem Mahomet mit Ehren gedienet hatte.

Sie werden geschlagen.

Khaled bestätigte bey dieser Gelegenheit den Ruhm, den er sich zu Lebzeiten des Propheten erworben hatte; er ging kühn, bloß an der Spitze von fünftausend Mann, dem Feinde entgegen, und trug einen vollkommnen Sieg davon. Man tödtete eine grosse Anzahl, und eine ziemliche Menge machte man zu Gefangnen, unter welchen sich fast alle vornehme Officiers befanden, wovon das Haupt des Aufruhrs, Malek-ebn-Novairah, der vornehmste war.

Malek war unter den Arabern eine angesehene Person. Er verband mit einer hohen Geburth eine nicht gemeine Tapferkeit, und hatte sich übrigens bey seinem Volke durch eine bewundernswürdige Gabe zur Poesie hervorgethan. Der Calife, welcher eine besondre Hochachtung für diesen Heerführer hatte, wollte es anfangs versuchen, ihn im guten wieder zum Gehorsam zu bringen; und weil man Grund

zu muthmassen hatte, daß er mehr die Waffen ergriffen, um sich zum Haupte einer Parthey zu machen, als um sich der Religion des Mahomets zu entschlagen, so trug er dem Khaled auf, sich mit dem Malek zu unterreden, und seine Gesinnungen in Ansehung der Lehre des Propheten zu untersuchen. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Malek und Khaled unterreden sich.

Malek verstellte gleich anfangs seine Denkungsart in Ansehung der Religion nicht, und erklärte, er glaube, daß das Gebet seiner Anhänger eben so gut, und Gott eben so angenehm sey, als das Gebet der Muselmänner, welche den Zegat bezahlen. (Dieses war eine Auflage, die nach dem Gesetze des Mahomets befohlen war.) Khaled antwortete ihm, daß das Gebet von den Almosen müsse begleitet werden, und daß es weder den Zehnden, noch andre Auflagen, die dazu bestimmt wären, erlassen könnte. **Und dieses**, antwortete Malek, **sagt und verlangt euer Herr?** Auf dieses Wort, welches nur allzuwohl zu verstehen gab, daß sich der Gefangne für keinen Unterthanen des Califen halte, erwiederte Khaled wüthend: **Wie? ist mein Herr nicht auch der deinige?** und, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, drohte er ihm den Tod. Malek aber ließ sich dadurch nicht irre machen, und sagte ganz ruhig: **Ist das der Befehl, den euch euer Herr gegeben hat?** Khaled kam hierauf ganz auffer sich, und sagte bloß: **Was? immer eben dieselbe Verachtung gegen den**

Regen-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Regenten? und sogleich befahl er seinen Leuten ihn zu greiffen und zu tödten.

Khaled wird getödtet.

Einige Kriegsobersten, welche mit dem Khaled gekommen waren, thaten alles, was ihnen möglich war, daß er seinen gegebenen Befehl zurückziehen sollte: allein er war unerbittlich. Der unglückliche Malek, als er sahe, daß er zum Tode verdammt sey, konnte sich nicht einbilden, daß man mit ihm, als einem Muselmanne, welcher von den andern nur in einigen gesetzlichen Gebräuchen unterschieden sey, so grausam verfahren könne. Er glaubte, die Schönheit seines Weibes, welche zugegen war, und die man ohne Zweifel zugleich gefangen genommen hatte, sey an seinem Verderben Schuld. Dieses Weib, schrie er, als die Leute des Khaled sich seiner bemächtigten, ist die einzige Ursache meines Todes. Nein, versetzte Khaled, nicht sie verursacht deinen Tod, sondern Gott allein, dessen Religion du verlassen hast. Nein, erwiederte Malek, denn ich bekenne sie. Mehr konnte er nicht sagen, weil in dem Augenblicke die Leute des Khaled ihm den Kopf vor die Füsse legten.

Abubeker kam für Zorn ganz ausser sich, als er die Nachricht davon erfuhr. Er schätzte den Malek hoch; seine Absicht war ihn mit Güte zu gewinnen, und die Strenge nur im äussersten Nothfalle anzuwenden, allein der übertrie-

bne

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

bne Eyfer des Khaled war keiner Behutsamkeit fähig. Es fehlte wenig, so hätte er seine Kühnheit theuer bezahlen müssen. Der Calife wollte ihn mit aller Gewalt deßwegen bestrafen, und durch seinen Tod den Tod eines berühmten Heerführers rächen, welcher es nicht verdient hatte, so grausam mißgehandelt zu werden. Zu Khaleds Glücke, schlug sich Omar für ihn ins Mittel, und redete dem Califen so nachdrücklich zu, daß er ihn endlich besänftigte, und die Gnade des Schuldigen erhielt.

Die Niederlage des Malek und seiner Anhänger stellte die Ruhe in Medina wieder her. Es waren zwar noch verschiedene Feinde zu bestreiten; denn nach dem Tode des Mahomets hatten sich nicht wenig kleine Propheten aufgeworffen, die um die Wette das Volk zu verführen und sich Anhänger zu machen, bemüht waren: allein sie waren nicht sehr zu fürchten. So viel ihrer auch waren, so waren sie doch durch keine besondern Vortheile mit einander verbunden, und man wuste wohl, daß keiner dem andern beystehen würde; so daß man mit Grunde hoffen konnte, sie mit leichter Mühe einzeln zu unterdrücken.

Mosseilamah wirft sich zum Propheten auf.

Unter diesen verschiednen Partheyen war diejenige die fürchterlichste, welche einen berühmten Kriegsmann, Namens Mosseilamah, einen Mann, der seinen Kopf so wohl als seine Faust zu gebrauchen wußte, zum Haupte hatte. Er

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

war anfangs einer von den ersten Anhängern des Mahomets gewesen, hatte sich aber gar bald, noch bey Lebszeiten des Propheten, unterstanden, seine Lehren zu verbessern, und einen neuen Koran bekannt zu machen. Es wurde ihm sehr schwer, sich in einiges Ansehen zu setzen, so lange Mahomet die oberste Gewalt in Händen hatte; so bald er aber todt war, hatte Mosseilamah mehr Glück; er brachte mit vielen Vorbereitungen seine Lehre unter das Volk, und verschaffte sich eine sehr beträchtliche Anzahl Schüler. Endlich griff er in der Provinz Yemamat so weit um sich, daß der Calife schlüßig ward, die Waffen gegen ihn zu kehren.

Anfangs ließ Abubeker den Akramah und Sergiabil, zwey erfahrne Krieger, wider ihn mit einem ganz zahlreichen Heere ausziehen, welches hernach durch neue Trupen, die der Calife unter Anführung des Khaled dazu stossen ließ, vermehrt wurde. Diese Armee nun, welche ohngefehr vierzig tausend Mann stark war, schlug ihr Lager bey einem Orte, Namens Akrebah, auf.

Der Tod des Mosseilamah wendet den Sieg zu den Muselmännern.

Hier hatte Mosseilamah, ob er gleich weit schwächer war, dennoch die Kühnheit, die Muselmänner aufzusuchen, und ihnen eine Schlacht zu liefern. Beynahe hätte dieses verwegene Unternehmen den schönsten Ausgang gehabt. Die Muselmänner wurden geschlagen, und bey dem ersten Anfalle getrennt; die meisten wollten

ten so gar schon die Flucht ergreiffen: doch al- Abubeker.
les ward durch die geschäftige Tapferkeit der Hegire 11.
Anführer bald wieder gut gemacht; es gelang n. C. G. 632.
ihnen, die Flüchtigen von neuen zusammen zu
bringen, und ihnen frischen Muth zu machen,
so daß sie voll Wuth gegen den Feind zurück
kehrten, und fest entschlossen waren, die Schan-
de ihres Verlusts auszulöschen. Dieser neue
Angriff war auf beyden Seiten sehr feurig, so
daß der Sieg lange Zeit unentschieden blieb;
doch als Mosseilamah in dem dichtesten Treffen
getödtet wurde, so zog sein Tod den Verlust
der Schlacht nach sich. Die Muselmänner ver-
doppelten ihre Kräfte, trieben die Araber zu-
rück, und brachten sie gänzlich in Unordnung.
Sie wurden auf eine entsetzliche Art nieder-
metzelt; zehn tausend Mann blieben auf dem
Platze; eine grosse Anzahl der Flüchtigen wur-
de von den Trupen, die man ihnen nachgeschickt
hatte, niedergehauen, und diejenigen, die dem
Schwerdte des Siegers entkamen, konnten ihr
Leben nicht anders retten, als damit, daß sie
sich von neuen der Religion des Mahomets un-
terwarffen.

Kaum war man hiemit fertig, als man dar- Die Pro-
auf bedacht seyn muste, die Unruhen, die sich vinz Bar-
in der Landschaft Barheim, einer Provinz Ara- heim wird
biens an dem persischen Meerbusen, geäussert wieder zum
hatten, beyzulegen. Die Bewohner dieser Ge- Gehorsam
gend hatten ihre alte Religion wieder angenom- gebracht.
men, und weigerten sich die Auflagen, welche

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

das Gesetz des Mahomets verordnet hatte, zu bezahlen. Abubeker schickte sogleich Mannschaft aus, diese Aufrührer zum Gehorsam zu bringen. Doch hierzu war der blosse Anmarsch der Trupen genug. Das Beyspiel des Mosseilamah, dessen Niederlage ganz Arabien in Schrecken setzte, hatte sie furchtsam gemacht; sie kehrten in den Schooß der mahometischen Religion zurück, und man hörte lange Zeit unter ihnen von keinem Aufstande mehr.

Nachdem der Calife die Unruhen beygelegt, die Aufrührer überwunden, und ganz Arabien seiner Macht und Religion unterworffen hatte, so nahm er sich vor die christlichen Staaten mit Krieg zu überziehen, und sie zu nöthigen, entweder Muselmänner zu werden, oder den Mahometanern Tribut zu bezahlen. Uebrigens mochte Abubeker wohl vorausseyen, das allersicherste Mittel des Aufruhrs entübrigt zu seyn, welchen die unruhigen Köpfe in seinen Provinzen anfangen könnten, sey dieses, wenn er sie auswärts beschäftigte, und ihnen einen gemeinen Feind gäbe, dessen Reichthümer sie begierig machte, da er indessen seiner Schwärmerey, dem mahometanischen Glauben Proselyten zu machen, genug thun könne. Doch dem sey wie ihm wolle; der Vorschlag des Califen ward von seinem Rathe einmüthig angenommen, und man beschloß, daß man alle Christen, die sich eines von beyden weigern würden, ohne Verschonung niedermachen wolle.

Da

Da dieser Krieg die Ausbreitung der mahometischen Religion zum Grunde hatte, so nennten ihn die Muselmänner **den heiligen Krieg.** Mit eben diesem Titel haben sie alle Feldzüge beehret, die sie in folgenden Zeiten, aus gleicher Absicht, unternahmen. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Der Calife schickte sogleich, dem Schlusse seines Raths zu Folge, ein Umlaufschreiben an alle arabische Fürsten und Befehlshaber der Pläze, um ihnen zu befehlen, schleinig Trupen auf die Beine zu bringen. Der Brief war folgender maassen abgefaßt:

Im Namen GOttes des Erbarmers! **Abdallah-Ebn-Abu Kohaphas** (*) allen wahren Gläubigen Glück und Seegen. Die Barmherzigkeit und der Schutz Gottes sey mit euch. Ich preise den allerweisesten Gott und bitte für seinen Propheten. (**) Schreiben des Califen wegen Zusammenberufung der Trupen.

Dieses dient, euch zu berichten, daß ich entschlossen bin, die wahren Gläubigen nach Syrien zu senden, und dieses

(*) Dieses war der eigentliche Name des Abubekers. Wir haben oben die Ursache angeführt, warum ihn Mahomet in dem Namen veränderte, unter welchem er in der Geschichte bekannt ist.

(**) Dieses ist dem Vorurtheile einiger Christen ganz zuwider, welche glauben, die Mahometaner richteten ihr Gebet an den Mahomet.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Land den Ungläubigen aus den Händen zu reissen. Ich will euch dabey erinnern, daß ihr Gott gehorchet, wenn ihr für die Religion kämpfet.

Sobald als dieser Brief bekannt wurde, sahe man von allen Seiten, eine unglaubliche Menge Muselmänner anlangen, welche unter den Fahnen der Religion fechten wollten. Nachdem die Trupen also in den Provinzen auf das schleunigste zusammen gebracht waren, so stiessen sie bey Medina zusammen, wo sie ihr Lager aufschlugen. Ihrem Eyfer ein Genüge zu thun, mußte man bald Befehl zum Aufbruche geben; und nachdem der Tag dazu fest gesetzt war, stellte sie Yezid-ebn-Abi-Sofian, ein berühmter General, welchem Mahomet das Commando dieser Trupen anvertrauet hatte, nicht weit von der Stadt in Schlachtordnung.

Abubeker betet für das Glück seiner Waffen.

Abubeker war über die Bereitwilligkeit seiner Unterthanen sehr vergnügt, und ging aus der Stadt, die Trupen zu besehen. Den prächtigen Anblick aber einer in Schlachtordnung gestellten Armee recht zu geniessen, stieg er mit einigen seiner Lieblinge auf die Höhe eines Hügels, von welchem er alles übersehen konnte. Diese schöne Aussicht rührte ihn so sehr, daß er sogleich zu beten anfing, und Gott anruffte, er wolle seinen Soldaten Muth verleihen, und nicht zugeben, daß Völker, die sich, so großmüthiger weise, der Ehre seines Namens weihten, ein Raub der Ungläubigen würden.

Nach

Nach diesem Gebete stieg der Calife von dem Hügel herab, stellte sich an die Spitze der Armee, und befahl aufzubrechen. Weil er zu Fusse war, so stiegen die Anführer von ihren Pferden, um ihn zu begleiten; Abubeker aber befahl ihnen, wieder aufzusteigen, indem er sagte, er seines Theils habe besondere Ursachen zu Fusse zu gehen, weil er die ersten Schritte, die er an der Spitze einer so schönen Armee thue, Gott opfern wolle, und weil er glaube, daß es ihm Gott vergelten werde. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Ermahnung, welche Abubeker dem Yezid giebt.

Solchergestalt ging der Calife bis auf eine gewisse Weite zu Fusse mit fort, und nahm alsdenn von seinen Trupen Abschied, nachdem er ihnen allen glücklichen Fortgang gewünscht hatte. Zuletzt kehrte er sich gegen den Yezid, und ermahnte ihn, mit den Trupen gelinde zu verfahren; nichts besondres zu thun, ohne die vornehmsten Officiers vorher um Rath zu fragen; sich niemals von der Gerechtigkeit und Billigkeit zu entfernen; den Soldaten Muth und Unerschrockenheit beyzubringen; sich der Vortheile, die er etwa davon tragen würde, nicht zu überheben, und wenn er siegen sollte, die Gesetze der Menschlichkeit beständig vor Augen zu haben; vor allen Dingen ermahnte er ihn, die Ermordung der Kinder, der Weiber und der Alten zu verhindern. Eine gleiche Gelindigkeit aber rieth er ihm nicht gegen die Diener und Lehrer des Christenthums, von welchen er aber dennoch die Mönche ausnahm. Las-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

set, sagte er, die Geistlichen in Ruhe (*), welche in ihren Klöstern ein eingezogenes Leben führen. Den andern aber, welche geschorne Platten haben, und zu des Satans Schule gehören, erzeiget keine Gnade, wenn sie nicht Mahometaner werden, oder Tribut bezahlen wollen.

Die Muselmänner marschiren nach Syrien.

Nach dieser Rede nahm Abubeker auch von den Heerführern Abschied, und kehrte nach Medina zurück. Die Armee ihres Theils setzte ihren Marsch fort, und zog gegen Syrien zu.

Diese Provinz befand sich damals ohne die geringste Bedeckung. Der Käyser Heraclius glaubte eben nicht, daß er viel von einem Reiche zu befürchten habe, welches erst entstehe, und durch innerliche Unruhen zertheilt sey. Uebrigens schienen ihm die Eroberungen, die er gegen ein so furchtbares Volk, als die Perser waren, gemacht hatte, zu versprechen, daß schwer-

(*) Diese Aufmercksamkeit des Abubekers gegen die Mönche kam vielleicht daher, weil man den Mahomet in verschiednen Klöstern von Syrien sehr wohl aufgenommen hatte, besonders in dem Kloster zu Bostra, wo er eine besondre Bekanntschaft mit einem Mönche machte, welchen die Orientaler Bahira, und die Occidentaler Sergius nennen. Man versichert, wie ich schon gesagt, daß ihn dieser Mönch bey Verfertigung des Korans vornehmlich geholffen habe.

schwerlich eine Nation so kühn seyn würde, ihn in seinen eigenen Staaten anzufallen. Diese unglückliche Sicherheit war Ursache, daß er alle Anstallten hinten ansetzte, die ihm die Klugheit zu machen hätte rathen können; so daß sich seine Grenzen, besonders auf der Seite gegen Syrien, wo nicht der geringste feste Ort war, ohne alle Vertheidigung befanden. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Er war zwar ein wenig bestürzt, als er vernahm, daß die Araber im Anzuge wären, und Syrien zu überfallen gedächten: doch sein letzt gehabter Fortgang beruhigte ihn gar bald wieder, daß er ihr Unternehmen für höchst unüberlegt hielt. Er begnügte sich also damit, den Arabern einige Trupen entgegen zu schicken, welche ihnen den Weg verlegen, und sie zum Rückzuge nöthigen sollten. Sie schlagen die Trupen, welche der griechische Käyser gegen sie ausschickt.

Der General, welchem der Käyser das Commando über diese Trupen gegeben hatte, ging den Arabern kühn entgegen, und lieferte ihnen ein Treffen, so bald er sie antraf; doch es fehlte sehr viel, als daß der Ausgang mit seiner Hoffnung überein gekommen wäre. Die Griechen wurden geschlagen; der General bemühte sich umsonst, die Flüchtigen wieder zurück zu bringen, er blieb auf der Wahlstatt, und sein Tod machte die Niederlage seiner Armee vollständig.

Die Nachricht von diesem Siege ward dem Califen, nebst den Fahnen und andrer Beute

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

der Christen, sogleich überschickt. Abubeker ließ sie öffentlich aussetzen, und hielt denen eine weitläuftige Lobrede, die an diesem Siege, welcher eine so schmeichelhafte Hoffnung machte, Theil gehabt. Die Muselmänner wurden durch die Siegszeichen ihrer Landsleute und durch die Lobeserhebungen ihrer Tapferkeit so sehr aufgemuntert, daß sie das Schicksal derjenigen zu beneiden schienen, welche einer so rühmlichen Ausführung beygewohnt hatten. Der Calife ward erfreut, diese ihre Gesinnungen wahrzunehmen, und fuhr fort mit noch weit grösserm Nachdrucke zu reden, damit er das Volk völlig bewegen, und zu seinem Zwecke lenken möge.

Der Calife sendet neue Truven nach Syrien.

Nachdem er die Verdienste der Heerführer und der Soldaten, die ihrer Nation so viel Ehre gemacht, genugsam erhoben hatte, so fragte er, ob es nicht wohl gethan sey, wenn man diese erhaltene Vortheile verfolgte, und ob sich das Volk wohl weigern wollte, ihren tapfern Landsleuten beyzutreten, und mit vereinten Kräften an der Eroberung Syriens arbeiten zu helffen.

Hierauf erhob sich eine allgemeine Bewegung unter dem Volke; jeder wollte an der Ehre eines solchen Unternehmens Theil nehmen; so daß Abubeker in kurzer Zeit eine starke Armee auf den Beinen hatte, welche weiter auf nichts als auf den Befehl zum Aufbruche wartete.

Omar bringt den

Der Calife machte sich die glückliche Bereitwilligkeit zu Nutze, ertheilte so gleich die nöthi-

ge Befehle zum Abmarsche der Trupen, und vertraute einem von seinen liebsten Generalen, dem Saed, des Commando darüber an. Doch die Wahl dieses Generals ward von dem Omar hintertrieben, welcher sehr heftig anhielt, daß man einen andern erwehlen solle. Die Geschichtschreiber melden die Ursachen nicht, warum er sich dieser Wahl so sehr widersetzte. Abubeker ward darüber sehr verlegen, weil er weder den Saed durch die Wiederabnehmung des Commandos beleidigen, noch auch den Omar sich zum Feinde machen wollte. In dieser Ungewißheit fragte er seine Tochter, die Aiesha, die Wittwe des Mahomets, um Rath. Weil dieses Frauenzimmer die Geliebteste des Propheten gewesen war, so hatten die Muselmänner eine ganz besondre Hochachtung für sie; man nennte sie **die Mutter der Gläubigen**; sie war gleichsam die Königin über die andern Weiber des Mahomets; man glaubte, sie sey von seinem Geiste ganz erfüllet, und also sehr geschickt, alle vorkommende Schwierigkeiten zu entscheiden; man fragte sie auch allezeit bey den wichtigsten Angelegenheiten um Rath.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Saed um das Commando.

Aiesha antwortete den Absichten des Abubekers nicht gemäß; denn anstatt die Wahl des Saed zu billigen, erklärte sie sich für die Meinung des Omars, welcher, wie sie sagte, dieses mal keine andre Absicht, als das gemeine Beste, habe.

Die

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Die Auffürung des Saed, als er die Entscheidung der Aiesha hörte, war ein neuer Beweis, in was für Hochachtung diese Weibsperson bey den Muselmännern stand. Er murrete im geringsten nicht, sondern lieferte die Fahne, welche ihm der Calife, zum Zeichen der ihm anvertrauten Gewalt, gegeben hatte, so gleich aus. Er fügte hinzu, daß er eben so bereitwillig sey unter einem andern zu fechten, als wenn man ihm das Commando gelassen hätte.

Uneigennützigkeit des Saed.

Amru wird General der neuen Trupen.

Eben damals, als Saed eine so uneigennützige Aufführung beobachtete, fand sich ein andrer Befehlshaber, Namens Amru-ebn-al-As, welcher sich sehr viel Mühe gab, zum Generale ernennt zu werden. Er wandte sich an den Omar, um durch dessen Vermittlung diese Würde zu erlangen. Omar hatte zwar in der That Ansehen genug, sie ihm zu verschaffen, allein er war zu gewissenhaft, einen zu dem Commando zu verhelffen, welcher so begierig darnach zu seyn schien. Er schlug ihm also seine Vermittelung bey dem Califen ab.

Weil aber doch Amru, nach dem Saed, der geschickteste zum Heerführer war, so ernennte ihn Abubeker von selbst; und Omar, ob er gleich nicht für ihn hatte sprechen wollen, ließ dennoch diese Ernennung gelten, ohne etwas darwider einzuwenden.

Als nun also die Trupen marschfertig waren, so kam Amru, die Befehle des Califen anzuneh-

men,

men, welcher ihm sehr weise Vorschriften ertheilte, wie er sich bey der ihm anvertrauten Würde verhalten solle. Er befahl ihm hierauf, seinen Zug durch Palestina zu nehmen, und von da aus dem Yezid seine Ankunft wissen zu lassen, damit er sich entweder, wenn seine Hülfe nöthig seyn sollte, mit diesem Generale verbinden, oder andre Befehle erwarten könne. Abubeker ernannte zugleich einen obersten Befehlshaber über die Armeen in Syrien, und ertheilte diese Würde dem Abu-Obeidah. Dieser reißte mit dem Amru fort, verließ ihn aber in Palestina, um sich je eher je lieber nach Syrien zu begeben.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Das Obercommando bekömmt Abu-Obeidah.

Hier fand er die Sachen sehr verändert. Die Muselmänner waren nicht mehr die siegenden Trupen, deren Tapferkeit man in Medina so sehr erhoben hatte. Die Griechen hatten sie zu verschiednen malen geschlagen, und sich so fürchterlich gemacht, daß sich die Araber nicht mehr im offnen Felde zu zeigen wagten. Selbst Obeidah ließ sich von dem allgemeinen Schrecken einnehmen; anstatt daß er die Vortheile, welche die Muselmänner über die Griechen vorher davon getragen hatten, wieder zu erlangen, sich hätte bestreben sollen, blieb er in völliger Unthätigkeit, und war auf nichts, als seine Vertheidigung bedacht.

Kaum hatte Abubeker hiervon Nachricht erhalten, als er sogleich den Obeidah zurück rief, und

Khaled kömt an die Stelle des Obeidah.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

und den Khaled an seine Stelle ernennt. Dieser Genelal befand sich damals in der Provinz Yrak, wo er sehr viel Glück hatte: er hatte die Hauptstadt eingenommen, und wollte eben dieses ganze Land unterwürffig machen, als er die Befehle des Califen erhielt.

Er zog sogleich nach Syrien, allwo seine Gegenwart den Sachen gar bald eine andere Gestalt gab. Sein Ansehen machte den Trupen frischen Muth, welche unter Anführung eines solchen Generals nichts zu befürchten zu haben glaubten. Die vorgegebene Klugheit des Obeidah, welcher von Natur sanft, stille und langsam in seinem Unternehmen war, hatte die Soldaten ganz furchtsam gemacht, welchen das ungestüme Feuer des Khaled weit lieber war. Unterdessen schonte doch dieser General die Trupen nicht; er stellte sie oft der Gefahr dar: allein er schloß sich niemals selbst davon aus; und ob seine Unternehmungen gleich sehr verwegen waren, so war er doch auch tapfer und glücklich, und kam immer sehr gut davon.

Die Muselmänner belagern Bostra.

Als er, das Commando über die Trupen zu übernehmen, anlangte, war Sergiabil, auf Befehl des Obeidah, bis vor Bostra (*) gerückt;

(*) Bostra, vormals die Hauptstadt Arabiens, ist eine sehr feste Stadt, welche starken Handel treibt. Man muß sie nicht mit Basrah, oder Bassorah, einer Stadt an dem persischen Meerbusen, verwechseln.

rückt; denn weil sich dieser durch eine gänz- Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.
liche Unthätigkeit nicht beschimpfen wollte, so hatte er ihn mit einiger Mannschaft, die Belagerung dieses Platzes zu unternehmen, ausgeschickt. Sergkabil hatte anfangs, aus der Aufführung des Befehlhabers daselbst, geschlossen, daß er bald damit zu Stande kommen werde. Dieser nemlich hatte sich, bey Annäherung der Muselmänner, zu ihm begeben, und ihn gefragt, was sein Begehren sey; Sergiabil hatte ihm hierauf geantwortet, die Stadt zu nöthigen, entweder den mahometischen Glauben anzunehmen, oder Tribut zu bezahlen. Bey dieser Antwort hatte es der niederträchtige Befehlshaber bewenden lassen, war wieder in die Stadt zurück gekommen, und hatte die Einwohner zur Uebergabe bewegen wollen.

Sie werden zurück geschlagen.

Diese aber waren weit entfernt ihrem Befehlshaber zu gehorchen; sie beschlossen sich zu vertheidigen, und rückten sogar aus der Stadt, den Belagern ein Treffen anzubieten. Sergiabil nahm es an; ehe er es aber anfieng, betete er folgender Gestalt zu Gott: **O Gott, der du die Eroberung dieses Landes deinem Propheten Mahomet versprochen hast! grosser Gott! herrlicher Gott! stehe uns bey wider diejenigen, welche deine Einigkeit verwerffen.** Dieses Gebet ward nicht erhört; die Muselmänner wurden geschlagen und in größter Unordnung zurück getrieben. Man schickte in aller Eil zu dem Generale, ihm von

dem

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

dem schlechten Fortgange dieser Unternehmung Nachricht zu geben; allein man fand den nicht mehr, der sie befohlen hatte. Obeidah war eben fortgereiset, und Khaled hatte an seiner Statt das Commando übernommen.

Khaled kommt den Belagerern zu Hülffe.

Dieser General zog auf das eiligste den Trupen des Sergiabil zu Hülffe, und da er bey seiner Ankunft sahe, wie wenig Leute dieser Heerführer bey sich hatte, so machte er ihm sehr hefftige Vorwürffe, daß er sich unterstanden habe, einen Ort, wie Bastra, mit so geringer Macht zu belagern, und so gar das Treffen anzunehmen. Sergiabil entschuldigte sich damit, daß er nichts aus eignem Gutdünken übernommen, sondern bloß den Befehlen des Obeidah, dem er untergeben gewesen sey, gehorcht habe. Ich habe also, erwiederte Khaled mit vieler Heftigkeit, nichts weiter gegen dich zu sagen; Obeidah ist ein vollkommen ehrlicher Mann; aber wahrhaftig von der Kriegskunst versteht er sehr wenig.

Man mußte also neue Maaßregeln ergreifen, und zusehen, wodurch man am leichtsten einen Platz gewinnen könne, dessen Einwohner sich aufs beste zu vertheidigen, entschlossen zu seyn schienen. Khaled erlaubte den Trupen, die er mit sich gebracht hatte, nur einen einzigen Rasttag, welchen er dazu anwandte, daß er in eigner Person den Platz in genauen Augenschein nahm, und Befehl ertheilte, das Lager

weit

weit mehr zu befestigen. Er wollte hierauf den Trupen zwar noch einen Tag auszuruhen geben, weil er aber von seinen Spionen die Nachricht bekam, daß man auf Seiten der Stadt eine Bewegung wahrnehme, so stellte er sogleich seine Armee in Schlachtordnung. Die noch übrige Zeit wandte er zu den von dem Mahomet befohlnen Reinigungen an, die er durch ein öffentliches Gebet, welches er an der Spitze seiner Armee verrichtete, beschloß. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Nunmehr sahe man die Belagerten, unter Anführung ihres Befehlshabers, einen Ausfall thun. Khaled, welcher alle Anstallten gemacht hatte, sie wohl zu empfangen, ließ seine Trupen anrücken, und gab sogleich das Zeichen zur Schlacht. Mittlerweile aber, da alles eines von den blutigsten Treffen zu verkündigen schien, schickte der Befehlshaber der Stadt einen von seinen Officiers zu dem Khaled, eine Unterredung von ihm zu erbitten.

Unterredung des Khaled und des Befehlshabers von Bostra.

Als Khaled sie verwilliget hatte, traten die beyden Generals auf dem Platze, welcher die beyden Armeen absonderte, zusammen. Der Befehlshaber sagte dem Muselmanne, daß er überaus geneigt sey, seine Religion anzunehmen; daß er verschiedne Versuche gewagt habe, die Einwohner von Bostra zu bewegen, seinem Exempel zu folgen, daß aber bißher alle seine Bemühungen vergebens gewesen wären. Unterdessen hoffe er doch noch in diesem Stücke

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

glücklich zu seyn; vorher aber wolle er sich gegen alle Zufälle aufs beste vorsehen; weßwegen er denn verlange, daß man ihm für sein Leben, sein Vermögen, und überhaupt für seine ganze Familie alle Sicherheit zukommen lasse.

Der niederträchtige Befehlshaber wurde durch die Antwort, die ihm Khaled gab, ziemlich stutzig. Du bist, sagte er zu ihm, deinen Trupen durch den Vorschlag, den du ihnen schon gethan hast, und durch die Unterredung, die du eben jetzt mit mir hältst, verdächtig geworden. Man wird dich wegen Untreue anklagen, und dir ein Verständniß mit den Gläubigen Schuld geben; deine Bürger werden also wenig geneigt seyn, dir zu folgen, und könnten dich vielleicht gar mißhandeln. Ich weiß nicht mehr als ein einziges Mittel, dir ihr Vertrauen wieder zu erwerben, dieses nehmlich, zu thun, als wollten wir beyde untereinander den gemeinen Streit ausmachen. Du must dich also den Augenblick mit mir schlagen.

Romanus, so hieß der Befehlshaber, ward über diesen Vorschlag bestürzt, und hätte den Zweykampf allzu gerne ausgeschlagen; allein in Ansehung der Art, wie ihn Khaled von ihm verlangte, war es nicht möglich. Die Armeen auf beyden Seiten wurden gleich stutzig, als sie sahen, daß ihre Generals handgemein wurden.

Weil

Weil aber die Befehle sogleich gegeben wurden, daß beyderseitige Trupen keine Bewegung machen sollten, so erwarteten sie ruhig den Ausgang. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Dieser Zweykampf, welcher ein blosses Spielgefechte, die Einwohner von Bostra zu betriegen, seyn sollte, schien dem Befehlshaber sehr ernstlich; er fragte also den Khaled, welcher ohne Vorsicht auf ihn losging, ob er ihn tödten wolle? Khaled, der sich ein Vergnügen daraus machte, die Angst seines furchtsamen Gegners zu sehen, antwortete ihm lächlend, daß er nichts böses willens wäre; daß es aber ihrer Ehre wegen, und zur Vermeidung alles Argwohns, nothwendig sey, den Zuschauern zu zeigen, als ob sie in allem Ernste zusammen gekommen wären.

Der Kampf dauerte also noch eine Zeitlang, zum grösten Verdrusse des Befehlshabers, welcher, als er sich verwundet und von verschiedenen Hieben zerfetzt fühlte, die Wahlstatt verließ, und zu den Seinigen zurück floh. Er kehrte hierauf mit ihnen in die Stadt, und wagte neue Vorstellungen, sie zu bewegen, daß sie sich den Muselmännern unterwerffen möchten. Die Einwohner, welche jetzt gegen ihren Befehlshaber weit aufgebrachter als jemals waren, machten ihm die heftigsten Vorwürffe, daß er noch Verrätherey zu der Niederträchtigkeit fügen wolle, welche er in dem Zweykamfe mit

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

dem Khaled erwiesen habe. Sie faßten zugleich den Entschluß, ihn auser Stand zu setzen, sie nicht mehr, weder durch seine Handlungen, noch Rathschläge, beschimfen zu können; sie schlossen ihn in seinem eigenen Hause ein, und setzten eine gute Wache davor. Seine Stelle wurde einmüthiglich dem Generale der Hülfsvölker, die ihnen Heraclius zugeschicket hatte, gegeben: sie verlangten aber auch zugleich von ihm, daß er sich mit dem Khaled in einen Zweykampf einlassen solle.

Die Einwohner nehmen ihm das Commando.

Zweykampf zwischen dem Abdarrahman, und dem neuen Befehlshaber.

Dieser General ließ sich den Vorschlag gefallen, und schickte sogleich dem Khaled eine Ausfoderung. Als man sie brachte, war Abdarrahman, der Sohn des Abubekers, gleich zugegen. Dieser junge Mensch brannte recht für Begierde sich hervorzuthun, und lag dem Khaled so lange bittend an, bis er die Erlaubniß erhielt, sich an seiner Statt schlagen zu dürffen.

Abdarrahman, welcher wohl beritten, und wohl bewaffnet war, ritt dem griechischen Generale entgegen, der sich gleichfalls seiner Seits den halben Weg näherte. Beyde Armeen waren gegenwärtig, und vor ihren Augen wollten nunmehro die zwey Ritter sich die Ehre des Sieges streitig machen; doch auch diesesmal war aller Vortheil auf der Seite der Muselmänner. Der Griechische General ließ sich durch das stolze und zuversichtliche Bezeigen des

jungen

jungen Arabers, und durch die wunderbare Geschicklichkeit, mit welcher er die Lanze zu führen wuste, ganz betäuben. Dieser Anblick machte einen so heftigen Eindruck auf ihn, daß er es gar bald zu merken anfing, er habe sich in Ansehung seines Muths betrogen, indem er in das Verlangen der Griechen gewilliget hätte. Abubeker: Hegire 11. n. C. G. 632.

Unterdessen that dieser General doch sein äusserstes, und wagte den Anfall auf seinen Gegner; allein gleich bey der ersten Wunde, die er bekam, entfiel ihm der Muth ganz und gar, und er glaubte seinen Kopf nur deßwegen noch behalten zu haben, damit er sich schleinig aus den Händen seines Feindes retten möge. Er machte eine falsche Wendung mit seinem Pferde, und sprengte mit verhängtem Zügel nach der Stadt zu.

Abdarrahman verfolgte ihn sogleich; doch das griechische Pferd, welches von einer ganz ausserordentlichen Geschwindigkeit war, rettete den General aus den Händen des Muselmannes. Dieser, welcher durch den Zorn über eine solche Niederträchtigkeit ganz ausser sich gekommen war, hatte die Kühnheit, sich ganz allein bis an die griechische Armee zu wagen, wo er Rechts und Links, alles was ihm unter die Hände kam, niedermachte. Khaled, welcher über die Gefahr, in die sich Abdarrahman stürzte, ausserordentlich erschrack, gab sogleich das Zeichen, worauf die Muselmänner mit einer un-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

ausſprechlichen Wuth in die Griechen einbrachen, um den Sohn des Califen zu retten.

Die Muſelmänner behalten die Oberhand über die von Boſtra.

Die Verwegenheit dieſes jungen Kriegsoberſten verurſachte alſo ein allgemeines Treffen. Die Muſelmänner wurden durch die Gefahr, in der er ſich befand, ermuntert, und ſchlugen ſich mit einer ſolchen Heftigkeit, daß die Griechen auf allen Seiten getrennet, und in gänzliche Unordnung gebracht wurden. Ein freudiges Siegsgeſchrey ließ ſich überall in der Armee der Muſelmänner vernehmen; indeſſen da auf Seiten der Chriſten die wenigen, die dem Schwerdte des Siegers entronnen waren, auf nichts als auf die Flucht bedacht waren, und ſich in den feſten Platz zurück zogen, wo ſie es noch für das gröſte Glück zu halten hatten, daß ſie in aller Geſchwindigkeit die Thore hinter ſich zuſchlieſſen konnten, damit der Feind nicht mit den Flüchtigen zugleich eindringen möchte.

Diejenigen von den Chriſten, die ihres Standes, ihres Geſchlechts, oder anderer Urſachen halben, bey dieſem Ausfalle nicht hatten ſeyn können, waren wenigſtens von den Mauern Zeugen deſſelben geweſen, und hatten das Treffen und die Niederlage ihrer Trupen mit angeſehen. Dieſe unglückliche Einwohner nun lieſſen den Himmel von ihrem Seufzen, Schreyen und Beten wiederſchallen: ſie hatten mit ihren Augen ihre Aeltern, Freunde oder Landsleute ermorden, oder in die Sclaverey bringen

geſehen;

gesehen: sie selbst sahen nach diesem Verluste allzudeutlich, daß sie ohne ein Wunderwerk ihrem Feinde nicht entkommen könnten, und daß ihre Weiber, ihre Kinder und ihr Vermögen, dem Sieger zur Beute werden würde. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Gleichwohl muste man bey der Unordnung, worinne sich die Sachen befanden, die äussersten Kräfte noch anwenden, einen so wichtigen Platz, als Bostra, zu retten. Der Rath fand bey diesen Umständen kein ander Mittel, als schleinig an den Kayser zu schreiben, ihm von dem Elende, worein sie gebracht wären, Nachricht zu geben, und um augenblickliche Hülffe zu bitten. Uebrigens stellte man alle Befehle aus, über die Sicherheit des Platzes zu wachen, und sich wenigstens so lange, bloß vertheidigungs weise, zu halten, bis die Antwort von dem Käyser ankäme.

Doch mittlerweile, als diese unglücklichen Christen um eine Hülffe baten, deren Entfernung sie zur Verzweiflung brachte, frohlockte der verrätherische Befehlshaber, Romanus, welchen sie in seinem Hause eingeschlossen hielten, über das gemeine Unglück, und war eben bemüht sein niederträchtiges Verfahren auf das äusserste zu treiben. Romanus überliefert den Muselmännern die Stadt.

Das Haus dieses Verräthers lag an einem Ende der Stadt, so daß die Mauern der Stadt Bostra seinen Garten umschlossen. Durch diese Mauern nun ließ er mit Hülffe seiner Söh-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

ne und Haußgenossen ein Loch brechen, durch welches ein Mann geräumlich durchkommen konnte. Er selbst begab sich lange vor Tage durch dieses Loch aus der Stadt, und war willens sich in das Lager der Araber zu begeben, als er von einem mahometanischen Officier aufgehalten wurde, welcher mit gesenkter Lanze auf ihn zusprengte.

Es war Abdarrahman, der Sohn des Califen, welcher diese Nacht die Wache hatte. Romanus erinnerte sich, daß er ihn bey dem Khaled gesehen habe, gab sich ihm sogleich zu erkennen, und bat, ihn alsobald zu dem Generale zu führen, dem er etwas sehr wichtiges mitzutheilen habe. Khaled konnte sich des Lächelns nicht enthalten, als er den Romanus ankommen sahe. Die wunderlichen Gebehrden, die er bey ihrem gehabten Zweykampffe gemacht hatte, kamen ihm wieder in den Sinn, worauf er sich mit einer verächtlichen Art nach seinem Wohlseyn erkundigte.

Romanus ließ eine so empfindliche Frage, über die er nothwendig erröthen muste, unbeantwortet vorbey, und da ihm nichts so sehr am Herzen lag, als seine Verrätherey zu vollziehen, so meldete er sogleich dem Khaled die Ursache seines Besuchs. Er erzehlte ihm, wie sehr ihn die Einwohner von Bostra mißgehandelt hätten, und entdeckte ihm die Art, wie er sich zu rächen gedächte. Gieb mir, sagte der

Ver-

Verräther, zweyhundert Mann, und einen von deinen Tapfersten zum Anführer; ich stehe dir davor, noch ehe der Tag anbricht, soll der Platz in deinen Händen seyn. Er erklärte ihm hierauf mit wenigen Worten, wie er aus der Stadt gekommen sey, und zeigte ihm, daß nichts leichter sey, als durch eben diesen Weg seine Leute hinein zu bringen. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Khaled hielt die Sache für genehm; er ließ sogleich zweyhundert auserlesene Mann sich aufmachen, und schickte sie unter Anführung des Abdarrahman nach Bostra. Romanus diente diesem Hauffen zum Wegweiser, und nachdem er sie bis an die Oefnung gebracht, die er in seine Gartenmauer, ohne daß jemand das geringste gemerkt, gemacht hatte, so ließ er sie insgesamt hinein. Er gab ihnen hierauf griechische Kleider, damit sie sich in der Stadt ausbreiten könnten, ohne den Einwohnern Verdacht zu machen.

Abdarrahman theilte sogleich die Helfte seiner Trupen in vier Hauffen, jeden von 25 Mann, damit sie sich aller vier Thor von Bostra zu gleicher Zeit bemachtigen sollten. Die übrige Helfte wurde gleichfalls in verschiedene Hauffen getheilt, die auf dem grossen Markte beysammen bleiben, und sich von da aus in die verschiedenen Theile der Stadt zerstreuen sollten, so bald sie das Zeichen dazu gehört hätten.

Abubeker. Hegire 11. u. C. G. 632.

Alle diese Maaßregeln giengen zum Unglücke der Griechen nur allzuwohl von statten. So bald der Anführer der Hauffen das Zeichen gegeben hatte, so vertheilte sich die Helfte, die auf dem Markte wartete, auf alle Seiten der Stadt, und schrie einhällig: **Allah-achar**, das ist, **Gott ist sehr groß.** Auf dieses Geschrey machten die Soldaten, die nach den vier Thoren ausgeschickt waren, die Posten nieder, und erwürgten alles in den Wachhäusern. So gleich wurden die Thore aufgemacht, die Muselmänner, welche diesen Augenblick mit Ungedult erwarteten, drungen in die Stadt, und ermordeten alles, was ihnen in die Hände fiel. Man schonte weder Alter noch Geschlecht. Der wüthende Soldate, welcher an dem Morden seine Lust fand, wollte eben das Blutvergiessen fortsetzen, als eine Menge Einwohner, die theils aus den Kirchen, theils aus andern Häusern heraus kamen, mit grossem Geschrey um Quartier baten.

Khaled, welcher zu ihrem Glücke in der Nähe war, daß er dieses Geschrey hören konnte, ließ sogleich das Niedermetzeln aufhören. Der Soldate gehorchte den Augenblick; und weil die Barmherzigkeit des Khaled, besonders gegen die Christen, ganz übel angebracht zu seyn schien, so führte dieser General, seine Aufführung zu rechtfertigen, an, daß Mahomet gewohnt gewesen wäre, zu sagen: **Wann es geschicht, daß einer getödtet wird, nachdem er um Genade**

nade geschrien hat, so will ich keine Schuld haben. Die Befehle des Khaled wurden gar bald bis in die entlegenste Theile der Stadt ausgebreitet, und das Morden ließ auf allen Seiten nach. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Auf diese Art fiel Bostra, eine so reiche und blühende Stadt, in die Hände der Muselmänner, durch die Niederträchtigkeit nehmlich und Untreue eines Verräthers, welcher bald darauf dem Christenthume öffentlich absagte, und die Religion des Mahomets vor aller Welt bekannte. Er zog hierauf, unter einer Bedeckung, die ihm Khaled gab, von Bostra weg, und begab sich in das Gebiete der Muselmänner, wohin ihn die Verwünschungen eines Volks folgten, welches er auf eine so unwürdige Art verrathen hatte. Romanus wird ein Mahometaner.

Khaled gab dem Abubeker auf das schleunigste von seinem glücklichen Fortgange Nachricht, und meldete ihm zu gleicher Zeit seinen Vorsatz, sobald als möglich, vor Damascus zu rücken, und die Belagerung dieses Platzes zu unternehmen. Er schrieb zugleich an den Obeidah, und bat ihn, geschwind mit seinen Trupen zu ihm zu stossen. Denn ob man gleich dem Obeidah das Generalat, wie ich in dem vorhergehenden gesagt habe, genommen hatte, so war er doch nicht ganz und gar in Ungnade gefallen; und weil man glaubte, daß er zu kleinen Ausführungen geschickter sey, als zu dem Die Muselmänner machen sich gefaßt, Damascus zu belagern.

ober-

Abubeker. Hegire 11. u. C. G. 632.

obersten Commando, so hatte man ihn unterdessen mit einem zahlreichen Heere an die Grenzen geschickt, mit dem Befehle, sich, sobald es die Noth erfordre, zum Aufbruche fertig zu halten.

So bald er den Brief des Khaled erhalten hatte, machte er sich mit seinen Völkern auf, und zog nach Bostra. Diese Zusammenstossung machte die Abreise gewiß. Khaled ließ in diesem Platze eine starke Besatzung, und marschirte hernach vor Damascus.

Der Käyser schickt Hülffe dahin.

Der griechische Käyser hatte sich, auf erhaltene Nachricht von den Unternehmungen seiner Feinde, nach Antiochien begeben, wo er Truppen versammeln ließ und sie der Stadt Damascus zu Hülffe sendete. Unterdessen ließ er doch nicht mehr als fünftausend Mann aufbrechen, weil er glaubte, daß diese Anzahl hinreichend seyn würde, einen Ort zu vertheidigen, welcher sehr wohl befestiget war, und eine unglaubliche Menge Einwohner hatte, welche Waffen führen konnten.

Uneinigkeit zwischen dem Befehlshaber und dem Heerführer der Hülfsvölker.

Ein Kriegsoberster, Namens Calous, erhielt von dem Heraclius das Commando über diese Trupen, welcher sogleich aufbrach und in kurzer Zeit zu Damascus eintraf. Seine Ankunft war anfangs den Einwohnern sehr angenehm, weil er Hülfsvölcker mit sich brachte; sie ward aber gar bald eine Ursache des Streits und der Verwirrung, wegen verschiedener Foderun-

Foderungen, die er machte. Die Briefe, wo- Abubeker.
mit ihn der Käyser nach Damascus geschickt Hegire 11.
hatte, waren ohne Zweifel ein wenig zwey- n. C. G. 632.
deutig, so daß dieser General sie weiter ausdeh-
nen konnte, als es eigentlich erlaubt war. Er
verlangte, daß er einzig und allein in der Stadt
befehlen müste, und daß man den bisherigen
Befehlshaber fortschicken solle.

Uber dieses Verlangen wurden die Einwoh-
ner von Damascus sehr stutzig. Sie liebten ihren
Befehlshaber, und betrachteten ihn, als einen
tapfern Officier, der ihres Vertrauens würdig,
und in einer Stadt, vor welcher man den Feind
alle Tage erwarten müsse, weit nöthiger als je-
mals wäre.

Das Lob, welches sie ihrem Befehlshaber
gaben, diente zu nichts, als die Eyfersucht des
Calous rege zu machen. Er wurde weit hart-
näckigter in seinem Verlangen, und versicherte
nimmermehr davon abzustehen. Und nunmehr
kam die Zwietracht unter die Einwohner, und je-
der trat entweder diesem oder jenem bey, so wie
es seine Absicht, sein Vortheil, oder sein Eigen-
sinn verlangte. Es schien, als wenn man recht
mit Gewalt in das Verderben rennen wollte,
so uneinig waren sowohl die Häupter, als die
Bürger.

Während diesen Uneinigkeiten sahe man end- Belagerung der Stadt Damascus.
lich den Feind anlangen, für welchem man sich
schon so lange gefürchtet hatte. Khaled erschien

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

an der Spitze von vierzigtausend Mann. Die Einwohner wurden genöthiget ihre Uneinigkeit zu verschieben, und jezt auf ihre Vertheidigung bedacht zu seyn, damit sie den Feind nicht allzu weit lassen möchten. Sie liessen daher einigen Trupen einen Ausfall thun, welche ihm verhindern sollten, der Stadt näher zu kommen.

Khaled hielt es nicht für gut, auf diese Trupen sogleich loszubrechen, und befahl bloß ihnen durch kleine Scharmützel auf den Zahn zu fühlen. Er trug diese Verrichtung dem Derar auf, einem Officier, den er sehr hoch [illegible], und befahl ihm, einige Reuterey zu sich zu nehmen, und mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit den Feind auf die Probe zu stellen. Derar brach sogleich auf, und legte in der That sehr grosse Beweise seiner Tapferkeit ab, weil ihm aber der Feind an Anzahl weit überlegen war, so wurde er zurück getrieben, und zog sich wieder zur Armee zurück. Abdarrahman wollte gleichfalls die Ehre haben den Feind zu necken; er war aber nichts glücklicher als Derar; er muste der Menge weichen und sich zurücke ziehen. Unterdessen entzog man doch weder dem einen, noch dem andern, das Lob, welches ihre Tapferkeit verdiente.

Der General wollte gleichfalls einen Anfall wagen, und weil er glaubte, daß seine Würde etwas besonders erfordere, so wollte er von keinem einzigen begleitet seyn. Er ritt ganz alleine

so

so nahe heran, daß er von dem Feinde konnte verstanden werden, und forderte einen jeden auf, welcher sich mit ihm in einen Zweykampf wagen wollte. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Der Befehlshaber, welchen Calous hatte verdrengen wollen, machte sich diese Ausforderung zu Nutze; ihm seinen Ehrgeitz rege zu machen. Er stellte ihm vor, weil er ganz allein in der Stadt habe befehlen wollen, so käme es ihm vor allen andern zu, sich mit dem Generale der Muselmänner einzulassen. Zweykampf des Calous und Khaled.

Calous war dieser Meinung so recht nicht, gleichwohl mußte er Ehren halber die Ausforderung annehmen, besonders da alle Einwohner, die sie mit angehöret hatten, ein gleiches verlangten. Er ritt also mit dem größten Widerwillen fort, und weil er vielmehr die Absicht hatte, mit dem Feinde Unterhandlung zu pflegen, als sich mit ihm zu schlagen, so vergaß er nicht, einen Dollmetscher mit zu nehmen, weil er selbst nicht arabisch konnte.

Auf dem Wege schlug Calous, der immer furchtsamer ward, je näher er dem Muselmanne kam, dem Dollmetscher vor, ihm beyzustehen, wañ ihm der Feind etwa allzustarck zusetzen sollte. Der Dollmetscher, welcher zu nichts weniger Lust hatte, als sich zu schlagen, bat den Calous, sich hierinne nicht auf ihn zu verlassen: er versicherte ihn, daß er ihm in seinem Gewerke alle möglichen Diensten leisten, und alles treulich

über-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

übersetzen wolle, was er ihn, dem Muselmanne, zu sagen heissen würde; was aber die thätliche Hülffe anbelangte, so habe er sich nicht das geringste von ihm zu versprechen, als wornach er seine Sache, so wie er es für gut befinden würde, einrichten könne.

Eine so trockne Antwort war für den furchtsamen Calous ein rechter Donnerschlag; unterdessen setzte er doch seinen Weg fort, und traf auf den Khaled. Der Dollmetscher nahm hierauf das Wort, und hielt dem Muselmanne eine Rede, die er mit dieser Fabel anfing. Ein Mann hatte eine Heerde Schaafe; diese vertraute er einem nachläßigen Schäfer, und die wilden Thiere frassen sie. Der Eigenthümer ward über diesen Verlust zornig, jagte den Schäfer weg, und nahm einen andern, welcher wachsamer war, und den Wolf das erstemal, als er wieder kam, tödtete. Dieses, fügte der Dolmetscher hinzu, könnte gar recht das Bild deiner Nation seyn. Es war ein verächtliches Volk, welches an allen Mangel hatte; und nur jezt hat es sich in diesem köstlichen Lande aufgemästet. Allein der Käyser hat einen tapfern und klugen Geneneral, mit vielem Volke, geschickt, welcher die Heerde, die ihm der Käyser anvertrauet hat, gewiß vertheidigen wird.

Dieses

Dieses Volk, antwortete Khaled, welchem man seine Armuth vorzuwerffen sich unterstehet, ist aus seinem Lande gekommen, euch eure Reichthümer, eure Felder und eure Städte wegzunehmen. Ich habe es schon in den benachbarten Provinzen gezeigt, wie groß die Macht und Tapferkeit der Araber sey, und ich will es auch in dieser Provinz zeigen. Wann dein General der Vertheidiger des griechischen Reichs ist, so bin ich der Vertheidiger meiner Religion. Nicht also weiter viel Redens; unsre Streitigkeit muß durch die Waffen ausgemacht werden. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Obgleich Calous die Worte des Khaled nicht verstand, so war doch schon der Ton seiner Rede und die Wildheit seines Betragens hinlänglich genug, ihm Schrecken einzujagen. Er befahl also seinem Dollmetscher, dem Khaled den Vorschlag zu thun, daß sie den Zweykamf bis auf morgen verschieben wollten. Allein der Muselmann, dem es ein viel zu grosses Vergnügen war, sich zu schlagen, als daß er es sollte verzögert sehen, wollte diesen Vorschlag durchaus nicht annehmen, da er sich ohnedem, aus der Verwirrung seines Gegners zu schliessen, einen gewissen Sieg versprechen konnte. Aus Furcht also, daß ihm der Feind nicht entfliehen möchte, machte er mit seinem Pferde eine Wen-

Bayerische Staatsbibliothek München

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

dung, und stellte sich zwischen den Calous und die griechische Armee.

Der Dollmetscher, als er sahe, daß die Sache ernstlich zu werden anfing, und seine Dienste nunmehr sehr unnöthig seyn würden, ließ die Ritter ihren Streit ausmachen, und sprengte mit verhangenem Zügel wieder nach Damascus.

Calous wird zum Gefangenen gemacht.

Da sich Calous also gezwungen sahe, handgemein zu werden, so faßte er wieder ein wenig Muth, und schlug sich anfangs ziemlich tapfer. Doch gegen einen so starken Feind, als Khaled war, konnte er nicht lange aushalten, und er fing gar bald an, sich bloß ganz schwach zu vertheidigen. Khaled wollte sich hierauf nicht einmal die Mühe nehmen, noch mehr in ihn zu setzen, sondern ritt ihm ganz nahe auf den Leib, schwung seinen Speer geschwind aus der Rechten in die Linke, ergriff seinen Feind, und warff ihn aus dem Sattel zu Boden. Sogleich erhob die ganze arabische Armee ein lautes Freudengeschrey, welches unter die Christen ein allgemeines Schrecken brachte.

Khaled kehrte nach erhaltenem Siege mit seinem Gefangenen zu den Muselmännern zurück. Und eben machte er sich gefaßt, wieder vor die Stadt zu reiten, als ihn Calous um Gehör auf einige Augenblicke bitten ließ. Der General gestand es ihm zu, und der niederträchtige Befehlshaber von Bostra, Romanus, vertrat

bey

bey dieser Unterredung die Stelle eines Dolmetmetschers.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Calous, welcher ohngeachtet des Verdrusses und der Schaam, von welcher er ganz eingenommen seyn muste, dennoch seinen Haß gegen den alten Befehlshaber in Damascus beybehielt, sagte dem Khaled, daß er mit diesem fechten müsse, und daß es mit Damascus geschehen wäre, wann er so glücklich seyn könnte, ihn zu tödten, oder wenigstens gefangen zu nehmen.

Khaled schickte hierauf schleinig dem Befehlshaber eine Ausforderung, welcher sie auch annahm, und sich sogleich auf dem Platze einfand. Als sich der Muselmann ihm genahet hatte, fragte er ihn zuerst nach seinem Namen. Er antwortete ihm, er heisse Israil. Hier muß man merken, daß dieses bey den Arabern der Name desjenigen Engels ist, welcher Sorge für die abgeschiedenen Seelen trägt. Khaled konnte sich des Lachens nicht enthalten, als er diesen Namen hörte. Gut, sagte er ganz hastig, desto besser für dich, der Engel Israil wird sich, in Ansehung deines Namens, deiner Seele schon annehmen, und sie in die Hölle bringen. Israil, dem es an Standhaftigkeit nicht mangelte, ließ sich durch das Compliment des Khaled nicht irre machen; weil er sich aber einbildete, dieser habe ihm dadurch wollen zu verstehen geben, daß er dem Calous

Khaled schickt dem Befehlshaber in Damascus eine Ausforderung, welcher sie auch annimmt.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

schlecht mitgespielt habe, so fragte er ihn, was er mit ihm gemacht habe? Khaled antwortete, er habe ihn binden lassen. Warum, versetzte Israil, hast du ihn nicht getödtet? Weil ich, erwiederte der Muselmann, gesonnen bin, euch beyde mit einander zu tödten.

Weiter ging dieses Gespräch nicht. Die zwey Ritter giengen nunmehr einer auf den andern los, und beyde zeigten sehr viel Geschicklichkeit und Stärke. Als Khaled mit Vergnügen wahrnahm, daß er endlich einen würdigen Gegner gefunden habe, so nahm er alle seine Tapferkeit zusammen, den Vortheil auf seine Seite zu bringen, worinne es ihm auch, nachdem er noch eine Zeitlang gefochten hatte, gelang. Als Israil sahe, daß sich der Sieg für den Khaled erklärte, so kehrte er den Rücken, und flohe davon. Der Muselmann verfolgte ihn anfangs sehr hitzig; der Grieche aber war besser beritten, und entkam. Gleichwohl aber hielt er in einer gewissen Entfernung stille, und als er sahe, daß das Pferd des Khaled ungemein matt sey, so kehrte er wieder zurücke, den Muselmann aufs neue anzugreiffen. Dieser stieg sogleich ab, und eben als Israil auf ihn los stürzen wollte, hatte er die Geschicklichkeit, dem Pferde die Schenkel wegzuhauen, und sich auf diese Art des Reuters zu bemächtigen. Er überlieferte ihn sogleich seinen Leuten, mit Befehl, ihn nebst dem Calous in Banden zu legen.

Kurz

Kurz darauf kam er selbst, sie beyde zu besuchen, und ließ ihnen die Wahl, ob sie den Glauben des Mahomets annehmen, oder sterben wollten. So uneinig aber vorher diese zwey Anführer aus Eyfersucht, Herrschbegierde und Haß waren, so einig wurden sie nunmehr auf einmal, an ihren Herzen und in ihren Gesinnungen. Ein Strahl jenes göttlichen Lichts, welches Stärke und Muth einem jeden geben kan, wenn es will, hatte sie durchdrungen; sie opferten ihr Glück und Leben Christo großmüthig auf, und starben als Märtyrer ihres Glaubens. Khaled ließ beyden den Kopf abschlagen, und befahl ihre Häupter über die Mauern der Stadt Damascus zu werffen, damit die Einwohner das Schicksal ihrer Generale erführen.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Israil und Calous werden getödtet.

Dieses ohngefehr ist alles, was sich merkwürdiges bey der Belagerung von Damascus zutrug; oder vielmehr Alvakedi, ein arabischer Geschichtschreiber, aus welchem ich diese Erzehlung genommen habe, hat uns von dieser wichtigen Begebenheit nichts mehrers zu melden für gut befunden. Es wird ohne Zweifel etwas ausserordentliches zu seyn scheinen, daß eine zahlreiche Armee Muselmänner, welche alles mit Feuer und Schwerdt verwüsten wollten, vor einem festen Platz, in der Absicht, ihn auf das heftigste zu beängstigen, gerückt sey, und gleichwohl alles auf blosse Zweykämpfe hinauslauffe, welche nicht mehr als zwey oder drey

Betrachtung über den arabischen Geschichtschreiber.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Mann hinraften, und also zur Hauptsache gar nichts beytrugen. Es ist daher zu vermuthen, daß der romanenhafte Geschmak, welcher beynahe in allen arabischen Werken herrscht, den Alvakedi verführt habe, sich bey Beschreibung der Zweykämpfe, und anderer Waffenübungen, die ihm etwas wunderbares zu seyn schienen, aufzuhalten, anstatt uns, als ein getreuer Geschichtschreiber, von allen Begebenheiten umständliche Nachricht zu geben, die sich bey so critischen Umständen nothwendig ereignen mußten.

Es scheint also, diesem Schriftsteller zu Folge, daß nach dem Tode des Calous und Israil, alles, was bey der Belagerung von Damascus vorging, nicht erzehlt zu werden verdienet. Er sagt zwar, daß verschiedne Treffen vorgefallen wären, in welchen allen die Christen den kürzern gezogen hätten; mehr aber sagt er auch nicht davon. Da ich derowegen bloß ihn zum Führer habe, so sehe ich mich genöthiget, dasjenige nur summarisch zu melden, was sonst weit umständlicher hätte sollen erzehlt werden.

Die Griechen waren also in allen Treffen, die sie den Muselmännern lieferten, unglücklich. Da ihre Mannschaft sehr merklich dadurch verringert wurde, so wagten sie weiter keine Ausfälle. Sie schlossen sich in ihre Stadt ein, und dachten auf weiter nichts, als sie auf das beste zu vertheidigen, bis ihnen der Käyser Hülffe schicken würde.

Der Käyser, welcher wohl wußte, wie viel daran gelegen sey, eine so wichtige Stadt, als Damascus, zu entsetzen, ließ sogleich in verschiednen Provinzen seiner Staaten Trupen werben, und bracht endlich beynahe ein Heer von hunderttausend Mann auf die Beine. Zum Unglück aber, war diese entsetzliche Menge zu nichts nütze, als zum Ansehen; die Soldaten, woraus sie bestand, waren ohne Zucht und Erfahrung; es waren in Eil zusammengeraffte Völker, wovon die meisten gezwungen marschirten, und andre, auf die Nachrichten, die ihnen von den Arabern bekannt wurden, mit Zittern ihnen entgegen zogen. Eine solche Armee konnte nicht viel Glück versprechen, wie denn auch alles gar bald in einen sehr mißlichen Zustand gerieth.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Anstalten des Käysers, Damasc. zu entsetzen.

Indem der griechische Käyser alle diese Maaßregeln nahm, hielt Khaled Damascus immer in Furcht. Er hatte es einigemal vergebens versucht, mit dem oder jenen Christen eine Lanze zu brechen, welcher seine Ausforderung annehmen wollte; allein es wollte sich immer niemand stellen. Der Muselmann, welcher von Natur feurig und unruhig war, konnte es kaum aushalten, länger in dieser Unthätigkeit zu schmachten; unterdessen entschloß er sich doch die Belagerung bis auf das äusserste fortzusetzen. Nachdem er von allen Seiten die Stadt umschlossen hatte, nahm er seinen Stand auf der Morgenseite, und stellte den Obeidah auf die Westliche.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Während der Zeit, als Khaled in einer Ruhe schmachtete, welche seinem Charakter so wenig gemäß war, erhielt er die Nachricht, daß Heraclius Anstalt mache, der Stadt Hülffe zu senden, und bald darauf erfuhr er, daß die griechische Armee schon im Anzuge sey. Er versammlete sogleich seinen Kriegsrath, und berathschlagte, was nunmehr zu thun sey. Seine Meinung war, die Ankunft der Griechen nicht zu erwarten, sondern ihnen sogleich entgegen zu ziehen, in der gewissen Hoffnung, daß sie diese Hülffe zurück schlagen würden, weil sich das ganze Heer, wegen Bequemlichkeit des Marsches, getheilet hätte, und es also nicht schwer fallen könne, diese einzeln Theile zu schlagen, da ihnen sonst eine so zahlreiche Armee, wenn sie nicht stückweise aufgerieben würde, viel zu schaffen machen möchte.

Die arabischen Generale berathschlagē, ob sie die Besatzung aufheben sollen.

Obeidah war der gegenseitigen Meinung. Er stellte vor, wie wichtig es sey, sich nicht von Damascus zu entfernen, weil die Stadt durch den Mangel der Lebensmittel auf das äusserste gebracht wäre, und sich in wenig Tagen gewiß ergeben müßte; wann man hingegen die Besatzung aufhübe, so würden die Einwohner alles, was ihnen nöthig wäre, hinein bringen, und das, was man bisher gethan habe, würde umsonst gethan seyn. Unterdessen gab er es zu, daß es ein grosser Vortheil seyn würde, wenn man die Trupen schlagen könnte, welche der Käyser nach Syrien schickte; allein er fügte hin-

zu,

zu, daß, wenn man auch an einem völligen Siege ganz und gar nicht zu zweifeln hätte, woran doch allerdings noch zu zweifeln wäre, man dennoch wieder vor Damascus kommen müste, welches, wann es Zeit gehabt hätte sich zu verproviantiren, im Stande seyn würde, einen sehr langen Widerstand zu thun. Endlich, sagte er, solle man bedenken, daß die Hülffe noch nicht angekommen sey, und daß es also besser wäre, wenn man die Belagerung zu Stande zu bringen suchte; hätte man sich einmal des Orts bemächtiget, so würde es leichte seyn, sich darinne zu halten, und er würde sogar den Muselmännern zu einer Brustwehr dienen. Abubeker. Hegire 11. n. G. C. 632.

Diese Meinung schien so vernünftig zu seyn, daß sie gar bald in dem Rathe einmüthig angenommen, und von dem Khaled endlich selbst gebilliget wurde. Die Damascener ihres Theils waren beständig in der größten Angst, einen so furchtbaren Feind vor ihren Mauern zu sehen. Die Hülffe übrigens, die ihnen Heraclius zuschickte, marschirte sehr langsam, und es stand zu befürchten, daß die Lebensmittel, welche schon sehr abgenommen hatten, mittlerweile ganz und gar fehlen würden, da sie denn entweder vor Hunger und Elend umkommen, oder sich dem Joche der Muselmänner unterwerffen müßten.

Der schreckliche Gedanke von einem so traurigen Ausgange, machte, daß sie auf verschiedene Mittel bedacht waren, sich aus den betrüb- Die Damascener thun Vorschläge, welche verworffen werden.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

ten Umständen, worinne sie sich befanden, zu reissen. Sie fielen unter andern darauf, den Khaled zu bestechen, damit er die Belagerung aufheben möchte. Sie liessen also mit ihm reden, und boten ihm beträchtliche Summen und sehr reiche Geschenke an, wann er sich von ihren Mauern entfernen wollte. Khaled aber war gar kein Mann dergleichen Vorschläge anzunehmen, und antwortete ganz trocken, daß hier nicht mehr als zwey Wege wären, entweder die Religion des Mahomets anzunehmen, oder sich zinßbar zu machen; wann ihnen diese Bedingungen nicht anstünden, so könnte ihr Streit nicht anders als durch die Waffen ausgemacht werden.

Die Damaseener wurden über die Standhaftigkeit des Khaled ganz bestürzt, und beschlossen, weit mehr als jemals auf ihrer Hut zu seyn, und einen Entsatz zu erwarten, welcher von Tag zu Tage länger ausblieb. Nachdem sie einige Wochen in beständiger Unruhe so zugebracht hatten, so bekamen sie endlich Nachricht, daß die so lange erwartete Hülfe im Anmarsche sey. Diese Neuigkeit setzte die ganze Stadt in Freuden, so daß das laute Frohlocken der Einwohner bis in das Lager der Araber erscholl, welche muthmaßten, daß nothwendig etwas ganz ausserordentliches bey ihnen müßte vorgefallen seyn.

Man erfuhr es gar bald, woher dieses Jauch-

Jauchzen gekommen sey. Die Spione, welche Khaled ausgesendet hatte, kamen, und verkündigten ihm, daß die griechische Armee im Anzuge sey, und im kurzen bey Damascus eintreffen würde. Man hielt hierauf eine neue Berathschlagung, in welcher Khaled seine erste Meinung wieder vortrug, und durchaus diesen Truppen entgegen gehen wollte, um sie zu zerstreuen, ehe sie noch Damascus zu Gesichte bekämen. Obeidah blieb gleichfalls bey der Meinung, die er in der ersten Berathschlagung vorgetragen hatte, und drang auf die Fortsetzung der Belagerung. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Nachdem man diese verschiednen Meinungen in dem Rathe überlegt hatte, so fand man, daß beyde von so starken Gründen unterstützt waren, daß man sowohl der einen als der andern zu folgen beschloß. Man hielt also Damascus noch immer von der Hauptarmee umsetzt, und nahm nur einige auserlesene Mannschaft davon, welche die ankommenden Hülfsvölker auf ihrem Marsche beunruhigen sollte.

Einige arabische Mannschaft wird den Griechen entgegen geschickt.

Khaled stellte einen tapfern Mann, Namens Derar, an die Spitze dieser Mannschaft. Dieser Anführer war wegen seines Muths und seiner Unerschrockenheit schon so bekandt, daß es nöthiger war seine Tapferkeit im Zaume zu halten, als sie anzuspornen. Khaled befahl ihm auch daher bey seinem Aufbruche, nicht allzu verwegen zu seyn, sondern sich vielmehr ohne

Schwie-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Schwierigkeit in die Umstände zu schicken, und zu der Hauptarmee zurück zu kommen, wenn es allzugefährlich seyn sollte, etwas zu unternehmen.

Derar brach sogleich mit seiner Mannschaft auf, und brannte recht für Verlangen, sich gegen die Christen hervor zu thun. Es währte nicht lange, so entdekte er sie. Bey dem Anblicke einer so entsetzlichen Menge wurden seine Trupen ein wenig stutzig; doch Derar machte ihnen bald, durch die Art, mit welcher er von dem Feinde sprach, wieder Muth. Er erinnerte sie an die Siege, welche die Muselmänner davon getragen hätten, ob sie gleich, der Anzahl nach, allezeit schwächer gewesen wären; und wahrhaftig, setzte er hinzu, eine Hand voll tapfrer Leute ist vermögend eine grosse Armee in Verwirrung zu bringen.

Tapferkeit des Derar.

Hierauf gab dieser unerschrockene Anführer selbst ein Beyspiel der allerentschlossensten Tapferkeit, indem er auf den Feind loß sprengte, und sich mit aller Gewalt mit dem griechischen Feldherrn schlagen wollte. Seine Leute unterstützten ihn, und das Treffen nahm seinen Anfang. Mitten unter diesen Bewegungen war Derar bis zu dem Fähndrich hindurch gedrungen, welchen er angriff, und mit seiner Hand niedermachte: er rief zugleich seinen Leuten zu, sich der Fahne nur zu bemächtigen, er wolle sie schon gegen die Christen vertheidigen. Er

schlug

schlug sich auch in der That mit einer so unglaublichen Wuth herum, daß er alle zurück trieb, die auf seine Soldaten fallen wollten, und also die Fahne wirklich erobert wurde. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Während der Zeit, als man so an einander gekommen war, hatten die Griechen eine neue Verstärkung erhalten. Werdan, so hieß der griechische General, hatte einen Sohn, welcher Befehlshaber von Hemes, einer Stadt in Syrien, zwischen Aleppo und Damascus gelegen, war. Er stieß mit einem Heere von zehn tausend Mann zu seinem Vater, und langte eben an, als sich Derar mit solcher Heftigkeit herum schlug. Dieser junge Krieger wurde von der wunderbaren Tapferkeit des Muselmanns gerührt, und suchte die Griechen von einem so fürchterlichen Feinde zu befreyen: er warf also mit einem Wurfspiesse nach ihm, allein er verfehlte ihn, das ist, an statt ihn zu tödten, wie er es hoffte, verwundete er ihn bloß an dem linken Arme. Derar wandte sich in voller Wuth, und versetzte seinem jungen Gegner mit der Lanze einen so heftigen Stoß, daß er ihn auf der Stelle tödtete, und das Eisen von der Lanze in den Beinen stecken blieb. Die griechische Armee erhält eine Verstärkung.

Der Tod dieses jungen Kriegers erhitzte die Griechen zur Rache; sie umringten den Derar auf allen Seiten, sich seiner zu bemächtigen. Der Muselmann that hierauf rechte Wunder der Tapferkeit, um sich aus dem Gewirre zu ziehen; Derar wird zum Gefangenen gemacht.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

ziehen; doch endlich muste er der Anzahl nachgeben, und er ward zum Gefangenen gemacht.

Rasi macht den Arabern wieder Muth.

Da die Araber ihren Anführer in der Gewalt der Christen sahen, so wandten sie alle ihre Kräfte, aber vergeblich, an, ihn zu retten. Die Christen hielten ihren Anfall mit aller möglichen Tapferkeit aus, und machten, daß die Muselmänner den Muth verlohren. Es waren sogar einige darunter, welche entschlossen zu seyn schienen, sich aus dem Treffen fortzumachen, als Rasi-ebn-Omeirah, welcher es merkte, sie wieder an den Feind führte, indem er sie an die Grundsätze der Religion ihres Propheten Mahomets errinnerte. Wißt ihr nicht, sagte er, daß diejenigen, welche ihrem Feinde den Rücken kehren, Gott und den Propheten beleidigen; daß das Paradies nur denjenigen offen steht, welche bis an den Tod, oder bis zum Siege kämpfen? Was liegt endlich daran, ob Derar getödtet, oder zum Gefangnen gemacht wird? Auf! laßt uns seinen Tod entweder rächen, oder ihn befreyen, folgt mir, ich will euer Vorgänger seyn. Sogleich stürzte Rasi auf die Griechen, und seine Leute folgten ihm mit unbeschreiblicher Hitze.

Da Khaled gleich bey diesen Umständen dazu gekommen war, so war seine Gegenwart dem wieder wachsenden Muthe der Muselmänner ein neuer Sporn. Er hatte von der Gefangen-

fangennehmung des Derar Nachricht bekommen, und hatte sich sogleich aufgemacht, ihm zu Hülffe zu eilen. Dieser General fiel die Christen mit einer Wuth an, worüber sie erschracken. Er hieb sich zu verschiednen malen durch ihre Geschwader, und drang allezeit dahin, wo er die meisten Fahnen und Standarten sah, in Hoffnung, daß er daselbst den Derar antreffen würde. Allein vergebens; Derar war schon weit fortgebracht. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Nachdem Khaled also verschiedne Anfälle gewagt hatte, ohne das geringste zu entdecken, so erfuhr er endlich das Schicksal des Derar von einigen christlichen Ueberläuffern, welche ihm berichteten, der griechische General habe ihn, unter einer Bedeckung von hundert Reutern, nach Hemes geschickt, und seine Absicht sey, ihm dem Käyser als ein Geschencke zu senden, sobald der Feldzug zu Ende wäre.

Khaled war froh, daß er nunmehr gewisse Nachricht von diesem Gefangnen hatte, und befahl, daß Rasi sogleich hundert auserlesene Mann zu Pferde mit sich nehmen und auf das geschwindeste sich gegen Hemes zu begeben solle, um den Derar, es möge auch kosten, was es wolle, wieder frey zu machen.

Rasi befreyet den Derar.

Rasi, welcher nichts mehr wünschte, als alles zu wagen, um den Derar aus den Händen der Griechen zu reissen, kam dem Befehle des Khaled auf das genaueste nach. Er brach sogleich

Abubeker. Hegire 11. u. C. G. 632.

gleich auf, und da er seinen Weg auf daß schleinigste verfolgte, so hohlte er bey Zeiten die Mannschaft ein, welche den Derar fortführte.

Diese Trupen, welche nichts weniger glaubten, als daß sie auf ihrem Marsche den Feind antreffen würden, wurden in nicht geringes Schrecken gesetzt, als sie den stürmischen Rasi mit seinem ganzen Gefolge auf sie einbrechen sahen. Die Griechen thaten einen nur sehr schwachen Widerstand; die meisten sprengten mit verhangenem Zügel davon, und diejenigen, welche Stand halten wollten, wurden in Stücken gehauen. Derar sahe sich also glücklich wieder befreyet, und kam auf das eiligste mit dem Rasi zurück, dem Khaled von seiner glücklichen Erlösung Nachricht zu geben.

Sie kamen gleich zu rechte, diesem Generale zu den Vortheilen Glück zu wünschen, die er während der kurzen Zeit, da man den Derar frey machte, davon getragen hatte. Khaled war nicht müde geworden, die Griechen unterdessen zu beunruhigen, und hatte seine Sachen mit solcher Geschicklichkeit gemacht, daß, nachdem er die verschiedenen Hauffen der Christen, einen nach dem andern, geschlagen, die ganze Armee nicht länger im Stande war, sich zu vertheidigen. Auch diejenigen, welche nicht geschlagen waren, und sich dem Feinde noch hätten zeigen können, liessen sich durch die übertriebene Erzehlung von dem immer neuen Mu-

the der Muſelmänner furchtſam machen. Sie glaubten, er müſſe nothwendig die Frucht neuer Trupen, wie ſie immer nach einander anrückten, ſeyn; und wahrſcheinlicher weiſe habe ſich die ganze Macht der Muſelmänner vereinet, ſie zu beſtreiten. Dieſer ſchreckliche Gedanke machte die Flucht unter den Griechen allgemein. Auf dieſe Art wurde, zur Schande des chriſtlichen Namens, eine Hülffe von hundert tauſend Mann durch die Tapferkeit eines unerſchrockenen Anführers aufgerieben, welcher dadurch, daß er ſeinen Trupen den ſchwärmeriſchen Muth, von welchem er ſelbſt belebet wurde, beyzubringen wuſte, faſt immer, auch in den verwegenſten Unternehmungen, glücklich war. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Damit endlich die Niederlage dieſes beträchtlichen Heers recht vollſtändig ſeyn möge, ſo ſchickte Khaled Trupen, zu Verfolgung der Flüchtigen, aus. Dieſe unglückliche Chriſten, welche in der gröſten Unordnung flohen, wurden nunmehr grauſam ermordet, ohne daß ſie ſich vertheidigen konnten, ja es nicht einmal zu thun wagten. Diejenigen, welche das Geräthe, den Schatz und andere Nothwendigkeiten begleiteten, überlieſſen alles dem Sieger, und ſo gar ihre Waffen, damit ſie deſto geſchwinder fliehen könnten. Endlich hörten die des Niedermetzelns müden und auf die Beute begierigen Muſelmänner auf, die Griechen zu verfolgen, und legten ſich einzig auf das plündern. Sie machten bey dieſer Gelegenheit unermäß-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

liche Beute an Silber, an Waffen, an Pferden, und kehrten triumphirend zur Belagerung der Stadt Damascus zurück.

Die Bestürzung der unglücklichen Damascener über die Nachricht einer so schrecklichen Niederlage, ist leichter zu empfinden, als zu beschreiben. Unterdessen thaten die Befehlshaber, der allgemeinen Niedergeschlagenheit ohngeachtet, alles mögliche, ihnen wieder Muth zu machen, um sie zur Vertheidigung eines Platzes anzufrischen, welcher sich nunmehr auf nichts als ihre Unachtsamkeit und Thätigkeit verlassen konnte. Sie hofften in der That zwar neue Hülffe von dem Käyser; unterdessen aber mussten sie doch beständig auf ihrer Hut seyn, um alle Ueberraschung zu vermeiden.

Der Käyser schickt eine neue Armee gegen die Araber.

Heraclius, welcher durch die bedrängten Umstände der Stadt, und durch die Niederlage seiner ausgeschickten Hülfsvölker gleich stark gerührt war, wandte nochmals alle Kräfte an, diesen Platz zu retten. Er ließ neue Werbungen anstellen, und brachte mit dem Reste der geschlagenen Armee ein Heer von siebenzig tausend Mann auf die Beine, welches er seinem Generale, dem Werdan, der nach Ainadin in Syrien geflohen war, zuschickte. Er befahl ihm nichts zu versäumen, um Damascus zu entsetzen, und so gar eine Schlacht zu liefern, wenn es nicht anders geschehen könnte.

Als Khaled von diesen Anstalten Nachricht erhielt,

erhielt, glaubte er, daß er nun noch mehr Sorgfalt anzuwenden habe, als vordem. Diese neue Hülffe war in der That zwar so stark nicht, als die vorige; sie konnte aber gleichwohl desto fürchterlicher seyn, es sey nun, daß sie aus tapfferern Leuten bestunde, oder daß die Generals durch die Fehler, welche ihre letzte Niederlage verursacht hatten, klüger geworden waren, und also bessere Maaßregeln ergriffen, welche der ganzen Sache ein anderes Ansehen schafften. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Obeidah, welchen Khaled bey dieser Gelegenheit zu Rathe zog, kam mit den Absichten des Generals überein, und war der Meynung, man solle an die vornehmsten Anführer, welche in den verschiedenen Gegenden zerstreuet waren, schreiben, daß sie sogleich mit den Trupen, die sie unter ihrer Aufsicht hätten, aufbrechen und zu der Hauptarmee stossen sollten. Die Araber versammlen alle ihre Völker.

Diesem Entschlusse zu Folge schrieb Khaled ein Umlaufschreiben, welches folgendergestalt abgefaßt war: **Eure Brüder, die Muselmänner, stehen in grosser Gefahr, von einer neuen griechischen Armee angefallen zu werden. Kommt ihnen daher eilig zu Hülffe, und findet euch mit euren Trupen bey Ainadin ein, wo ihr uns antreffen werdet.**

Man schickte sogleich Läuffer ab, welche auf das schleunigste den Generalen, die in den ver-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

schiedenen Gegenden des arabischen Gebietes vertheilet waren, diese Befehle überbringen musten. Die vornehmsten davon waren Yezid, Sergiabil, Meag, Roman und Amru. Der erste commandirte in Balka, einem Gebiete an den Syrischen Grenzen; Sergiabil in Palestina; Mead in Harran; Roman zu Tadmar, oder Palmyra; und Amru in Irack. So bald sie den Befehl erhielten, brach ein jeder zur Vertheidigung der gemeinen Sache auf.

Die Araber heben die Belagerung von Damascus auf.

Nachdem Khaled auch seiner Seits alle Anstallten zum Aufbruche gemacht hatte, so hoben die Muselmänner endlich die Belagerung der Stadt Damascus auf, und zogen mit Waffen und Geräth den Griechen entgegen.

Die aufgehabne Belagerung setzte die Damascener in ungemeine Freude: ihr durch so manchen Verlust niedergeschlagener Muth schien sich wieder zu erheben, und sie wollten so gar Beweise davon ablegen, indem sie den Muselmännern nachsetzten. Dieses kühne Unternehmen war eine Folge der Vorstellungen zweyer Brüder, die sich bey den Griechen, durch ihre Tapferkeit und Einsicht in das Kriegswesen, in grosse Achtung gesetzt hatten. So bald sie sahen, daß die Araber Bewegungen zum Abmarsche machten, so schlugen sie vor, sie wollten es selbst auf sich nehmen, den Feind zu beunruhigen, und verlangten deßwegen sechs tausend Mann zu Pferde, und zehn tausend Mann

du Fuß. Paulus, so hieß der eine Bruder, stellte sich an die Spitze der Reuterey, und der andre Bruder, Petrus, führte das Fußvolck an. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Sobald sie also den Feind auf dem Marsche sahen, so thaten sie einen Ausfall, und fielen mit grosser Heftigkeit auf das Hintertreffen der Muselmänner, bey welchem sich das Geräthe, ihre Reichthümer, ihre Weiber, ja so gar ihre Kinder befanden. Khaled hatte anfangs den Obeidah das Vordertreffen wollen anführen lassen, um diesen Theil der Armee, welchen dasjenige, was er enthielt, so kostbar machte, selbst zu commandiren; da ihm aber Obeidah vorstellte, daß es anständiger wäre, wann er, als General, an der Spitze bliebe, und daß er gerne das Hintertreffen führen wolle, so wollte ihm Khaled hierinne nicht zuwider seyn. Die Damascener verfolgen sie.

Doch diese Höflichkeit reuete dem Generale gar bald. Paulus fiel, an der Spitze seiner Reuterey, auf den Obeidah, und fing ein sehr ernstliches Treffen an. Petrus unterdessen warf sich mit seinem Fußvolke auf das Geräthe, und führte die Weiber, die Kinder, den Schatz, und alle die Beute, welche die Araber von den Griechen gemacht hatten, davon. Sie schlagen das Hintertreffen der Araber.

Da Petrus so grosse Reichthümer in seiner Gewalt sahe, so dachte er darauf, sie in Sicherheit zu bringen; er nahm also eine gute Bedeckung zu sich, mit welcher er den Weg nach Damascus verfolgte, seinen Raub dahin zu bringen,

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

und ließ seinen Bruder mit den übrigen Truppen das Gefechte wider die Muselmänner fortsetzen. Dieser blieb beständig in seiner ersten Hitze, und that solche Wunder der Tapferkeit, daß es ihm endlich gelang, das Hintertreffen der Muselmänner gänzlich zu schlagen. Paulus ließ sich mit diesem Vortheile begnügen, und zog sich in guter Ordnung zurück, um wieder zu seinem Bruder zu stossen.

Khaled erhielt von diesem Verluste nicht eher Nachricht, als bis es zu späte war, ihn zu verhindern. Er wußte es sich nunmehr sehr wenig Danck, daß er auf den Obeidah so viel Vertrauen gesetzt hatte; unterdessen besänftigte er sich doch, und ob er gleich ungemein zornig war, so sagte er gleichwohl nichts mehr, als: Der Wille Gottes geschehe; ich habe das Hintertreffen selbst anführen wollen, allein Obeidah hat nicht gewollt; nun seht ihr, was daraus erfolgt ist.

Damit er aber unterdessen den Christen nicht die Ehre lassen möge, die Muselmänner geschlagen zu haben, so schickte er so gleich einige Geschwader nach, welchen er befahl, ihr möglichstes zu thun, den Feind noch vor Damascus einzuhohlen. Kais-ebn-Obeirah, Abdarrhaman, Derar und andre auserlesene Officiere wurden an die Spitzen dieser Geschwader gestellt, und Khaled selbst begab sich kurz darauf, mit einem guten Theile seiner Armee, auf den Marsch.

Dem

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Dem Derar war besonders sehr viel daran gelegen, die Christen auf das schleunigste einzuhohlen. Seine Schwester war mit unter den Gefangenen, die man weggeführet hatte, und er liebte sie allzusehr, als daß er ihre Befreyung hätte verschieben sollen. Er langte auch in der That zuerst an, und überfiel den Paulus in seinem Rückzuge. Der Muselmann kämpfte mit einer solchen Wuth, daß er gar bald alle vor sich weggeschlagen hatte, die sich um den christlichen General befanden. Er fiel ihn eben selbst an, und wollte ihn mit seiner Lanze durchrennen, als Paulus ihm zuschrie: **Haltet! haltet! wann ihr mich verschonet, so rettet ihr euern Weibern und Kindern, die wir nach Damascus führen, das Leben.**

Derar hielt in der That inne, damit er den Christen keine Gelegenheit geben wollte, an den Gefangenen, die sie in Händen hatten, gleiches mit gleichen zu vergelten. Er gab den General einigen von seinen Soldaten zur Bewahrung, und sprengte sogleich weiter, seine Schwester und die andern Gefangnen frey zu machen.

Unvorsichtigket des General Peters.

Der Muselmann würde vergebens so geeilet haben, wenn Petrus auf seinem Marsche eben die Klugheit und Vorsichtigkeit gehabt hätte, die er in der That erwies, als er sich zurückzog. Der Streit, welchen Paulus fortgesetzt hatte, hätte ihm Zeit genug lassen können, nach Damascus zu gelangen. Allein eine unglück-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

liche Neugierigkeit machte, daß er sich in einiger Entfernung von der Stadt, auf einer sehr anmuthigen Ebene, verweilte.

Es ist wahr, seine Trupen, die sich ungemein ermüdet hatten, war eine kurtze Rast sehr nöthig; doch anstatt, daß er nur von Zeit zu Zeit, um sie zu Athem kommen zu lassen, hätte stille halten sollen, so verweilte er sich an diesem Orte allzulange, und schlug so gar ein Lager auf. Während der Zeit, da man die Zelter aufrichtete, wollte er die reiche Beute, die er den Arabern abgenommen hatte, etwas genauer besehen: Die vornehmste Absicht aber war wohl, seiner Neugierigkeit, in Ansehung der Muselmännin, die er zu Gefangenen gemacht, ein Gnüge zu thun. Man hatte ihm so viel Ungemeines von der Schönheit der meisten unter ihnen gesagt, daß es ihm unmöglich war, bis nach Damascus zu reisen, ohne sie vorher gesehen zu haben.

Er mußte aber diese unglückliche Neugierde, die so sehr zur unrechten Zeit angebracht, und einem christlichen Generale, welcher für die Religion stritt, so unanständig war, sehr theuer bezahlen. Unter diesen Frauenspersonen fand sich eine, die von einer recht bezaubernden Schönheit war: Der General ward von ihr eingenommen, und in der Heftigkeit seiner Leidenschaft erklärte er sich, daß er den andern Raub herzlich gerne wollte fahren lassen, wann er nur diese Person besitzen könnte. Die übrigen Weiber

ber wurden verschiedenen Officiers zu Theile, welche zugleich den andern Raub unter sich theilten. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Als diese Eintheilungen gemacht waren, so begaben sich die Officiers unter ihre Zelte, um einige Erfrischung zu sich zu nehmen. Dieses alles ging so ruhig zu, als ob man nicht das geringste von einem Feinde zu befürchten habe, welcher doch gar nicht weit entfernt war.

Tapfre Entschlüssung der gefangnen muselmännischen Weiber.

Während dieser Zeit berathschlagten sich die gefangnen Weiber, die man alle auf einen Haufen gebracht hatte, über die wunderliche Theilung, die man in ihrer Gegenwart vorgenommen hatte. Eine von den vornehmsten, Namens Caulah fing also an zu reden: Habt ihr wohl die unverschämte Verwegenheit der Sieger wahrgenommen, die uns als eine Beute, welche ihnen nicht entwischen könnte, in Augenschein zu nehmen kamen? Was sagt ihr zu dem schrecklichen Schicksale, welches uns droht? Sollten wir uns wohl den Ungläubigen so überliefern lassen, um ihre Lüste zu stillen? Warum sollten wir nicht lieber sterben, als Sclavinnen von diesen Abgöttern werden wollen? Wann ihr meinem Exempel folgen wollt, so bin ich gewiß versichert, daß wir uns aus ihren Händen reissen, oder wenigstens unser Leben auf eine rühmliche Art beschliessen werden.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Die Gleichgültigkeit, mit welcher wir dieses unser Unglück zu ertragen scheinen, antwortete eine von den gefangnen Weibern, Namens Offeirah, ist bloß die Folge der Nothwendigkeit, und nicht des mangelnden Muths. Aber, ach! was können wir thun? Wir sind ganz und gar ohne Vertheidigung, und haben nicht einmal die nöthigen Waffen in unserer Gewalt.

Wie, antwortete die tapfre Caulah heftig? Was hindert uns, in Ermanglung andrer Waffen, uns der Zeltstangen zu bedienen, und die Ungläubigen damit zurück zu treiben? Auf, laßt uns eiligst diese einzigen Waffen, die wir vorietzo haben können, ergreiffen: Laßt uns feste an einander schliessen, und in einen Kreys stellen, damit wir auf allen Seiten gefaßt stehen. Vielleicht, daß uns der Himmel beysteht, unsre Feinde schlagen zu können; und wenn dieser Wunsch nicht erhört wird, so wollen wir wenigstens mit Ehren sterben.

Dieser tapfere Entschluß entstand nicht aus einem ohnmächtigen Zorne. Die meisten von diesen Weibern waren gut soldatisch, besonders die aus dem Stamme Himiar, oder der Homeriten. Man lehrte sie sehr früh reiten, den Bogen und die Lanze führen, und mit dem Wurfspiesse umgehen. Sie waren in ihrer

Wuth beynahe eben so fürchterlich, als die alleraufgebrachtesten Soldaten; und man darf sich also nicht wundern, daß diese, bey so critischen Umständen, einen so verzweifelten Endschluß faßten. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Der Vorsatz der Caulah ward von allen gefangenen Weibern einmüthig gebilliget. Sie rissen auf das geschwindeste die Zeltstangen aus, und machten sich fertig, jeden, welcher sich sie anzugreiffen unterstehen würde, auf das gewaltsamste zurück zu treiben.

Ein griechischer Soldate war der erste, welcher ihre Wuth empfand. Weil er sich nicht einbilden konnte, daß sich die Weiber im Ernste zu einer thätlichen Gegenwehr gefaßt machten, so wollte er über diese besondre Kriegszurüstnng seinen Scherz treiben; zu seinem Unglücke aber hatte er sich allzunahe hinzu gemacht, daß ihm Caulah mit ihrer Stange den Kopf einschlug.

Einige Kameraden von diesem erstern wollten seinen Tod rächen, und kamen mit blossem Degen auf die Weiber los. Diese tapfern Amazoninnen wehrten sich mit so ausserordentlicher Hitze, daß sie den Soldaten die Degen zerschlugen und verschiedne auf der Stelle tödteten.

Auf dieses Lermen kamen Petrus und die vornehmsten Officirer aus den Zeltern, und stiegen schleinig zu Pferde, weil sie nicht wußten,

was

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

was es eigentlich sey. Sie wurden nicht wenig stutzig, als sie diese Weiber in Schlachtordnung fanden, welche jeden, der sich ihnen nahen würde, zu erschlagen drohten. Petrus bemühte sich umsonst, sie zu besänftigen, indem er der Caulah zuredete, einen so wunderlichen Entschluß fahren zu lassen: Dieses Weib begegnete ihm auf das verächtlichste, und versicherte, ihm selbst eines zu versetzen, sobald sie ihn erreichen könnte.

Der General ward ein wenig unentschlüßig, glaubte aber doch, daß er mit diesen Weibern gar bald zu Stande kommen wolle, wann er sie umringen liesse. Er befahl daher, daß einige Reuterey einen blinden Anfall auf sie thun sollte, um sie furchtsam zu machen; allein gleich die ersten, welche anrückten, wurden das Opfer der Wuth dieser Weiber; sie versetzten den Pferden heftige Schläge unter die Beine, so daß die meisten entweder stürzten, oder sich bäumten, und ihre Reuter herab warffen, welche unter den Händen dieser Kriegerinnen elendiglich umkamen.

Da Petrus sahe, daß sich diese Weiber mit so vielem Nachdrucke verheidigten, so überließ er sich einem recht blinden Zorne; er befahl seinen Leuten, daß sie absteigen und mit blossem Sebel auf sie einbrechen sollten. Er wollte ihnen selbst mit seinem Exempel vorgehen, stieg ab, und rückte mit dem Degen in der Hand an, die

ersten

ersten Hiebe anzubringen. Sie hielten diesen Anfall mit dem Muthe der allerunerschrockensten Soldaten aus. Die Griechen schähmten sich, daß sie zurück getrieben waren, und wollten eben noch einmal auf sie los gehen, als man plötzlich auf dem Felde ein grosses Lermen vernahm. Indem Petrus mit dem Kampfe sogleich inne halten ließ, um zu wissen, was es eigentlich sey, sahe man von ferne eine entsetzliche Wolke von Staub aufsteigen, welche von Reuterey verursacht wurde, die man in größtem Galop herzu sprengen hörte. Es waren die Araber, welche herbey eilten, sich der Gefangnen und der Beute wieder zu bemächtigen: und sogleich stiegen Petrus und sein ganzes Gefolge wieder zu Pferde.

Abuberker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Die Araber kommen den gefangenen Weibern zu Hülffe.

Die unvermuthete Ankunft der Muselmänner setzte die Griechen in das äusserste Schrecken; der General selbst, ob er gleich tapfer genung war, wurde über diesen Zufall bestürzt: noch mehr aber wurde er es, als er an der Spitze der Muselmänner den fürchterlichen Khaled mit dem Derar, dem Bruder der Caulah, ankommen sahe. Er konnte es im voraus merken, daß man ihm schlecht begegnen würde; gleichwohl aber wollte er sich noch, mit einer Art von Großmuth, aus diesem gefährlichen Handel ziehen. Er sprach mit der Caulah, und sagte ihr, daß sie frey seyn sollte. Er hofte durch dieses Mittel sich um sie verdient zu machen, und sie zu bewegen, daß sie bey den

arabi-

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

arabischen Heerführern für ihn spräche; doch dieser Anschlag gelang ihm sehr übel. Die stolze Araberin antwortete ihm mit nichts als Verachtung und Schimpfworten.

Petrus wird getödtet.

Endlich langte Derar mit dem Khaled an. Der griechische General zwang sich, so viel ihm möglich war, ganz gelassen zu thun, indem er ihn ziemlich vertraut anredete, er hoffte, es würde ihm nicht unangenehm seyn, wann er ihm seine Schwester wieder gäbe. Der Muselmann sahe den Griechen mit Verachtung an, dankte ihm und sagte: **ich bin dir für ein so kostbares Geschenke verbunden; es thut mir aber leid, daß ich dir zur Dankbarkeit nichts als die Spitze meiner Lanze darbieten kan.**

Als Caulah ihren Bruder dieses reden hörte, so wollte sie ihm zuvorkommen, und an der Rache Theil nehmen. Sie versetzte dem Pferde des Peters einen so heftigen Schmiß unter die Beine, daß sie ihn herab brachte. Derar durchrennte ihn sogleich mit der Lanze, stieg hierauf ab, und hieb ihm den Kopf ab.

Die Griechen werden niedergehauen.

Diese That war, so zu reden, das Zeichen zur Niedermetzlung der Griechen. Die Araber fielen auf sie los, und hieben alle erbärmlich nieder, welche nicht geschwind genug waren die Flucht zu ergreiffen. Nachdem die Muselmänner also ihre tapfern Weibespersonen befreyet und alle Beute wieder bekomen hatten, so kehr-

ten

ten sie auf das eiligste zurück, sich wieder mit dem Obeidah zu verbinden. Dieser hatte in der That zwar Sorge getragen, sich in dem Lager, wohin er sich nach seinem Verluste gezogen hatte, wohl zu verschanzen; es war aber doch noch immer zu befürchten, Werdan, welcher an der Spitze der neuen Hülfsvölker war, die der Käyser den Griechen schickte, möchte in Abwesenheit des Khaled und der übrigen vornehmsten Officierer, die ihm gefolgt waren, einigen Versuch wagen, das Lager zu erobern. Abubeker. Hegire 11. n. C. 632.

Zum Glücke für die Araber hatte Werdan nicht einmal daran gedacht, etwas zu unternehmen. Er hatte sich in einiger Entfernung von den Muselmännern gelagert, und ließ die Hülfsvölker, die er bekommen hatte, rasten. Der Verlust der erstern machte ihn vorsichtig, damit diese nicht ein gleiches Schicksal haben möchten; er wollte daher nicht eher an den Feind rücken, als bis sich seine Trupen hinlänglich von ihren ausgestandenen Beschwerlichkeiten erhohlet hätten. Er würde unterdessen die Gelegenheit, die Araber anzugreiffen, gewiß nicht versäumt haben, wann er gute Spione gehabt hätte, um von den verschiednen Bewegungen der Feinde Nachricht zu haben; nichts war leichter, als die Armee der Muselmänner, während der Zeit, da ein Theil derselben den Griechen die Beute und die Gefangenen wieder abjagte, zu ruiniren: allein es schien, als ob eine unsichtbare Hand den unglück- Werdan versäumt die Gelegenheit, die Araber anzugreiffen.

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

glücklichen Christen bey allen Vorfällen schwer fiel, die zu ihrem Vortheile hätten gereichen könne.

Khaled vernahm also bey seiner Ankunft mit Vergnügen, daß während seiner Abwesenheit nichts vorgefallen sey; und es schien nicht einmal, daß die Christen nur die geringste Bewegung gemacht hätten, etwas zu unternehmen. Der General der Muselmänner machte sich diesen Zwischenraum zu Nutze, seine Trupen ein wenig ausruhen zu lassen. Nunmehr zeigte alles in dem Lager der Araber von nichts als von Freude. Diejenigen, welche mit dem Khaled und Derar die Christen verfolgt hatten, erzehlten ihren Kamaraden die wunderbaren Thaten der tapfern Weiber, wie sie sich mit so vielem Muthe vertheidiget hätten. Der Ruhm dieser Heldinnen erschall durch das ganze Lager, sowohl die Officierer, als die Soldaten wurden durch die Erzehlung so rühmlicher und erstaunenswürdiger Handlungen ganz entzückt, und fühlten sich von einem neuen Muthe belebt, welcher sie nach einer Gelegenheit, sich gleichfalls wider die Christen hervorzuthun, recht ungeduldig seufzen ließ.

Paulus will kein Mahometaner werden, u. wird geköpft.

Paulus, dieser tapfre griechische Heerführer, welcher zum Gefangnen gemacht worden war, nachdem er bey der Niederlage des arabischen Hintertreffens Proben von einer recht heldenmäßigen Tapferkeit abgelegt hatte, erhielt von dem Glücke seiner Feinde und von dem

Schick-

Schicksale seines Bruders gar bald Nachricht. Khaled kündigte ihm diese traurige Neuigkeit selbst an. Er ließ ihn vor sich kommen, und sagte ihm, daß er entweder sogleich ein Mahometaner werden müsse, oder ein gleiches Schicksal mit seinem Bruder erwarten könne. Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

Paulus wurde über diese Rede bestürzt, und fragte den General, was seinem Bruder begegnet sey. **Er ist todt**, antwortete Khaled, **und siehe hier seinen Kopf.** Man zeigte zu gleicher Zeit diesem unglücklichen Griechen das Haupt seines Bruders: Derar hatte es auf der Spitze seiner Lanze mitgebracht, und war mit diesem blutigen Siegszeichen in das Lager gekommen.

Ein so rührender Anblick machte einen sehr schmerzhaften Eindruck auf den Paulus; er konnte sich der Thränen bey dem Verluste eines Bruders, den er allezeit zärtlich geliebt hatte, nicht enthalten. Doch er nahm gar bald seinen Muth wieder zusammen, und antwortete dem Khaled ganz trotzig, daß er weder ein Mahometaner werden, noch seinen Bruder überleben wolle. Sogleich ward Befehl ertheilt, und es wurde ihm der Kopf abgeschlagen.

Alles dieses trug sich, so zu sagen, im Angesichte einer Hülffe von siebenzig tausend Mann zu, von welcher es schiene, als ob sie Werdan selbst durch die Vorsicht, sich ihrer

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 632.

mit rechtem Vortheile zu bedienen, unnütze machen wollte. Dieses Uebel war nicht das einzige, welches er den Griechen, durch seine so übel angebrachte Langsamkeit, zuzog. Die Araber bekomen Verstärkung.

Die Araber bekomen Verstärkung, die Khaled von allen Seiten verschrieben hatte, konnte gemächlich anlangen, und diese Vermehrung der Völker setzte die Muselmänner in den Stand, alles gegen die Christen zu unternehmen. Das wunderbarste hierbey war dieses, daß diese verschiedenen Hülfsvölker, welche gleichwohl nicht von einem Orte kamen, sondern ziemlich weit von einander entfernt waren, dennoch alle zugleich an einem Tage in Ainadin eintraffen. Die Araber machten aus diesem Zufalle ein Wunderwerk; und der Gedanke, den sie nunmehr bekamen, daß sich der Himmel auf eine so offenbare Weise für sie erklärte, trug noch ein vieles zu Vermehrung ihres Muths und ihrer Schwärmerey bey.

Hegire 12. n. C. G. 633.

Khaled wollte sich diese Hitze zu Nutze machen, um mit den Christen anzubinden, und schickte deßwegen vorher Spione aus. Der tapfre Derar, welchen seine Faust schon so berühmt gemacht hatte, wollte sich mit dieser Verrichtung selbst abgeben. Khaled willigte darein; er befahl ihm aber, ja nichts weiter zu thun, als den Feind zu beobachten, und sich durchaus keiner Gefahr auszusetzen.

Ausserordentliche Herzhaftigkeit

Derar machte sich also den Augenblick auf, und umstrich das Lager, um gewisse Nachrich-

ten von den Umständen der Christen einzuziehen. Werdan hatte ihn wahrgenommen, und schickte dreyßig Reuter auf ihn, welchen er befahl, sich seiner zu bemächtigen, und ihn zu ihm zu bringen. Als Derar sie kommen sahe, so that er, als ob er flöhe, in Hoffnung, daß sie ihn wohl verfolgen würden. Die griechischen Reuter setzten ihm auch in der That hitzig nach. Der Muselmann, welcher mit verhangenem Zügel auszureissen schien, wandte sich auf einmal, senkte seine Lanze, und durchrannte den ersten Reuter, welcher ihm vor die Hand kam. Auf diesen ersten Stoß folgte ein andrer, welcher eben so ausfiel; kurz, er schlug sich mitten unter diesem Hauffen, welcher ihn zu umringen suchte, mit solcher Wuth herum, daß er siebzehn tödtete, oder doch aus dem Sattel warf. Die übrigen erschracken über einen so ausserordentlichen Widerstand dermassen, daß sie es nicht mehr wagten, sich einem so furchtbaren Feinde zu nahen. Derar, welcher sich seiner Seits ganz ermüdet fühlte, dachte klüglich auf seinen Rückmarsch, und kam wieder zum Khaled.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633. Tapferkeit des Derar.

Ich muß es gestehen, daß es in der That sehr schwer zu begreiffen steht, wie ein einziger Mann, wenn man ihn auch noch so tapfer annimmt, dreyßig Reutern Widerstand thun, siebzehn darvon tödten, und dennoch glücklich ohne die geringste Wunde aus einem so erstaunlichen

Anmerkung über diese That.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Streite kommen könne. Eine solche That, und einige andre, die ich gleichfalls erzehlt habe, würden, solte ich denken, in einem Romane weit besser stehen, als in einer Historie. Doch dieses ist der Charackter der arabischen Schriftsteller; sie überlassen sich blindlings der Hitze ihrer Einbildungskraft, und weil sie von Natur bessre Dichter als Geschichtschreiber sind, so bringen sie überall das ausserordentliche an, und scheinen sich mit dem Wunderbaren weit lieber zu beschäftigen, als mit dem einfachen, welches die Wahrheit haben will. Ich habe diese That nach dem Alvakedi erzehlt, welches einer von den vornehmsten arabischen Geschichtschreibern ist. Ich hätte sie unterdrücken können, wie ich es in Ansehung verschiedner andrer von gleichem Schlage gethan habe; ich glaubte aber doch, daß es gut seyn würde, sie nicht alle zu übergehen, damit man wenigstens den Charackter des Geschichtschreibers daraus erkennen möge.

Doch dem sey wie ihm wolle. Als Derar zurück gekommen war, so gab er dem Khaled von allem Nachricht, was er sowohl in Ansehung der Zahl, der Stellung und der Gesinnung des Feindes hatte entdecken können; er versicherte ihm, daß alles den Muselmännern einen unfehlbaren Sieg zu versprechen scheine.

Die arabische und christliche Armee.

Khaled beschloß folglich, den Feind anzugreiffen. Er stellte seine Armee in Schlachtordnung

ordnung, und wieß den vornehmsten Officierern ihre Plätze an. Mead und Noman bekamen den rechten Flügel zu commandiren; Saed und Sergiabil den linken, und die Bedeckung des Geräths, der Weiber und Kinder, ward dem Yezid anvertrauet. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633. mee machen sich zum Treffen gefaßt.

Dieser General bediente sich auch der tapfern Weiber, die sich in dem Kampffe wider die Griechen so sehr hervor gethan hatten. Er machte zwey Hauffen daraus, wovon er den einen der Caulah, den andern der Offeirah anzuführen gab.

Khaled durchrennte hierauf alle Glieder, um seine Soldaten aufzumuntern, daß sie alle ihre Tapferkeit nunmehr, da ihr Glück entschieden werden müßte, zusammen nehmen sollten. Er hielt sich auch einige Augenblicke bey den Hauffen der arabischen Weiber auf; er wiederhohlte die Lobsprüche, die er ihnen wegen ihrer bewiesenen Tapferkeit schon gegeben hatte; er sagte, daß er sich in Ansehung des Ausganges der Schlacht sehr auf sie verlasse; er befahl ihnen besonders auf die Fehler seiner Trupen Acht zu geben, und den ersten auf der Stelle niederzumachen, welcher dem Feinde den Rücken kehren würde.

Nachdem nun der General auf diese Weise alle Vorsicht gebraucht hatte, so stellte er sich selbst vor das Haupttreffen, und behielt den Amru, Abdarrahman, Kais, Rafi, und verschiede-

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

ne andere vornehme Officirer, in die er Vertrauen setzte, und auf deren Genauigkeit und Einsicht er in Ausführung seiner Befehle Rechnung machen konnte, bey sich.

Werdan seines Theils nahm gleichfalls alle Maaßregeln, sich mit Vortheile zu schlagen. Er stellte seine Trupen in Schlachtordnung, und redete hernach gegen seine Soldaten, welchen er vorstellte, wie wichtig es sey, ja nicht bey einer Gelegenheit feige zu werden, welche von dem Schicksale Syriens den Ausschlag geben sollte. Er sagte ihnen alles, was er am fähigsten zu seyn hielt, ihren Muth zu stärken, und schloß endlich damit, daß er ihnen zeigte, mit was für Zuversicht sie fechten könnten, da sie dem Feinde an der Anzahl weit überlegen wären, und also nur ein wenig Tapferkeit und Standhaftigkeit bezeigen dürften, einen gewissen Sieg davon zu tragen.

Unterredung des Khaled mit einem Abgeschickten von der christlichen Armee.

Da die zwey Armeen einander also gegenüber standen, so erwartete man nun weiter nichts, als das Zeichen zum Treffen, als man aus den Gliedern der griechischen Armee einen ehrwürdigen Greis hervortreten sahe, welcher sich den Arabern nahete, und mit ihrem Generale zu reden verlangte. Man stellte ihn sogleich dem Khaled vor, zu welchem er sagte: Bist du der General von dieser Armee? Ja, antwortete Khaled, dafür hält man mich, so lange ich Gott, den Gesetzen und der Lehre des

Propbes

Propheten treu bleiben werde; so lange ich meiner Schuldigkeit nachleben und meinen Eyfer für mein Volk beweisen werde; ausserdem habe ich keine Gewalt über sie. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Du bist gekommen, erwiederte der Alte, die Christen anzufallen, ihre Länder zu verwüsten, auch dich von ihrer Beute zu bereichern, ohne daß sie dich durch die geringste feindselige Handlung beleidiget haben. Sey auf dein gehabtes Glück nicht so stolz; die Armee, mit welcher du streiten mußt, ist weit zahlreicher, und vielleicht von besserer Zucht, als deine. Was braucht es einer Schlacht zu wagen, welche den Arabern und Griechen so viel Blut kosten wird? Du kanst, wann du dich zurück ziehen wilst, dem Unglücke, welches beyden Nationen drohet, zuvor kommen. Wann du dich dazu entschliessest, so habe ich Befehl dir, zur Dankbarkeit, beträchtliche Geschenke anzubieten, nicht allein dir, sondern auch dem Califen, deinem Herrn, allen deinen Officierern, und sogar jedem von deinen Soldaten.

Es ist kein Friede zu hoffen, versetzte Khaled trozig, wann die Griechen nicht entweder die Lehre des Mahomets annehmen, oder Tribut zahlen wollen.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Was die reichen Geschenke anbelangt, deren du erwähnt hast, so sey versichert, daß wir in kurzen Herren davon seyn werden.

Die Armeen werden handgemein.

Der Alte nahm seinen Abschied und brachte dem Feldherrn der Griechen die Antwort, welcher sich folglich die Schlacht zu wagen entschloß. Das Treffen fing sich mit den Armenischen Bogenschützen an, welche, nachdem sie sich den Muselmännern schußweit genähert hatten, nicht wenige von ihnen tödteten, oder verwundeten. Khaled, welcher seine Absichten hatte, hielt diesen Anfall geruhig aus, und befahl so gar den Arabern, keine Bewegung zu machen.

Doch der stürmische Derar, welcher vor Ungedult, mit dem Feinde handgemein zu werden, brannte, nahte sich dem Generale, und lag ihm auf das inständigste an, ihn wider die Bogenschützen anrücken zu lassen. Sobald Khaled seinem Ansuchen Gehör gegeben hatte, so fiel Derar an der Spitze mit einiger Reuterey mit solcher Wuth auf die Armenier, daß sie eben weichen wollten, als sie von neuen Trupen unterstützt wurden, deren Tapferkeit ihrem Muthe wieder aufhalf. Weil der General der Muselmänner gleichfalls einige Trupen dem Derar zu Hülffe hatte anrücken lassen, so ward der Anfall sehr mörderisch. Es blieben auf beyden Seiten zwar sehr viele, doch war der größte Verlust auf Seiten der Christen.

Khaled wollte gleich den Rest seiner Trupen antrücken lassen, und die Schlacht sollte auf allen Seiten angehen, als der griechische General befürchtete, es möchte endlich alles zu seinem Nachtheile ausschlagen, und deswegen beschloß, eine niederträchtige Kriegslist anzuwenden, die er seit einiger Zeit mit seinen vornehmsten Kriegsräthen überlegt hatte. Er schickte zu dem Khaled, und bat um einen Waffenstillestand, und zugleich um eine Unterredung, weil er ihn etwas sehr wichtiges zu melden habe. Khaled verwilligte die Bitte, so daß man, zum größten Erstaunen der Officirer, und so gar der gemeinen arabischen Soldaten, zum Rückzuge blasen ließ, gleich zu einer Zeit, als alles einen gewissen Sieg über die Griechen zu versprechen schien.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Werdan verlangt eine Unterredung, um den Khaled zu berücken.

Werdan ward über den Fortgang seiner Unterhandlung sehr froh, und glaubte schon, daß ihn sein unwürdiger Entwurf gelingen würde; doch der treulose General wußte nicht, daß sein Geheimniß ausgekommen war, und daß Khaled nur deswegen seiner Bitte so leicht Gehör gegeben hatte, damit das schändliche Verfahren der Griechen desto besser an den Tag käme, und er sich hernach auf eine recht ausnehmende Art rächen könne.

Werdan hatte die Absicht, den Khaled umbringen zu lassen. Dieser tapfre Muselmann war die Geissel der Christen, und Mahomet hatte ihm nicht ohne Grund den Namen Schwerdt

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Gottes gegeben. Weil es aber nichts leichtes war, diesen General durch Tapferkeit aus den Wege zu schaffen, so unternahm Werdan, es durch Verrätherey zu thun. Er hatte sich nehmlich vorgenommen, so bald Khaled sein Wort zur Unterredung, welche auf den folgenden Tag fest gesetzt war, würde gegeben haben, zehn Reuter nicht weit von dem Orte, wo die Unterhaltung vor sich gehen sollte, des Nachts in Hinterhalt zu legen, welche während dieser vorgegebnen Unterredung, auf das erste festgesetzte Zeichen, den Khaled ermorden sollten. Dieses nannten die Griechen eine Kriegslist, als ob diese Benennung der niederträchtigsten Verrätherey, die man sich nur einbilden kan, zukomme.

Khaled aber erfuhr alles von einem Griechen, Namens David, welches eben der war, dem es Werdan aufgetragen hatte, diese Unterredung auszuwirken. Khaled schickte ihn zu seinem Herrn zurück, mit dem Befehl, ihm zu sagen, daß er am bestimmten Orte erscheinen werde.

Der General erzehlte die ganzen Umstände seinen vornehmsten Officieren, da sie nach angekündigten Waffenstillestande hauffenweise herzukamen, die Ursache von ihm zu erfahren, warum er mitten auf dem Wege zum Siege stille gestanden sey. Jedermann wurde wider das schändliche Verfahren der Griechen aufgebracht, und jeder schlug verschiedne Mittel

zur

zur Rache vor. Khaled aber sagte, eine so unwürdige Niederträchtigkeit wäre es nicht werth, viele Maaßregeln darwider zu nehmen; er wolle ganz allein an den bestimmten Ort gehen, und indem er sich stark genug glaube, die Köpfe aller im Hinterhalt gelegten Reuter mit bringen. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Die Officierer setzten sich sehr hitzig wider dieses Vorhaben; sie stellten ihrem Generale vor, daß sie ihn in der That zwar für fähig genug hielten, ein solches Unternehmen auszuführen, daß es aber der Klugheit gemäß sey, sich der Gefahr nicht allzusehr auszusetzen; und wann er sich also ja durchaus auf dem bestimmten Platze einfinden wollte, so solle er wenigstens eine Bedeckung mit sich nehmen, wann sie auch aus nicht mehrern Personen, als der Hinterhalt, bestehen sollte.

Derar widersetzte sich gleichfalls dem Vorhaben des Khaled; er war aber nicht der Meinung, daß man bis morgen warten solle, wider diesen Hinterhalte zu streiten, und bat den General, ihm zu erlauben, daß er, wann die Nacht einbrechen würde, diese Gegend auskundschaften dürffe. Nachdem Khaled darein gewilliget hatte, so nahm Derar des Abends zehn Soldaten zu sich, auf deren Tapferkeit er sich verlassen konnte, und ging nach dem Hinterhalte zu. Er ließ seine Leute nicht weit von dem Orte zurück, und nachdem er seine

Kleider

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Kleider ausgezogen, und nichts als das Schwerdt behalten hatte, so kroch er ganz sachte auf der Erde hin, damit man ihn nicht merken möge. Als er sich auf diese Art ohne Geräusche genähert hatte, so hörte er Leute, welche schnarchten, und endlich, da er noch näher gekommen war, ward er, so viel es die Nacht leiden wollte, zehn Männer gewahr, welche in tieffen Schlafe lagen. Sie hatten sich auf die Erde gestreckt, und die Waffen unter den Kopf gelegt.

Er hatte anfangs Lust, sich die Gelegenheit zu Nutze zu machen, und ganz alleine den ganzen Hauffen zu erwürgen; weil er aber überlegte, daß, indem er den einen umbrächte, die andern aufwachen könnten, so kehrte er zurück, und hohlte seine Leute, welchen er befahl, ihm so viel möglich, ohn alles Geräusche, zu folgen. Als sie ankamen, nahm jeder seinen Mann vor sich, und in einem Augenblicke war der ganze Hinterhalt hingerichtet.

Zehn Araber legen sich anstatt der Griechen in Hinterhalt.

Derar kam sogleich auf den Einfall, die er mitgebracht hatte, an diesem Orte zu lassen, und damit sie durch ihre Kleidung nicht möchten verrathen werden, wenn etwa Werdan einen Spion hinschickte, so ließ er sie die Kleider der Ermordeten anziehen. Er schickte sogleich zu dem Generale, ihm von allem, was vorgegangen sey, und zugleich von den Maaßregeln Nachricht zu geben, die er in Ansehung der auf morgen festgesetzten Unterredung, genom-

genommen habe. Khaled billigte diese Anschläge, und erwartete den Tag mit Ungedult, um sich an dem bestimmten Orte einzufinden. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Unterdessen stellte doch Khaled mit Anbruch des Tages seine Armee in Schlachtordnung. Als Werdan mit Bestürzung sahe, daß man dem eingegangenen Waffenstillestande so zuwider handle, so schickte er sogleich einen Officier, welcher sich beklagen mußte, daß man ihm so schlecht Wort halte. Khaled aber ließ ihm antworten, er solle sich keine Gedancken machen; er wisse nicht einmal, was das sey, sein Wort nicht halten, und er wolle den Augenblick erscheinen.

Er machte sich auch in der That so gleich auf, und langte mit dem griechischen Generale fast zu gleicher Zeit an. Sie stiegen beyde ab, und nachdem sie sich einander gegenüber gesetzt hatten, fing Khaled die Unterredung an, indem er den Werdan fragte, was er ihn für Vorschläge zu thun habe? Mache uns, antwortete ihm Werdan, billige Bedingungen, so wollen wir sie eingehen. Wir sind keine Feinde von deinem Volke, und da wir wohl wissen, daß es ein armes Volk ist, so wollen wir ihm gerne gutes erzeigen. Unterredung des Werdan und Khaled.

Armseliger Christe, antwortete Khaled trotzig, so weit hat uns Gott nicht verstossen, daß wir von der Gnade der Griechen leben müßten. Er hat vielmehr un-

sern

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

sern Waffen eure Weiber, eure Kinder und Länder übergeben. Was brauchen wir eurer Geschenke, da alles unser ist? Ihr Griechen müßt, setzte er hinzu, indem er hitzig aufstand, entweder Muselmänner, oder zinsbar werden. Das sind die Vorschläge alle, die ich dir thun kan; wann sie ausgeschlagen werden, so müssen die Waffen unsern Streit entscheiden. Er sagte hierauf zu dem Werdan, er wolle nicht glauben, daß er diese Unterredung nur deswegen verlangt habe, damit er schon so oft verworffene Vorschläge wieder thun könne; seine Absicht würde ohne Zweifel gewesen seyn, sich mit ihm allein zu finden, um unter einander die Entscheidung des Streis anzufangen.

Sogleich entblößte Khaled den Sebel. Der griechische General, welcher bis jezt sitzen geblieben war, stand schleinig auf, und sahe, anstatt sich zur Gegenwehr gefaßt zu machen, auf allen Seiten herum, indem er die Ankunft seiner Leute erwartete. Diese Niederträchtigkeit verdroß den Khaled, er faßte ihn also bey dem Kleide, und schüttelte ihn auf eine verächtliche Art. Werdan schrie um Hülfe, und glaubte nunmehr aus aller Gefahr zu seyn, indem er griechisch gekleidete Soldaten ankommen sahe. Doch sein Irrthum verlohr sich gar bald, als er den Derar mit dem Sebel in der Hand wahrnahm. Dieser wollte ihn sogleich erwür-

gen-

gen, da er aber von dem Khaled daran verhindert wurde, so begnügte er sich damit, den Griechen die allerschimpflichsten Vorwürffe zu machen. Du Elender, sagte er, was ist nun aus deinem Hinterhalte geworden, durch welchen du den General der Gläubigen aus dem Wege räumen wolltest? Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Werdan war für Schaam und Furcht ganz ausser sich, warf sich dem Khaled zu Füssen, und bat um Gnade. Du sprachst also von Frieden, erwiederte der Muselmann, um Gelegenheit zu haben, mich zu verrathen, und zu erwürgen? Einem Treulosen kan keine Gnade wiederfahren. Auf diese Worte legte Derar dem griechischen Generale mit einem Hiebe den Kopf vor die Füsse. Man steckte ihn auf eine Lanze, und trug ihn triumphirend zur Armee der Muselmänner.

Die griechische Armee wird geschlagen.

Die Araber wurden durch den Anblick dieses blutigen Siegszeichens ermuntert, und verlangten inständigst, daß man sie wider die Ungläubigen, deren Haupt seine Straffe bekommen habe, anführen möge. Khaled hielt für gut, sich ihrer Hitze zu bedienen, und ließ sie den Augenblick gegen den Feind anrücken. Nunmehr hub sich ein Treffen, oder vielmehr ein entsetzliches Niedermetzeln an, welches bis an den Abend dauerte. Die Griechen waren über den Tod ihres Anführers erschrocken, und hatten gänzlich allen Muth verlohren, als sie die Araber

mit

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

mit solcher Unerschrockenheit auf sie los kommen sahen. Sie bemühten sich nicht einmal, ihnen den Sieg streitig zu machen; denn gleich bey dem ersten Anfalle war die ganze christliche Armee schon in einer unbeschreiblichen Unordnung. Die Flüchtigen waren einer dem andern im Wege, fielen also dem Feinde in die Hände und wurden grausamlich umgebracht. Die Muselmänner machten bey dieser Gelegenheit beträchtliche Beute, welche aber Khaled nicht eher, als bis sie Damascus würden eingenommen haben, theilen wolte; denn seine Absicht war, auf das geschwindeste wieder vor diesen Platz zu rücken, um sich das Entsetzen der Einwohner zu Nutze zu machen, und sie zur Uebergabe zu zwingen. Nachdem er also seinen Trupen nur eine sehr kurze Rast verstattet hatte, ertheilte er Befehl zum Aufbruche. Ehe er sich aber auf den Marsch begab, schickte er einen Bothen an den Califen, um ihm von dem glücklichen Fortgange seiner Waffen Nachricht zu bringen. Der Brief, den er ihm deswegen schrieb, war folgender:

Im Namen Gottes des Erbarmers. Der Diener Gottes Khaled-ebn-Walid dem Nachfolger des Gesandten Gottes. Ich bete den einigen Gott an, und bitte für seinen Propheten Mahomet, auf welchem der göttliche Seegen ruhe. Ich dancke Gott unaufhörlich, daß er die wahren Gläubigen errettet, die Götzen-

diener

diener vertilgt, und das Licht derer, die im Irrthume waren, ausgelöscht hat. Abubeker. Hegir 12. n. C. G. 633.

Ich melde dir, Haupt der Gläubigen, daß wir die griechische Armee bey Ainadin, unter Anführung des Werdans, Befehlshabers von Hemes, angetroffen, und unsre Feinde überwunden haben. Mehr als funfzigtausend Mann sind in zwey Schlachten umgekommen; und wir haben nicht mehr als vierhundert und zwey und siebzig Muselmänner verlohren. Jezt kehren wir vor Damascus zurück. Bitte Gott, daß er uns Glück gebe.

Diesen Brief nach Medina zu bringen, und den Ruhm der Muselmänner zu verkündigen, ward Abdarrahman, der Sohn des Califen, ausersehen. Abubeker, welcher vor Freuden ganz ausser sich kam, als er eine so schmeichelhafte Nachricht, durch einen jungen Kriegsheld, den er so zärtlich liebte, erhielt, warf er sich zur Erde, und dankte GOtt für den glücklichen Fortgang seiner Waffen. Er machte den Brief, den ihm der General geschrieben hatte, bekannt. Man stellte zu Medina grosse Freudenfeste an, welche gar bald auch in andern Provinzen Arabiens, in welchen diese Neuigkeit schleunig ausgebreitet wurde, erfolgten.

Eine grosse Menge Araber, welche nach Ehre, weit mehr aber nach Beute, begierig waren, Die arabischen Völker verlangen n. Syrien zu gehen.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

ren, reiseten von Mecca aus, und kamen zu dem Califen, ihn inständigst um Erlaubniß zu ersuchen, nach Syrien zur Armee gehen zu dürfen. Abubeker schien willig genug zu seyn, ihre Bitte, die sie mit so viel Eyfer zu thun schienen, Statt finden zu lassen; Omar aber, den er deßwegen zu Rathe zog, war anderer Meinung.

Omar setzt sich darwider.

Er ließ den Califen überlegen, daß die meisten von denen, welche so viel Begierde, nach Syrien zu ziehen, bezeigten, eben diejenigen wären, welche kurz vorher die Waffen wider die Schüler des Propheten so lange geführt hätten, als sie stark genung, ihnen die Spitze zu bieten, und ihre Religion zu unterdrücken, gewesen wären: ietzo sey weder das Verlangen dem Staate, noch der Religion zu dienen, die Ursache warum sie um Erlaubniß anhielten, zur Armee gehen zu können, bloß die Beute reitze sie an, und die Hoffnung, nach der Eroberung von Damascus den Raub mit theilen zu können: Ihre Ankunft würde gänz gewiß Unruhe bey der Armee verursachen, weil es billig sey, daß man diejenigen, welche schon in den Waffen wären, die Früchte ihrer Siege ruhig geniessen liesse, besonders bey gegenwärtigen Umständen, da sie starck genug wären, ihre Eroberungen, ohne neue Hülffe nöthig zu haben, zu vollziehen.

Ihre Gegenvorstellungen.

Abubeker ward von den Ursachen, die ihm Omar anführte, gerühret, trat seiner Meinung bey, und schlug ihnen die Erlaubniß, um die sie

so

so eyfrig anhielten, ab. Diese abschlägliche Antwort machte viel Mißvergnügte. Unter andern machten die Einwohner von Mecca, und besonders der Stamm der Coreischiten, Gegenvorstellungen, und gaben dem Califen zu bedenken, daß man sie unter dem Vorwande, weil sie das Unglück gehabt hätten, die Schüler des Gesandten Gottes zu verfolgen, ganz mit Unrecht abhalte, die Waffen für die Religion zu führen; daß man ihnen die unseligen Tage nicht vorwerffen dürffe, da sie in den Schatten der Unwissenheit vergraben gewesen wären, und geglaubt hätten, der Wahrheit zu dienen, indem sie wider sie gestritten; daß sie nunmehr unter einer Religion, und unter einem Glauben an Herze und Geist vereinet wären, und man sie also als Brüder ansehen müsse, da sie ohnedem, ausser der Glaubensvereinigung, größten Theils unter einander durch die Banden des Bluts vereinet wären, daß zwar in der That die Einwohner von Medina die wahre Religion eher bekannt hätten, und in Ansehung dessen den Vorzug vor andern Muselmännern verlangen könnten, daß sie aber deßwegen kein Recht hätten, diejenigen von dem Dienste auszuschliessen, welche erst nach ihnen die Lehre des Propheten ergriffen hätten, gleichwohl aber sich rühmten, eben so viel Eifer als sie für die Ausbreitung der Religion zu haben.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Der Calife hörte diese Gegenvorstellungen gütig an; er berathschlagte sich mit dem Ali und

Der Calife gewährt ihnen ihre Bitte.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Omar darüber, und sie beschlossen endlich, daß man die Bitte der Coreischiten müsse Statt finden lassen. Es ward ihnen also erlaubt zur Armee aufzubrechen. Abubeker nahm es auf sich, sie bey dem Khaled in dem Briefe, durch welchen er ihm zu seinem gehabten Fortgange Glück wünschen wollte, anzumelden. Abdarrahman, welchen der Calife während der Zeit bey sich behalten hatte, muste die Antwort dem General überbringen. Er fand ihn auf dem Zuge nach Damascus, wovon er sich in kurtzen Herr zu machen hoffte.

Die Damascener ihres Theils, ob sie gleich durch die traurige Nachricht von der Niederlage der käyserlichen Trupen sehr niedergeschlagen waren, beschlossen gleichwohl, dem Feinde noch zu widerstehen. Sie hatten sich die Abwesenheit der Muselmänner zu Nutze gemacht, ihre Stadt mit Lebensmitteln zu versehen: die meisten Einwohner der benachbarten Flecken, waren in diesen Platz geflüchtet, und hatten alle ihre Habseligkeiten mitgebracht, um sie dem Feinde, dessen Ankunft man alle Tage erwartete, zu entreissen. Es befanden sich also damals eine sehr grosse Menge Menschen in Damascus, wovon aber die wenigsten Soldaten waren, so daß man gleich im voraus befürchten mußte, es werde sehr schwer halten, sich wider kriegerische Trupen zu vertheidigen, deren Muth und Hoffnung täglich durch den Fortgang, den sie hatten, verstärket wurde.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Khaled erschien endlich vor diesem Platze. Er wieß seinen vornehmsten Heerführern ihre Posten an, und sich selbst ließ er vor dem Morgenthore nieder. Die Bewachung des Lagers vertraute er dem Derar, und gab ihm in dieser Absicht zehntausend Mann zu Pferde, mit welchen er ihm das Lager sorgfältig zu umreiten befahl, damit sie von den Griechen nicht möchten überfallen werden.

Khaled nimt die Belagerung der Stadt Damascus wieder vor.

Man nahete sich hierauf den Aussenwerken der Stadt, welche anfangs von den Belagerten sehr muthig vertheidiget wurden. Sie erlegten eine grosse Menge Muselmänner mit Pfeilen, und noch weit mehrere mit Maschienen, die sie auf die Mauren gestellt hatten, und durch die sie einen Hagel von Steinen, welcher die Belagerer zerschmetterte, herabfallen liessen. In den Ausfällen aber, welche die Damascener wagten, hatten sie nicht gleiches Glück. Die Muselmänner behielten allezeit die Oberhand, so daß sich die armen Einwohner kaum ausser ihrer Stadt mehr zeigen durften. Da sie nun endlich sahen, daß sie auf das äusserste gebracht waren, so fingen sie an, an die Uebergabe zu denken; sie beschlossen so gar, sie zu beschleinigen, damit der Feind durch einen längern Verschub wegen der Bedingungen nicht schwieriger werden möchte.

Thomas überredet die Damascener zu einem Ausfalle.

Man versammlete sich, wegen dieser Sache zu Rathe zu gehen. Alle schienen darinnen über-

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

übereinzukommen, daß man sich ergeben müsse, als ein Mann von dem vornehmsten Range in Damascus, der aber keine Bedienung hatte, sich heftig wider diese Meinung setzte. Dieser Mann war Thomas, ein Eydam des Käysers Heraclius. Er gab sich lange Zeit alle Mühe, den Damascenern Muth zu machen, doch es war umsonst; die Unerschrockenheit der Araber hatte sie so niedergeschlagen gemacht, daß sie keine andre Zuflucht sahen, als sich mit dem Feinde zu vergleichen.

Thomas that endlich den Vorschlag, sich selbst aufzumachen und an ihre Spitze zu treten, wenn sie noch einen Ausfall wagen wollten. Dieser Vorschlag that seine Wirkung; die Damascener wurden durch das Beyspiel eines so verehrungswürdigen Anführers aufgemuntert, versprachen unter ihm zu streiten; und machten sich sogleich bereit auf den Feind los zu gehen. Die Mahometaner ihres Theils machten sich eben gefaßt, einen neuen Sturm zu wagen, als sie die Damascener in Schlachtordnung anrücken sahen.

Die Araber würden ihnen vielleicht nicht Zeit gelassen haben, diesen Ausfall mit Ordnung zu thun, wann die Damascener nicht zugleich ihre Kriegsmaschienen hätten spielen lassen, welche den Feind genugsam verhinderten sich zu nähern. Als Thomas seine Trupen gestellt hatte, so gab er das Zeichen zum Treffen, indem er

einen

einen Pfeil gegen den Feind losschoß. Sogleich ward man auf verschiedenen Seiten handgemein, und der Anfall war anfangs auf beyden Theilen gleich blutig. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Mitten im Streite sahen die Damascener, zu ihrem Erstaunen, eine wohlbewaffnete Weibesperson, welche sich bis in die ersten Glieder der Araber hervor drang, daselbst zu fechten. Mit dem ersten Pfeile, welchen sie abdrückte, verwundete sie die Hand desjenigen, welcher die feindliche Fahne trug. Als diese Fahne fiel, so brachen die Araber mit Wuth auf dieser Seite ein, um sich derselben zu bemächtigen; sie eroberten sie auch in der That, und warffen sie aus einer Hand in die andere, um sie in die hintersten Glieder in Sicherheit zu bringen.

Thomas, welcher es gesehen hatte, wie die Araber sich der Fahne bemächtiget, brach mit seinem Gefolge so hitzig in ihre Glieder ein, daß er sich bis zu dem Sergiabil hindurch drang, in dessen Händen sich die Fahne befand. Der Streit ward an diesem Orte sehr heftig. Der christliche General schlug sich mit einer Tapferkeit, von welcher es schien, daß sie die schönsten Folgen nach sich ziehen müsse, als er plötzlich durch einen Pfeil, welcher ihm das Auge traf, ausser Stand gesetzt wurde, weiter zu kämpfen. Der Schmertz machte ihn wankend; seine Leute unterstützten ihn, und alles, was man nunmehr thun konnte, war die Fahne

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

und die Vortheile, die man beynahe erlangt hatte, im Stiche zu lassen, um den General auf das schleinigste nach Damascus zu bringen.

Dieser den Damascenern so verderbliche Schuß kam von eben der arabischen Weibesperson, welche bereits den Fähndrich durchschossen hatte. Sie war mit der ersten That wenig zufrieden, und suchte keinen geringern, als den General, zu tödten, weil sie einzig diesen als den Mörder ihres Mannes betrachtete. In der That hatte auch der erste Pfeil, welchen Thomas abschoß, das Zeichen zum Treffen damit zu geben, einen Officier durchbohrt, welcher dieses Weib vorkurzen geheyrathet hatte, und was noch an Seiten des christlichen Generals das schändlichste darbey war, so war der Pfeil vergiftet gewesen, und zwar war der Gift so fein, daß der Officier, welcher davon getroffen wurde, fast auf der Stelle blieb, ob die Wunde gleich vor sich selbst nicht tödtlich war.

Die junge Wittwe, anstatt sich der Traurigkeit und den Thränen zu überlassen, hatte bloß ihrer Rache Gehör gegeben; und so bald als sie erfahren hatte, daß der Schuß, durch welchen ihr Mann geblieben, von dem christlichen Generale gekommen sey, hatte sie den großmüthigen Entschluß gefaßt, ihm das Leben zu nehmen, oder auf der Wahlstatt zu bleiben.

Ihrer Rache aber ward nur zum Theil Genüge gethan. Der General ward verwundet,

man

man erfuhr aber, daß er sich gar bald würde wieder zeigen können. Und in der That, sobald er verbunden war, befand er sich auch besser, und wollte sogleich wieder zurück kehren, um die noch immer mit Hitze wider die Muselmänner streitenden Christen durch seine Gegenwart aufzumuntern. Die Einwohner von Damascus aber lagen ihm so heftig an, sich seiner Hitze nicht zu überlassen, daß er endlich darein willigte, sich nicht an die Spitze der Truppen zu stellen; dennoch aber wollte er an dem Thore der Stadt bleiben, vor welchem das Treffen vorfiel, damit er, was vorgehe, sehen und seine Befehle darnach ertheilen könne. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Er hatte Ursache mit der Tapferkeit der Damascener zufrieden zu seyn. Wann sie schon keine grossen Vortheile über den Feind davon trugen, so verhinderten sie wenigstens, daß die Araber über sie keine erhielten. Das Treffen ward auf beyden Theilen sehr hitzig fortgesetzt, und man ließ nicht eher von einander ab, als bis sie die Nacht an den Rückzug zu denken nöthigte.

Thomas wollte sich den Muth seiner Trupen zu Nutze machen, und unternahm es, gleich in der darauf folgenden Nacht, ein Vorhaben auszuführen, welches er seit seiner Verwundung ausgedacht hatte. Dieses bestand darinne, durch die verschiedenen Stadtthore, einen allgemeinen Ausfall zu wagen, und plötzlich das Lager der Araber zu überfallen. Er glaubte,

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

sie, besonders nach einem so blutigen Tage, gewiß zu überraschen.

Die Damascener wagen einen zweyten Ausfall.

Die Damascener stimmten dem Vorhaben des Generals um die Wette bey, und machten sich gefaßt, es mit aller Tapferkeit, die bey dergleichen Umständen nothwendig war, auszuführen. So bald sie den Schall einer Klocke vernahmen, welches das abgeredete Zeichen war, so fielen sie durch die verschiedenen Stadtthore aus, und stürzten sich auf die feindlichen Quartiere, die diesen Thoren gegenüber standen.

Dieser plötzliche Ausfall war den Damascenern anfangs sehr vortheilhaft. Sie ermordeten ohne Mühe eine grosse Anzahl Araber, welche an nichts weniger als an ein solches Unternehmen dachten; sobald man aber anfing Lermen zu blasen, bekamen die Sachen ein ganz ander Ansehen.

Khaled ertheilte auf das schleinigste Befehl, und alle Trupen von seinem Quartiere waren gar bald im Stande den Christen die Spitze zu bieten. Er begab sich in Person nach dem Quartiere des Sergiabil, wo es die höchste Zeit war. Thomas hatte daselbst alles in Unordnung gebracht. Die junge arabische Wittwe, welche daselbst bey den Trupen geblieben war, hatte sich mit aller Tapferkeit des unerschrockensten Soldaten herumgeschlagen; endlich aber war sie doch zum Kriegsgefangenen gemacht worden, nachdem sie verschiedene griechische Soldaten,

ten, die sich ihrer bemächtigen wollten, mit ei- Abubeker.
gner Hand umgebracht hatte. Sergiabil hatte Hegire 12.
sich gleichfalls mit vieler Unerschrockenheit ge- n. C. G. 633.
gen den Thomas selbst vertheidiget, welcher eben bey dem zweyten Angriffe ihn entweder tödten oder zum Gefangenen machen wollte, als Khaled, von dem Abdarrahman und andern Officiers unterstützt, zur rechten Zeit anlangte, ihn frey zu machen: auch die junge Wittwe ward durch dieses Mittel in Freyheit gesetzt, und der griechische General, welcher sich von allen Seiten angefallen sahe, mußte es noch vor ein Glück schätzen, daß er eiligst davon und in seine Stadt kommen konnte.

Die christliche Armee wird in Stücken gehauen.

Der Einbruch der Damascener ward ihnen, auf der Seite, wo Obeidah commandirte, weit nachtheiliger. Dieser General ließ den ersten Ausfall durch einen Hauffen auserlesener Soldaten aushalten, und während daß man sie durch einen tapfern Widerstand beschäftigte, ließ er einen andern Hauffen aufbrechen, welcher in möglichster Eil einen Umschweif nehmen, und den Christen in den Rücken fallen mußte, wodurch sie denn auf allen Seiten umringt wurden.

Diese Anordnung verursachte auf dieser Seite die Niederlage der Damascener. Sie wandten zwar alle ihre Kräfte an, und schlugen sich mit aller Tapferkeit, welche Wuth und Verzweiflung nur geben kan; doch der Sieg erklärte

sich

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

sich für die Araber. Die Christen wurden auf das grausamste niedergemacht, und es kam nicht ein einziger von denen, die bey diesem Angriffe gewesen waren, davon. Die, welche durch die andern Thore ausgefallen waren, wurden gleichfalls sehr mißgehandelt, so daß die Damascener, diesem unglücklichen Ausfalle zu Folge, mit aller Gewalt zu kapituliren beschlossen. Umsonst bath Thomas um einigen Aufschub, damit er an den Käyser um Hülffe schreiben könne; die Einwohner wollten ihn nicht mehr hören, und dachten nunmehr desto eifriger auf eine schleinige Uebergabe, als sie erfuhren, daß Khaled in den Waffenstillestand nicht habe willigen wollen, um welchen ihn ihr General gebeten hatte.

Der verschiedene Charakter des Khaleds u. Obeidah.

Die Damascener waren sehr unschlüßig, wie sie diese Unterhandlung angreiffen sollten. Khaled wurde für einen unerbittlichen Mann gehalten, welcher keine andre Absicht habe, als den Platz mit Gewalt zu erobern, und ihn mit Schwerdt und Feuer zu verwüsten. Obeidah war weit mäßiger, er war nicht nach Christenblute begierig, seine einzige Absicht war, sie zu nöthigen, entweder Mahometaner zu werden, oder Tribut zu bezahlen. An ihn also beschlossen die Damascener sich zu wenden. Unterdessen war dieses doch sehr viel gewagt; denn da Khaled General war, so konnten nun mit ihm die Unterhandlungen sicher gepflogen werden. Weil aber die rauhe Gemüthsart dieses stoltzen

Arabers

Arabers auf seiner Seite wenig Hoffnung zu einem Vergleiche machte, so beschloß man, es möge nun daraus erfolgen was da wolle, die Sache mit dem Obeidah zu unternehmen. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Anfangs ließ man seine Gesinnung durch Abgeordnete ausforschen, welche man bey Nachtzeit zu dem Thore, welches seinem Quartiere gegenüber war, hinaus ließ. Man erhielt gar bald eine sehr vortheilhafte Antwort. Obeidah ließ den Damascenern wissen, daß sie der Unterhandlung wegen vollkommen sicher zu ihn kommen könnten; er schickte sogar einen von seinen vornehmsten Hauptleuten, den Abu-Obeirah, zu ihnen, um die Unterhändler, die man zu ihm schicken wollte, mit zu bringen. Die Damascener fangē mit dem Obeidah eine Unterhandlung an.

Die Damascener wurden über einen so glücklichen Anfang erfreut, und liessen sogleich verschiedene von den vornehmsten Einwohnern abgehen, welchen sie ihre Entschliessungen anvertrauten. Die Höfligkeit und Leutseligkeit des Obeidah, machte den Unterhändlern die schönste Hofnung. Sie wurden mit Achtung empfangen, und als sie ihre Vergleichungspuncte vortrugen, so fanden sie einen General, welcher ihnen beynahe alles einzugehen bereit war. Der vornehmste Punct, worauf sie bestanden, betraf die Kirchen, um deren Erhaltung sie baten. Obeidah machte anfangs Schwierigkeiten, endlich aber willigte er mit einigen Einschränkungen in ihr Verlangen: er machte ihnen sieben

Kir-

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Kirchen aus, in welchen sie die freye Ausübung ihre Religion sollten geniessen können. Da man also der verschiedenen Artikel wegen einig geworden war, so gab Obeidah sie ihnen schriftlich. Was aber die Ausführung anbelangte, so müßte man sich auf sein Wort verlassen; denn da er nicht der oberste Feldherr war, so konnte er diesen Tractat nicht unterzeichnen. Unterdessen foderte er doch, daß man ihn von dem Augenblicke an die Stadt solle in Besitz nehmen lassen, in die er mit nicht mehr als hundert Leuten einziehen wolle. Er verlangte seiner Sicherheit wegen auch Geissel, und sobald er sie empfangen hatte, zog er in die Stadt ein.

Von diesem allen bekam Khaled nicht das geringste zu erfahren. Er sann damals gleich auf einen neuen Sturm, welcher auf der Morgenseite, wo sein Quartier war, vor sich gehen sollte. Während daß er die nöthigen Anstalten zu diesem Unternehmen machte, ward er von einem griechischen Priester, Namens Josias, angeredet, welcher Gelegenheit gefunden hatte, aus Damascus zu entkommen, und bis in sein Quartier zu gelangen. Er erbot sich, den Khaled in die Stadt zu führen, ohne daß es ihm einen neuen Sturm kosten solle, und bat dafür zur Belohlung, ihm und seinen Anverwandten alle Sicherheit zuverschaffen, und sie in dem Besitze der Güter, welche sie in dem Gebiete von Damascus hatten, zu erhalten.

Nach-

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Nachdem der Vorschlag angenommen worden, so schickte Khaled unter Anführung des Josias einen Hauffen von hundert Mann, welchen er befahl, sich des Morgenthores zu bemächtigen, die Ketten zu zersprengen, und **Alla-achar** zu ruffen, sobald sie es inne haben würden. Der Verräther Josias hielt sein Wort; die Araber wurden in die Stadt gebracht, und gaben bald dadurch das abgeredete Zeichen.

So gleich drang Khaled an der Spitze seiner Trupen herein, und fing an alle Einwohner, die ihm unter die Hände kamen, auf das grausamste nieder machen zu lassen. Durch lauter Morden gelangte er bis an den Platz vor der Hauptkirche. Aber wie erstaunte er nicht, als er sahe, daß Obeidah davon im Besitze war! Er schien mitten in dem Lerm, welchen die Ankunft des Khaled in der Stadt erregt hatte, ruhig zu seyn; er war so wohl als seine Officiers entwaffnet, und man sahe eine grosse Menge Männer und Weiber um ihn versammlet, welche unter dem Schutze dieses Heerführers sicher zu seyn glaubten.

Streitigkeit zwischen Khaled und Obeidah, wegen der Einwohner von Damascus.

Obeidah merkte in den Augen des Khaled seine Verwirrung und sein Mißvergnügen, ging dem Generale entgegen, und sagte, um ihn zu besänftigen, Gott habe aus Barmherzigkeit das Blut der Mahometaner sparen wollen, und ihnen deswegen die Mühe sich zu schlagen benommen, indem sich die Stadt gutwillig über-

geben

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

geben habe. Und ich, ich habe sie mit Gewalt erobert, antwortete Khaled wüthend; keine Gnade also für die Einwohner.

Diese schrecklichen Worte setzten die Damascener in die äusserste Bestürtzung. Obeidah wollte beständig den General zur Güte bringen, indem er ihm vorstellte, daß eine Kapitulation da sey, daß er sie mit eigener Hand geschrieben habe, und daß sie ihm die Einwohner, wann er es erlaubte, zeigen wollten. Ey, versetzte Khaled, wie hat es dir einkommen können, eine Uebergabe zu verwilligen, ohne mich deswegen zu befragen? Bin ich nicht General, und kan man ohne mich das geringste schlüssen? Damit ich es also zeige, daß ich Herr bin, so will ich alle Einwohner über die Klinge springen lassen?

Obeidah, welcher es wohl einsahe, daß der Generahl Recht habe, und daß er in der That nicht gehalten sey, einen Vergleich nachzukomen, welchen man ohne seine Einwilligung geschlossen habe, versuchte ihn durch die Grundsätze seiner Religion zu bewegen. Er stellte ihm vor, daß die Uebergabe im Namen Gottes und des Propheten sey gemacht worden; daß alle Muselmänner, welche damals bey ihm gewesen wären, sie gebilliget hätten; und daß er übrigens nicht geglaubt habe, in einer Sache, welche ihrem Volke so viel Ehre mache, auf seiner Seite eine so besondre Widersetzung anzutreffen.

Eine

Abubeker. Hegire 11. n. C. G. 633.

Eine grosse Anzahl vornehmer Muselmänner trat hierauf des Obeidah Meinung bey, und that dem Khaled die äussersten Vorstellungen, ihn zu bewegen. Unterdessen aber setzten die Araber, welche dem Generale gefolgt waren, doch noch immer das Morden fort, und so gar verschiedene, die bey ihm waren, verliessen ihn, und gingen der Plündrung, wie die andern, nach. Als Obeidah von dieser Unordnung Nachricht erhielt, so stieg er zu Pferde, verließ den Khaled auf einen Augenblick, und sprengte durch die verschiedene Theile der Stadt, wo die nach Beute und Blut begierigen Soldaten ihre Wuth ausübten. Er befahl ihnen im Namen des Propheten, mit dem Plündern so lange inne zu halten, bis der Streit, welchen er mit Khaled habe, zur Richtigkeit gebracht sey.

Im Namen des Mahomets ließ das Lermen allmählig nach. Obeidah kehrte zu dem Khaled zurück, welchen er noch immer entschlossen fand, von seiner einmal gefaßten Gesinnung nicht im geringsten abzugehen. Unterdessen schien er doch durch einige Vorstellungen gerührt zu seyn, die man ihm wegen der Wichtigkeit that, von der es in der Folge seyn könne, wenn er sich iezt zur Güte geneigt finden liesse. Man stellte ihm vor, daß noch eine grosse Anzahl Plätze zu erobern wären; daß, wenn man die Damascener nach einer, ob gleich mangelhafften, Kapitulation, so sehr mißhandeln wollte, die Mahometaner sich verhaßt machen würden;

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

und daß andre Städte, welche die Umstände nicht so genau wüßten, sie als Leute ohne Treu und Glauben ansehen, und also den Entschluß fassen würden, sich bis auf das äusserste zu vertheidigen, welches alsdann der ganzen Nation sehr viel Blut kosten müsse?

Khaled bestätiget die den Damascenern verwilligte Uebergabe.

Diese letztern Vorstellungen machten bey dem Khaled Eindruck, daß er endlich den Tractat, welchen Obeidah mit den Damascenern gemacht hatte, genehm hielt; er wollte aber doch vorher, daß man ihm ihren General Thomas, und noch einen andern vornehmen Officier, Namens Herbis, welchen er durchaus keine Gnade wollte wiederfahren lassen, ausliefern sollte. Unterdessen ließ er doch die neuen Vorstellungen, die ihm Obeidah, in Ansehung dieser zwey Officiers, that, Statt finden. Er sagte ihm, daß sie in der Kapitulation nahmentlich begriffen wären, und daß er ihnen also die Gnade, die er den übrigen Einwohnern wiederfahren liesse, gleichfalls müsse wiederfahren lassen.

Die Damascener wurden also sämtlich in den Tractat, vermittelst welchen die Muselmänner sie Vergleichsweise übernahmen, eingeschlossen, und man machte sogleich durch die ganze Stadt bekannt, daß die Einwohner unter dem Schutze der Araber in Damascus bleiben, oder sich einen andern Ort zu ihrem Aufenthalt ausersehen könnten, im Falle sie die Stadt zu verlassen für gut befinden sollten.

Die

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Die Christen, welche zu Damascus bleiben wollten, erhielten vermittelst eines Tributs, welchen sie dem Sieger zu bezahlen versprachen, ihre freye Religionsübung. Es fand sich aber doch eine grosse Anzahl, die den Entschluß faßten, dem Thomas, ihrem Generale, zu folgen, welcher sich mit den vornehmsten Einwohnern der Stadt Damascus nach Antiochia begeben wollte.

Die den aus Damascus ziehenden Christen verwilligte Bedingungē.

Thomas hielt hierzu um eine Bedeckung an, und als Khaled Schwierigkeiten machte, ihm eine so starke, als er verlangte, zu verwilligen, so bat der Damascenische General bloß, ihm drey oder vier Tage hindurch, welches ohngefehr so lange war, als sein Marsch währen konnte, alle Sicherheit zu versprechen. Khaled willigte darein, er fügte aber die Bedingung hinzu, daß die Damascener nichts mit sich wegnehmen sollten, als die Lebensmittel, welche sie die kurze Zeit über nöthig haben könnten.

Obeidah war in der Kapitulation, die er verwilliget hatte, weit gütiger gewesen; denn es befand sich ein Artikel darinne, welcher den Damascenern ausdrücklich erlaubte, ihre Habseligkeiten und Gelder mit fort zu nehmen. Sie wandten sich also abermals an diesen General, und baten ihn, sein Ansehen bey dem Khaled zu gebrauchen, damit man sie die wenigen Vortheile, die ihnen in der Kapitulation verstattet wären, ganz geniessen liesse. Obeidah, welcher

Abubeker. Hegire 12. n. G. C. 633.

nach seiner Gemüthsart so gar von dem Unglücke seiner Feinde auf das heftigste gerührt ward, brachte endlich den Khaled dahin, auch in diesem Puncte nachzugeben.

Zu gleicher Zeit aber zeigte sich eine neue Schwierigkeit. Der General der Mahometaner, welcher nur mit dem größten Widerstreben in dasjenige willigte, was den Christen etwa angenehm seyn konnte, verlangte wenigstens, daß alle diejenigen, welche fortzögen, unbewaffnet seyn sollten. Es kostete neue Vorstellungen, hierbey einige Linderung auszuwircken; und dieses war abermals das Werk des Obeidah, welcher dem Khaled zu überlegen gab, daß, da man den Damascenern alle Sicherheit versprochen habe, so sey es auch nothwendig, sie in den Stand zu setzen, daß sie auf ihrer Reise, so wohl von Seiten der das Land durchstreifenden Partheyen, als von Seiten der wilden Thiere, die sie etwa anfallen könnten, nichts zu befürchten haben dürften. Nach vielen Schwierigkeiten erhielt man endlich Waffen für die Christen; allein es wurde ausgemacht, daß ein jeder nicht mehr als eine Art davon haben sollte, so daß derjenige z. E. welcher einen Degen habe, weder Bogen, noch Lanze, und derjenige, welcher einen Bogen habe, weder Lanze noch Degen führen solle. Dieses war alles, was man von dem General der Muselmänner erlangen konnte.

Die Christen begeben sich unter

Nach diesen verschiedenen Vorbereitungen, machte man sich endlich auf den Weg. Es

war

war ein sehr rührender Anblick, die vornehmen Damascener, in Begleitung alles dessen, was sie beträchtliches hatten, diese angenehme Stadt, wo sie waren erzogen worden, und diese prächtigen Palläste verlassen zu sehen, wo sie so lange ein so angenehmes Leben geführet hatten. Sie hatten ihre Weiber und Kinder bey sich, deren natürliche Schwachheit sich durch alle die Bequemlichkeiten, die sie in dem Schooße der Wollust und des Ueberflusses genossen hatten, um vieles vergrössert befand. Sie sahen sich genöthiget, eine mühselige Reise anzutreten, mitten durch abscheuliche Wüsten, unbebaute Wälder, und über rauhe Berge, wo sie vielleicht an dem allernothwendigsten würden Mangel leiden müssen.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Anführung des Thomas und Herbis auf den Weg.

Thomas, der Schwiegersohn des Kayfers Heraclius, stellte sich an die Spitze dieser unglücklichen Flüchtlinge; und Herbis, ein Officier von dem vornehmsten Range, theilte mit ihm die Sorge und Verwirrung, die sie bey Einrichtung dieses Zuges fanden. Man bemühte sich, alles so anzuordnen, daß die Weiber und Kinder, und das Geräthe, welches unermeßlich war, wider die Anfälle der Räuber, die das Land durchstreiften, gesichert wären. Man machte also verschiedene Hauffen Reuterey, welche diese unglückliche Vertriebene wider das, was ihnen etwa begegnen könnte, beschützen sollten.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Der Unwille, welchen Khaled gegen die Damascener, bey Schlüssung des Tractats, den Obeidah mit ihnen gemacht, bezeigt hatte, schien noch weit heftiger zu werden, als sie fortgezogen waren. Er konnte es nicht ohne Aergerniß ansehen, daß sie ihm so entgehen sollten. Der Verdruß, den er darüber hatte, brachte ihn auf einen Einfall, welcher seiner Grausamkeit und Ungerechtigkeit würdig war. Er bestand darinne, diesen unglücklichen Christen nachzusetzen, sie gänzlich auszurotten, und sich der Reichthümer, die sie mitgenommen, zu bemächtigen.

Khaled will den Christen nachsetzen.

Unterdessen da die Beobachtung der Friedensschlüsse ein Punct ist, welcher in dem Gesetze des Mahomets ausdrücklich gebothen ist, so machte er sich einiges Bedenken, welches er aber gar bald zu unterdrücken wuste. Er hatte den Damascenern zwar in der That alle Sicherheit auf ihrem Wege versprochen, es war aber auch ausgemacht worden, daß diese Sicherheit nicht länger als drey Tage dauern solle. Diese Zeit also ließ er verstreichen, und bediente sich derselben unterdessen, die nöthigen Befehle an viertausend auserlesene Mann zu stellen, um sich fertig zu halten, Tag und Nacht die Christen zu verfolgen, sobald die drey Tage um seyn würden.

Streit zwischen dem Khaled und

In diesem Zwischenraume erhob sich ein Streit wegen des Getreides, welches sich zu Dama-

Damascus befand. Khaled behauptete, daß es den Muselmännern, vermöge des Rechts der Eroberung gehöre. Auf der andern Seite aber stellten diejenigen Damascener, welche lieber zinsbar werden, als sich fortmachen wollten, vor, daß dieses Getreide ihnen bleiben müste, und daß auch dieses noch ein Punct der Kapitulation sey? Der General der Muselmänner, welcher schon die übrigen mit größtem Widerwillen eingegangen war, stritt wider diesen ungemein heftig; umsonst nahmen Obeidah so wohl, als verschiedene andere arabische Officiers, die Vertheidigung der Damascener über sich; Khaled kam bis zur Wuth auser sich, und man konnte ihn nicht eher besänftigen, als bis man ihm vorschlug, die Entscheidung dieses Streits an den Califen gelangen zu lassen. Der General willigte darein, und sogleich ward ein Curier nach Medina abgeschickt, dem Abubeker von allem, was bisher vorgegangen, Nachricht zu geben.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Obeidah wegen des Getreides, welches zu Damascus war.

Diese Streitigkeit hätte bald gemacht, daß Khaled seinen Entschluß wegen des Nachsetzens vergessen hätte. Die Damascener waren schon vier Tage unterwegens, und es war zu vermuthen, daß sie in dieser Zeit einen Zufluchtsort würden gefunden haben.

Weil aber Khaled die Beschwerlichkeit des Weges, die Menge der Alten, der Weiber und Kinder, welche unter diesen Flüchtigen waren,

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

und das üble Wetter, das sie seit ihrer Abreise gehabt hatten, überlegte, so bildete er sich ein, daß sie vielleicht würden seyn aufgehalten worden, und er sie wohl noch einhohlen könne.

Begebenheit eines Christen, Namens Jonas.

Gleichwohl war er noch zweifelhaft, was er thun solle; doch das heftige Anliegen eines christlichen Renegaten bewegte ihn endlich, seinen Vorsatz auszuführen. Dieser Renegate hieß Jonas. Es war ein junger Mensch von Stande, welcher eine junge Damascenerin aus einer vornehmen Familie geheyrathet hatte. Als die Heyrath geschlossen war, hatten die Aeltern des jungen Frauenzimmers plötzlich ihre Gesinnungen geändert, und als Jonas seine Frau verlangt hatte, sie in sein Haus zu führen, so hatte man sie ihm abgeschlagen, und hatte ihm sogar verbothen, zu ihr zu kommen. Weil die Araber damals vor Damascus gekommen waren, so muste man an etwas anders, als an die Ausführung dieser Angelegenheit, denken. Jonas, welcher seinen Gegenstand nicht aus den Augen ließ, machte sich den Lermen, welchen die Belagerung verursachte, zu Nutze, sich eine Unterredung mit seiner jungen Frau zu verschaffen; sie wurden mit einander einig, aus Damascus zu fliehen. Sie machten sich auch in der That beyde gefaßt, bey Nachtzeit fortzugehen, und vermittelst etwas Geldes, welches sie unter die Wachen vertheilten, gelang es ihnen, aus Damascus zu entkommen.

Jonas,

Jonas, welcher voran ging, ward gar bald von den Arabern angehalten, die das Umreiten hatten. Die junge Frau, welche alles hörte, was vorging, hatte Zeit ihren Weg wieder zurück zu nehmen, und nach Damascus zu kommen, wo man sie wieder einließ. Jonas wurde von dem Officier, welcher ihn angehalten hatte, befragt, und erzehlte seine ganze Geschichte. Man schmeichelte ihn mit der Hoffnung, daß er seine Frau bald wieder solle zu sehen bekommen, weil die Stadt in kurzen werde eingenommen werden; man fügte aber als eine Bedingung hinzu, daß er den Augenblick ein Mahometaner werden müsse, oder daß man ihn widrigen Falls umbringen wolle. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Diese schreckliche Drohung machte bey diesem unglücklichen Christen einen solchen Eindruck, daß er den Augenblick die mahometanische Religion anzunehmen bewilligte. Da dieser erste Schritt gethan war, so kostete ihm das übrige alles wenig, oder nichts. Indem er seine Religion vergaß, vergaß er auch sein Vaterland; er nahm Dienste bey den Mahometanern, und gab sich bey der Eroberung von Damascus viel Mühe, in Hoffnung den Gegenstand, welcher ihn bezauberte, daselbst wieder anzutreffen.

Seine erste Sorge war auch in der That, so bald die Araber die Stadt überkommen hatten, sich nach seiner jungen Frau zu erkundi-

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

gen. Als er vernahm, daß sie in ein Kloster geflüchtet sey, so ging er hin, sie zu suchen. Seine Freude, sie wieder zu sehen, war unbeschreiblich. Er erzehlte ihr endlich, was er für Gefahr ihrentwegen ausgestanden, und zu was er sich habe entschliessen müssen, dem Unglücke vorzukommen, auf ewig von ihr getrennt zu werden.

Die Geschichte seines Abfalls verursachte in dem Gemüthe dieses jungen Frauenzimmers eine sehr plötzliche Veränderung. Die Liebe für die Religion erhielt die Oberhand über die Neigung, welche sie zu den Jonas gehabt hatte; sie begegnete ihm mit der äussersten Verachtung, sie entfernte sich, und versicherte ihn, daß sie nimmermehr mit einem Menschen, welcher die Schwachheit gehabt habe, das Christenthum abzuschwören, etwas wolle zu thun haben; und als die Damascener endlich die Erlaubniß erhalten hatten, die Stadt zu verlassen, so begab sie sich mit der Tochter des Heraclius und andern Frauenzimmer weg, um sich nach Antiochia zu wenden.

Jonas, welcher mit den meisten mahometanischen Hauptleuten, und besonders mit dem Khaled, Freundschaft gemacht hatte, hielt bey diesem Generale inständigst an, daß er sein Ansehen brauchen und seine Frau zurück halten möge. Khaled aber, welcher schon wegen der Kapitulation überhaupt Streit gehabt hatte,

wollte

wollte sich, einer einzeln Person wegen, keinen neuen machen, so daß er ihm also seine Bitte gänzlich abschlug. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Weil sein Anliegen nichts gefruchtet, so machte er sich den Anschlag zu Nutze, welchen Khaled, die Damascener zu verfolgen gemacht hatte, und erbot sich sogar bey diesem unseligen Unternehmen zum Wegweiser zu dienen. Weil der mahometanische General, wie ich gesagt habe, bald darauf alles dieses vergessen zu haben schien; so lag Jonas, welcher bis zur Verzweiflung getrieben ward, daß ihm das einzige Mittel, seine Frau wieder zu sehen, entgehen sollte, dem Khaled so inständigst an, daß er ihn endlich bewegte, seinen fast vergessenen Anschlag wieder vorzunehmen. Auf diese Art machte also dieser unwürdige Abtrünnige, in dem Vorsatze seiner Neigung Genüge zu thun, keine Schwierigkeit, sich zum Werkzeuge brauchen zu lassen, um eine unzählige Menge seiner Landsleute, welche durch die Mühseligkeiten einer langen Belagerung, und noch mehr durch die Beschwerlichkeiten der Reise, entkräftet waren, der Grausamkeit der Araber zu überliefern. Jonas bewegt den Khaled, die Christen zu verfolgen.

Khaled nahm also, auf Anhalten dieses Renegaten, seinen Anschlag wieder vor. Er brach mit vier tausend Mann auf, die er ausgelesen und auf griechische Weise, nach dem Rathe des Jonas, gekleidet hatte, um die Damascener

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

desto leichter zu betriegen, welche vielleicht ein Mittel hätten finden können, sich in Sicherheit zu setzen, wann sie gehört hätten, daß eine so beträchtliche Menge Araber ihnen nachsetze.

Der General der Muselmänner that seinen Marsch so eilig, daß er gar bald im Stande war, die Damascener zu erreichen. Es schien übrigens alles ihr Unglück zu wollen. Wann es nur darauf angekommen wäre, sich nach Antiochia, wie man es anfangs vorhatte, zu begeben, so hätten sie leicht vor Ankunft der Araber diesen Ort erreichen können; weil aber der Käyser von ihrem Vorhaben Nachricht erhielt, so schickte er ihnen schleinig einen Bothen entgegen, welcher ihnen in seinem Namen befehlen mußte, sich nach Constantinopel zu wenden. Heraclius befürchtete mit Grund, daß die Ankunft der Damascener in Antiochia, diese Stadt in die größte Bestürzung setzen würde, und daß die Erzehlung von den Thaten der Araber die Einwohner vielleicht so furchtsam machen könne, daß sie den Ort gänzlich verliessen.

Diese Veränderung verursachte den Verlust der Damascener, welche sonst ganz leicht sicher nach Antiochia hätten kommen können. Allein die Nothwendigkeit, welche ihnen der Käyser auflegte, einen so weiten Zufluchtsort zu suchen, brachte sie den Arabern in die Hände. Dieses aber geschah doch erst nach einem Marsche von etlichen Tagen; der Umweg, welchen

chen sie genommen hatten, um auf den Weg nach Constantinopel zu kommen, machte, daß das Nachsetzen der Araber ein wenig nachließ; weil aber eine so grosse Menge nirgends durchziehen konnte, ohne Spuren von sich zu hinterlassen, so kostete es den Arabern wenig Mühe sie anzutreffen. Sie entdeckten sie in einer Ebene, wo sie sich ein wenig auszuruhen, niedergelassen hatten. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Dieser für die Damascener so unglückliche Tag, war übrigens der hellste und schönste, den sie auf ihrer Reise gehabt hatten. Es war beständig sehr stürmisches Wetter gewesen, und noch den Tag vor der schrecklichen Einholung der Araber, hatte es unaufhörlich, bis die Nacht hindurch, geregnet.

Als den Morgen darauf die Sonne aufgegangen war, hattte das Wetter den schönsten Tag zu versprechen geschienen. Sie hielten daher auf einer anmuthigen Wiese stille, um nur ein wenig auszuruhen, und auf dem Grase einen Theil ihres Geräths und ihrer Kleider auszubreiten und zu trocknen.

Als sie Khaled in dieser Stellung von weiten sahe, merkte er wohl, daß es ihm nicht viel Mühe kosten würde, sich dieser ganzen Menge zu bemächtigen, welche durch die Beschwerlichkeiten des Weges entkräftet, und nicht einmal mit den nöthigen Waffen versehen war, einen nur ein wenig hitzigen Anfall auszuhalten. Er theilte

Khaled hohlt die Christen ein, fällt sie an, und hauet sie in Stücken.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

theilte seine Leute sogleich in vier Hauffen. Einen wollte er selbst anführen, und die übrigen gab er dreyen von seinen vornehmsten Hauptleuten, dem Derar, Rasi und Abdarrahman.

Da der Anfall, nach der Einrichtung des Generals, nur nach und nach von diesen verschiedenen Hauffen geschehen sollte, so behielt es sich Khaled vor, zuerst anzurücken. Er fiel die Christen sehr hitzig an, allein er fand mehr Widerstand, als er geglaubt hatte. Thomas hatte ihn von weiten kommen sehen, und hatte sich gefaßt gemacht ihn zu empfangen, obschon nicht als einen Feind, weil dieser General und seine Araber, wie ich schon gesagt habe, griechisch gekleidet waren, und er also eben nichts gefährliches vermuthen konnte; unterdessen hatte er doch seine Maaßregeln auf allen Fall genommen, und alle zu sich geruffen, die im Stande waren, sich einigermaassen zu vertheidigen.

Thomas bleibt.

Er blieb nicht lange in der Ungewißheit, mit wem er zu thun habe; er erkannte den Khaled, und hielt seinen Anfall mit vieler Tapferkeit aus; da aber die Anführer der andern Hauffen dazu kamen, so war es ihm nicht möglich, länger zu widerstehen. Die Araber, welche vortheilhafter bewaffnet waren, machten die unglücklichen Christen auf das grausamste nieder. Thomas selbst war unter denen, welche zuerst umkamen. Nachdem er durch einen

gewalt-

gewaltsamen Hieb war zu Boden gestürzt worden, hieb ihm Abdarrahman den Kopf ab, steckte ihn auf die Spitze der Creutzfahne, die er von den Damascenern erobert hatte, und schrie: Wehe euch, ihr Christenhunde; sehet da, das Haupt eures Anführers: Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Dieser schreckliche Anblick beschleinigte die Flucht der unglücklichen Damascener. Bald darauf kam auch Herbis, einer von ihren vornehmsten Generalen durch das Schwerdt der Muselmänner um. Nun war auf Seiten der Christen kein Widerstand mehr, sie liessen sich todt machen, ohne sich im geringsten zu vertheidigen. Herbis hat gleiches Schicksal.

Während des Treffens stritt Jonas zwar auch, allein auf eine ganz andere Art. Er freuete sich, daß die Damascener gnugsam mit den Arabern zu thun hatten, und war bis an den Ort eingedrungen, wo sich die Weiber befanden, um sich seiner Frau zu bemächtigen. Er fand sie auch endlich, und wollte sie ergreiffen; allein diese großmüthige Christin vertheidigte sich mit einer erstaunlichen Herzhaftigkeit. Unterdessen gelang es ihm doch, sie gefangen zu nehmen; indem er aber glaubte, sie in seiner völligen Gewalt zu haben, zog sie, ohne daß er es merkte, ein Messer heraus, womit sie sich die Brust durchstieß, und todt zu seinen Füssen fiel. Des Jonas Frau tödtet sich selbst.

Es ist nicht zu beschreiben, wie groß der Schmerz

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Schmerz des Jonas bey einem so grausamen Zufalle war. Er wollte sich in seiner Verzweiflung selbst umbringen; allein er ward von einigen Officieren daran verhindert, welche eben zu rechter Zeit dazu kamen. Die Heftigkeit seines Schmerzes wich endlich den Vorstellungen, die ihm die Generale der Muselmänner machten. Sie brauchten die Lehre des Propheten dazu, vor welche dieser Abtrünnige allezeit sehr viel Achtung bezeiget hatte, und stellten ihm vor, daß dieser sich ietzt ereignete Zufall von Ewigkeit her in der Ordnung der Dinge fest bestimmt sey, daß es das ewige Schicksal nicht vor gut befunden, ihn mit dieser Frau jemals leben zu lassen, und daß es ihn vielleicht zu einer bessern Verbindung aufbehalte.

Die Tochter des Heraclius wird dem Thomas gegeben.

Beynahe hätte auch nicht viel gefehlt, so wäre die Wittwe des Thomas, die Tochter des Käysers Heraclius, diesem Renegaten überlassen worden, um ihn wegen des Verlusts seiner Frau zu trösten. Nasi, einer von den mahometanischen Generalen, in dessen Gewalt diese Prinzeßin gekomen war, machte diesem Nichtswürdigen ein Geschenke damit, und dieser hatte auch die Unverschämtheit sie anzunehmen, ohne viel zu überlegen, daß der Vater dieser Prinzeßin sein gebietender Herr gewesen sey. Khaled selbst bewilligte eine so schimpfliche Ueberlassung, er fügte aber doch die Bedingung hinzu,

hinzu, daß sie Jonas nicht anders, als in dem Falle, wenn sie der Käyser nicht frey kauffen wollte, in Besitz nehmen sollte. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Hierauf verweilte dieser General nicht länger, sich wieder auf den Rückweg nach Damascus zu begeben: er war wegen der Folgen, die dieses letzte Unternehmen haben könnte, und zwar mit Recht, unruhig. Er konnte sich leicht einbilden, daß es nicht so heimlich habe können gehalten werden, daß der Ruf davon nicht bis an den käyserlichen Hof sollte gekommen seyn. Es war zu befürchten, dieser Monarch möchte von den wenigen Trupen Nachricht bekommen haben, mit welchen er den Damascenern nachgesetzt, und folglich schleinige Maaßregeln nehmen, ihm den Weg nach Damascus abzuschneiden, und sich wegen der Grausamkeit, die er an den elenden Einwohnern dieser Stadt ausgeübt, zu rächen. Khaled kehrt nach Damascus zurück.

Khaled zog sich also, mit den wenigen Gefangenen, welche dem Niedermetzeln entgangen waren, schleinig zurück, und ließ alles Geräthe, welches er bey diesem Unternehmen erbeutet hatte, nach Damascus bringen. Mitten auf dem Marsche brachte man ihm die Nachricht, daß man eine grosse Wolke von Staub aufsteigen sehe, welche die Annäherung einer grossen Mannschafft zu verkündigen schiene. Der Muselmann war anfangs ein wenig besorgt, was

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

es wohl seyn könne, doch seine Furcht verlohr sich, als ihm die Reuter, die er darnach ausgeschickt hatte, die wahre Beschaffenheit zu melden kamen.

Der Käyser bittet um die Freyheit seiner Tochter, und erhält sie.

Man sagte ihm, es sey ein Bischof, welchen eine grosse Menge Christen begleiteten; er komme bey ihn, um Gehör zu bitten. Als Khaled hierauf sogleich Halte machte, so kam der Bischof heran, und bat ihn im Namen des Käysers, ihme die Wittwe des Thomas, die Tochter dieses Monarchen, auszuliefern. Der General machte keine Schwierigkeit die Prinzeßin frey zu geben, er wandte sich aber auch zugleich mit folgenden Worten an den Bischof: Sage deinem Herrn, daß zwischen mir und ihm niemals Friede werden wird; und daß, wenn ich ihm heute seine Tochter wieder gegeben, es nur in der Hoffnung geschehen sey, ihn selbst bald gefangen zu bekommen.

Nachdem sich der Bischof mit dieser Antwort zurück begeben, setzte Khaled seinen Weg nach Damascus fort, allwo seine Ankunft die Trupen, die er daselbst gelassen hatte, in grosse Freude setzte: denn man fing allmälig an, seines Schicksals wegen besorgt zu seyn, und die meisten befürchteten, die verwegene Tapferkeit dieses Generals werde den Verlust seiner ganzen Mannschaft verursacht haben.

Man theilt die Beute.

Gleich nach seiner Ankunft ließ er alles theilen,

theilen, was man den Damascenern abgenommen hatte. Man theilte alles in fünf Theile, wovon vier unter die Anführer und Soldaten vertheilt, der fünfte aber aufbehalten wurde, um in den öffentlichen Schatz gethan zu werden. Khaled schickte ihn mit einem Briefe an den Califen, worinne er ihm alles umständlich meldete, was bey der Eroberung von Damascus vorgefallen war. Er bestand besonders auf die Entscheidung der Streitigkeiten, die er mit dem Obeidah gehabt, und beschloß endlich seinen Brief mit der Erzehlung, wie er den wegziehenden Damascenern nachgesetzt habe. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Abubeker erhielt diesen Brief nicht; eben so wenig als er den vorhergehenden erhalten hatte, in welchem man ihn um Beilegung des Streits, der sich zu Damascus wegen des Getreides erhoben hatte, bat. Er hatte nicht einmal die Nachricht von Eroberung dieser Stadt bekommen können; denn er war eben an dem Tage gestorben, als sich Khaled derselben bemächtiget hatte. Die arabischen Schriftsteller sind wegen der Umstände seines Todes nicht einig. Einige versichern, er sey von den Juden vergiftet worden. Andre behaupten, er habe sich an einem sehr kalten Tage gebadet, worauf er von einem hitzigen Fieber überfallen worden, welches ihn in vierzehn Tagen ins Grab gebracht: auf diese Art erzehlt es Aiesha, seine Tochter, in den Uberlieferungen, die unter ihrem Namen herum gehen. Tod des Califen Abubeker.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Als Abubeker krank ward, so trug er dem Omar auf, an seiner Statt das öffentliche Gebet zu verrichten; und als seine Krankheit gefährlicher ward, so ließ er seinen geheimen Schreiber ruffen, welchem er folgendes, als eine Art eines Testaments, vorsagte.

Abubeker ernennt den Omar zum Nachfolger.

Im Namen Gottes des Erbarmers. Abubeker-ebn-Ali-Cohofa machte sein Testament, da er bereit war aus der Welt zu gehen, in dem Augenblicke, da die Ungläubigen glauben, da die Gottlosen keine Zweifel mehr haben, und die Lügner die Wahrheit reden. Ich ernenne den Omar-ebn-Al-Khetab zum Regenten nach mir, weil ich weiß, daß er rechtschaffen ist. Ich hoffe, daß er der Gerechtigkeit gemäß regieren wird; wann er aber anders thut, so wird ihm nach seinen Werken vergolten werden; ich habe mein möglichstes gethan, allein die geheime Gedanken kan ich nicht wissen; das ist gewiß, daß die, welche Uebels thun, dafür werden bestraft werden. Lebet wohl; Die Barmherzigkeit und der Seegen des Himmels sey über euch.

Omar schlägt die Nachfolge aus.

Omar erfuhr das, was der Calife zu seinem Besten verordnet habe, mit vieler Gleichgültigkeit. Er war zwar gegen die Freundschaft des Abubekers, und das Vertrauen, welches er in

ihn

ihn gesetzt hatte, nicht unempfindlich; allein er begnügte sich ein Privatleben zu führen, und bekümmerte sich wenig um hohe Ehrenstellen, welche allezeit ihre Verwirrungen und Unannehmlichkeiten haben. Er hatte deswegen mit dem Califen eine lange Unterredung. Er that sein möglichstes, ihn dahin zu bringen, daß er seinen Entschluß ändere, und bat ihn zu überlegen, daß er bey seiner Denkungsart keine Würden nöthig habe, glücklich und zufrieden zu leben. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Abubeker antwortete ihm verbindlicher weise, daß aber die Würde seiner benöthigt sey; daß es kein Geschenke sey, welches er einzig als ein Zeichen seiner Freundschaft ansehen müsse, es sey vielmehr der letzte Beweis seines Eyfers und seiner Zärtlichkeit für das Volk. Omar unterstand sich nicht, mehr Schwierigkeiten zu machen. Die übrige Unterredung bestand aus guten Lehren, die ihm Abubeker, wegen der Regierung des Staats, zu ertheilen für nöthig erachtete.

Als die Unterredung aus war, begab sich Omar weg. Sogleich hob Abubeker Augen und Hände gen Himmel, und betete mit vieler Innbrunst. O Gott, schrie er, du siehest, daß ich nichts als das Wohl der Völker vor Augen habe; gieb, daß Omar wohl regiere; breite die Lehre des Propheten unter seiner Regierung aus; gieb aber auch, Gebet des Abubeker.

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

daß seine Anhänger rechtschaffne Leute seyn mögen. Er starb kurze Zeit darauf, und ward von allen seinen Unterthanen ungemein beklagt. Seine Regierung hatte nicht länger als zehn Jahr, drey Monate und zehn Tage gedauert. (*)

Charakter des Abubeker.

So war das Ende des ersten Califen der Araber; eines Regenten, der in der That wegen seiner Keuschheit, Mäßigkeit, Bescheidenheit und Nüchternheit viel Lob verdiente. Er lebte beständig in einer bewundernswürdigen Entsagung aller Güter, aller Ehren, und alles dessen, was hiernieden die Glückseligkeit der Menschen ausmacht. Sogar die oberste Gewalt hatte für ihn wenig Reitze, und man hat gesehen, daß die Liebe für das gemeine Beste und die Ruhe des Staats der einzige Bewegungsgrund war, den Thron zu besteigen, welchen er allezeit wieder zu verlassen bereit war, wenn es das gemeine Beste erfordern sollte.

Er trug seiner Tochter, der Aiesha, auf, alles unter die Armen auszutheilen, was er seit seiner Regierung könnte erworben haben. Er war allezeit sehr aufmerksam gewesen, den Unglücklichen unter die Armen zu greiffen, und besonders Leuten von Verdienst, welche sich in Dürftigkeit befanden. Alle Wochen theilte er das

(*) Man muß nicht vergessen, daß man allezeit Mondenjahre meinet, welche 29. Tage kürzer als die unsrigen sind.

das Geld aus, welches sich in dem gemeinen Schatze befand. Einen Theil davon gab er den Kriegsleuten, und das übrige theilte er unter rechtschaffne Leute, von welchen er wußte, daß sie Noth litten. Diese Austheilung geschah alle Freytage Abends. Es geschahe sehr selten, daß er etwas für sich behielt. Er begnügte sich mit dem, was er von seinen Vorältern geerbt hatte, und lebte allezeit von seinem Eigenthume; so daß er die zwey Jahre seiner Regierung nicht mehr als drey Drachmen aus dem Schatze nahm, welche er, wie er sagte, als die Belohnung seiner Dienste betrachtete. Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

Man erzehlt bey dieser Gelegenheit, daß Omar, als er den Abubeker wegen seiner bewundernswürdigen Uneigennützigkeit hatte loben hören, solle gesagt haben, dieser Calife habe seinen Nachfolgern ein Muster hinterlassen, welchem sehr schwer zu folgen sey.

Die arabischen Geschichtschreiber, welche diesen grossen Mann geschildert haben, haben ihm eine ansehnliche Gestalt beygelegt; etwas hager, von sehr lebhafter Farbe, mit einem lichten Baarte, welchen er, nach orientalischer Gewohnheit, schmünckte und mahlte.

Es behaupten einige, er sey es gewesen, welcher die verschiednen Hauptstücke des Korans, welche zu Zeiten des Mahomets auf einzeln Blättern enthalten waren, in einen Band gesamm-

Abubeker. Hegire 12. n. C. G. 633.

sammlet habe. Dieser Band wurde der Hafsah, einer Tochter des Omars, welche eine von den Weibern des Propheten gewesen war, aufzuheben gegeben.

Omar.

Zweyter Calife.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Omar ward ohne dem geringsten Widerspruch als Calife erkant. Die Sorgfalt, welche Abubeker gehabt hatte, ihn zu seinem Nachfolger zu ernennen, kam allen Unordnungen zuvor, welche deswegen hätten entstehen können; so daß Ali, welcher bey der Wahl des ersten Califen einigen Anspruch auf diese Würde gemacht hatte, bey dieser Erwehlung nicht die geringste Bewegung machte.

Omar wird Calife.

Man gab ihm Anfangs den Titel eines Califen des Califen des Apostels Gottes, das ist, eines Nachfolgers des Nachfolgers des Mahomets. Da aber Omar der Versammlung vorstellte, daß in den folgenden Zeiten das Wort **Calife**, eine Wiederhohlung leiden würde, welche mit der Nachfolge bis in das Unendliche hinaus gehen müßte, (*) so nahm Mogairah-

(*) Es scheint, als ob die Araber, in Ansehung dessen,

Mogairah-ebn-Schaad das Wort, und schlug ein Mittel vor, dieser Unbequemlichkeit vorzukommen. Herr, sagte er, du bist unser Emir; (das ist, Befehlshaber) wir, durch Gottes Gnade, sind alle Mumenins; (das ist, Gläubige) nim also den Titel an, welchen wir dir geben, Emir-al-Mumenin. Die ganze Versammlung bezeigte wegen deß, was Mogairah gesagt hatte, ihre Freude; und Omar war also der erste Calife, welcher den Beynamen: Haupt der Gläubigen, der hernach auf seine Nachfolger gekommen ist, erhalten hat. Omar. Hegire 13. u. C. G. 634.

Sobald Omar zum Regenten war erklärt worden, begab er sich in die Moschee, wo er auf die Canzel stieg, und zu dem Volke redete. Er gab ihnen zu verstehen, er habe die Regierung bloß in der guten Meinung von ihrer Unterthänigkeit, Treue und Liebe gegen das Vaterland, und besonders von ihrem Eyfer gegen die mahometanische Religion, übernommen; und schloß mit einigen moralischen Ermahnungen. Auf diese Art endigten sich die Ceremonien seiner Besteigung des Thrones.

dessen, sich über etwas sehr geringes bekümmert hätten. Denn anstatt der Wiederhohlungen Calife des Califen, welche sie vermeiden wollten, hätten sie ja nur, wie wir es thun, die Ordnung der Zahlen gebrauchen können; so wäre alle Schwierigkeit gehoben gewesen.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Da also der neue Calife sich die Regierungs-Geschäfte aufgetragen sahe, so nahm er solche Maaßregeln, welche er für das gemeine Beste, und für die Beförderung der Religionssache am dienlichsten zu seyn erachtete.

Omar giebt dem Obeidah das oberste Commando.

Weil der Brief, welcher die Eroberung der Stat Damascus meldete, erst einige Zeit nach dem Absterben des Abubekers nach Medina gekommen war, so ward er dem Omar überliefert, und sobald er ihn gelesen hatte, beschloß er, dem Khaled das Commando der Trupen zu nehmen und es dem Obeidah zu geben. Diese Veränderung konnte ohne Widerspruch von Seiten der Muselmänner nicht geschehen. Khaled hatte in Medina einen beträchtlichen Anhang, der ihn für den allergrößten General hielt; so daß Omar kaum sein Vorhaben in der Versammlung entdeckt hatte, als sich ein Murren erhob, welches nur allzuwohl zeigte, daß nicht jedermann wie der Calife denke.

Ein junger Muselmann nahm im Namen aller, die für den Khaled waren, das Wort, und stellte sehr lebhaft vor, daß dieser General das Werkzeug gewesen sey, dessen sich der Himmel bedient habe, die Eroberungen der Nation zu erweitern, und die Religion auszubreiten und ehrwürdig zu machen; daß man ihm also das Commando nicht nehmen könne, ohne sich vor Gott des Nachtheils schuldig zu machen, welches diese Veränderung dem Staa-

te

te überhaupt, und der mahometanischen Religion insbesondre, unfehlbar bringen werde. Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Diese Vorstellungen, welche in der That gegründet genug waren, machten bey dem Califen einigen Eindruck; gleichwohl aber hinderten sie ihn nicht, sein Vorhaben auszuführen. Statt aller Gründe führte er an, Obeidah sey von einer sanften, gemäßigten und gegen die Soldaten mitleidigen Gemüthsart; Khaled hingegen sey auffahrend, und gebe bloß seiner Wuth Gehör, so daß der Fortgang vielmehr ein Werck seines guten Glücks, als seiner Klugheit sey.

Omar folgte also seinem Vorsatze; er antwortete auf das Schreiben, worinne ihm die Eroberung von Damascus berichtet wurde, und richtete diesen Brief an den Obeidah, dem er den Tod des Abubeker, seine Erwehlung zum Nachfolger, und den Entschluß meldete, daß er künftig anstatt des Khaleds das oberste Commando führen solle.

Obeidah erhielt diesen Brief, gleich als Khaled den Damascenern nachsetzte. Er ward nicht wenig über alle die Neuigkeiten stutzig, die er enthielt, am meisten aber über das ihm aufgetragene oberste Commando. Die Bescheidenheit, welche ihm eigen war, und sein weniger Ehrgeitz machten ihn gegen hohe Stellen sehr gleichgültig, und übrigens fiel es ihm höchst schmerzlich, den Khaled von der Würde, die er Verwirrung des Obeidah wegē seiner Beförderung.

besaß,

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

besaß, zu verdringen. Er war also sehr bekümmert, wie er den Brief, den er erhalten hatte, gebrauchen solle. Da ihm die Abwesenheit des Generals Zeit genug zur Ueberlegung ließ, so faßte er den Entschluß, von dem Briefe des Califen nichts zu erwähnen. Da Khaled also wieder zurück gekomen war, so ließ ihn Obeidah nochmals nach Medina schreiben, um seine letzten Thaten zu melden; und da von der Veränderung des Califen unter den Trupen noch nichts ausgekommen war, so ward der Brief an den Abubeker gerichtet.

Als Omar diesen Brief erhielt, so erstaunte er sehr, daß man die vorgefallene Staatsveränderung in Syrien noch nicht wisse. Das Stillschweigen des Obeidah schien ihm übrigens ein so viel seltsamer Geheimniß, da er vermittelst des Briefes, welcher ihn zum obersten Feldherrn ernennte, alle mit dem Khaled gehabten Streitigkeiten, um deren Entscheidung dieser nachmals bat, leichtlich hätte beylegen können.

Der neue Calife meldet der Armee seine Erhebung.

Omar antwortete so gleich auf diesen Brief, und richtete die Antwort wiederum an den Obeidah. Damit es aber dieser General, entweder aus Bescheidenheit, oder aus andern Ursachen, mit diesem zweyten Briefe nicht wie mit dem ersten machen möge, so mußte ihn ein vornehmer Kriegsbedienter, Namens Schaddad-ebn-Aus, nach Damascus bringen, ihn in Gegenwart der Muselmänner ablesen, und den Omar unter den Trupen zum Califen ausruffen lassen.

Nach-

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Nachdem Schaddad eiligst nach Damascus gekommen war, ging er gleich gleich anfangs zu dem Khaled, welchem er den Tod des Abubekers und die Erwehlung des Omars meldete. Er sagte ihm hierauf, daß er einen Brief von dem neuen Califen an den Obeidah habe, daß ihm aber befohlen sey, ihn in Gegenwart der Gläubigen abzulesen. Khaled, welcher bey dem Omar nicht wohl stand, konnte leichte vermuthen, daß, da dieser Brief nicht an ihn gerichtet sey, er Befehle enthalten müsse, die ihm nicht günstig seyn würden: Er erfuhr sein Schicksal auch gar bald von dem Abgeschickten des Califen selbst, welcher ihm aus der Veränderung, die ihm persönlich anging, kein Geheimniß machte.

Die Armee bezeugt ihren Schmerz über den Tod des Abubekers.

Sobald der Brief verlesen war, schien man auf nichts weiter gemerkt zu haben, als auf die Nachricht von dem Tode des Abubekers. Dieser Verlust setzte die ganze Armee in Betrübniß: Der verstorbne Calife war in der That von allen seinen Unterthanen geliebt und verehrt worden. Man wußte, daß er seiner Seits sie alle als seine Kinder betrachtet; er ward daher auch von den Muselmännern so beklagt, als wenn ein jeder von ihnen seinen Vater verlohren habe.

Khaled empfängt die Nachricht von seiner Absetzung mit Gelassenheit.

Was den Khaled anbelangt, so hatten ihn seine Thaten und kriegerischen Eigenschaften niemals so groß gezeigt, als ihn die Aufführung, die er bey dieser Gelegenheit beobachtete, zeigte. Er hätte den Unwillen, welchen seine Absetzung

Omar. Hegire 13. u. C. G. 634.

setzung bey vielen Officieren und Soldaten zu erwecken schien, mit Wohlgefallen bemerken können; allein er ließ nichts als viel Bescheidenheit, viel Mäßigung und eine grosse Unterwürfigkeit gegen die Befehle des Califen blicken.

Er ließ ihn zu Damascus ausruffen, und legte nach dieser feyerlichen Handlung das Commando in die Hände des Obeidah nieder. Dieser neue General befand sich bey diesen Umständen in grosser Verwirrung. Er wußte, wie nöthig ihm ein Oberster, wie Khaled, zu einem glücklichen Fortgange seiner Waffen sey, und fürchtete mit Grund, daß dieser tapfere Muselmann, aus Verdruß, sich mitten in seinen Eroberungen abgesetzt zu sehen, des Dienstes überdrüßig werden, und die Armee ganz und gar verlassen möge; doch Khaled beruhigte ihn gar bald.

Ich wuste wohl, sagte er, daß mir Omar nicht günstig sey; doch er ist unser Calif, und ich unterwerffe mich seinen Befehlen. Man soll meinen Eyfer nicht erkalten sehen, und ich will ihn bey aller Gelegenheit, wo man mich brauchen wird, beweisen.

Eine so bewundernswürdige Unterwürffigkeit, konnte aus nichts anders, als aus einer wahrhaftig grossen Seele entstehen, und brachte dem Khaled mehr Ehre, als ihm der schönste Sieg würde gebracht haben. Obeidah seiner

ner Seits, welcher es wohl einsahe, was ein so heldenmüthiges Beyspiel für Nutzen stiften müsse, erneuerte seine Hochachtung gegen diesen General, und glaubte nicht besser thun zu können, als wenn er sein ganzes Vertrauen auf einen Mann von so edler Denkungsart setze. Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Sobald Obeidah das Commando der Truppen übernommen hatte, dachte er auf Eroberungen. Er überlegte eben, wo er seine Waffen hinwenden solle, als ein Christe, welcher mit den Arabern im Verständnisse war, ihm zu melden kam, daß das den Christen so feyerliche Osterfest eine schöne Gelegenheit darbiete, den Griechen eine reiche Beute abzunehmen. Er berichtete ihm, daß einige Meilen von Damascus ein berühmtes Kloster sey, wo alle Jahre um die Osterzeit ein ansehnlicher Markt gehalten würde; daß man gemeiniglich unermeßliche Reichthümer an Waaren von aller Art dahin bringe; und daß es ihm so viel leichter werden müsse, sich derselben zu bemächtigen, da man fast niemals eine Bedeckung, oder wenigstens nur eine sehr schwache, dabey habe. Die Araber überfallen ein Kloster, wo ein ansehnlicher Markt gehalten wird.

Obeidah beschloß sogleich einige Mannschaft zu diesem Unternehmen aufbrechen zu lassen, und fragte verschiedne von seinen Hauptleuten, die um ihn waren, welcher von ihnen das Commando über sich nehmen wolle. Er warf zugleich einen Blick auf den Khaled, welcher zu-

gegen

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

gegen war, allein er unterstand sich nicht ihn förmlich darum zu bitten: Khaled seiner Seits, war auch nicht mit Anbietung seiner Dienste allzugeschwind, so daß dem Abdallah-ebn-Giafar, welcher sich antrug, diese Ausführung aufgetragen ward, wozu ihm fünfhundert Reuter zugegeben wurden. Der Christe, welcher diesen Vorschlag gethan hatte, trieb seine Verrätherey auf das äusserste, indem er dieser Mannschaft zum Wegweiser diente. Er führte sie bis zu einiger Entfernung von dem Kloster, und hieß den Abdallah mit seinen Trupen stille halten, bis er ausgekundschaftet habe, wie es mit dem Orte stehe.

Die Sachen fanden sich in einem ganz andern Zustande, als er sie zu finden geglaubt hatte. Niemals war so viel Volck auf diesem Markte gewesen. Was den Zulauf um ein grosses vermehrt hatte, war dieses, daß der Befehlshaber von Tripoli mit seiner Tochter, welche vor kurzem mit einem vornehmen Herrn war verheyrathet worden, in dem Kloster angekommen war. Er hatte sich von einem zahlreichen Gefolge begleiten lassen, und man rechnete auf fünf tausend wohlbewaffnete Mann, die er bey sich hatte.

Die Ursache zur Reise des Befehlshabers war, einen ehrwürdigen Alten, welcher in diesem Kloster wohnte, zu bitten, den Seegen über die jüngst vollzogene Heyrath seiner Tochter

zu

zu sprechen. Dieser Alte war ein Mönch, welcher wegen seiner Heiligkeit und strengen Lebensart in grossem Ruhme war. Er hatte sich einen solchen Namen gemacht, daß man von allen Orten herzu kam, ihn um den Beystand seines Gebets zu bitten, und es wurde keine nur etwas beträchtliche Heyrath geschlossen, daß ihn die Neuverehlichten nicht um seinen Seegen angesprochen hätten. Omar. Hegire 13. II. C. G. 634.

Nachdem der Christe alles wohl ausgekundschaftet hatte, so kam er, dem Abdallah Bericht davon abzustatten, und er war der erste, der es sagte, daß in Gegenwart einer so grossen Menge Menschen nichts anzufangen sey. Die Officier waren gleichfalls dieser Meinung, und sagten zu ihrem Anführer, es würde das sicherste seyn, wann sie zurück kehrten; Doch Abdallah antwortete auf eine unerschrockne Art: Ich wenigstens will gewiß nicht, ohne gefochten zu haben, zurück gehen; es folge mir, wer will; ich will es den andern, was sie thun wollen, nicht verwehren.

Die Araber wurden durch diese Rede aufgemuntert, und versicherten ihrem Anführer, daß sie bereit wären ihm zu folgen, um mit ihm Gefahr und Ruhm bey diesem Unternehmen zu theilen. Als der Christ sahe, daß der Anfall beschlossen sey, rieth er dem Anführer, sich nicht zu übereilen; sondern bis auf den

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Morgen des andern Tages zu warten, wann die Waaren würden ausgelegt seyn.

Abdallah folgte diesem Rathe, und machte sich die Zeit, die er noch vor sich hatte, zu Nutze, um alle nöthige Maaßregeln, in seinem Unternehmen glücklich zu seyn, zu ergreiffen. Er theilte seine Leute in fünf Hauffen, und befahl ihnen, nicht an das Plündern zu denken, sondern bloß alles niederzumachen, was ihnen vorkommen würde.

Den Morgen drauf, als Abdallah das Zeichen gegeben hatte, fielen seine Leute an fünf verschiedenen Orten auf die Marktleute. Eine ziemliche Zeitlang richteten die Araber ein entsetzliches Blutbad an, ohne den geringsten Widerstand zu finden; doch nachdem sich die Soldaten, welche der Befehlshaber mitgebracht, versammlet hatten, so rückten sie in Schlacht-Ordnung wider die Araber an, und machten sich fertig, sie zu umringen.

Ein Officier von den Muselmännern errieth diese Absicht, und sahe sogleich voraus, daß die ganze arabische Mannschaft in tausend Stücke würde zerhauen werden, wenn sie nicht schleinige Hülffe bekomme. Er faßte also den Entschluß zu entwischen, und sprengte auf das eiligste zu dem Obeidah, ihm von der äussersten Gefahr seiner Trupen Nachricht zu geben.

Khaled eilt den Arabern

Weil die Umstände sehr dringend waren,

so

so glaubte Obeidah nicht besser thun zu können, als sich an den Khaled zu wenden: um Gottes Willen, sagte er, entstehe mir ietzo nicht, und eile unsern Brüdern zu Hülfe. Khaled gehorchte so gleich. Er nahm den Derar und einige andre Hauptleute mit sich, deren Tapferkeit ihm bekannt war, und nachdem er sich an die Spitze einer auserlesenen Mannschaft gestellt, so begab er sich mit ausnehmender Eilfertigkeit an den Ort, wo man handgemein war. Omar. Hegire 13. n. C. G. 634. zu Hülffe und schlägt die Trupen, welche das Kloster vertheidigen.

Es war hohe Zeit, daß er zu Hülffe kam. Die Araber waren durch den anhaltenden Kampf ganz entkräftet, und eben entschlossen sich zu ergeben, als Khaled mit seiner gewöhnlichen Wuth auf die Griechen stürzte, durch die Umringung, die sie um die Muselmänner gemacht hatten, brach, und sich endlich mit diesen vereinigte. Seine Gegenwart hatte eine erstaunliche Würkung: Die Araber schöpften neuen Muth, und indem sie durch die Hülffe, welche Khaled mitbrachte, unterstützt wurden, so trieben sie die Griechen zurück, und schlugen sie endlich in die Flucht. Es blieben eine sehr beträchtliche Menge Christen auf dem Platze, unter welchen sich der Befehlshaber von Tripoli befand, welchen Derar niedergemacht hatte.

Man bemächtigte sich hierauf des Klosters, wo man unermeßliche Reichthümer, die man wegen des Markts dahin gebracht hatte, erbeu- Die Araber bemächtigen sich des Klosters.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

tete. Die Anzahl der Gefangenen war gleichfalls sehr ansehnlich, worunter sich unter andern die junge Ehefrau, und vierzig Weiber von ihrem Gefolge, befanden, welche Khaled nach Damascus bringen ließ. Ehe er aber abreisete, ließ er noch den ehrwürdigen Mönch, das syrische Orakel, dessen Gebete man sich, wie ich schon gesagt habe, von allen Orten zu empfehlen kam, vor sich bringen. Er wollte ihn verschiedenes fragen; doch alles, was der Alte zu ihm sagte, war, daß er ihm seine Grausamkeit vorwarf, und ihm die Rache des Himmels drohete. Warum sollte ich die fürchten, sagte Khaled, da es Gott seinem Propheten befohlen hat, die Christen zu bekriegen? Ich würde dich selbst eben so wenig wie die andern verschont haben, wenn uns der Apostel GOttes nicht Leute deines gleichen zufrieden zu lassen befohlen hätte. Nach diesen wenigen Worten ließ ihn Khaled von sich, und verwilligte ihm die Freyheit in dem Kloster zu bleiben.

Man theilt die den Christen abgenommene Beute.

Die Araber kehrten sogleich, mit allen den Reichthümern, die sie den Griechen abgenommen hatten, nach Damascus zurück. Man theilte sie unter die Soldaten, nachdem man den fünften Theil für den öffentlichen Schatz davon genommen hatte. Man theilte auch die Gefangenen, und weil Abdallah um die Tochter des Befehlshabers von Tripoli hat, so ward sie ihm überlassen; doch geschahe es nicht eher, als bis

man

man die Einwilligung des Califen dazu erhalten hatte.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Die umständliche Beschreibung von dieser Ausführung ward ohne Zeitverlust nach Medina geschickt. Obeidah vergaß nicht, den Abdallah heraus zu streichen, welcher dieses Unternehmen angefangen, eben so wohl als den Khaled, dessen Thätigkeit man alles zu danken hatte. Er bestand auf der Verbindlichkeit, die man gegen diesen letztern habe, vornemlich, und bat den Califen, an diesen tapfern Kriegsmann ins besondre zu schreiben, und ihm den Wohlgefallen über seine Dienste zu erkennen zu geben. Er fragte ihn zugleich um seine Meinung, was er mit verschiedenen Muselmännern machen solle, welche bey dieser Ausführung das Gesetz des Propheten übertreten, und Wein getrunken hätten. (*) Schlüßlich bat

Brief des Obeidah an den Califen.

(*) Der Gebrauch des Weins ist den Anhängern des Mahomets verboten: **Man wird dich fragen wegen des Weins und der Glücksspiele**; spricht Gott in dem Korane zu Mahomet: **Sage ihnen, es ist bey beyden ein grosses Verbrechen.** Und an einem andern Orte dieses Buchs: **Gewiß, o ihr Gläubigen, der Wein, die Glücksspiele, die Bildseulen, und die Glückspfeile, sind verabscheuungswürdige Werke des Satans. Enthaltet euch derselben, damit ihr glücklich seyn möget.**

Gleichwohl haben sich Ausleger gefunden, welche

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

er ihn um Rath, wie er sich ferner in diesem Feldzuge verhalten, und ob er die Eroberung Antiochiens, oder Jerusalems, unternehmen solle.

Omar antwortete auf alle Puncte dieses Briefs, ausgenommen auf den, welcher den Khaled betraf; Nichts war vermögend, ihn wegen dieses Kriegsbedienten auf bessere Gedanken zu bringen, über den man doch nicht sagen kan, daß er Ursache sich zu beklagen gehabt habe. Wegen der Uebertretung des Gesetzes, befahl der Calif, daß die, welche Wein getrunken hätten, mit zwanzig Stockschlägen auf die Fuß-

---

welche die Strenge dieses Verboths gelindert haben, indem sie vorgegeben, daß bloß und allein die Unmäßigkeit verbothen werde. Sie führen deswegen einen andern Ort aus dem Korane an, wo der Wein erlaubt zu seyn scheinet. Was die Früchte des Palmenbaums und des Weinstocks anbelangt, so werdet ihr einen Saft, welcher trunken macht, und eine gute Nahrung daraus machen: und gewißlich hierinne liegt ein Zeichen für die, die es verstehen.

Man giebt vor, Mahomet habe den Wein verboten, weil er Gefahr gelauffen, sein Leben bey einem Gastmahle, welches ihm die Juden einsmals gaben, und wobey sehr stark getrunken wurde, zu verlieren. Andere schreiben es einer politischen Ursache zu; er habe nehmlich den Wein und die Glücksspiele verboten, weil sie die gewöhnlichen Quellen aller Händel wären. Gagnier, im Leben des Mahomets, Th. II. B. 3.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Fußsohlen sollten bestraft werden. Diesem ward nachgekommen, und es fanden sich so gar einige, die, ob sie gleich nicht angegeben waren, dennoch sich selbst, aus Religionseyfer, anklagten, und sich dieser harten Strafe gutwillig unterzogen. Was die Kriegsunternehmungen anbelange, darinne wollte er nichts entscheiden, sondern ließ dem Generale die Freyheit, seine Waffen hinzuwenden, wohin er es für das dienlichste erachte.

Obeidah versammlete sogleich den Kriegsrath, und es ward beschlossen, daß man alsbald vor Aleppo rücken, und alsdenn die Belagerung von Antiochia unternehmen wolle. Er gab dem Khaled eine beträchtliche Mannschaft, und hieß ihn damit voraus ziehen. Er folgte ihm kurz darauf, und ließ in Damascus eine Besatzung von fünfhundert Reutern. Als er wieder zu dem Khaled gestossen war, trug er ihm auf, das Gebiete von Hemes und Kennesrin zu durchstreiffen, während dessen er selbst Baalbec, eine sonst unter dem Namen Heliopolis bekannte Stadt, angreiffen wolle.

Der Calife befiehlt Hemes zu belagern.

Doch da er eben auf dem Marsche begriffen war, erhielt er einen Curier, welcher ihm einen Befehl von dem Califen brachte, die Eroberungen mit der Stadt Hemes anzufangen. Die Ursachen, warum Omar diesen Entschluß faßte, waren in dem Briefe, welchen er dem Obeidah schickte, angeführt. Nach der gewöhnlichen

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Formel: im Namen Gottes des Erbarmers ꝛc. las man folgendes:

Giabalah-ebn-Aihan, aus dem Stamm Gassan, kam vor einiger Zeit, mit seinen Anverwandten und andern Vornehmen des Stammes, uns zu besuchen; ich empfing sie mit Höflichkeit, und sie verrichteten mit mir die Wallfahrt nach Mecca, wo sie alle gewöhnliche Gebräuche beobachteten, und siebenmal um den Tempel herum gingen. Fezarah, welcher hinter ihm war, trat von ohngefehr auf sein Oberkleid, und machte, daß es ihm von der Schulter fiel; er versicherte aber gleich, daß es ihm leid thue, und daß er es nicht gerne gethan habe. Giabalah, ohne auf diese Entschuldigung zu achten, versetzte ihm einen so gewaltigen Schlag mit der Faust, daß er ihm die Nase einschlug, und vier Zähne einschmiß. Fezarah kam sogleich zu mir. Ich nahm seine Klagen an, und ließ folglich den Giabalah zu mir fordern, und fragte ihn, warum er einem Muselmanne, der sich entschuldigt habe, so übel begegnet? Er antwortete mir, wann er nicht vor dem Tempel Scheu getragen hätte, so würde er den Fezarah getödtet haben, weil er ihm die Schulter entblößt, indem er auf sein Kleid getreten. Du zeugest also wi-

der

der dich selbst, sagte ich zu ihm, und wann dir der Beleidigte nicht vergeben will, so werde ich genöthiget seyn, dich nach dem Rechte der gleichen Vergeltung (*) zu bestraffen. Bedenke, antwortete er, daß ich König bin, und der andre nichts als ein Bauer. Dieses thut nichts, sagte ich, zwey Muselmänner sind dem Stande nach vor Gott, welchen sie anbeten, gleich. Er bat mich die Genugthuung, die man von ihm fordre, bis auf Morgen zu verschieben, und ich hatte schon die Einwilligung des Beleidigten erhalten; doch in der Nacht hat sich Giabalah mit seinen Freunden davon gemacht, und ich höre, daß sie nach Hemes geflüchtet sind. Gehe also, und belagre diesen Ort, um ihn wegen seines Ungehorsams zu bestraffen. Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Obeidah zog also gleich auf Hemes zu, und ließ dem Khaled, welcher in der Gegend daherum streifte, sagen, sogleich die Belagerung dieses Orts vorzunehmen. Die Umstände waren dabey so vortheilhaft, als man sie nur wünschen konnte. Auf das Gerüchte, die Araber wären

(*) Mahomet hatte das Gesetze der gleichen Vergeltung angenommen, vermöge dessen ein Mensch eben das Uebel zu erdulden verdammt wird, welches er einem andern erwiesen hat.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

vor Baalbec gerückt, hatten die Einwohner von Hemes ihre Stadt zu befestigen unterlassen, weil sie glaubten, der Feind werde sobald noch nicht zu ihnen kommen. Uebrigens starb der Befehlshaber gleich an eben dem Tage, als Khaled sich vor seinen Mauern niedergelassen hatte, und es war niemand im Stande, bey so gefährlichen Umständen, seine Stelle zu vertreten. Man kam daher auf den Anschlag, den Ort der Gefahr, die ihm drohete, zu entreissen; anstatt sich zu vertheidigen, nahmen die Einwohner von Hemes ihre Zuflucht zur Unterhandlung, und dieses Mittel ging von Statten.

Es war ohne Zweifel Giabalah, welcher ihnen diesen Rath gab; und in der That war ihm mehr, als allen andern daran gelegen, daß der Ort nicht mit Gewalt von dem Feinde eingenommen würde. Da er den sanftmüthigen und gemäßigten Charakter des Obeidah kannte, und also einen Vergleich hoffen konnte, so ist es wahrscheinlich, daß er die Hemeßiner bereded, mit diesem Generale eine Unterhandlung zu pflegen.

Zu allem Glücke langte er kurz nach dem Khaled an; denn wenn dieser noch eine Zeit lang länger Herr alleine geblieben wäre, so wäre es um die Stadt Hemes geschehen gewesen: die Ungestümmigkeit dieses Generals machte ihn zu einem Feinde aller Unterhandlungen.

Obei-

Obeidah empfing also die Abgeordneten der Hemeßiner; er hörte ihre Vorschläge gütig an, und auf das Anerbieten eines beträchtlichen Tributs, verwilligte er ihnen endlich einen Waffenstillstand auf ein Jahr. Omar. Hegire 13: n. C. G. 634.

Dieser General legte bey einer Begebenheit, die sich damals ereignete, einen neuen Beweis seiner Leutseligkeit ab. Ein Officier von den Muselmännern war mit einer Mannschaft das Land zu durchstreiffen ausgegangen, und brachte eine unermeßliche Beute mit, so wohl an Vieh als an Gelde, besonders aber an Gefangenen, deren Anzahl sich bis auf vierhundert belief. Das Heulen und Schreyen dieser Unglücklichen, als sie in dem Lager der Araber ankamen, machte bey dem Obeidah einen solchen Eindruck, daß er ihnen ihre Freyheit wieder zu geben beschloß; doch wollte er es nicht auf seine eigne Rechnung nehmen, sondern zog die vornehmsten Kriegs-Bedienten zu Rathe. Diese konnten es gleich zum voraus merken, daß sie dem Generale einen Gefallen erweisen würden, wann sie sich zur Güte geneigt zeigten, und waren also der Meinung, die Gefangenen, vermittelst eines Tributs von vier Goldstücken, die sie für jeden Kopf zu bezahlen versprachen, frey zu lassen. Man nahm die nöthigen Versichrungen wegen dieser Zahlung, und Obeidah ließ folglich die Gefangnen fortziehen, und befahl sogar ihnen alles, was man ihnen abgenommen hatte, wiederzugeben. Leutseligkeit des Obeidah.

Dieses

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Dieses gütige Betragen brachte die Angelegenheiten der Muselmänner weiter, als sie ein strengres Bezeigen würde gebracht haben. Die Härte des Khaleds hatte die Muselmänner verhaßt gemacht; und dieses war vielleicht das, was den Califen wider ihn aufgebracht hatte. Obeidah Gegentheils wußte sich alle Gemüther durch seine Gelindigkeit und Mäßigung zu verbinden. Es fanden sich sogar verschiedne Städte, die sich von selbst der Herrschaft der Muselmänner zu unterwerffen kamen, und es für ein Glück hielten, sich ihrer Freyheit und der ungestörten Ausübung ihrer Religion vermittelst eines Tributs versichern zu können.

Die Leutseligkeit des Obeidah bewegt verschiedene Städte sich zu unterwerffen.

Dieses neue Schutzverwandten waren den Muselmännern sehr nützlich, und halffen ihnen oft mit ihren Rathschlägen, wann Christen zu verrathen waren. Diesen Fortgang hatte die Sanftmuth und Weißheit, oder vielmehr, wenn man will, die Staatskunst des Obeidah, dessen Plan darinne bestand, alle Einwohner der eroberten Plätze sich zu verbinden und zu erhalten.

Der Befehlshaber v. Kennesrin läßt einen Stillstand vorschlagen.

Kennesrin, eine Stadt in Syrien, welche nicht weit von Aleppo lag, war eine von denen, die sich mit denen Arabern vertrugen. Dieser Ort war befestiget genug, und im Stande einen langen Widerstand zu thun; doch die Einwohner, welche sich einzig und allein mit dem Handel beschäftigten, wollten sich gegen den Einbruch der Araber lieber durch einen Vertrag,

BIBLIOTHEK D. STADT MUSEUM SALZBURG

trag, als durch den Weg der Waffen in Sicherheit setzen. Der Befehlshaber war dieser Meinung nicht; unterdessen da er sahe, daß die Einwohner durchaus dazu entschlossen waren, trat er ihren Gesinnungen bey, und schickte zu dem Feinde, um einen Waffenstillstand zu erbitten, er machte aber dabey aus, daß er nicht länger dauern sollte, als bis die Hülffe, welche der Käyser zu schicken versprochen habe, angekommen sey. Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Diese Verrichtung ward dem Astackhar, einem gelehrten griechischen Priester, welcher die arabische Sprache sehr wohl redete, aufgetragen. Er ging also nach Hemes zu dem Obeidah, und nachdem er die Stärke der Stadt Kennesrin und die Tapferkeit ihres Befehlshabers nur mehr als zu sehr heraus gestrichen hatte, sagte er ihm, daß man gleichwohl einen Stillestand auf ein Jahr von ihm bitte, zugleich aber wünsche, daß man die Grenzen fest setze, über welche es den Arabern, in das Gebiete dieses Orts zu kommen, nicht erlaubt seyn solle. Er fügte noch hinzu, der Befehlshaber würde es gerne sehen, wann diese Unterhandlung geheim gehalten würde, damit er sich nicht den Unwillen des KayserS, welcher ihm schleinige Hülffe versprochen habe, zuziehen möge.

Obeidah, welcher diesen Abgeordneten mit seiner gewöhnlichen Leutseligkeit empfangen hatte, war geneigt genug ihm seine Bitte, ohne die Vorstellungen des Chaleds hierüber.

Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

die geringste Einschränkung, zu verwilligen; allein Khaled war über das, was der Abgesandte von der Stärke der Stadt Kennesrin, und von der Tapferkeit ihres Befehlshabers gesagt hatte, empfindlich geworden, und stellte dem Obeidah vor, daß man sich mit den Christen vorzusehen habe; daß sie nichts als zu betriegen und aufzuhalten suchten, bis sie gewiß versichert seyn könnten, den Vortheil auf ihrer Seite zu haben; daß man hier nichts anders thun könne, als sogleich wider sie auszuziehen; daß er in Ansehung des Widerstandes, welchen sie sich thun zu können, berühmten, sich schmeichle das Gegentheil thätlich zu erweisen; und daß, wenn man es ihm erlaubte, er es auf sich nehmen wollte, sich der Stadt zu bemächtigen, und ein Beyspiel an ihr zu verüben, welches alle erschrecken sollte, die an einen Widerstand gedächten.

Der Abgeordnete ward über die Härte des Khaled stutzig, und machte ihn deswegen Vorwürffe: Ich komme, sagte er, euch Frieden anzubieten, und du verwirfst die Vorschläge, die ich thue? So hat man uns also betrogen, wenn man gesagt, die Araber wären gegen die voller Leutseligkeit, die sich ihrem Schutze unterwürffen? Khaled antwortete ihm hierauf ganz trotzig, er liebe die Leute nicht, die nur zu hintergehen suchten. Er würde mehr gesagt haben, allein Obeidah fiel ihm ins Wort, und stellte

ihm

ihm mit vieler Sanftmuth vor, daß da er denen, die seine Gnade anflehteten, günstig seyn wolle, so müsse man auch ihren Abgeordneten eine Antwort ertheilen, die sie zufrieden stellte, ohne dem Besten der Muselmänner nachtheilig zu seyn. Omar. Hegire 13. n. C. G. 634.

Nachdem sie sich noch eine Zeitlang miteinander besprochen hatten, so verwilligte man endlich den Einwohnern von Kennesrin einen Stillestand auf ein Jahr; man versprach ihnen auch, ihr Gebiete nach Maaßgebung der Grenzen, die sie ehstens fest setzen wollten, zu schonen; man machte aber dabey aus, daß wenn der Kayser Trupen wider die Araber schicken sollte, die Einwohner sich nicht mit ihnen verbinden, sondern in ihrer Stadt eingeschlossen bleiben müßten, ohne das geringste wider die Muselmänner zu unternehmen. Man bewilliget den Einwohnern von Kennesrin einen Stillestand.

Nachdem diese Bedingungen angenommen waren, so kam es nur noch darauf an, die Grenzen fest zu setzen. Anstatt daß die Einwohner sie durch gezogene Graben hätten bemerken sollen, so richteten sie bloß an dem Ende ihres Gebietes eine Bildseule des Heraclius auf, welche diesen Kayser auf dem Throne sitzend vorstellte.

Diese Bildseule verursachte zwischen den Einwohnern und Arabern neue Streitigkeiten. Zwey muselmännische Ritter, die mit einander das Feld durchstreiften, hielten bey den Grenzen Durch einen Zufall wäre bey nahe der Stillestand gebrochen worden.

Omar. Hegire 13. u. C. G. 634.

zen von Kennesrin stille, und machten gegen einander ihre Uebungen mit der Lanze. Einer von ihnen versetzte entweder von ohngefehr, oder vielleicht mit Fleiß, der Bildseule einen Stoß, und verletzte sie an dem Auge. Die Griechen machten hierüber ein grosses Lermen. Sie gaben vor, man habe den Kayser selbst damit beschimpfen wollen, und schickten endlich einen Abgeordneten an den Obeidah, welcher ihnen Gnugthuung deßwegen verschaffen sollte.

Dieser kluge General hatte die Gefälligkeit, sich bey ihnen wegen dieses Zufalles entschuldigen zu lassen. Er versicherte, daß er Erkundigung davon eingezogen habe, und daß derjenige, welcher den Stoß gethan, es ihm zugeschworen habe, daß es ein blosser Zufall gewesen sey, und daß er nicht die geringste Absicht gehabt habe, die Bildseule des Kaysers zu treffen.

Die Sanftmuth, womit Obeidah den Abgeordneten antwortete, machte sie trotzig; sie fingen an, sich ungemessener auszudrücken, als sie anfangs gethan hatten; so daß sie, als ihnen der General alle Gnugthuung, die sie nur wünschen könnten, deßwegen zu geben versprach, die Anwendung des Vergeltungsrechts zu fordern sich unterstanden, und in allem Ernste begehrten, daß man dem Califen ein Auge ausstossen solle.

Diese lächerliche Forderung, setzte die Araber

in

in eine solche Wuth, daß sie die Abgeordneten zu Opfern derselben würden gemacht haben, wann Obeidah nicht Sorge getragen hätte, seine Leute zu besänftigen. Er hatte aber allzuviel Gegenwart des Geistes, als daß er aus dem seltsamen Verlangen der Abgeordneten nicht hätte einen Scherz machen sollen, so daß er die Nothwendigkeit, sich hier des Vergeltungsrechts zu bedienen, zugab, und ihnen also rieth eine Bildseule des Califen machen zu lassen, und gleichfalls an ihr ein Auge zu verderben, wie man es an der Bildseule des Käysers gethan habe. Mit dieser Antwort kehrten die Abgeordneten zurück, und es kam mit der ganzen Sache nicht weiter.

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Während daß Obeidah vor Hemes liegen blieb, schrieb der Calif, welcher eine Zeitlang nichts von kriegerischen Verrichtungen gehört hatte, an ihn, sich über sein Stillschweigen und seine Unthätigkeit zu beklagen. Obeidah ward über diese Vorwürffe empfindlich, und es verdroß ihn einigermaaßen, daß er den Griechen so leicht den Waffenstillestand zugestanden habe. Da er aber gleichwohl sein Wort nicht brechen wollte, so ließ er die Einwohner von Hemes, und der übrigen Oerter, mit welchen er einen Vergleich gemacht hatte, in Ruhe, und kehrte seine Waffen gegen eine andre Gegend. Gleichwohl ließ er einige Mannschaft vor Hemes, um diesen Ort, während des Stillestandes, in Furcht zu erhalten.

Dem Obeidah wird seine Unthätigkeit vorgeworffen.

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Die Armee der Muselmänner brach also auf, und nahm den Weg nach Aleppo; sie zog bey Arrestan vorbey, und begab sich von dannen nach Hamah, einem Orte, welcher in den folgenden Zeiten der Sitz des Abulfeda wurde, eines Mannes, der in seiner Person den Fürsten, und den geschickten Schriftsteller in der Geschichte und Erdbeschreibung sehr wohl zu verbinden wußte.

Der Befehlshaber v. Kennesrin bricht den Stillestand.

Von Hamah nahm man den Weg nach Schaizar, wo Obeidah, auf erhaltne Nachricht, daß der Befehlshaber von Kennesrin den Käyser inständigst um Hülffe ersucht habe, und dieser auch ohne Zeitverlust ein ansehnliches Heer, unter Anführung des Giabalah, werde aufbrechen lassen, stille hielt. Dieser Giabalah war eben derjenige, dessenwegen der Calife Hemes zu belagern befohlen hatte, woraus er sich aber sogleich fortgemacht, zu dem Käyser gekommen war, und ihm seine Dienste wider die Muselmänner angetragen hatte.

Er wird an der Spitze seiner Truppen niedergemacht.

Da Obeidah zugleich Nachricht bekam, daß der Befehlshaber von Kennesrin Anstalt mache, dieser Hülffe entgegen zu gehen, so beschloß er sogleich, keinen einzigen mehr zu schonen, welcher so offenbar wider den bewilligten Stillestand handeln würde. Er trug dem Khaled auf, wider ihn aufzubrechen, und ihm den Weg abzuschneiden. Dieser tapfre Krieger richtete die ihm aufgetragne Verrichtung vollkommen

kommen wohl aus. Nachdem er den Befehlshaber auf dem Marsche angetroffen, griff er ihn an, schlug seine Leute in die Flucht, und tödtete ihm mit eigner Hand. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Der Tod dieses Anführers entscheidete das Schicksal von Kennesrin; die Einwohner thaten länger keinen Widerstand, sie unterwarfen sich den Arabern, und verwilligten Tribut zu bezahlen. Nachdem Obeidah diese Neuigkeit dem Califen gemeldet, so antwortete ihm Omar alsbald, um ihm Glück zu wünschen, und befahl zugleich, daß man, dem Tribute unbeschadet, von einem jeden Einwohner vier Ducaten ohne Unterscheid fordern solle. Die Einwohner von Kennesrin werden zinsbar.

Nach dieser Eroberung ward es dem Khaled aufgetragen, Hemes mit einem Theile der Armee anzugreiffen. Obeidah mit den übrigen Trupen nahm den Weg nach Baalbec, um diesen Ort zu belagern. Er stieß während des Marsches auf eine Caravanne, deren er sich bemächtigte. Da die Kaufleute, aus welchen sie bestand, den General um Erlaubniß baten, sich los kauffen zu dürffen, so verwilligte er es, und gab ihnen, nachdem er ansehnliche Summen erhalten hatte, ihre Freyheit wieder. Obeidah plündert eine Caravanne.

Weil einige noch von ihnen nach Baalbec geflüchtet waren, so ertheilten sie dem Befehlshaber von dem Zufalle, welcher der Caravanne zugestossen, Nachricht; und da an diesem Orte die Vertheilung der muselmännischen Tru-

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

pen nicht unbekandt war, so glaubte Herbis (so hieß der Befehlshaber) starck genug zu seyn, den Theil der Armee, welchen Obeidah führte, anzugreiffen. Er beschloß also dieses Unternehmen zu beschleinigen, in Hoffnung, die reiche Beute wieder zu bekommen, die sie der Caravanne abgenommen hatten: allein es fehlte sehr viel, daß der Ausgang mit seiner Hofnung überein gekommen wäre. Er wurde gänzlich geschlagen; ein grosser Theil seiner Trupen ward niedergehauen: er selbst konnte nicht anders als mit größter Noth entkommen, nachdem er verschiedne beträchtliche Wunden bekommen hatte.

Belagerung von Baalbec.

Obeidah verfolgte sein Glück, und belagerte Baalbec; ehe er aber den Angriff that, schrieb er an die Einwohner, um sie zu bewegen, sich in der Güte zu ergeben. Er hoffte, der letzte Zufall werde bey ihnen Eindruck gemacht haben, so, daß wenn ein fürchterlicher Feind vor ihren Mauern erschiene, sie mit Freuden einen Vertrag bewilligen würden: Doch die Belagerten liessen ganz andre Gesinnungen blicken, als Obeidah vermuthet hatte. Unterdessen laß man doch den Brief ab; allein der Befehlshaber schickte den, welcher ihn gebracht hatte, ohne Antwort wieder zurück.

Dieses schimpfliche Verfahren verdroß den arabischen General; er beschloß sich deswegen zu rächen, und grif den Platz mit aller möglichen

chen Gewalt an. Diese Belagerung wurde den Muselmännern ausserordentlich sauer. Das Wetter, welches damals sehr rauh war, mußte die Trupen weit härter angreiffen, die unter Zeltern gelagert waren, und übrigens an allem Mangel litten, was sie wider diese ausserordentliche Kälte hätte verwahren können. Unterdessen setzten sie den Angrif doch mit einer erstaunenswürdigen Hitze fort; und die Belagerten vertheidigten sich mit einer Tapferkeit, die alle Anfälle der Stürmenden zu nichte machte. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Der Befehlshaber war in kurzem von den Wunden wieder geheilt worden, die er bey dem Angriffe der Araber vor ihrer Ankunft bey Baalbec bekommen hatte, und beschloß einen Ausfall zu wagen. Er hoffte ihn mit desto grösserm Glücke thun zu können, da der General der Muselmänner, welcher nur einen Theil der Trupen mit sich führte, auch diesen noch in verschiedene Hauffen getrennet hatte, um die Kräfte der Belagerten zu schwächen, wann er sie dieselben zu theilen nöthigte. Die Belagerten thun einen Ausfall, der ihnen gelingt.

Herbis, welcher den Stand der feindlichen Trupen wohl bemerkt hatte, nahm sich vor, sie bloß von einer Seite anzugreiffen, und den Ausfall durch das Thor zu thun, welches dem Quartiere des Obeidah entgegen stand. Er wehlte zu diesem Unternehmen einen Morgen; und der Ausfall geschahe gleich zu der Zeit, als die Muselmänner, auf Befehl ihres Generals, mit ih-

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

rer Mahlzeit beschäftigt waren. Obeidah, welcher ohne Zweifel diesen Tag etwas vorzunehmen entschlossen war, hatte befohlen, daß ein jeder, sogleich nach dem Gebete, etwas Nahrung zu sich zu nehmen bedacht seyn solle.

Dieses Unternehmen fiel für die Araber unglücklich aus. Die Einwohner von Baalbec überfielen sie zu einer Zeit, da sie es am wenigsten vermutheten, und richteten ein entsetzlich Blutbad unter ihnen an; worauf sie sich eiligst wieder in die Stadt zogen, und sehr viel Gefangene mit sich fort führten.

Dem Obeidah ging dieser Verlust ungemein nahe; er nahm daher die nöthigen Maaßregeln, künftig dergleichen Ueberfällen vorzubeugen. Er glaubte, er habe sich allzunahe an den Mauern niedergelassen, und diese Nähe wäre ihm nachtheilig gewesen, weil man in der That in Gefahr stehe, den Feind alle Augenblicke auf dem Nacken zu haben. Es war noch eine andere Unbequemlichkeit dabey, welche darinne bestand, daß seine Reuterey nicht Platz genug hatte, sich thätig zu erzeigen.

Zweyter Ausfall derer von Baalbec.

Die von Baalbec bekamen durch den Vortheil, welchen sie davon getragen hatten, Muth, und beschlossen den Tag darauf einen zweyten Ausfall zu wagen. Der Befehlshaber trat an ihre Spitze, und fiel mit aller Hitze auf das Quartier des Obeidah, wo er beynahe eben so glücklich war, als den Tag vorher. Sie warfen

fen alles über den Hauffen, was sich ihnen entgegen stellte, und trieben den Muselmann sehr weit zurück. Doch die Belagerten vergassen bey ihrer Hitze, daß sie sich allzusehr von ihrem Orte entfernten, sie gingen immer weiter vorwärts, und wären beynahe so glücklich gewesen, das ganze Quartire des Obeidah völlig in die Flucht zu schlagen, als ein Araber durch seine Gegenwart des Geistes in kurzen den Sachen ein ander Ansehen gab. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Sohaid-ebn-Sabah, welcher gleich zu Anfange dieses Ausfalls war verwundet worden, hatte sich zu allem Glücke von dem Schlachtfelde fortgemacht, und hatte mit Mühe und Noth die Höhe eines Hügels erreicht, welcher über das Lager der Araber hing, und von welchem er leicht die Bewegungen beyder Armeen bemerken konnte.

Als er sahe, daß das Quartier des Obeidah zurück wich, so kam er von selbst auf den Einfall, einen gewissen Hauffen Holtz, welchen er auf diesem Hügel fand, anzuzünden; und erregte durch dieses Mittel einen grossen Rauch, welches das gewöhnliche Zeichen war, dessen sich die Araber bedienen, wenn sie während des Tages ihre Trupen versammlen wollten, so wie sie des Nachts das Feuer dazu brauchten.

Als Derar und Said, welche auf ihren Posten ruhig waren, diesen Rauch bemerkten, so vermutheten sie sogleich, daß etwas wichtiges Obeidah bekömmt Hülffe.

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635

in dem Quartiere des Obeidah vorgehen und er schleinige Hülffe nöthig haben müsse. Sie brachen also mit ihren Leuten sogleich auf, und langten zu gelegner Zeit an, auf die Griechen, welche einen vollständigen Sieg schon gewiß in Händen zu haben glaubten, loszufallen.

Indem Derar und Said die Griechen anfielen, so stellten sie sich zwischen sie und die Stadt, so daß sie ihnen den Weg zum Rückzuge abschnitten. Als Herbis sahe, daß man ihm so scharf zusetze, und den Rückweg nach Baalbec verlegt habe, stellte er sogleich seine Trupen in ein Viereck, und schlug sich, alles Widerstandes der Araber ohngeachtet, mit einer erstaunenswürdigen Tapferkeit durch. Er erreichte in aller Eil eine Anhöhe, wo er die Ruinen eines alten Klosters fand; er zog sich hinein, und setzte sich sogleich in wehrhaften Stand.

Obeidah, welcher es noch nicht wuste, daß man ihm zu Hülffe gekommen war, glaubte das schleinige zurückziehen der Griechen, zu einer Zeit, da sie allen Vortheil zu haben schienen, sey eine List, um die Muselmänner an einen Hinterhalt zu locken. Er verbot daher seinen Leuten, sie zu verfolgen.

Doch Said, welcher die Befehle des Generals nicht wissen konnte, fuhr beständig fort, die Griechen zu beunruhigen, und verfolgte sie bis auf die Höhe, wo er die Zugänge mit Trupen besetzte. Er selbst stieg mit einigen zwan-

zig

zig Mann wieder hinab, und brachte dem Generale von dem Stande der Feinde Nachricht. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Obeidah erstaunte, den Said mit so wenig Volke bey sich zu sehen, und befürchtete anfangs, man möchte auch ihn in seinem Quartiere überfallen haben, so daß die Soldaten, die er bey sich habe, der ganze Rest von seiner Niederlage wären: er fragte ihn also ganz unruhig, wo seine Trupen hingekommen wären. Nachdem ihm Said geantwortet, daß er sie auf dem Hügel, wo er die Griechen belagert halte, postirt habe, so fragte ihn Obeidah, was er hier mache, und warum er seinen Posten verlassen habe. Said berichtete ihm hierauf von dem gegebenen Zeichen, welches er als einen Befehl angesehen habe, ihm schleunig zu Hülffe zu kommen.

Der General gestand, daß er bey den gefährlichen Umständen, in welchen er sich befunden, allerdings gewünscht habe, ein Zeichen geben zu können; daß es ihm aber nicht möglich gewesen wäre. Uebrigens danckte er dem Derar und Said wegen der Hülffe, die sie ihm geleistet; doch wollte er aber auch wissen, wer derjenige sey, der das Zeichen gegeben, und ließ in dem Lager kund machen, daß sich derjenige, dem man diese Verbindlichkeit zu danken habe, zeigen solle. Sohaid erschien hierauf und gestand, was er gethan habe. Obeidah lobte seinen geschwinden Entschluß; gleichwohl aber verbot er aus-

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

drücklich, daß sich künftig niemand mehr unterstehen solle, dergleichen ohne ausdrücklichen Befehl des Generals zu thun. In der That konnte es auch sehr üble Folgen habe.

Indem Said mit dem Obeidah in Unterredung war, so kam man, Verstärkung zu fordern, um die Griechen, die man auf dem Hügel umringt hatte, zurück zu halten. Herbis hatte es an der Spitze seiner Leute unternommen, sich wieder nach Baalbec zu ziehen, und war schon auf die Araber losgefallen, sich eine Oefnung durch sie zu machen. Man stritt auf beyden Theilen, ohne zu weichen; gleichwohl stellte man dem Generale vor, daß alles zu befürchten stehe, wann er nicht mehr Trupen anrücken liesse.

Obeidah befahl dem Said, sich alsbald wieder zu seinen Leuten zu begeben; er gab ihm einige Mannschaft zur Begleitung mit, und versprach, ihm sogleich neue Verstärkung, unter Anführung des Derars, nachzuschicken.

Der Befehlshaber v. Baalbec fängt an Unterhandlung zu pflegen.

Die Ankunft dieser Trupen schlug die Hitze der Griechen nieder; sie machten sich aus dem Treffen zurück, und zogen sich in die verfallnen Mauern ihres Klosters. Die Araber schlossen sie so genau ein, daß Herbis kein Mittel vor sich sahe durchzukommen, und also den Entschluß faßte, mit dem Feinde Unterhandlung zu pflegen. Er unterredete sich mit dem Said über die Bedingungen, welche er verlangte, ihm, seinen

nen Leuten, und der ganzen Stadt Baalbec alle Sicherheit wiederfahren zu lassen. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Said antwortete ihm, er vor sich könne mit der Unterhandlung nicht weiter gehen, als so weit sie die Person des Befehlshabers und seine Begleiter betreffe; in so weit verlange er von ihm, daß entweder er und alle seine Leute Muselmänner werden, oder sich wenigstens anheischig machen sollten, niemals wieder gegen die Araber Waffen zu führen. Was die Einwohner von Baalbec betreffe, fügte er hinzu, das gehöre für den General, und wann er mit diesem Unterhandlung pflegen wolle, so wolle er ihn dem Obeidah vorstellen.

Als Herbis darein gewilliget hatte, führte ihn Said zu dem Generale. Indem er durch das Lager der Araber ging, erstaunte er nicht wenig, daß die Trupen nicht so zahlreich wären, als er es sich eingebildet. Er konnte sich nicht enthalten, seine Verwunderung, als er den Obeidah anredete, darüber zu bezeigen. Der General antwortete ihm, daß sich die Christen deßwegen doch immer betrügen würden, weil die Engel dieser geringen Anzahl von Gläubigen allezeit zu Hülffe kämen, so wie es in der Schlacht bey Beber (*) und in allen Feldzügen des Propheten geschehen sey?

Der

(*) Man lieset hiervon in dem 3ten Hauptstücke des Korans: GOtt hat uns in der Schlacht bey

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Der Befehlshaber war vorjetzo in den Umständen nicht einer Erscheinung von dieser Art sicher widersprechen zu können, und schritt zu den Vergleichspuncten. Er bot im Namen der Einwohner des Orts eine beträchtliche Summe, und eine Menge kostbarer Kleider an. Der Muselmann fiel ihm ins Wort, ihm zu sagen, daß man die Summe und die Geschenke verdoppeln müsse. Er fügte alsdenn die Bedingung hinzu, daß sich die Einwohner zinsbar machen, daß sie alle Waffen, die sie etwa haben könnten, ausliefern, daß sie niemals die Araber

---

bey Beber beygestanden, als ihr weit schwächer waret, als eure Feinde. War es nicht genug, daß er euch eine Verstärkung von dreytausend Engeln, die vom Himmel stiegen, schickte? Wann diese nicht hinreichend gewesen wären, so würde er deren wohl fünftausend geschickt haben, welche alle nach verschiedenen Fahnen geordnet gewesen wären.

„Ein arabischer Schriftsteller versichert, daß die „streitenden Engel auf weiß und schwarz ge„sprengten Pferden geritten wären, und gelb „und weisse Tiaren auf dem Haupte gehabt hät„ten, von welchen bis auf die Schultern „Bänder herabgehangen, mit welchen der „Wind gespielt. An ihrer Spitze war Ga„briel, welcher auf seinem Zelter, Namens „Haisum, das ist, der muntre, ritt, und in „einer Wolke eingehüllet überall eine entsetzli„che Niederlage unter den Götzendienern an„richtete. Gagnier Leben des Maho„mets B. III.

Araber weder mittelbar, noch unmittelbar, angreiffen, daß sie keine Dienste wider sie bey dem Kayser nehmen, und endlich, daß sie weder Kirchen noch Klöster bauen sollten. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Herbis fand diese Bedingungen ein wenig harte, doch da der General nicht geneigt zu seyn schien, nur das geringste nachzugeben, so muste er sich denselben unterwerffen. Alles was der General noch als eine Gefälligkeit erhalten konnte, war dieses, daß der, welcher den Tribut einzufordern würde ernennt werden, nicht in die Stadt kommen, sondern sich ausserhalb derselben aufhalten solle. Man erwähnte dieses Puncts ausdrücklich in dem Tractate, und der Befehlshaber begab sich sogleich in die Stadt, von den Einwohnern die Genehmhaltung desselben zu bewirken.

Dieser Tractat verursachte in der Stadt grosses Lermen. Man fand, daß man dem Feinde zu viel eingeräumt; und niemand wollte seine Einwilligung dazu geben. Gleichwohl zogen die Einwohner gelindre Saiten auf, als ihnen der Befehlshaber zu verstehen gab, daß sie anders nicht ihr Leben und ihre Freyheit retten könnten; und daß sie, wenn sie sich weigerten, Feuer und Schwerdt über ihre Stadt bringen würden, weil dieser fürchterliche Feind doch, über lang oder kurz, seinen Anschlag ausführen werde. Er fügte hinzu, in Ansehung der Summe, welche man den Arabern bezahlen solle,

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

solle, wolle er sich nicht weigern, ihnen eine Erleichterung zu machen, und den vierten Theil davon auf sich zu nehmen. Dieser Vorschlag brachte alle und jede auf gute Wege, uud der Tractat ward angenommen.

Herbis kehrte zu dem Obeidah zurück, ihm von allem, was vorgegangen war, Nachricht zu geben, und bat wegen Bezahlung des Geldes um einige Tage Nachsicht, damit er es zusammen bringen könne. Der General verwilligte sie, und trug dem Befehlshaber auf, diesen Tribut selbst einzutreiben; die Griechen aber, welche ihn begleiteten, behielt er unterdessen zu Geisseln. Herbis kam zu bestimmter Zeit wieder, und überbrachte die verwilligten Summen, worauf ihm die Geisseln zurückgegeben wurden, mit welchen er wieder nach der Stadt kehrte.

Rasi wird Befehlshaber v. Baalbec.

Obeidah brach sogleich auf, sich nach Hemes zu wenden; vorher aber machte er den Rasi-ebn-Adallah, einen von seinen besten Kriegsobersten, zum Befehlshaber von Baalbec. Unterdessen, damit er nicht wider den dem Herbis verwilligten Punct handeln möge, befahl er dem Rasi, nicht in die Stadt hinein zu gehen, sondern bloß ein wachsames Auge auf alles, was in dem Gebiete derselben vorgehen würde, zu haben; vornehmlich befahl er ihm, daß die Trupen, welche statt der Besatzung dienen sollten, in der umliegenden Gegend keinen

Scha-

Schaden thun sollten. In Ansehung der übri- Omar.
gen Plätze, welche mit den Muselmännern noch Hegire 14.
in keinen Vergleich getreten waren, gab er ihm n. C. G. 635.
alle Freyheit, sie zu verheeren, wie er wolle.

Rasi kam diesen Befehlen mit aller Treue nach. Da die Einwohner von Baalbec sahen, daß sie unter einem solchen Kriegsobersten nichts zu befürchten hätten, so kamen sie, ihm in seinem Lager ihre Aufwartung zu machen, und man sahe damals die Araber und Griechen in dem vollkommensten Verständnisse miteinander leben. Sie erwiesen einander sehr grosse Dienste; denn die Araber, welche das Land durchstreiften, kamen oft mit sehr ansehnlicher Beute zurück, deren grösster Theil ihnen manchmal nichts nütze war. Sie fanden alsdenn Mittel, durch die Gemeinschaft, die sie mit den Einwohnern unterhielten, desselben los zu werden; diese kauften ihnen das, was sie zuviel hatten, ab, und dieser Handel ward endlich für beyde Theile sehr vortheilhaft.

Da Herbis den ansehnlichen Gewinst, wel- Herbis wird
cher den Einwohnern zufiel, sahe, wollte er in einem
gleichfalls in Betracht dessen, daß er sich fast Aufstande
für sie aufgeopffert, und ganz allein ein Vier- getödtet.
theil des Tributs bezahlet hatte, Theil daran
nehmen. Er stellte ihnen vor, daß sie ihm Ehrenhalber, und aus Dankbarkeit, den zehnten Theil ihres Gewinstes müsten zukommen lassen. Die Einwohner bewilligten es einmüthig. Doch

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

als der Befehlshaber sahe, wie leicht seine Bitte Statt gefunden habe, und zugleich überlegte, daß er sobald nicht zu seinem vorgeschossenen Gelde kommen möchte, so ging er weiter, und verlangte, an statt des zehnten Theils, den vierdten. Die Einwohner verwarffen diese Forderung. Herbis erzürnte sich; die Gemüther wurden aufgebracht, und endlich entstand ein Aufruhr, in welchem der Befehlshaber umgebracht wurde.

Die Einwohner von Baalbec nehmen die Einnehmer in ihre Stadt auf.

Der Aufstand, welchen dieser Handel in der Stadt verursachte, war so groß, daß man ihn in dem Lager der Araber hörte. Rasi schickte schleinigst hinein, um zu vernehmen, was vorgehe, und trug seinem Abgeschickten zugleich auf, seine Vermittelung anzubieten, wann sie von einigem Nutzen seyn könne. Die Einwohner liessen ihm von der Aufführung ihres Befehlshabers Nachricht geben: sie sprachen von ihm, als von einem Tyrannen, den sie sich glücklich vom Halse geschafft hätten, und boten es dem Rasi an, ihn in ihre Stadt aufzunehmen, und, wann er wollte, an die Stelle des Befehlshabers einzusetzen.

Dem Rasi war die Ehre, die sie ihm erzeigten, sehr schmeichelhaft; er ließ ihnen aber sagen, daß er ihr Anerbieten nicht anders als mit Verwilligung seines Generals annehmen könne. Er schickte sogleich an den Obeidah, ihm von diesem Vorfalle Nachricht zu geben. Die

Antwort

Antwort fiel dem Verlangen der Einwohner vollkommen gemäß aus; der General erlaubte dem Rasi die Würde eines Befehlshabers von Baalbec anzunehmen, und lobte seine kluge Aufführung, welche so viel Eindruck bey den Griechen gemacht hätte, daß sie unter der Herrschaft der Muselmänner zu leben wünschten. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Der General war damals vor Hemes, und fing die Belagerung, sobald als der Stillestand aus war, an. Er ließ sie vorher auffordern, entweder die Religion des Mahomets anzunehmen, oder Tribut zu bezahlen, oder auch ihren Streit durch eine Schlacht auszumachen. Da alle diese Vorschläge verworffen wurden, so fing man mit aller Hitze an, die Stadt zu bestürmen; Doch die Belagerten vertheidigten sich mit einer Tapferkeit, welche die Muselmänner ganz verwirrt machte, es geschahen sogar einige Ausfälle, welche alle für die Hemeßiner glücklich ausschlugen. Belagerung von Hemes.

Dieser hartnäckige Widerstand zeigte im voraus an, daß die Belagerung lange und blutig werden würde. Obeidah hätte deßwegen gerne gewünscht, daß er nicht so bald an dieses Unternehmen gedacht hätte. Als ihn einer von seinen Hauptleuten in dieser Bekümmerniß sahe, so rieth er ihm, sich einer Kriegslist zu bedienen, die ihm vielleicht sehr nützlich seyn könte. Sie bestand darinne, den Einwohnern vorzuschlagen, er wolle die Belagerung aufhe-

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

ben, wenn sie seiner Armee Lebensmittel für einen Marsch von fünf bis sechs Tagen, die er zu seinem Rückzuge nöthig zu haben glaubte, liefern wollten. Nachdem Obeidah diesen Rath für genehm gehalten, so ließ er mit den Hemessinern reden, und versprach ihnen, vermittelst dieser Bedingung, sogleich abzuziehen, und sich nach andern Eroberungen umzuthun.

Die Hemeßiner, welche nichts mehr wünschten, als die Muselmänner los zu seyn, nahmen diesen Vorschlag willig an, und schickten sogleich allen Vorrath, welchen man nur verlangen konnte. Als dieses geschehen war, ließ ihnen Obeidah sagen, daß, da der Marsch, welchen er zu thun habe, vielleicht länger, als er iezt glaubte, dauern könnte, er ihnen auch gerne noch ihre übrigen Lebensmittel abkauffen wolle, wann sie ihm dieselben zu lassen geneigt wären. Die Hemeßiner liessen sich auch in diese Falle ziehen, und verkauften alles, was sie an Vorrathe hatten. Der General handelte nicht lange um den Preiß, sondern gab ihnen, was sie verlangten.

Die Araber nehmen Arestan durch eine Kriegslist weg.

Er zog auch in der That, wie er es versprochen hatte, ab, und marschirte auf Arestan los, welchen Ort er auffordern ließ. Weil diese Aufforderung verworffen wurde, so that Obeidah, als ob er sich voriezo mit Belagerung dieses Platzes nicht aufhalten wollte, und ließ bloß den Befehlshaber ersuchen, zu erlauben, daß er

etwas

etwas von seinem grossen Geräthe, welches ihm auf dem Marsche allzu beschwerlich seyn möchte, bey ihm einsetzen dürffe. Dieser Vorschlag ward mit Vergnügen angenommen. Obeidah ließ sogleich zwanzig Kisten hinein schaffen, in welchen zwanzig auserlesene Mann verschlossen waren. Diese Kisten schienen von aussen mit starken Schlössern wohl verwahrt zu seyn; innwendig aber waren sie so zubereitet, daß die, welche darinne verschlossen waren, leichtlich heraus kommen konnten. Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

Obeidah zog mit seinen Trupen sogleich fort; in einiger Entfernung von der Stadt aber ließ er den Khaled mit einiger Mannschaft, auf die man sich bey dem Fortgange der Kriegslist, welche man anwenden wolte, verlassen konnte, im Hinterhalte. Der Befehlshaber und die Einwohner wurden über die Entfernung der Araber höchst erfreut, und gingen in die Kirche, dem Höchsten wegen der Erlösung von einem so fürchterlichen Feinde zu danken. Doch da sie eben mit dem Gebete beschäftiget waren, machten sich die zwanzig verschlossenen Soldaten heraus, bemächtigten sich der Gemahlin des Befehlshabers, welche zu Hause geblieben war, und zwangen sie, ihnen die Schlüssel zu der Festung zu geben. Sie lieffen hierauf schleinig zu dem Thore, welches dem Hinterhalte gegen über lag, schlossen es auf, und schrien insgesammt Allaachar. Auf dieses Geschrey kam Khaled mit seinen Leuten herbey, und machten sich gefaßt,

Omar. Hegire 14. n. C. G. 635.

alles niederzusebeln, was ihnen etwa widerstehen wollte; doch die Bestürzung, welche ein solcher Zufall verursachte, war so groß, daß niemand daran gedachte, die Waffen zu ergreiffen.

Die Stadt Schaizar ergiebt sich.

Diese Unthätigkeit befreyte die Einwohner von einem Blutbade. Man bemächtigte sich bloß des Orts, ohne einige Gewaltsamkeit auszuüben. Obeidah ließ eine Besatzung von zwey tausend Mann darinne, und zog sich hernach vor Schaizar, die Belagerung dieses Orts vorzunehmen. Die Muselmänner wurden der Mühe überhoben, ihn anzugreiffen, weil er sich von selbst ergab. Der Befehlshaber hatte sich zwar vertheidigen wollen, und hatte sogar sein Ansehen sehr ernstlich gebraucht, sie zu Ergreiffung der Waffen zu nöthigen; allein sein gewaltsames Verfahren machte ihn nur den Einwohnern verhaßt. Sie warffen sich auf ihn, machten ihn mit einigen von seinen Anhängern nieder, und öfneten hernach dem Obeidah die Thore.

Diesem Generale gefiel ihre Unterwürfigkeit so wohl, daß er erklärte, keinen zu Annehmung der mahometanischen Religion zwingen zu wollen. Gleichwohl aber fügte er hinzu, daß die, welche ihr dennoch beytreten würden, auf zwey Jahr tributfrey seyn sollten; die aber, welche bey dem Christenthume verharreten, sollten diese Freyheit nicht länger als ein Jahr geniessen.

Nach

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Nach diesen Eroberungen glaubte Obeidah wieder vor Hemes rücken zu können. Er hatte sich davon zu entfernen versprochen, und hatte es auch gethan; er glaubte also sein Wort nicht zu verletzen, wann er nunmehr wieder vor diesem Orte erschiene. So aber dachte der Befehlshaber nicht, und machte daher dem Muselmanne die heftigsten Vorwürffe, daß er seine Tractaten so schlecht beobachte. Er schickte diesertwegen eine Gesandtschaft an ihn, welcher aber Obeidah zu seiner Rechtfertigung antwortete, daß er zwar sich von Hemes zu entfernen, aber im geringsten nicht, niemals wieder davor zu erscheinen, versprochen habe.

Die Araber kommen wieder vor Hemes.

Der Befehlshaber merkte nunmehr, was er für einen Fehler begangen, da er die Lebensmittel, die er zu Vertheidigung des Orts gesammlet hatte, verkauft habe; weil es aber sehr thöricht gewesen wäre, die Zeit mit unnützen Bereuungen zu verlieren, so beschloß er, sich mit aller möglichen Tapferkeit zu vertheidigen. Er wollte sogar sein Glück auf offnem Felde versuchen. Seine erste Linternehmungen fielen ungemein glücklich aus. Ob er gleich nur mit fünftausend Mann aus der Stadt brach, so fiel er doch die Araber, welche ihm an Anzahl weit überlegen waren, kühnlich an. Er warff die ersten Glieder über den Hauffen, und setzte die übrigen alle in Schrecken. Es kam eine beträchtliche Menge Muselmänner durch das Schwerdt der Hemeßiner um, und

Sie werden bey einem Ausfalle geschlagen.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

ihre Armee würde gänzlich seyn in die Flucht geschlagen worden, wann sich nicht Khaled auf eine so erstaunliche Art gehalten hätte. Er brachte die Flüchtigen wieder zusammen, und machte bey dieser wichtigen Gelegenheit so kluge Anordnungen, daß er den Feind glücklich zurücke hielt, und ihn weiter zu kommen verhinderte.

Dieser tapfre Anführer kam mehr als einmal dabey in die größte Gefahr. Er ward unter andern von einem griechischen Ritter angefallen, gegen welchen er sich sehr muthig vertheidigte. Er legte sogar bey dieser Gelegenheit einen ausnehmenden Beweis von seiner Geschicklichkeit und Stärke ab. Sein Schwerdt war in dem Kampffe zerbrochen, und gleichwohl wuste er mit vieler Fertigkeit den Streichen seines Gegners auszuweichen; endlich erfaßte er ihn, und drückte ihn mit solcher Gewalt an sich, daß er ihn erstickte, und todt zu Boden warff.

Die Hemeßiner, ob sie gleich Sieger blieben, befanden sich durch einen so hitzigen Angriff so entkräftet, daß sie sich in die Stadt mit dem festen Entschlusse zurücke zogen, ihren Sieg, sobald die Trupen ausgeruhet hätten, weiter zu verfolgen. Sie erschienen auch in der That des Tages drauf, und boten den Muselmännern eine zweyte Schlacht an, welche aber ganz anders ausfiel.

Obei-

Obeidah hatte sich mit dem Khaled weitläuftig von den Mitteln unterredet, die Schande des vorigen Tages auszulöschen; denn man konnte leicht voraus sehen, daß der Feind, welcher durch einen Sieg aufgemuntert worden, die erste beste Gelegenheit, einen zweyten davon zu tragen, ergreiffen würde. Nachdem man alles wohl überlegt hatte, fiel die Meinung des Khaled dahin aus, daß Obeidah den Feind solle anrücken lassen; daß er bey seiner Annäherung thun solle, als ob er weiche, und die Flucht ergreiffen wolle; daß der General seine Trupen auf ein gegebenes Zeichen schnell gegen den Feind wieder solle umkehren lassen; und daß Khaled auf eben dieses gegebene Zeichen, wann die Hemeßiner von vorne beschäftiget wären, sich mit seiner zurückbehaltenen Mannschaft zwischen die Stadt und den Feind stellen, den Hemeßinern in Rücken fallen, und sie also ausser Stand setzen solle, länger zu widerstehen.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Zweyter Ausfall, bey welchem die Hemeßiner geschlagen werden.

Diese Kriegsliſt gelang vollkommen. Die Hemeßiner wagten ihren Ausfall, und hatten ihren Befehlshaber an der Spitze, welcher sich diesen Tag durch seine reichen Kleider, noch mehr aber durch sein zuversichtliches Ansehen, das ihm der Gedanke von einem Siege gab, den er schon für ganz gewiß hielt, vor allen andern merklich machte. Es währte nicht lange, so ging der Streit an. Obeidah ließ seine Trupen, nach einem kleinen Widerstande, sachte und sachte zurück weichen.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Die Hemeßiner stürzten, weit hitziger als vorher, auf sie; in dem Augenblicke aber fiel ihnen Khaled in den Rücken, und nöthigte sie, sich auf allen Seiten zu vertheidigen. Die Hemessiner hielten diesen Anfall mit vieler Unerschrockenheit aus; doch als ihr Befehlshaber und viel andre tapffere Anführer gefallen, oder wehrlos gemacht waren, verlohren die Trupen gänzlich allen Muth, und liessen sich fast ohne dem geringsten Widerstand todt machen.

Das Blutbad würde noch lange gewährt haben, wenn nicht noch einige Mannschaft einen Ausfall gethan hätte, und ihren Landsleuten zu Hülffe gekommen wäre. Die Muselmänner wurden dadurch genöthigt, sich wieder zu verbinden, um diesen neuen Trupen widerstehen zu können. Doch diese wollten keinen Anfall thun, und begnügten sich bloß eine Zeit lang festen Fuß zu halten, die Flüchtigen wieder zusammen zu bringen, und die, welche dem Schwerdte des Feindes entkommen waren, aufzunehmen.

Die Hemeßiner kapituliren.

Dieser Verlust machte die Hemeßiner so verwirrt, daß sie an keine längere Vertheidigung gedachten. Sie beschlossen vielmehr einmüthig, mit dem Feinde in Unterhandlung zu treten. Sie erhielten die vortheilhaftesten Bedingungen. Es war dem Obeidah genug, daß sie sich zinsbar machten; er ließ ihnen übrigens alle Freyheit, und ihnen zu zeigen, wie groß

sein

sein Vertrauen auf ihr Wort sey, wollte er weder sich in die Stadt begeben, noch auch einige Besatzung darinne lassen. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Es ist wahr, er hatte Ursache genug, keine darinne zu lassen, ja nicht einmal mit Besitznehmung derselben die Zeit zu verlieren. Die Nachricht kam, daß der Kayser eine zahlreiche Armee wider die Muselmänner ausschicke, und daß man eine Schlacht zu erwarten habe, die den völligen Ausschlag geben könne. Es war also sehr nöthig, sich nicht von Trupen zu entblössen, und sie beständig in Bereitschaft zu erhalten, einem Feinde sich entgegen zu stellen, welcher, wie man sagte, sein äusserstes gethan habe, ein Heer zusammen zu bringen, welches alle vorhergehende übertreffe. Heraclius hatte das Commando einem Manne gegeben, welchen die arabischen Geschichtschreiber Mahan nennen. Wenn man aber aus den Umständen der Zeit schliessen darf, so kan es fast kein andrer seyn, als der, welchen die Griechen Manuel nennen, einer von den gröβten Feldherren seiner Zeit.

Der griechische Kayser schickt eine Armee wider die Araber.

Diese Armee ward auf ihrem Marsche von Trupen verstärkt, die Giabalah mitbrachte, welches eben der war, der, wie ich oben erzehlt habe, in die Ungnade des Omars fiel. Mahan stellte diese Trupen an die Spitze der seinigen. Er hofte, daß sie ihm um so viel nützlicher seyn würden, da die Soldaten, aus welchen diese

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Verstärkung bestand, gebohrne Araber, und also aus einem Lande mit den Muselmännern waren, deren Art zu streiten sie am besten kennen mußten. Diese Araber waren Christen, und bekannten einerley Religion mit den kayserlichen Trupen.

Doch diese Armee, welche die Christen zu schützen und sie von der Unterdrückung der Muselmänner zu befreyen ankam, machte das Elend der Provinzen, durch welche sie zog, vollends vollkommen. Die Soldaten plünderten und mißhandelten die Einwohner, und ihre ungezähmte Frechheit ward so unerträglich, daß sich das Volk genöthiget sahe, die Herrschaft der Mahometaner vorzuziehen. Und das war es auch, was diesen ihre Eroberungen um ein grosses erleichterte.

Die Araber berathschlagen sich, was sie thun sollen.

Unterdessen waren die Muselmänner doch anfangs, wegen Annäherung der kayserlichen Armee, besorgt. Es fanden sich einige, welche vorschlugen, sich nach Arabien zurück zu begeben, und ihre Trupen daselbst zu ergänzen. Dieses war beynahe auch die Meynung des Obeidah; doch die Furcht, von dem Califen übel angesehen zu werden, verhinderte ihn, diese Gesinnung zu unterstützen. Uebrigens wollte der gröβte Theil der Muselmänner bleiben, wo er war, und den Angriff erwarten. Sie konnten sich nicht entschliessen Syrien, eine so reiche und fruchtbare Provinz, welche auf allen Seiten

mit

mit prächtigen Städten bebauet war, deren größten Theil sie mit der Spitze ihres Degens erobert hätten, zu verlassen, um in ein armes und wüstes Land zurück zu kehren, welches unter einem brennenden Himmelsstriche und in einer dürren Gegend lag. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Nachdem man diese verschiedenen Meinungen in einer Versammlung erwogen hatte, ging Khaled einen Mittelweg, welcher von allen gebilliget wurde. Nachdem er vorgestellt, daß es sehr unanständig seyn würde, sich als Flüchtige wieder nach Arabien zu wenden, zeigte er, daß es nur allzugefährlich seyn werde, an dem Orte, wo sie sich voriezo befänden, zu bleiben, weil des Kayfers Sohn Constantinus, welcher sich damals zu Cäsarea, an der Spitze von vierzigtausend Mann, befand, allzu nahe sey; daß Mahan mit der Kayserlichen Armee zu diesem Prinzen zu stossen bereit sey, indem auf der andern Seite Giabalah sich gleichfalls mit den Kayserlichen verbinden wolle; daß es also das beste seyn würde, wenn sie sich nach Yermuk (*) zögen, wo sie sich alsdann in einem Lande, das ihnen zugehöre, und nicht weit von Arabien befänden, von wannen sie die Hülfsvölker, die man ihnen schicken wolle, leicht erhalten, oder wohin sie sich gar zurück ziehen könnten, wenn ihnen das Schicksal der Waffen zuwider seyn sollte.

Dieser

(*) Eine Stadt in Syrien, an dem Flusse gleiches Namens.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Dieser Rath ward so weise befunden, daß sich alle Stimmen für ihn erklärten. Die Befehle wurden sogleich ausgestellt, und die muselmännische Armee begab sich auf den Marsch nach Yermuk, wohin sie sich so ruhig zog, als wenn sie im geringsten keinen Feind zu besorgen hätte.

Kaum hatte Constantinus den Rückzug der Araber vernommen, als er dem Kayserlichen Generale Vorwürffe machen ließ, daß er sie nicht auf ihrem Zuge angegriffen habe. Er erstaunte aber sehr, als ihm Mahan wissen ließ, daß er hierinne den Befehlen des Kayfers nachgekommen sey, vermöge welcher er nichts gegen die Muselmänner unternehmen dürffte, ohne vorher alles mögliche, mit ihnen Friede zu machen, versucht zu haben.

Dieser General fing auch in der That mit dem Obeidah eine Unterhandlung an, und ließ ihm verschiedne Vorschläge thun, welche alle verworffen wurden. Die Muselmänner ihrer Seits wollten sich gleichfalls mit dem Giabalah vergleichen, oder ihn wenigstens neutral zu bleiben, bewegen; doch dieser wollte durchaus von keinem Vergleiche etwas wissen.

Khaled schlägt die Trupen des Giabalah.

Khaled ward zornig, einen Araber wider seine Landsleute so aufgebracht zu sehen, und rieth dem Obeidah, ihn schleinig angreiffen zu lassen, ehe er sich mit der kayserlichen Armee verbinden könne. Er nahm dieses Unternehmen

men selbst auf sich, und verlangte bloß eine kleine Mannschaft zu desselben Ausführung. Sobald Obeidah seine Einwilligung ertheilt, gieng Khaled den Giabalah aufzusuchen, und nachdem er mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit auf ihn gestürzt, schmieß er seine Truppen über den Hauffen, und zwang ihn die Flucht zu ergreiffen. Doch geschahe es nicht eher, als nach einem tapfern Widerstande, welcher den Muselmännern sehr theuer zu stehen kam; denn ausser den tapfern Soldaten, welche bey dieser Gelegenheit blieben, machte man auch viele Gefangene, unter welchen sich Yesid, Rasi und Derar befanden, alles Leute von Verdienst, die man als den Kern der Officirer betrachten konnte.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Die Niederlage des Giabalah war eine für den Califen zu wichtige Neuigkeit, als daß man sie ihm hätte lange verschweigen sollen. Obeidah schrieb sogleich an den Omar, ihm von seinem Glücke Nachricht zu geben, und bat ihn zugleich um schleinige Hülffe wider die christliche Armee.

Omar ließ sogleich acht tausend Mann aufbrechen, welche er dem Said-ebn-Amir anzuführen gab. Dieser Feldherr wandte seinen erhaltenen Befehlen gemäß, alles an, in möglichster Eil zu dem Obeidah zu stossen; weil er sich aber auf seinem Zuge verirret hatte, stieß er auf eine griechische Parthey, welche von dem Befehlshaber von Amman angeführt wurde.

Der Calife schickt eine Verstärkung, welche eine griechis. Parthey schlägt.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

de. Dieser Zufall hielt seinen Marsch einige Zeit auf, so viel er nemlich ein Treffen zu halten brauchte, in welchem das ganze griechische Fußvolk in Stücken gehauen wurde. Der Befehlshaber war dem Blutbade mit seiner Reuterey zwar entkommen, doch kurz darauf ward er von einer arabischen Parthey, welche um zu plündern das Land durchstreifte, angegriffen. Hier fiel eine neue Schlacht vor, in welcher der Befehlshaber und der gröste Theil seiner Reuterey auf dem Platze blieben.

Said und seine Leute, welche die Flüchtigen verfolgten, wurden über eine Begegnung gedoppelt entzückt, welche nicht allein ihren Sieg vollständig machte, sondern ihnen auch Gelegenheit gab, sich nach dem nächsten Wege zu der Hauptarmee zu erkundigen. Ehe sie sich aber wieder auf den Marsch begaben, hieben sie einer grossen Menge Reutern, die in dem Treffen geblieben waren, die Köpffe ab, welchen sie die Haut abzogen, und sie auf ihre Lanzen steckten. Mit diesen schrecklichen Siegszeichen kamen sie in dem Lager an.

Die Ankunft dieser Verstärkung, und die Vortheile, welche die Muselmänner eben jetzt davon getragen hatten, machten dem griechischen Generale vielerley Gedanken. So fruchtlos seine erste Unterhandlung auch abgelauffen war, so beschloß er doch, noch eine zweyte zu versuchen, und ließ den Obeidah bitten, einen

von

von seinen Vertrauten zu ihm zu schicken, sich mit ihm zu besprechen. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Weil sich Khaled hierzu selbst anbot, und Obeidah mit Vergnügen darein willigte, so begab er sich mit einigen angesehenen Hauptleuten in das griechische Lager. Mahan empfing sie in seinem Zelte, wo er auf einer Art von Throne saß, neben welchem er Stühle für den Khaled und sein Gefolge hatte setzen lassen; doch diese stiessen die Stühle weg, und setzten sich auf die Erde. Der griechische General wunderte sich, daß sie die Sitze, die er ihnen bestimmt hatte, verschmäheten, Khaled aber sagte ihm, daß der Gebrauch der Muselmänner in diesem Stücke weit edler sey, als der Gebrauch der Christen; daß die Erde der Stuhl sey, welchen Gott seinem Propheten, dem Mahomet, bestimmt, und der Prophet den Muselmännern, seinen Schülern, hinterlassen habe.

Der arabische Geschichtschreiber, welcher uns diesen und andre Umstände erzehlt, die alle gleich wenig wichtig sind, sagt uns von dem vornehmsten Gegenstande dieser Unterredung nichts. Aus seiner Erzehlung erhellet nur so viel, daß die Unterhaltung dieser beyden Heerführer mit Höflichkeiten und Scheltworten abwechselte, welche mit der Sache, die sie hätten vorhaben sollen, nicht die geringste Verwandtschaft hatten.

Mahan sagte anfangs dem Khaled viel verbind-

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

bindliches. Nachdem er ihn einige Zeit hatte reden hören, so sagte er ihm, daß er biß iezt die Araber als ein rauhes und ungesittetes Volk betrachtet habe; daß aber die Unterredung, die er eben iezt mit ihm habe, dieses Vorurtheil gänzlich niederschlage, und ihm einen ganz andern Begrif von ihnen mache, als die Griechen sonst zu haben pflegten.

Khaled gab es in der That zu, daß man die Araber allezeit vor grob gehalten habe, und daß sie es auch damals noch gewesen wären, als Mahomet unter ihnen aufgestanden; daß aber, seit dem der Prophet sie mit dem himmlischen Lichte erleuchtet, um sie den Weg des Lebens und der Wahrheit zu führen, die Sachen ein ganz ander Ansehen bekommen hätten.

Doch er zeigte es gar bald selbst, daß diese vorgegebene Veränderung so gar gegründet nicht sey, als er behauptet. Denn da die Unterredung ein wenig hitzig geworden war, sagte Khaled ohne Umstände zu dem griechischen Generale, daß er ihn noch einmal mit dem Stricke um den Hals vor den Omar wolle geführt sehen, um in Gegenwart des Califen enthauptet zu werden. Es ist zu vermuthen, daß Khaled zu dieser Heftigkeit bloß durch die verschiedenen Artikel verleitet wurde, welche der Gegenstand dieser Unterredung waren. Der arabische Schriftsteller giebt bey dieser Sache kein Licht, welche doch allerdings Aufmerksamkeit verdienete.

Mahan ward mit Recht über die Reden des Khaled unwillig, und antwortete ihm im Zorne, daß wenn er das Völkerrecht nicht in seiner Person scheuete, er ihn diese unverschämte Rede mit dem Kopfe wollte bezahlen lassen; weil er sich aber an ihm, in Ansehung seiner gesandtschaftlichen Würde, nicht rächen möge, so wolle er es an den Gefangenen thun, die er in seinen Händen habe; und sogleich gab er Befehl, sie ihm her zu bringen. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Ueberlege es ja wohl, was du thun willst, versetzte der Muselmann voller Wuth, **denn ich schwöre dir bey dem Mahomet, daß, wenn du das thust, was du gesagt hast, ich dich mit eigner Hand umbringen will.** Hiermit zog er mit einem drohenden Blicke den Sebel, und die Araber, welche bey ihm waren, thaten ein gleiches.

Mahan hielt nicht für dienlich, die Sache weiter zu treiben. Er besänftigte sich vielmehr gänzlich, und setzte die Unterredung so ruhig fort, als ob er keine Ursache zum Verdrusse gehabt hätte. Sie beschlossen so gar die Unterhaltung mit verbindlichen Worten und beyderseitigen Geschenken. Khaled hatte bemerkt, daß dem Mahan ein Zelt von Scharlach, welches er in dem griechischen Lager für sich hatte aufschlagen lassen, gefallen; er schenkte es ihm also auf eine sehr verbindliche Art. Der griechische General nahm es an, und schenkte ihm

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

dafür die Gefangenen, welchen er kurz vorher die Köpfe hatte wollen abschlagen lassen. Er wollte noch andere Geschenke hinzufügen, doch Khaled schlug sie aus. Er war zufrieden gnug, die Gefangenen, die man ihm geschenkt hatte, wieder erhalten zu haben. Es waren eben dieselben, welche Giabalah gemacht, und sogleich in das käyserliche Lager geschickt hatte.

Der arabische Schriftsteller, welcher sich mit Kleinigkeiten abgiebt, hat es nicht für werth geachtet, uns etwas von dem wesentlichen dieser Unterhandlung zu melden. So viel ist gewiß, daß kein Vergleich statt fand, und daß man auf beyden Theilen Anstalt machte, den Streit durch die berühmte Schlacht bey Yermuk, welche kurz darauf vorfiel, zu entscheiden.

Obeidah tritt dem Khaled das Commando der Armee ab.

Obeidah legte bey dieser Gelegenheit einen unwidersprechlichen Beweis von seiner Großmuth und seinem Eyfer für das gemeine Beste ab. Er verstand zwar die Anordnung eines Marsches, und eines Lagers, und die Stellung einer Armee; übrigens aber war er derjenige nicht, welcher sich in der Schlacht selbst hätte sonderlich hervor thun können. Dieses kam nicht daher, als ob es ihm ganz und gar am Muthe gefehlt hätte; allein ein andrer konnte leichtlich mehr haben als er; und was ihm von andern, die ihm etwa gleich seyn konnten, gänzlich unterschied, war dieses, daß er sich in diesem Stücke Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

Da

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Da er also sahe, daß die instehende Schlacht von dem Schicksaale Syriens den Ausschlag geben müsse, erkannte er öffentlich, daß ihm Khaled an Muthe weit überlegen sey, indem er ihm das Commando der Armee abtrat. Er selbst stellte sich vor das Hintertreffen, unter die gelbe Fahne, die ihm Abubeker bey seiner Abreise nach Syrien gegeben hatte, und welches eben dieselbe war, unter welcher Mahomet in seinem Kriege wider die syrischen Juden gestritten hatte.

Uebrigens war es sehr nothwendig, daß sich ein Anführer in dem Hintertreffen befände, der durch sein Ansehen die Araber zurückhalten und ihre Flucht verhindern könne; denn in den letztern Treffen, welche zwischen ihnen und den Griechen vorgefallen waren, hatte man bemerkt, daß die ersten Anfälle sehr schwer auszuhalten wären.

Die Araber gewinnen die Schlacht bey Yermuk.

Eben dieses geschah auch in der Schlacht vor Yermuk. Der rechte Flügel der muselmännischen Reuterey ward über den Hauffen geworffen; die meisten ergriffen die Flucht, man zwang sie aber gar bald, wieder in das Treffen zurück zu kehren. Die arabischen Weiber, die sich in dem Hintertreffen befanden, hielten die Flüchtigen auf. Sie mißhandelten einige sogar auf eine grausame Art, welche durch sie durchzudringen versucht hatten. Sie sahen dabey keine Person an, und Sofian selbst,

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

einer von den tapfersten Hauptleuten, welche die Muselmänner unter sich hatten, und der der Gewalt zu weichen war genöthiget worden, daß er sich auf eine Art zurückziehen muste, die der Flucht sehr ähnlich war, wurde von diesen tapfern Kriegerinnen eben so wenig als ein andrer verschonet. Eine von ihnen hatte gleich keine Waffen bey der Hand, und ergriff also eine Zeltstange, mit welcher sie ihm einen so gewaltigen Schlag versetzte, daß er weiter zu fliehen vergaß.

Die Muselmänner hatten an diesem ersten Tage (denn man schlug sich verschiedene Tage hintereinander) vielen Verlust; Doch die folgenden Tage faßten sie neuen Muth; und nach verschiednen blutigen Treffen, in welchen sich die Griechen mit aller Wuth, welche die Verzweiflung einflössen kann, herumschlugen, musten sie doch endlich der Tapferkeit der Araber weichen, welche sich schämten, daß sie bey den ersten Anfällen des Feindes zurückgewichen waren, und also in der Folge die Fehler, die sie etwa zu Anfange des Treffens begangen hatten, wieder gut machten.

Obeidah, welcher bey diesen Umständen gleich anfangs die Sorgfalt gehabt hatte, alle militarische Anordnungen dem Khaled zu überlassen, that bey allen diesen auf einander folgenden Schlachten ein gleiches. Er vor sich trug Sorge, das Gebet in dem Lager unausge-

setzt zu verrichten, und die Verwundeten zu besuchen, von welchen er einige so gar mit eigenen Händen verband. Uebrigens mischte er sich in nichts, was die Verrichtungen eines obersten Feldherrn betraff; als welche Würde ihm in der That nichts mehr anging, weil er sie klüglich einem andern abgetreten hatte. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Da also die Griechen gänzlich in die Flucht geschlagen waren, blieben die Muselmänner Herren von der Wahlstatt, und glaubten weiter keine Hindernisse anzutreffen, die sie in dem Besitze der reichen Provinzen Syriens stören könnten. Obeidah übernahm nunmehr das Commando der Trupen wieder, und nachdem er sie einige Zeit in Yermuk hatte ausrasten lassen, führte er sie nach Damascus, von wannen er an den Califen schrieb, ihm das Glücke der Muselmänner zu benachrichten.

Brief des Obeidah an den Califen.

Nach der ausführlichen Beschreibung dieses Briefes zu urtheilen, so war es nicht zu verwundern, daß die Araber völlig von dem ganzen Syrien Herren blieben. Nach der schrecklichen Niederlage der Griechen, konnten keine Trupen, es zu vertheidigen, mehr übrig seyn. Die Zahl der Todten belief sich ihrer Seits auf funfzigtausend Mann, und vierzigtausend Mann machte man von ihnen zu Gefangenen, unter welchen sich auch ihr General Mahan, welcher kurz darauf zu Damascus ermordet wurde, befand. Von Seiten der Muselmänner blieben

Omar. Heaire 15. n. C. G. 636.

nicht mehr als viertausend und dreyßig Mann auf dem Platze.

Auſſer der entſetzlichen Anzahl Griechen, welche auf dem Schlachtfelde geblieben waren, machten die Muſelmänner auch alles auf dem Lande nieder, was ſie in ihren Eroberungen hätte beunruhigen können. Wir haben, ſagt Obeidah zu dem Califen, diejenigen gänzlich aufgerieben, welche auf die Berge und in die Wüſten geflüchtet waren. Wir haben alle Zugänge verſchloſſen, und Gott hat uns zu Herren über die Chriſten, über ihre Reichthümer und Kinder gemacht. Der Brief ſchloß ſich alſo: Geſchrieben zu Damaſcus, wohin wir uns nach unſerm Siege gewendet haben, und wo ich deine Befehle wegen Theilung der Beute erwarte.

So wichtige Nachrichten konnten den Einwohnern von Medina, und insbeſondre dem Califen, welcher ſogleich an den Obeidah, ihm wegen ſeines Sieges Glück zu wünſchen, ſchrieb, nicht anders als höchſt erfreulich ſeyn. Der Calife trug ihm auf, allen Muſelmännern von ſeiner Armee zu erkennen zu geben, wie erkenntlich er gegen die Dienſte, die ſie dem Vaterlande geleiſtet hätten, wäre; ſchlüßlich rieth er dem Generale, ſeine Trupen bis zu Erhaltung neuer Befehle, zu Damaſcus ausruhen zu laſſen. Wegen der Beute ſchrieb er gar nichts.

Obei-

Obeidah nahm es auf sich, die Theilung derselben mit der möglichsten Billigkeit zu verrichten; und er hatte das Vergnügen, den Beyfall des Califen zu erhalten, als er ihm seine gemachte Einrichtung meldete. Nachdem er ungefehr einen Monat seine Trupen hatte ausruhen lassen, schrieb er an den Califen um Vorhaltungsbefehle zu seinen künftigen Unternehmungen. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Die Antwort kam unverzüglich zurück. Omar befahl, mit Beystimmung seines Raths, die Belagerung Jerusalems, eines Ortes, wovon die Araber schon vorlängst gerne Besitzer gewesen wären, weil eine grosse Anzahl Propheten daselbst begraben lagen, und Mahomet allezeit gewünscht hatte, daß man sich dieses Orts bemächtigen könne. Die Araber belagern Jerusalem.

Obeidah ließ sogleich seine Trupen nach der Gegend Jerusalems nach und nach aufbrechen. Die erste Abtheilung, welche sich auf den Weg begab, bestand aus fünftausend Mann, welche der Feldherr dem Abu-Sofian anzuführen gab, und dem er bald darauf verschiedene andere Abtheilungen des Heers folgen ließ, welche alle bey den Mauern dieser Stadt zusamen stossen sollten. Sofian ließ anfangs den Platz auffordern, und that sogar verschiedene Vorschläge, welche alle verworffen wurden. Er beschloß also den Angriff vorzunehmen, und bestürmte auch in der That die Stadt ganzer zehn Tage

Omar. Hegire 15. u. C. G. 636.

hinter einander. Doch die Belagerten vertheidigten sich so tapfer, daß die Muselmänner keinen Vortheil davon tragen konnten.

Obeidah, welcher während der Zeit mit den übrigen Trupen angekommen war, bildete sich anfangs ein, daß der Anblick eines so zahlreichen Heeres bey den Belagerten Eindruck machen würde, daß sie sich zu einem Vergleiche williger bezeigten. Er entschloß sich daher, einen Brief an sie zu schreiben, in welchem er sich, nach den gewöhnlichen Anfangs Worten, folgender maassen ausdrückte:

Wir fordern von euch, zu bekennen, daß nur ein Gott, und Mahomet sein Prophete ist; daß ein Gerichte seyn wird, und daß Gott die Todten aus ihren Gräbern wird hervor gehen lassen.

Sobald ihr dieses Bekenntniß werdet gethan haben, wird es uns nicht erlaubt seyn euer Blut zu vergiessen, noch eure Güter und Kinder wegzuführen. Wann ihr es euch aber zu thun weigert, so werdet zinsbar; wo nicht, so will ich Leute wider euch ausschicken, die den Tod mehr lieben, als ihr das Trinken des Weins, und das Essen des Schweinefleisches; (*) und will euch nicht eher ver-

(*) Sowohl der Gebrauch des Weins, als das Essen des Schweinefleisches ist im Korane verboten.

verlassen, als bis ich, wenn es Gott gefällt, euch und eure Kinder in die Knechtschaft gestossen, und alle ausgerottet habe, welche für euch streiten. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Dieser Brief hatte zur Aufschrift: Den vornehmsten Einwohnern zu Aelia. So nennte man Jerusalem, seit dem es der Käyser Aelius Hadrianus hatte wieder aufbauen lassen.

Die Drohungen des muselmännischen Generals waren nicht vermögend, die Einwohner zu Jerusalem furchtsam zu machen. Sie führen fort, den allertapfersten Widerstand zu thun; welches sie ganzer vier Monate aushielten, während welcher Zeit verschiedene sehr hitzige Treffen vorfielen, die die Belagerten endlich ungemein schwächten. Die Muselmänner ihres Theils erschienen beständig mit gleicher Hitze, und es schien so gar, als wann sie durch die Schwierigkeiten nur vermehrt würde. Ausser den beständigen Ausfällen, wider die sie sich in Acht zu nehmen hatten, hatten sie noch die scharfe Witterung, welche beynahe unerträglich geworden war, auszuhalten. Der Winter war dieses Jahr sehr hart, und besonders für Leute, welche sich im Lager befanden. Doch alle diese Beschwerlichkeiten hinderten sie nicht, sich allezeit mit gleicher Unerschrockenheit zu zeigen, in dem festen Entschlusse, entweder sich des Orts zu bemächtigen, oder vor seinen Mauern umzukommen.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Eine so anhaltende Hartnäckigkeit verursachte bey den Einwohnern traurige Gedanken. Sie sahen voraus, daß die Araber über kurz oder lang zu sie eindringen, und, wann die Stadt mit Sturm sollte erobert werden, sich wegen der Beschwerlichkeiten und Strapazen, die sie ausstehen müsten, rächen würden. Diese schreckliche Gedanken machten bey den vornehmsten Einwohnern einen solchen Eindruck, daß sie sich endlich entschlossen, Vorschläge zu thun.

Unterredung zwischen dem Obeidah und Patriarchen von Jerusalem.

Sophronius, Patriarch von Jerusalem, ein wegen seines Alters, seiner Würde und seiner persönlichen Verdienste ehrwürdiger Prälate, ward ersucht, sich zu dem Obeidah zu begeben, und mit ihm Unterhandlung zu pflegen. Der Patriarch nahm diese Verrichtung willig über sich, und hatte mit dem Generale der Muselmänner eine lange Unterredung. Nach verschiednen Vorschlägen stellte er ihm vor, daß Jerusalem die heilige Stadt sey, und daß der Himmel demjenigen seinen Zorn drohe, welcher sich unterstehen würde, als Feind hinein zu kommen.

Wir wissen es wohl, versetzte Obeidah, daß in Jerusalem eine grosse Menge Propheten gebohren worden, und daselbst begraben liegen. In dieser berühmten Stadt war es, wo Mahomet

met (*) unser Prophete, zur Nachtzeit, bis in den Himmel entzückt wurde, und sich dem Herrn bis auf zwey Bogenschüsse

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

(*) Die Muselmänner glauben, Mahomet sey einmal in der Nacht von dem Engel Gabriel von Mecca nach Jerusalem, und von da in den Himmel geführet worden, wo er die wunderbarsten Dinge gesehen habe, die man in des Gagniers Lebensbeschreibung dieses Propheten, ausführlich beschrieben findet. Diese Geschichte, welche nichts weiter enthält, als das, was Mahomet in einer einzigen Nacht gesehen hat, nimmt die zwölf ersten Hauptstücke des zweyten Buchs ein. Um einen Begrif von dem Geschmacke zu machen, welcher in dieser Erzehlung herrscht, will ich nur das anführen, was der Prophet von den Vorbereitungen zu seiner Reise erzehlt.

In einer gewissen Nacht, sagt er, war ich zwischen den beyden Hügeln Safa und Werwa eingeschlafen. Diese Nacht war sehr finster; aber so stille, daß man weder die Hunde bellen, noch die Hähne kräen hörte. Auf einmal stand der Engel Gabriel in der Gestalt, wie ihn der Allerhöchste erschaffen hat, vor mir. Seine Gesichtsfarbe war weiß wie der Schnee; seine Haare waren weißlicht, sehr wunderbar zu rechte gemacht, und fielen ihm auf die Schulter. Er hatte eine majestätische, und heitre Stimme; die Zähne waren schön und glänzend; die Beine waren von einer gelblichten Saphirfarbe. Seine Kleider waren aus lauter Perlen und Fäden des feinsten Goldes

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

schüsse nahete. Wir sind seine Schüler, und also würdiger als ihr, sie zu besitzen. Wir werden die Belagerung nicht eher auf-

Goldes gewirkt. Auf seiner Stirne trug er ein güldnes Blech, auf welchem zwey Zeilen, die zu brennen schienen, geschrieben waren. Die erste Zeile enthielt die Worte: Es ist kein Gott ausser Gott. In der andern stand: Mahomet ist der Apostel Gottes. Bey diesem Anblicke ward ich erschrockner und verwirrter, als nur ein Mensch seyn kan. Um ihn herum ward ich siebenzig tausend kleine Gefässe oder Beutel voller Bisam und Saffran gewahr: er hatte fünfhundert Paar Flügel, und von einem Flügel bis zu dem andern war eine Entfernung von fünfhundert Jahren Weges. Hierauf erzehlt Mahomet die Einladung, welche der Engel Gabriel an ihn ergehen lassen, nemlich sich fertig zu halten, dem Herrn einen Besuch abzustatten, und damit er diese Reise bequemlich thun könne, ließ er ihn auf ein ganz besondres Lastthier steigen, welches sich der Engel selbst bey dem Zügel zu führen erbot. Hier ist die Beschreibung, welche Mahomet von diesem Lastthiere macht. Ihr müßt wissen, sagt der Prophet, daß dieses Thier keinem einzigen von unsern Thieren nur in einem Stücke gleich kömt. Seine Gestalt ist ohngefehr diese: Es ist grösser als ein Esel, und kleiner als ein Maulesel. Es ist weiß; es hat ein menschliches Gesicht, und Rimbacken wie ein Pferd. Die Mähne seines

Halses

aufheben, bis es Gott gefallen wird, uns die Stadt in unsere Hände zu geben, wie er es mit so vielen andern Städten gethan hat. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Der-

Halses ist von feinen Perlen, mit Hyacinthen durchwebt, und mit Licht durchstückt. Seine Ohren sind von Smaragd; seine Augen sind zwey grosse Hyacinthen, welche gleich den Sternen des Firmaments brennen, und durchdringende Strahlen von sich schiessen, welche den Strahlen der Sonne gleich sind. Sein rechter Schlaf ist mit eingefaßten Perlen überstreuet, und der linke ist mit Goldbleche eingefaßt. Der Hals, die Brust, der Rücken sind insgesamt mit kostbaren Steinen belegt, welche alle gleich der Sternen an dem Firmamente durch den weiten Himmel, einen Glanz von sich werffen, oder gleich einem schimmernden Blitze, oder einer Feuerflamme. Sein Schwanz ist aus Schmaragden zusammen gesetzt. Die Mähne ist von einer schönen Länge, so daß er damit auf beyden Seiten um sich schlagen kan. Er hat zwey Flügel, wie die Flügel eines Adlers, von dem Umfange eines grossen Wasserbehälters, mit Perlen und kostbaren Steinen besetzt, so bunt als eine blühende Wiese. Er hauchet einen angenehmen Geruch von Biesam und Saffran von sich. Er hat eine Seele, wie die Seelen der Menschen sind. Er versteht alles, was man sagt, allein er kan nicht antworten. Die Rie-

men

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Der Patriarch, welcher Macht hatte den Vergleich zu schliessen, es möge auch kosten was es wolle, verwilligte endlich die Uebergabe der Stadt, und nun kam es nur darauf an, so viel möglich, die besten Bedingungen zu erlangen. Nachdem er mit dem Obeidah wegen der vornehmsten Puncte der Kapitulation einig geworden war, so verlangte er, daß man ihm, eines so beträchtlichen Platzes zu Ehren, noch eine Bedingung eingehen möge, diese nemlich, daß der Calife selbst ihn in Besitz zu nehmen, kommen solle.

Auch dieser Punct ward von dem Obeidah verwilligt, das ist, er versprach dem Patriarchen schleinigst einen Curier nach Medina zu schicken, welcher dem Califen von dieser verlangten Bedingung Nachricht geben solle.

Obeidah ladet den Omar ein, Besitz von Jerusalem zu nehmen.

Obeidah schrieb auch in der That sogleich an den Califen, ihm die wichtige Neuigkeit von der Uebergabe Jerusalems zu melden; er bat ihn zugleich, ihm seine Gesinnungen, wegen

---

men seines Zügels sind von zusammen gereihten Perlen mit untermengten Edelsteinen und Hyacinthen. Seine Ketten sind von Golde und Silber, sein Zaum ist von rothen Hyacinthen. Seine zwey Flügel sind ganz mit Licht besetzt und er fliegt damit so wie andre Vögel 2c. 2c. Gagnier im Leben des Mahomets Th. I. B. II.

gen des letzten Puncts, auf welchem man zu bestehen scheine, zu entdecken. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Omar berief sogleich seinen Rath, um zu überlegen, was hier für ein Entschluß zu fassen sey. Othman, einer von den vornehmsten des Raths, welchen wir bald auf dem Throne der Muselmänner sehen werden, war der Meinung, daß der Calife diese Reise nicht thun solle. Er stellte vor, daß dieses eine Gelegenheit sey, den Christen zu zeigen, wie sehr man sie verachte, indem man sie der Gegenwart des Califen nicht würdig schätze. Omar hält deswegen Rath.

Ali, welcher nach diesem seine Meinung sagte, ergriff die gegenseitige Meinung. Er behauptete, wenn man den Christen diese Ehre abschlüge, welche sie einzig und allein, sich gänzlich zu unterwerffen, erwarteten, so würde man sie den Krieg fortzusetzen zwingen, und die Stürme würden den Gläubigen noch viel Blut kosten. Uebrigens stellte er vor, daß die Gegenwart des Califen seinen Trupen ein unendliches Vergnügen machen werde, und daß dieses der einzige Trost wäre, den sie, nach so vielen bey dieser langen Belagerung ausgestandenen Beschwerlichkeiten, haben könnten. Endlich gründete er sich auf die Würde Jerusalems, eines Ortes, welcher sowohl von den Christen, als Muselmännern, verehret würde, weßwegen er es denn für ganz zuträglich hielte, wenn der Calife einige Proben seiner Achtung für ihn geben wollte. Nach-

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Nachdem diese Meinung im Rathe die Oberhand behalten, so ward die Reise beschlossen.

Omar trägt dem Ali das Regiment auf, u. reißt nach Jerusalem.

Omar trug dem Ali das Regiment in seiner Abwesenheit auf, und begab sich mit einem sehr kleinen Gefolge, und mit einer Ausrüstung, welche im geringsten nichts ähnliches mit dem prächtigen Stolze der alten Asiater hatte, welche in der Geschichte wegen ihrer Schwelgerey und Weichlichkeit so bekannt sind, auf den Weg.

Der Calif ritt auf einem rothen Kameele, auf welches zwey Säcke gepackt waren; in dem einen war Weitzen, Reiß und ausgehülsete Gerste; der andre war mit Früchten angefüllt. Zugleich nahm er einen Schlauch voll Wasser mit sich, und eine grosse Schaale, welche von blossem Holze war. Wann er stille hielt, ein wenig auszuruhen, oder etwas Nahrung zu sich zu nehmen, so war die Mahlzeit gar bald fertig: der Calif ließ seine Mundkost, die er bey sich hatte, hervorlangen, und seine Reisegefehrten assen mit ihm aus einer Schüssel. Unter einem so einfältigen Aufzuge würde es, nach unsern Sitten, sehr schwer gewesen seyn, den Regenten eines der größten Reiche, und den Ueberwinder der Griechen zu erkennen. Doch die damaligen Muselmänner machten sich aus dem nichtigen Schimmer eines prächtigen Putzes wenig, und erkannten ihre Anführer bloß an ihrer Tapferkeit, Tugend und Liebe für das gemeine Beste.

Der

Der schlechte Aufzug des Omars erweckte ihm in allen Gegenden, wo er durchzog, Hochachtung. Man bat ihn sogar an mehr als einem Orte, sich zu verweilen, um verschiedene Sachen zu entscheiden, welche entweder die Policey, oder die guten Sitten betraffen. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Unter andern klagte man bey ihm einen Mann an, welcher zwey Schwestern geheyrathet hatte. Eine solche Ehe war seit langer Zeit unter den Arabern sehr gebräuchlich gewesen, allein der Prophet hatte sie in seinem Korane ausdrücklich verbothen. Nachdem der Calif den Schuldigen vor sich gefodert, befahl er ihm, dem Gesetze des Mahomets gemäß, eine von seinen Weibern zu verlassen. Dieser Ausspruch verursachte bey dem, welchen er anging, sehr bittere Klagen; er murrete ungescheut wider die muselmänniſche Religion, und sagte sogar, es ärgere ihn bis zur Verzweifelung, daß er sie angenommen habe. Der Calif ward darüber unwillig, schlug ihn mit seinem Stocke auf den Kopf, und sagte: **Wie? du unterstehest dich Islam zu verachten, welches die Religion Gottes, seiner Engel, und seiner Apostel ist? Wisse, daß es dem den Kopf kostet, der ihrer entsaget.** Der Calif fället auf seiner Reise verschiedene billige Urtheile.

Da das Murren bey dieser Drohung nachließ, so kam es nur noch darauf an, dem Califen zu gehorchen, und eine von den zwey Wei-

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

bern zu wählen. Da aber der Beklagte so wohl die eine als die andre zärtlich liebte, so fiel ihm die Entschliessung sehr schwer. Omar hob die Schwierigkeit vermittelst des Loses, und da dieses dreymal auf eben dieselbe Frau fiel, so ward diese behalten, und die andere bekam ihren Abschied.

Als der Calif seinen Weg verfolgte, traf er verschiedene Unglückliche an, welche an Bäume gebunden, und den Sonnenstrahlen ausgestellet waren; eine Strafe, die in diesen hitzigen Gegenden sehr schrecklich ist. Da er sich bey ihnen nach der Ursache dieser harten Züchtigung erkundigte, so antworteten sie ihm, daß sie arme Schuldner wären, welche kein Mittel wüßten, ihre Schulden abzutragen, weßwegen sie denn von ihren Herren so mißgehandelt würden. Der Calif ließ sie sogleich losbinden, forderte ihre Gläubiger vor sich, und sagte zu ihnen: **Lasset diese arme Leute zufrieden, und fodert nicht mehr von ihnen, als sie geben können: Denn ich habe den Propheten oft sagen hören: Plaget die Menschen nicht; denn die, welche sie in dieser Welt plagen, werden in der Hölle dafür gestraft werden.**

Kurz darauf fällte er noch ein ander Urtheil über einen alten Mann, welcher eine junge Frau geheyrathet hatte, und einem jungen Menschen, der in seinen Diensten war, erlaubte, mit ihr

Gemein-

Gemeinschaft zu haben, so daß beyde wechselsweise einen Tag um den andern sie besassen. Nachdem ihm der Calif vorgestellt, daß ein solcher Umgang an und vor sich selbst etwas schändliches sey, und daß er in dem Korane ausdrücklich untersagt werde, so befahl er dem jungen Menschen, dieser Frauen gänzlich zu entsagen, und fügte sogar die Drohung hinzu, ihm den Kopf vor die Füsse legen zu lassen, wann er erfahren sollte, daß er seinen Befehl übertrete. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Nach verschiedenen andern Anordnungen, die er auf dieser Reise zu machen Gelegenheit fand, langte er endlich an den Grenzen Syriens an, und fand sich kurz darauf in dem Lager der Araber ein. Den Tag nach seiner Ankunft verrichtete er des Morgens das öffentliche Gebet, auf welches eine Ermahnung folgte. Hierauf besah er das Lager, und schafte verschiedene Mißbräuche ab, die unter den Trupen eingerissen waren. Er bemerkte unter andern, daß sehr viele reiche seidene Kleider trugen, welche sie von den Christen erbeutet hatten. Dieser Uebermuth mißfiel ihm so sehr, daß er den Augenblick den Schuldigen eine harte Strafe auflegte, und ihre Kleider in Stücken zerreissen ließ. Er befürchtete mit Grund, dieser Geschmack an Pracht möchte sich nach und nach vermehren, die Einfalt und Bescheidenheit der Muselmänner verderben, und den Eyfer für die Religion erkälten. Der Calif langt in dem Lager der Araber an, wo er verschiedene Mißbräuche abschaft.

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Sobald als man zu Jerusalem von der Ankunft des Califen Nachricht bekam, schickte man ihm Abgeordnete entgegen, ihn zu bewillkommen, und zugleich die Puncte der Uebergabe abzureden. Nach einigen Unterredungen setzte Omar folgende Schrift selbst auf, welche, so zu reden, bey andern den Christen von den Muselmännern verwilligten Kapitulationen, zum Muster gedient hat.

Die den Einwohnern von Jerusalem verwilligte Kapitulation.

Die Christen sollen keine neue Kirchen weder in der Stadt, noch in ihrem Gebiete bauen. Sie sollen den Muselmännern nicht verwehren in ihre Kirchen zu gehen, es sey bey Tage, oder bey Nacht. Die Thüren derselben sollen allen Fremden und Reisenden offen stehen. Wann ein Muselmann durch ihre Stadt reiset, und sich daselbst aufhält, sollen sie verbunden seyn, ihn drey Tage nach seiner Ankunft frey zu halten.

Sie sollen ihre Kinder den Koran nicht lehren. Sie sollen von ihrer Religion nicht öffentlich reden. Sie sollen niemanden dazu bereden, noch ihre Anverwandte abhalten, Mahometaner zu werden.

Sie sollen nicht wie die Muselmänner gekleidet seyn; sie sollen keine Turbane und Beinkleider, wie ihre sind, tragen; sie sollen ihre Haare nicht nach ihrer Art

schei-

scheidein. Sie sollen die arabische Sprache nicht reden, und nicht einerley Namen mit ihnen führen. Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

Sie sollen vor den Muselmännern aus Ehrerbietung aufstehen, und sich nicht eher setzen, bis sie sich niedergesetzt haben. Sie sollen sich zu Pferde keiner Sattel bedienen, und keine Waffen tragen. Sie sollen keinen Wein schenken, und Gürtel um ihren Leib tragen. Sie sollen auf ihre Kirchen keine Kreutze setzen, noch sie in den Gassen der Muselmänner herum tragen. Sie sollen ihre Glocken nicht lauten, sondern nur anschlagen. Sie sollen keinen Knecht haben, welcher vordem bey einem Muselmanne gedient.

Der Calif zieht zu Jerusalem ein, und besucht die Kirchen.

Nachdem diese verschiedne Puncte von beyden Theilen waren unterzeichnet worden, so zog der Calif mit einem zahlreichen Gefolge in die Stadt hinein. Der Patriarch war ihm entgegen gegangen, und Omar fragte ihn verschiednes wegen der Alterthümer dieser Stadt, und verlangte die schönsten Kirchen zu besehen. In der ersten, in welche er kam, fragte er, ob er nicht sein Gebet darinne verrichten könne. Als ihm aber der Patriarch hierauf antwortete, daß er Herr sey, und thun könne, was ihm beliebe, so begab sich der Calif den Augenblick, ohne zu beten, hinaus. Eben so machte er es mit den andern Kirchen, die man ihm sehen ließ, und

Omar. Hegire 15. n. C. G. 636.

bloß in der Constantinuskirche hielt er sich etwas auf. Nachdem er die Schönheit dieses Gebäudes genau betrachtet, kniete er auf den Stuffen des Morgenthores nieder, und verblieb einige Zeit daselbst im Gebete.

Als er fertig war, stand er auf, und sagte zu dem Patriarchen: Ihr denkt vielleicht, daß ich mich aus Eigensinn so bezeigt habe; allein ihr müßt wissen, daß ich diese Aufführung bloß in Ansehung eurer, beobachtet habe; um euch nemlich in dem ungestörten Besitze aller eurer Kirchen zu lassen; denn wenn ich in einer mein Gebet verrichtet hätte, so würde es nicht mehr in meiner Gewalt gestanden haben, euch solche zu erhalten: Die Muselmänner würden sie euch streitig gemacht und sich derselben bemächtiget haben, weil sie berechtiget sind, eben daselbst beten zu können, wo der Calif gebetet hat.

Ein Artikel, welcher wegen der Kirchen noch zur Capitulation hinzugefüget wird.

Gleichwohl aber sahe Omar voraus, daß folglich die Araber ihr Gebet, wenn es ihnen gefiele, auf den Stuffen der Constantinuskirche, wo er sich aufgehalten habe, würden verrichten wollen; er ließ sich also die Kapitulation wiedergeben, und fügte den Punct mit seiner eigenen Hand hinzu, daß die Muselmänner, wann sie auf den Stuffen der christlichen Kirchen beten wollten, es nicht anders, als einer nach dem andern thun sollten; auch sollten sich die Muezzin,

zin, das ist, die öffentlichen Ruffer, welche das Volck zum Gebete ruffen, niemals daselbst aufhalten. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Nachdem er die vornehmsten Orte der Stadt in Augenschein genommen hatte, so verlangte Omar, daß man ihm den Platz zeigen solle, auf welchem ehedem Salomon einen Tempel dem HErrn aufgerichtet habe. Diesen Platz erwählte er, eine prächtige Moschee darauf bauen zu lassen, in welcher sich die Muselmänner, zu Ausübung ihrer Religion, versammlen könnten.

Alle Geschichtschreiber erzehlen einmüthig eine besondere That des Califen, da man ihm den Stein gezeiget, auf welchem Jacob eingeschlafen, als er die geheimnißvolle Leiter gesehen. Dieser Ort war von den Christen gänzlich vernachläßiget worden, und so gar mit so viel Unreinigkeiten beschüttet, daß man den Stein fast gar nicht sehen konnte. Omar ärgerte sich über die wenige Achtung, die man gegen ein so ehrwürdiges Denkmahl hatte, und wollte diesen Ort selbst reinigen; er nahm also in den Zipfel seines Kleides so viel Unreinigkeiten, als er fassen konnte, und trug sie weit davon weg. Die Muselmänner, welche ihn begleiteten, machten sich eine Ehre daraus, ihm nachzuahmen, so daß der Stein und der Platz daherum in kurzen gesäubert waren, und besucht werden konnten. Der Calif befahl seinen Leuten, diesen Besondere Hochachtung der Muselmäner gegen die Patriarchen. 1. B. M. 28, 11. 12.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Stein zu waschen; er selbst kniete dabey nieder, und verrichtete sein Gebet. Man sieht hier ein sehr merkwürdiges Beyspiel von der Hochachtung, welche die ersten Muselmänner gegen das Andenken der alten Patriarchen hatten.

Omar theilt die Verwaltung der syrischen Provinzen aus.

Omar blieb einige Zeit zu Jerusalem. Er hielt daselbst verschiedene Berathschlagungen, und beschäftigte sich während dieses Aufenthalts mit den Staatsgeschäften, sowohl was die Einrichtung dieses Orts, als auch des Reichs der Muselmänner überhaupt, und insbesondere der uneroberten Länder betraf. Dem Abu-Obeidah gab er die Regierung des mitternächtlichen Syriens, in welchem die Städte Aleppo, Hawran ꝛc. lagen. Abu-Sofian bekam die Verwaltung des mittäglichen Theils, in welchem sich Palestina und andere Provinzen an dem Meere befinden. Weil Aegypten von den Muselmännern noch nicht war angegriffen worden, so ward es dem Amru-ebn-Alas aufgetragen, dieses Land zu erobern.

Während der Zeit, als sich der Calif zu Jerusalem aufhielt, kam ein Jude, Namens Caab zu ihm, um sich wegen der mahometanischen Religion, die er, wie er sagte, annehmen wollte, mit ihm zu besprechen, weil er seinen Vater, welches ein in dem Gesetze Mosis wohlerfahrner Rabbi gewesen war, oft habe sagen hören, daß Mahomet der letzte unter den Propheten seyn würde. Er bat also den Omar, ihm einigen

gen Unterricht von der mahometanischen Religion zu geben.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Der Calif that es mit Vergnügen, und führte ihm verschiedne Stellen aus dem Koran an, welche einem in dem Judenthume erzogenen Menschen schmeichelhaft seyn mußten. Er sagte, daß Abraham diese Religion seinen Kindern empfohlen habe, und daß Jacob ein gleiches gethan; daß Abraham weder ein Jude noch ein Christe gewesen sey, sondern ein rechtgläubiger Muselmann, und nicht aus der Zahl derer, welche Gott Gefehrten zugeben. Er führte ihm endlich an, was Mahomet seinen Schülern oft wiederhohlt habe. Eure Religion, sagte dieser Prophete, ist keine andre, als die Religion eures Vaters, des Abrahams; und er ist es, welcher euch den Namen Muselmänner gegeben hat. Ihr glaubt einen einigen Gott; die Christen glauben deren drey, den Vater, den Sohn und den h. Geist; das heißt Gott Gefehrten geben, und verschiedne Götter glauben: Rühmt euch, daß ihr nur einen Gott glaubt, und gebet keinen mehr zu, so wie euer Vater Abraham.

Der Jude wollte mit diesen Beweisen zufrieden seyn, und bekehrte sich sogleich zu der mahometanischen Religion, und legte bey dem Califen sein Glaubensbekenntniß ab. Diese Bekehrung machte bey dem Omar einen unge-

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

meinen Eindruck; er sagte unverhohlen, daß ihm dieser Proselyte eben so viel Vergnügen, als die Eroberung von Jerusalem, mache. Um diesen neuen Muselmann immer mehr und mehr in seinem Glauben zu bestärken, schlug er ihm vor, die Reise nach Medina mit ihm zu thun, und das Grab des Propheten zu besuchen.

Omar kehrt nach Medina zurück.

Omar begab sich auch in der That ohne Zeitverlust wieder nach Medina, wo man ihn mit so viel grösserer Freude empfing, weil man befürchtet hatte, er möchte seinen Sitz ganz und gar zu Jerusalem aufschlagen. Man wußte, daß er diese Stadt unendlich hochschätze, und übrigens ließ die Schönheit des Landes, die Fruchtbarkeit der umliegenden Gegend, die gesunde und angenehme Luft, mit Recht besorgen, der Calif möchte diesen Aufenthalt einem jeden andern vorziehen. Doch Omar war gegen das, was bloß das Vergnügen der Sinne betraf, wenig empfindlich, und stand nicht einen Augenblick an, wieder nach Medina zurück zu kehren, welchen Ort er für die Wiege des mahometanischen Glaubens und für den Mittelpunct der Religion hielt.

Obeidah bemächtiget sich verschiedener Plätze.

Obeidah begab sich gleichfalls, kurz nach dem Omar, von Jerusalem weg, und zog in die Provinz, die ihm der Calif anvertrauet hatte. Seine erste Sorge war, verschiedene Plätze unterwürffig zu machen, welche die Christen

sten noch inne hatten. Gleich anfangs bekam er die Städte Kennesrin und Alhadir durch Uebergabe, und zog sehr ansehnliche Summen daraus. Hierauf beschloß er, sich Aleppo zu nähern, um diese Stadt ein gleiches Schicksal wiederfahren zu lassen. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Die Stadt war schon in der grösten Bestürzung. Die meisten Einwohner, welche unendliche Reichthümer besassen, die sie durch den Handel gewonnen hatten, waren geneigt genug, sich mit dem Feinde zu vertragen, um einer schrecklichen Belagerung vorzubeugen, welche ihre Stadt und ihr Glück ruiniren könnte. Sie theilten verschiednen Hauptleuten von der Besatzung des Schlosses ihren Anschlag mit; doch die Stimmen waren getheilt, und endlich beschloß man, sich zu vertheidigen.

Dieses Schloß, welches einer von den festesten Plätzen in Syrien war, hatte einen von den vornehmsten Kriegsobersten des Käysers Haraclius, welcher ihm zugleich die Verwaltung des ganzen zwischen Aleppo und dem Euphrat gelegenen Landes anvertrauet hatte, zum Befehlshaber gehabt. Dieser Kriegsoberste war vor kurzem gestorben, und hatte zwey Söhne hinterlassen, die sich in dem Dienste schon hervorgethan hatten. Der eine hieß Yukinna, und der andre Johann. Sie hatten beyde ihren Sitz auf dem Schlosse, und waren auch beyde zugleich die Befehlshaber davon; doch

Uneinigkeit zwischen den zweyen Befehlshabern in dieser Stadt.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

doch Yukinna hatte den vornehmsten Antheil an den Angelegenheiten, denn sein Bruder Johann lebte sehr eingezogen, und seine vornehmste Beschäftigung war beten und lesen; übrigens gab er sich mit den Geschäften, die ihm als Befehlshaber zugekommen wären, wenig ab.

Gleichwohl, da er die Einnahme der Stadt Kennesrin erfuhr, und hörte, daß die Muselmänner ihre Eroberungen weiter verfolgen wollten, war er der erste, welcher seine Meinung, dem Anschlage der Einwohner zu Aleppo gemäß, eröffnete. Weil man sich vermittelst des Geldes gegen die Araber in Sicherheit setzen könne, so behauptete er, daß es die Klugheit erfordere, sich mit ihnen zu vergleichen, um so gut davon zu kommen, als es möglich sey.

Yukinna, welcher von einer sehr kriegrischen Gemüthsverfassung war, ward über den Vorschlag seines Bruders unwillig. Er warff ihm seine Schwäche, und seinen Mangel an Muthe vor, und fügte hinzu, um seine Lebensart zu verspotten, nur ein Mönch könne solche Reden führen; er wenigstens werde nimmermehr an einen Vergleich denken, und sey entschlossen, sich bis auf das äusserste zu vertheidigen.

Yukinna thut einen Ausfall, welcher ihm gelinget.

Er ließ hierauf alle seine Leute zusammen kommen. Er fand sogar eine mächtige Hülffe unter den christlichen Arabern, welche ihm sehr ansehnliche Verstärkungen zuschickten. So bald

bald er sich bey Kräften sahe, beschloß er, etwas zu wagen, und den Muselmännern auf das schleinigste entgegen zu gehen, um sie anzugreiffen. Was ihn zu diesem Entschlusse bewog, war dieses, weil er erfahren hatte, daß die Feinde ihre Trupen in drey Hauffen vertheilet hatten, und er also hoffen könnte, einen von diesen Hauffen, wenn er den Anfall wagte, zu schlagen. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Dieser Anschlag gelang ihm ziemlich wohl. Bey seinem ersten Ausfalle stieß er auf tausend Mann, welche Obeidah voraus geschickt hatte, um die Stellung der Christen auszukundschaften. Yukinna fiel mit voller Wuth auf die Muselmänner, welche sich anfangs mit ihrer gewöhnlichen Tapferkeit vertheidigten; doch der Befehlshaber, welcher ihnen an Kräften weit überlegen war, fand gar bald Mittel, den Sieg auf seine Seite zu lenken. Die Muselmänner wurden über den Hauffen geworffen; ein grosser Theil ward in Stücken zerhauen, und vielleicht würde kein einziger davon gekommen seyn, wann nicht die Nacht eingebrochen wäre, und den Streit geendet hätte.

Yukinna, welcher auf seinen Sieg stolz war, hätte ihn gerne durch Verfolgung der Flüchtigen vollkommen gemacht; allein die Furcht, in einen Hinterhalt zu fallen, hielt ihn zurück. Er ließ seine Leute sogleich zurück ruffen, und verschanzte sich in der Eil auf eben

dem

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

dem Platze, wo er sich befand. Sein Vorsatz war, sich mit anbrechendem Tage auf den Weg zu begeben, um vollends den Rest dieses feindlichen Hauffens aufzureiben.

Man hätte glauben sollen, eine so muthige That würde den Einwohnern von Aleppo Muth gemacht haben, daß sie auf keine Unterhandlung ferner gedacht hätten; doch eben zu der Zeit, da sie wußten, daß er sich die Muselmänner zu schlagen bemühete, fiengen die furchtsamen Einwohner an, einen Vergleich mit ihnen zu treffen.

Die Einwohner von Aleppo pflegen mit dem Obeidah Unterhandlung.

Dreyßig von den Vornehmsten der Stadt wurden an den Obeidah, nach Kennesrin, wo er sich seit einiger Zeit aufhielt, abgeschickt. Als diese Abgeordnete in dem Lager der Araber anlangten, baten sie gleich anfangs um Gnade, als wann sie schon unter der feindlichen Gewalt gewesen wären. Man hohlte sie an der Spitze des Lagers ab, um sie zu dem General zu führen, und sie erstaunten nicht wenig über die Ruhe, die sie unter den Muselmännern herrschen sahen; einige waren im Gebete begriffen; andre schwatzten miteinander. Die Einwohner von Aleppo wurden darüber so stutzig, daß sie sich einbildeten, der Hauffe, wider welchen Yukinna ausgezogen sey, müsse gesiegt haben. Es fand sich so gar einer, welcher es dem andern in Vertrauen sagen wollte, allein er redete so laut, daß es ein Muselmann hörte, welcher

cher sogleich zu dem Obeidah lief, ihm davon vorher Nachricht zu geben. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Der General, welcher seiner Seits von der geschlagnen Mannschaft nichts erfahren hatte, ward über die Nachricht, die man ihm brachte, anfangs ein wenig unruhig. Unterdessen gab er den Abgeordneten gleichwohl Gehör, welche ihm im Namen aller Einwohner von Aleppo sagten, daß sie für die Stadt insbesondre Unterhandlung zu pflegen kämen, und daß sie dieses wider Willen des Yukinna, ihres Befehlshabers, thäten, welcher sich als einen unerträglichen Tyrannen gegen sie bezeigte. Sie hätten ihm zwar vorgeschlagen, sich mit den Muselmännern zu vertragen, allein er habe diesen Vorschlag gänzlich verworffen, und es vielmehr für seine Schuldigkeit gehalten, wider sie auszuziehen.

Obeidah ward immer unruhiger, und weil er sich einbildete, daß seine Trupen vielleicht wären geschlagen worden, so wollte er anfangs sich mit den Abgeordneten nicht einlassen. Er ward in seiner abschläglichen Antwort durch die Anmerkung bestärkt, die ihm einer von seinen vornehmsten Hauptleuten machen ließ, daß nemlich das Schloß und die Stadt Aleppo nahe genug beysammen lägen, daß die Einwohner ganz wohl wissen könnten, was vorgegangen sey; daß ihre vorgegebene Unwissenheit nichts als ein Fallstrick sey, in welchen sie die Muselmänner

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

ner locken wollten; daß diese Abgeordneten nicht aufrichtig zu Werke gingen, und daß man seinen Trupen ganz gewiß übel mitgespielet habe.

Die Abgeordneten von Aleppo hielten so inständig an, und schienen so offenherzig zu verfahren, daß Obeidah, welcher von Natur empfindlich war, endlich beschloß, sie zu vergnügen. Er sahe übrigens, daß, wenn er diesen Entschluß faßte, die Muselmänner grosse Vortheile davon haben, und Lebensmittel in Menge daselbst finden würden. Er sagte daher zu seinen Hauptleuten, welche noch immer überzeugt zu seyn schienen, daß die Abgeordneten sie nur zu hintergehen suchten: **Macht euch doch von Gott einen edlern Begriff, welcher uns gewiß nicht betriegen, noch die Herrschaft über die Muselmänner, den Christen geben wird.**

Die den Einwohnern von Aleppo verwilligten Bedingungē.

Endlich trat man der Meinung des Obeidah bey, und fing an mit den Abgeordneten einen Vergleich zu treffen. Es wurde ihnen eine gewisse Summe aufgelegt, wozu man noch dieses hinzu fügte, den Muselmännern Lebensmittel zu schaffen, ihnen alles zu entdecken, was ihnen nachtheilig seyn könne, und dem Yukinna die Rückkehr in sein Schloß zu verhindern.

Die Abgeordneten nahmen diese Bedingungen an, ausgenommen die letzte. Sie stellten vor, daß sie sich dazu unmöglich anheischig machen könnten, weil der Befehlshaber von

ansehnlichen und tapfern Trupen unterstützt würde, und sie also nicht stark genug wären, etwas wider ihn zu unternehmen. Obeidah drang weiter auf diesen Punct nicht; er ließ sie bloß die Beobachtung der übrigen beschwören, und gab ihnen hierauf ihren Abschied. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Als sie nach Aleppo zurück kamen, fanden sie die ganze Stadt, wegen der Drohungen des Befehlshabers, in gröster Unruhe. Eben da er sich fertig gemacht hatte, neue Vortheile über die Muselmänner davon zu tragen, bekam er von dem Verfahren der Stadt Nachricht. Diese Neuigkeit machte, daß er seinen Entschluß fahren ließ, und sich schleinig in das Schloß zog, weil er befürchtete, man möchte ihm den Weg dahin abschneiden. Als er aber die Artikel, worüber die Abgeordneten einig geworden waren, umständlich erfuhr, gerieth er in solche Wuth, daß er sogleich beschloß, einen Versuch zu thun, die Einwohner zum Bruche dieses Vergleichs zu bewegen.

Er begab sich an der Spitze seiner Trupen aus dem Schlosse, und nachdem er in die Stadt gekommen war, stellte er sie in Schlachtordnung, und drohte alles mit Feuer und Schwerdt zu verwüsten, wenn man sich seinem Verlangen nicht gemäß bezeigen wolle. Vor allen Dingen verlangte er, daß man ihm denjenigen ausliefern solle, welcher es ihnen zuerst eingegeben, sich mit dem Feinde zu vergleichen, und Yukinna will die Einwohner nöthigen, ihren Vergleich zu brechen.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

hernach wollte er, die Einwohner sollten sich verbinden, unter seiner Anführung wider die Muselmänner zu streiten.

Er tödtet seinen Bruder.

Da diese Forderungen sehr übel aufgenommen wurden, so kostete es beynahe dreyhundert Mißvergnügten, welche Yukinna auf dem Platze erwürgen ließ, das Leben. Johann, sein Bruder, versuchte es vergebens, diesen Rasenden zu besänftigen; er ward selbst das Opfer seiner Vermittelung. Yukinna schlug ihm auf einem Hieb mit dem Sebel den Kopf herunter. Das Niedermetzeln würde noch weiter gegangen seyn, wenn die Einwohner nicht auf das schleinigste an den Obeidah geschickt hätten, ihn bey solchen Umständen um Hülffe zu bitten.

Der General der Muselmänner schickte ihnen sogleich den tapfern Khaled, welcher sich schleinig in die Stadt verfügte, aber Yukinna war nicht mehr da. Der Verdacht, den er aus einigen Bewegungen von Seiten der Araber geschöpft, hatte ihn bewogen, sich wieder in das Schloß zu ziehen, damit er nicht in einem Platze von den Muselmännern eingeschlossen würde, wo jeder von den Einwohnern nunmehr sein persönlicher Feind geworden war.

Weil ihn Khaled nicht mehr in der Stadt antraf, so beschloß er, ihn sogleich in dem Schlosse zu belagern; allein er fand mehr Widerstand, als er sich eingebildet hatte. Der un-

erschrockne Yukinna that Wunder der Tapferkeit. Khaled, welcher durch eine so hitzige Vertheidigung nur immer aufgebrachter wurde, überließ sich gänzlich seinem ungestümen Muthe, und auf beyden Seiten fielen die heldenmäßigsten Thaten vor. Diese zwey Anführer erlangten bey diesen Anfällen unendlichen Ruhm. Es währte lange Zeit, eh einer dem andern einigen Vortheil abgewinnen konnte; endlich aber erhielt Yukinna unvermerkt die Oberhand, und Khaled ward gezwungen mit den hitzigen Bestürmungen innezuhalten, damit sich seine Truppen ein wenig erhohlen könnten. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Der Befehlshaber bekam bey Erblickung eines Feindes, welcher ihn zu fürchten schien, immer mehr Muth, und wagte es, sein Glück zu verfolgen, und ihn in seinen Verschanzungen anzugreiffen. Dieser Anschlag gelang. Er that des Nachts einen Ausfall, an der Spitze seiner Tapfersten, stürzte auf ein Theil des Lagers, wo er erfahren hatte, daß die Wache ein wenig schwach sey, machte auf sechzig Muselmänner todt, und eben so viele zu Gefangenen, die er mit sich in das Schloß schleppte. Um dem Khaled zu zeigen, wie wenig er sich fürchte, ließ er den Tag darauf die Gefangenen auf die Wälle führen, und ihnen vor den Augen der Muselmänner die Köpffe abschlagen. Er wagt verschiedene Ausfälle.

Kurz darauf wagte der Befehlshaber abermals eine sehr kühne That. Er hatte von sei-

Omar: Hegire 16. u. C. G. 637.

nen Kundschaftern erfahren, daß eine grosse Anzahl Muselmänner, an einem von dem Schlosse ziemlich entlegenen Orte, auf Lebensmittel aus wären, und sogleich brach er mit den Auserlesensten von seinen Trupen auf, und fiel diese Proviantsammler an. Er tödtete ohngefehr hundert und dreyßig davon, zerstreute die übrigen, bemächtigte sich ihrer besten Lastthiere, ließ den andern die Kniekehlen zerschneiden, und zog sich in das Gebürge zurück, um die Nacht daselbst zu erwarten, und im Dunkeln sich wieder in sein Schloß zu werffen.

Khaled schneidet ihm den Weg ab, und schlägt ihn.

Khaled hatte nicht zeitig gnug Nachricht bekommen, diesem Uebel abzuhelffen, und beschloß also, es wenigstens einiger maassen wieder gut zu machen, indem er den Feind in dem Gebürge, wohin er sich gezogen hatte, einschloß. Er machte sich die Nachrichten zu Nutze, die ihm einige Christen aus dasiger Gegend, welche den Nukinna verabscheuten, gaben. Diese Verräther hatten ihm den engen Weg gezeigt, welches der einzige war, den der Befehlshaber zu seiner Rückkehr nehmen konnte. Auf diesem Wege überraschte ihn Khaled, und der Ueberfall war einer von den blutigsten, weil beyde Theile gleiche Proben von der allerentschlossensten Tapferkeit ablegten. Nukinna überstieg endlich alle Hindernisse, und hatte das Glück, wieder in sein Schloß zu kommen; doch dieses Glück war mit einem beträchtlichen Verluste verbun-

verbunden, welcher von einer Niederlage wenig unterschieden war. Ein Theil seiner tapfersten Soldaten blieben auf der Wahlstatt. Die Muselmänner machten über dieses dreyhundert Gefangene, welche Khaled vor den Augen des Befehlshabers ermorden ließ. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Die Muselmänner nahmen hierauf die Bestürmung des Schlosses wieder vor; doch das, was von den Trupen noch übrig war, war hinlänglich genug, alle Anfälle der Belagerer zunichte zu machen. Khaled sahe mit Verdruß, daß er mit Gewalt wenig ausrichten würde, und wollte also eine Kriegslist versuchen. Er ließ seine Trupen aufbrechen und entfernte sie von dem Schlosse, als ob er Lust hätte die Belagerung aufzuheben. Er legte zugleich starke Hinterhalte an, in Hoffnung, den Feind darein zu locken. Er hoffte, der Befehlshaber würde mit seinen Trupen hervorkommen, um auf die Muselmänner zu stürzen, und sie in ihrem Rückzuge zu beunruhigen; doch Yukinna fiel in diese Falle nicht. Er hielt sich weißlich in seinen Wällen eingeschlossen, und bediente sich der Entfernung des Feindes dazu, daß er seine Befestigungswerke wieder in Stand bringen ließ. Khaled nimmt die Belagerung des Schlosses wieder vor.

Die Muselmänner erstaunten über die Behutsamkeit, welche der Befehlshaber bey dieser Gelegenheit beobachtete, und kamen auf den Einfall, es müsse eine verborgene Verrätherey

Omar. Hegire 16. u. C. G. 637.

dahinter stecken, welche alle Mittel, die sie den Feind zu überraschen anwendeten, fruchtlos mache. Dieser Argwohn ward Schuld, daß man sehr genaue Untersuchungen anstellte, und endlich einen Christen einzog, welcher nach vielen Ausflüchten endlich gestand, daß er es wäre, welcher dem Befehlshaber von dem, was bey den Muselmännern vorgehe, Nachricht gegeben. Sein Urtheil ward gar bald gesprochen, und man verdammte ihn zum Tode: Unterdessen weil er ein Christe war, so bot man ihm seine Gnade an, wann er die mahometanische Religion annehmen wolle. Dieser Unglückselige ward den Augenblick, ohne sich lange zu besinnen, ein Muselmann, und rettete sein Leben.

Man merkte dem Yukinna den Verlust dieses Kundschafters eben nicht an. Dieser tapfre Befehlshaber fuhr fort, sich mit einer solchen Tapferkeit zu vertheidigen, daß der ungeduldige Khaled, welcher einen so hartnäckigen Widerstand nicht gewohnt war, gleichwohl beynahe fünf Monate vor dem Schlosse liegen muste, ohne sich desselben bemächtigen zu können.

Omar bezeigt sein Mißfallen über das Stillschweigē des Obeidah.

Die Hoffnung, die man von Tag zu Tage hatte, diesen Platz zu erobern, hatte den Obeidah abgehalten, an den Califen zu schreiben. Omar ward unruhig, daß er so lange Zeit keine Nachricht bekommen hatte, und schrieb an den General, ihm auf das baldigste zu melden, wie es mit den Angelegenheiten der Muselmänner stehe.

Obeidah

Obeidah antwortete dem Califen sogleich, und entschuldigte sein Stillschweigen damit, daß er sich zwar ohne Mühe der Städte Kennesrin, Alhadir und Aleppo bemächtiget hätte, jezt aber durch ein blosses Schloß in seinen Eroberungen aufgehalten würde, welches sich bisher so wohl vertheidiget habe, daß man wahrscheinlicher Weise genöthiget werden würde, die Belagerung aufzuheben. Er fügte hinzu, seine Absicht sey, alsdenn sogleich auf Antiochia los zu gehen, und bat ihn, wegen dieses Anschlages, um seine Meinung. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Omar erhielt diesen Brief gleich zu der Zeit, als verschiedne arabische Stämme nach Medina gekommen waren, und um Dienste wider die Christen gebeten hatten. Die Nachrichten, die er erhielt, machten, daß er ihren Antrag annahm; er ließ sie sogleich zur Armee aufbrechen, und gab ihnen einen Brief an den Obeidah mit. Er schrieb diesem Heerführer, daß er über den Fortgang seiner Waffen, in Ansehung der unterwürffig gemachten Städte, sehr vergnügt sey, daß er aber diese Vortheile durch die Eroberung des Schlosses krönen müsse, dessen Belagerung er ihm fortzusetzen befahl, bis es der Vorsicht gefallen würde, den Ausschlag zu geben. Er schickt dem Obeidah eine Verstärkung.

Kaum hatte Obeidah diesen Brief erhalten, als er neue Befehle gab, die Belagerung, welche man unterbrochen hatte, wieder vorzuneh-

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

men. Er wandte die Hülfsvölcker, die man ihm geschickt hatte, dazu an, und jeder Muselmann bezeigte dabey einen Eifer und eine Tapferkeit, welche sich mehr als einmal die Lobsprüche des Generals erwarben. Dem ohngeachtet blieben die Sachen beynahe immer in einerley Umständen, und die Belagerten liessen sich nicht den geringsten Vortheil abgewinnen.

Die Araber überfallen das Schloß.

Auf diese Art verflossen fast zwey Monate, ohne daß man weiter kam, als sich ein Muselmann aufwarf, welcher dem Generale versprach, das Schloß in seine Hände zu liefern, wenn man gänzlich dem Plane, den er sich ausgedacht habe, folgen wolle. Dieser Muselmann hieß Dames, es war ein Mann, welchen sowohl seine riesenmäßige Gestalt, als seine Tapferkeit und Unerschrockenheit merkwürdig machte. Er hatte mit dem Obeidah eine Unterredung, in welcher er ihm die erstaunlichen Thaten, die er in Arabien verrichtet, erzehlte, und in Ansehung des Schlosses, das man bisher vergebens belagert hatte, es auf sich nahm, sich desselben in kurzen zu bemächtigen, welches Unternehmen auszuführen, er nicht mehr als dreyßig Mann verlangte.

Obeidah beschloß diese Erfahrung zu machen. Er gab dem Dames die Leute, die er verlangt hatte; und dieser, ehe er etwas unternahm, bewegte den General, die Belagerung aufzuheben, und sich eine ganze Meile von dem

Schlosse

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Schlosse zu entfernen. Er selbst hielt sich mit seinen Leuten an einem Orte, der dazu sehr gelegen war, verborgen. Die Sorgfalt, die er vorher anwendete, den Platz genau zu ersehen, und die Nachrichten, die er von einem Griechen erhielt, den man an eben dem Tage gefangen genommen hatte, setzten ihn in den Stand, seinen Anschlag schleinig auszuführen, und weil er voraus sahe, daß sein Unternehmen noch in derselben Nacht gelingen könne, so schickte er zu dem Obeidah, und ließ ihn bitten, einige Reuterey an einen Ort, den er ihm anwieß, anrücken zu lassen. Er ersuchte ihn, nur solche Leute zu senden, auf deren Tapferkeit und Treue man Rechnung machen könne, und fügte hinzu, daß sich diese Mannschaft fertig halten müsse, bey anbrechendem Tage die nöthige Hülfe zu leisten, zu welcher Zeit er ihr ein gewisses Zeichen, welches er ihm sagte, geben wolle.

Als es nun ein wenig späte in der Nacht war, verhüllete sich Dames in ein Kleid, welches von einer Ziegenhaut verfertiget war. Er machte sich aus dem Orte, wo er sich verborgen gehalten hatte, hervor, kroch auf den Händen und Füssen, und gelangte ohne Geräusch an den Fuß der Mauer, wo er wüste, daß sie am schwächsten besetzt und am leichtesten zu ersteigen war. Seine Leute folgten ihm, dem erhaltenen Befehle gemäß, einer nach dem andern, und brauchten eben die Vorsichtigkeit, die ihr Anführer gebraucht hatte.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

So bald sie alle wieder beysammen waren, setzte sich Dames an dem Fusse der Mauer nieder, und ließ einen auf seine Schultern steigen; der zweyte stieg auf diesen, und endlich gelang es ihnen, die Höhe der Mauer zu erreichen. Nachdem der oberste eine Zeitlang gehorcht, und an diesem Orte nicht die geringste Bewegung gehört hatte, sprang er auf der andern Seite der Mauer herab, wo er eine eingeschlafene Wache fand, welche er ermordete und über die Mauer hinüber warf.

Als der Muselmann sich nunmehr im Stande befand, ungehinderter zu Werke zu gehen, so warf man ihm ein starkes Seil zu, welches er an die Zinnen der Mauer befestigte. Die übrigen Soldaten bedienten sich dieses Seils, die Mauer zu erklettern, und Dames stieg zu allerletzt hinan. Ein wenig weiter von dem Orte, wo sie sich befanden, entdeckten sie zwey andre Wachen, welche betrunken oder eingeschlafen waren; sie bemächtigten sich ihrer, indem sie sie durchbohrten, und über die Mauer hinüber warffen.

Nach dieser That befahl Dames seinen Leuten, ruhig an ihrem Orte zu bleiben, während dessen er sich selbst so nahe, als möglich, heran machen und sehen wolle, wie es in dem Schlosse stehe. Er entdeckte fast überall eine grosse Stille, ausgenommen in der Wohnung des Befehlshabers. Yukinna war in zahlreicher Gesell-

Gesellschaft seiner Hauptleute bey Tische, wo sie sich mit einander erfreuten, daß die Muselmänner endlich die Belagerung aufzuheben wären genöthiget worden. Gleich nach dem Abzuge dieser Trupen hatte der Befehlshaber den Soldaten Wein geben lassen, und da sich die meisten besoffen, so war diese Unordnung Ursache, daß man die Wachen vernachläßigte. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Dames kam zu seinen Leuten zurück, ihnen von dem, was er entdeckt hatte, Nachricht zu geben. Er befahl ihnen noch ferner an ihrem Orte zu bleiben, und sagte, er wolle selbst an das Thor, welches dem Orte des Hinterhalts gegen über liege, zu kommen suchen, und wenn auch da die Wachen so schlecht bestellt wären, als überall, so hoffte er, sich ganz allein dieses Posten bemächtigen zu können.

Er begab sich in der That dahin, und fand alles in dem Stande, wie er es wünschte. Er durchbohrte einige Soldaten, die dieses Thor bewachten, und kam eiligst zu seinen Leuten zurück, ihnen den guten Fortgang seines Unternehmens zu melden. Endlich brach der Tag an, und Dames ward von einer Wache bemerkt, welche Lermen machte. Der Befehlshaber bekam sogleich von dem, was man argwohnte, Nachricht, und ging selbst, an der Spitze einiger Trupen, sich davon zu versichern. Sobald die Wache Lermen gemacht, hatte Dames mit seinen Leuten das Thor, dessen er sich vorher

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

vorher bemächtiget, zu erreichen gesucht. Noch kam er zeitig genug dahin, daß er der Hülffe, die er erwartete, das Zeichen geben konnte. Doch ehe sie noch ankam, traf Yukinna den Dames und seine dreyßig Leute an, und stürzte mit unbeschreiblicher Wuth auf sie los. Die Muselmänner thaten ihrer Seits den allertapfersten Widerstand, doch da sie von der Menge überwältiget wurden, so hätten sie endlich den Christen unterliegen müssen, wenn die Hülffe nicht eben angekommen wäre.

Yukinna nimmt die mahometanische Religion an.

Khaled war an der Spitze derselben. Seine Gegenwart, und die zahlreiche Mannschaft, die er anführte, erretteten den Dames von dem Blutbade, welches ihm drohte, und machten, daß die Christen die Waffen niederlegen musten. Als Yukinna seinen Platz offen, und die Thore von den Muselmännern besetzt sahe, so glaubte er, daß die übrige Armee nicht weit seyn müsse: er hielt es also nicht für dienlich einen längern Widerstand zu thun; er bat um Gnade, und erhielt sie auch, vermittelst seines Anerbietens, den mahometanischen Glauben anzunehmen. Khaled ward entzückt, daß ein so vornehmer Christe den ersten Schritt zur Veränderung seiner Religion that, und gab daher auf das schleinigste Befehl, nichts anzurühren, was ihm etwa angehören könne. Die Schwachheit dieses Abtrünnigen, und die Aufmerksamkeit, welche Khaled für ihn bezeigte,

machte

machte bey den meisten dieser unglückseligen Christen einen erstaunlichen Eindruck. Sie folgten dem Exempel des Nukinna, und opferten ihre Religion auf, für deren Erhaltung sie bis jetzt, mit der grösten Unerschrockenheit, gestritten zu haben schienen. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Obeidah, welcher eben mit der übrigen Armee anlangte, ward von dieser, seiner Religion so zuträglichen Veränderung, ungemein gerührt; er wollte sogleich seine Dankbarkeit dafür bezeigen, indem er allen Proselyten, die sich unter den Kriegsgefangenen befanden, ihre Freyheit wiedergab.

Was den Dames anbelangt, so ertheilte ihm Obeidah die grösten Lobsprüche, und versprach, ihn mit nächsten zu den obersten Kriegsstuffen steigen zu lassen. Er hatte zugleich die Gefälligkeit, seine Armee da, wo sie sich befand, so lange stille liegen zu lassen, bis dieser Anführer und seine tapferen Gefährten vollkommen von den Wunden geheilet waren, die sie bey dem heftigen Anfalle, vor Khaleds Ankunft, bekommen hatten.

So bald sie wieder genesen waren, zog Obeidah auf Antiochia los, die Belagerung dieses Orts zu unternehmen. Die Eroberung desselben war um so viel wichtiger, weil es einer von den vornehmsten Städten Syriens war, und der Kayser seinen gewöhnlichen Sitz daselbst hatte. Der Marsch der Muselmänner ward

durch

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

durch eine Anmerkung unterbrochen, welche Nukinna machen ließ. Dieser Abtrünnige war jetzt wider die Christen eben so heftig eingenommen, als er es, vor seinem Abfalle, für dieselben gewesen war, und schlug also dem Obeidah vor, nicht eher weiter zu gehen, als bis er sich eines Schlosses, welches Aazaz hieß, bemächtiget habe. Der Platz war an sich selbst feste, und es war zu befürchten, die Einwohner möchten durch häufige Ausfälle die Muselmänner auf ihrem Marsche beunruhigen.

Die Araber suchen sich von Aazaz Meister zu machen.

Weil Nukinna diese ganze Gegend vollkommen wohl kannte, so glaubte Obeidah, daß er seinem Rathe folgen müsse, und that es um so viel williger, weil es dieser Abtrünnige selbst über sich nahm, das Schloß zu überrumpeln. Er verlangte nicht mehr als hundert Mann, nach griechischer Art gekleidet, welchen ein Geschwader von tausend Reutern allmälig folgen sollte.

Vermittelst dieser Einrichtung glaubte er eines glücklichen Ausganges bey seinem Unternehmen gewiß zu seyn. Da der Befehlshaber von Aazaz einer von seinen nächsten Anverwandten war, so schmeichelte er sich, sein Zutrauen leichtlich zu gewinnen, und ihn ohne Mühe zu überreden, daß er die mahometanische Religion nur aus Zwang angenommen, und also beständig eine günstige Gelegenheit erwartet habe, den Händen der Muselmänner zu entkom-

kommen; daß sie sich jetzo glücklich darbiete, und daß er sogar Mittel gefunden habe, ein hundert Griechen, welche die Muselmänner zu Gefangenen gemacht, mit sich fort zubringen. Er fügte hinzu, daß man ihn ohne Zweifel in das Schloß aufnehmen werde, und daß er sich alsdann die Nachtzeit zu Nutze machen, und sich der Wachen und Thore bemächtigen wolle, bis die tausend Reuter ihm, auf das erste gegebene Zeichen, zu Hülffe kommen könnten. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Khaled, den man wegen dieses Anschlags befragte, wollte ihn anfangs nicht billigen. Er war zwar mit dem Obeidah darinne einig, daß es ein sehr glücklicher Streich seyn würde, wenn man dieses Schloß überrumpeln könnte; allein er wisse nicht, ob man dem Yukinna trauen dürffe, welcher sich vielleicht diese Gelegenheit zu Nutze machen, und die Mahometaner verrathen wolle, um sich wieder mit den Christen auszusöhnen. Dieses war es, was den Khaled zurück hielt; endlich aber gab er doch der Meinung der vornehmsten Kriegsbedienten nach, welche behaupteten, daß es Yukinna allerdings redlich meyne, und daß man dieses Unternehmen doch immer versuchen müsse, es möge nun ausschlagen, wie es wolle.

Yukinna brach also mit einem Hauffen von hundert Mann, wie er es verlangt hatte, auf. Kurz darauf ließ ihm Obeidah ein Geschwader von tausend Reutern folgen, welches er dem

Malek-

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Malek-Alaschtari anzuführen gab, mit dem Befehle, in einem nicht weit von Aazaz entlegenem Flecken stille zu halten, und die Nacht über daselbst verborgen zu bleiben. Als Malek in diesen Flecken rückte, traf er einen christlichen Araber an, welchen er von seinen Leuten greiffen ließ, und nachdem er ihn ausgefragt, erfuhr er, daß man in Aazaz den Anschlag des Yukinna wisse; daß dieses Geheimniß von einem Kundschafter sey entdeckt worden, welchen die Christen bey der arabischen Armee hätten; daß der Befehlshaber zu Aazaz diese Neuigkeit durch einen Brief erfahren habe, welchen der Christe unter die Flügel einer Taube (*) gebunden;

(*) Man weiß verschiedne Beyspiele von dieser Art, vermittelst der Tauben einem andern Nachricht zu geben. Plinius erzehlt, daß man sich dieses Mittels bedienet habe, Briefe nach Modena zu bringen, als dieser Platz von dem Marcus Antonius belagert wurde. In Syrien, Arabien, Aegypten hat man diesen Gebrauch beybehalten, und man versichert, daß der Mogol Tauben halten läßt, welche im Nothfalle zu Ueberbringern schleiniger Nachrichten gebraucht werden. Thuanus erzehlt, daß im Jahre 1573. bey der Belagerung von Harlem, die Einwohner dieser Stadt Tauben gebraucht hätten, um von ihren Bundesgenossen Nachricht zu bekommen. Die Einwohner zu Leyden thaten 1575. ein gleiches, und als die Belagerung aufgehoben wurde, soll der Prinz von Oranien, wie man sagt, den Tauben öffentliche Merkmahle der Dankbarkeit

bunden; und daß er selbst, dieser Nachricht zu Folge, an den Befehlshaber von Arrawendan sey geschickt worden, ihn im Namen des Theodors, so hieß der Befehlshaber von Aazaz, um Hülffe zu bitten. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Zum Unglücke für den Yukinna, war es dem Malek unmöglich, ihm von dem, was er erfahren, Nachricht zu geben. Da er also in den Platz hinein kam, und Theodor ihm, gleichsam Ehren halber, entgegen gieng, so ließ ihn dieser von seinen Leuten umringen, und nahm ihn mit seinem ganzen Gefolge gefangen. Er warff ihm seine Untreue auf das empfindlichste vor, und drohete ihm mit nichts geringern, als ihn an den Käyser zu schicken, damit ihn dieser wegen seiner vorgehabten niederträchtigen Verrätherey zur Strafe ziehen könne.

Eben als sich die Griechen Glück wünschten, daß sie den Anschlag ihrer Feinde zunichte gemacht, erlitten sie einen Verlust, dessen Folgen den Verlust des Platzes nach sich zogen. Der Befehlshaber von Arrawendan, welcher, so bald er die Nachricht bekommen hatte, aufgebrochen war, dem Theodor zu Hülffe zu kommen,

keit zu erweisen befohlen haben, indem er sie auf Unkosten der Stadt, in einem ausdrücklich dazu verfertigten Taubenhause, ernähren, und nach dem Tode einbalsamiren lassen, um sie auf ewig auf dem Rathhause aufheben zu können.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

men, ward von dem Malek während der Nacht überfallen, und mit seiner ganzen Mannschaft zu Gefangenen gemacht.

Die Sieger zogen, auf Befehl ihres Anführers, die Kleider derer, die sie gefangen genommen hätten, an. Die Absicht, welche Malek bey Verkleidung seiner Leute hatte, war, die Einwohner zu Aazaz zu verführen, daß sie glauben sollten, es wären die Trupen, die ihnen der Befehlshaber von Arrawendan schicke, und damit er sie desto besser betrügen möge, so bediente er sich eben desselben Kundschafters, welcher diese Hülffe hatte herbey hohlen müssen.

Dieser Kundschafter hatte lange Zeit in der mahometanischen Religion gelebt; bey dem oben erwähnten Aufruhre des Giabalah aber, war er ihm als ein Anhänger gefolgt, und hatte nach seinem Beyspiele die christliche Religion angenommen. Weil er aber von den Muselmännern nunmehro war gefangen genommen worden, so befürchtete er sehr ängstlich, man möchte das Gesetze des Mahomets an ihm vollstrecken, welches denen die Todesstrafe bestimmt, die von der Religion abfallen würden. Er entdeckte seine Unruhe dem Malek, und fragte ihn, ob ihm eine ernstliche Reue nicht das Leben retten könne.

Malek, welchem es sehr lieb war, daß er sich bey dieser Gelegenheit die Furcht des Kundschafters zu Nutze machen konnte, antwortete ihm, daß er nur ein einziges sicheres Mittel

habe, seine Gnade zu verdienen, und daß diese von einem Dienste abhangen würde, um welchen er ihn ersuche. Der Kundschafter that die schönsten Versprechungen, und machte sich verbindlich, alles, was man von ihm verlangen würde, getreulich zu erfüllen. Malek ließ ihn hierauf ein neues Glaubensbekenntniß ablegen, und sagte ihm, daß er nunmehr gleich zu dem Befehlshaber von Aazaz gehen, und ihm die Ankunft der von Arrawendan erwarteten Hülfsvölker melden müsse. Der Kundschafter nahm diese Verrichtung mit Vergnügen auf sich, und machte sich sogleich auf, sie ins Werk zu stellen.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Der Befehlshaber von Aazaz wird von zweyen seiner Söhne getödtet.

Doch diese Kriegslist war unnöthig. Alles hatte in Aazaz ein ander Ansehen gewonnen. Der Befehlshaber war von seinen Söhnen getödtet worden, welche dem Yukinna und seinem Gefolge sogleich die Freyheit wiedergegeben hatten. Die Ursache zu dieser That war mit wenig Worten folgende: Der Befehlshaber hatte zwey Söhne, wovon der eine Leon, und der andere Lucas hieß. Der erste ward seit langer Zeit in die Tochter des Yukinna verliebt; er hatte sie so gar zur Ehe begehrt; allein bis jetzt hatte er die Einwilligung des Vaters von diesem Frauenzimmer nicht erlangen können. Weil es seit der letzten Begebenheit wahrscheinlich war, daß nunmehr die gröste Widersetzung vielmehr auf Seiten des Theodors, als des Yu-

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

kinna, seyn würde, so beschloß er, zuerst mit dem letzten eins zu werden.

Die Sache war um soviel leichter, da man ihm selbst die Bewachung des Yukinna und seiner Leute, nachdem man sie gefangen genommen, aufgetragen hatte; er konnte sich also so oft mit ihm unterhalten, als er nur wollte. Er erneuerte also seine Bitte, und versprach dem Yukinna, wenn er seine Tochter zur Ehe bekommen sollte, ihn sogleich in Freyheit zu setzen, und hernach die mahometanische Religion anzunehmen.

Yukinna, welcher nach seinem Abfalle einer von den eifrigsten Muselmännern geworden war, ward über den letzten Vorschlag so erfreut, daß er mit Vergnügen in das Verlangen des jungen Menschen willigte. Ehe aber noch etwas geschlossen wurde, wollte sich dieser gegen den Zorn seines Vaters in Sicherheit setzen, und faßte also, seine Schandthaten auf das höchste zu treiben, den entsetzlichen Entschluß, ihn umzubringen: Doch als er eben die That zu begehen kam, fand er, daß ihm Lucas schon zuvor gekommen war. Er war von eben den Bewegungsgründen getrieben worden, als Leo, und hatte damit angefangen, daß er die einzige Hindernisse, die er bey Erlangung seiner Absicht zu finden glaubte, aus dem Wege räumte.

Dieser erschreckliche Vatermord brachte in Aazaz alles in Bewegung. Yukinna mit seinen

nen Leuten, und den zwey Brüdern, welche einen starken Anhang hatten, fielen mit dem Sebel in der Faust auf diejenigen von den Griechen, die sich den Muselmännern zu unterwerfen weigerten. Die Griechen vertheidigten sich sehr tapfer, und man befand sich in einem sehr hitzigen Handgemenge, als der Kundschafter anlangte, dem Theodor, welcher nicht mehr da war, die falsche Nachricht von der Ankunft der Hülffsvölker zu bringen.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Der Kundschafter kehrte auf das schleinigste zu dem Malek zurück, ihm zu sagen, daß es nunmehr Zeit sey, anzurücken, und daß er sich des Platzes gewiß bemächtigen würde, wenn er geschwind genug wäre, den Yukinna und seinen Anhang zu unterstützen. Malek brach sogleich mit seinen Leuten auf, und kam noch zu rechter Zeit an, den Sieg auf die Seite der Muselmänner zu lenken. Auf diese Art ward Aazaz erobert. Malek wollte sich bey dem Yukinna, wegen des glücklichen Ausganges, weitläufig bedanken; doch dieser stellte ihm seinen Anverwandten, den Leon, vor, und sagte zu dem Anführer, daß man nur ihm die größte Verbindlichkeit schuldig sey, worauf er alles, was vorgegangen war, umständlich erzehlte. Malek konnte anfangs den Eindruck nicht verbergen, welchen ein so häßliches Bezeigen zweyer Söhne gegen ihren Vater, bey ihm machte; doch als er endlich von ihnen selbst

Die Araber machen sich Meister von Aazaz.

Omar. Hegire 16 n. C. G. 637.

hörte, daß die Liebe zur mahometanischen Religion die vornehmste Triebfeder ihrer Aufführung gewesen sey, so dankte dieser Schwärmer dem Himmel dafür, und schrie in der Hitze seines Eyfers: Wann Gott will, daß etwas geschehen soll, so bereitet er selbst die Mittel dazu.

Nach der Eroberung von Aazaz wollte Malek wieder zu der Hauptarmee stossen; er verordnete also den Said-ebn-Amer zum Befehlshaber dieses Platzes, und gab ihm eine gute Besatzung zu. Er machte sich hierauf fertig mit einer grossen Anzahl von Gefangnen und einer reiche Beute, die er denen, die sich nicht unterwerffen wollten, abgenommen hatte, fort zuziehen.

Den Augenblick als er aufbrechen wollte, fiel etwas vor, welches den Marsch, obgleich nur auf sehr kurze Zeit, aufhielt. Man war zu dem Malek gekommen und hatte ihm gemeldet, daß man eine grosse Wolke von Staub aufsteigen sehe, welche die Ankunft einer starken Mannschaft zu verkündigen scheine. Er glaubte anfangs, daß es vielleicht Trupen wären, welche der Käyser dem Schlosse zu Hülffe schicke, und sendete daher, sich davon zu versichern, einige Reuter darnach aus. Diese kamen sogleich wieder, und meldeten ihm, daß es eine Schaar Muselmänner wäre, welche das Gebiete von Membege geplündert hätten, und

mit

mit einer reichen Beute zu der Armee des Omar. Obeidah zurückkehrten; Alfadi-ebn-Abbas sey ihr Anführer. Hegire 16. n. C. G. 637.

Malek erwartete ihn auf dem Wege, und nach abgelegtem Glückwunsche, erzehlte er ihm alles, was zu Aazaz vorgegangen war, und schlug ihm endlich vor, zusammen zu dem Obeidah zurückzukehren. Als es Alfadi verwilligt, so wollten sie den Yukinna bereden, gleichfalls diesen Weg mit ihnen zu nehmen; doch dieser Abtrünnige, welchen es hefftig verdroß, daß die Eroberung von Aazaz nicht, wie er gehoft, so recht zu seiner Ehre ausgeschlagen war, sagte zu ihnen, daß er nicht eher zu der Armee der Muselmänner zurückkehren wolle, als bis er sich durch eine recht merkwürdige That würde hervor gethan haben. Er fügte hinzu, daß er in dem Sitze des Käysers selbst etwas vorzunehmen Willens sey; daß er nach Antiochia gehen wolle, und daß er zu Ausführung seines Anschlages keine andre Hülffe, als zweyhundert Abtrünnige von seiner Bekanntschaft, die er unter den Trupen des Alfadi bemerkt hatte, verlange. Yukinna nimmt sich vor, die Christen zu verrathen.

Dieser und Malek gingen über den Anschlag des Yukinna zu Rathe, und fanden keine Schwierigkeit, ihm das, was er wünschte, zu verwilligen; der Handel ward also gar bald geschlossen. Sie verliessen ihn mit Anerwünschung eines glücklichen Ausganges, und stiessen darauf gleich zu dem Obeidah.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Yukinna seines Theils nahm mit seinem Gefolge den Weg nach Antiochia. Als er nicht weit mehr davon entfernt war, hielt er stille, und überlegte mit einigen von seinen Freunden, auf was Weise sie nunmehr ihren Anschlag ausführen müßten. Sie hielten es für dienlich, nicht mit allen ihren Gefehrten nach Antiochia zu kommen, sondern Yukinna befahl den zwey hundert Abtrünnigen, immer auf der Heerstrasse, welche die Karavannen zu ziehen pflegten, voraus zu gehen, und wenn sie nach Antiochia kämen, sich für flüchtige Christen auszugeben, welche die Muselmänner verfolgten.

Yukinna wird angehalten, und zu dem Käyser geführt.

Er selbst nahm mit vier Freunden einen Nebenweg, und reisete lange Zeit, ohne einige Hinderung anzutreffen; endlich aber wurden diese fünf Ritter von einigen kayserlichen Trupen bemerkt, von ihnen angehalten, und befragt, wer sie wären. Nachdem sie Yukinna als den alten Befehlshaber von Aleppo entdeckt, so bemächtigte man sich seiner und seiner Freunde, und schickte sie unter einer guten Bedeckung von Reutern nach Antiochia.

Er kömmt bey dem Käyser wieder in Gnaden.

Weil man an dem Hofe meistentheils alles wußte, was dem Yukinna begegnet war, so wollte ihn der Kayser sehen: So bald er ihn erblickte, konnte er sich nicht enthalten, die Unruhe auf eine rührende Art an den Tag zu legen, welche ihm seine Veränderung der Religion verursachte:

ursachte: doch Yukinna, welcher viel Geist und noch mehr Verschlagenheit und Untreue besaß, sprach mit dem Kayser auf eine so verführerische Art, daß er ihn gänzlich für sich einnahm. Er sagte zu dem Heraclius, daß man nicht nach dem Scheine urtheilen müste, ja daß, wenn man sich auch an den Schein halten wolle, er völlig für ihn seyn werde; er wolle keinen andern Beweis anführen, als die Art, womit er die Belagerung des Schlosses von Aleppo ausgehalten, und die Standhaftigkeit, mit welcher er sich allezeit dem Entschlusse der Einwohner, den Mahometanern zinsbar zu werden, widersetzt habe. Er fügte hinzu, daß er freylich der Gewalt habe weichen müssen, und daß die Veränderung, die man ihm vorwerffe, eine Folge von dieser Gewalt sey; daß es ihm niemals ein Ernst gewesen wäre, die mahometanische Religion anzunehmen, und daß er durch diese Verstellung bloß ein Leben zu erhalten gesucht habe, welches er, die christliche Religion zu vertheidigen, und dem Käyser minder zweydeutige Beweise seines Eyfers und seiner Treue zu geben, aufopfern wolle.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Der Käyser ward durch die Rede des Yukinna so gerührt, daß er ihm weiter keine Vorwürffe zu machen wagte; er nahm ihn vielmehr an seinen Hof, und gab ihm gar bald Merkmahle eines ganz besondern Zutrauens. Er wollte ihm so gar ein kleines Heer geben,

welches unter ihm streiten sollte, und fing damit
Hegire 16. u. C. G. 637. an, daß er ihn den zweyhundert Abtrünnigen, die vor kurzen angelangt waren, und sich, so wie ihnen Yukinna befohlen, für flüchtige Christen, welche unter den käyserlichen Trupen Dienste nehmen wollten, ausgegeben hatten, als Anführer vorsetzte.

Der Käyser trägt ihm die Bedeckung seiner Tochter auf.

Es währte nicht lange, so ward Yukinna auch gebraucht. Die jüngste Tochter des Heraclius war Willens, nach Antiochia zu dem Kayser ihren Vater zu kommen, und ließ ihn also um eine Bedeckung ersuchen. Heraclius glaubte nicht, daß er das, was ihm das liebste sey, bessern Händen anvertrauen können, als den Händen des Yukinna; er ward daher beordert, und brach mit seinen Leuten sogleich auf, die Princeßin abzuhohlen, und nach Antiochia zu bringen.

Er führte diese aufgetragene Verrichtung mit ziemlicher Treue aus. Gleichwohl aber fiel unter Wegens etwas vor, welches seine schändliche Verrätherey hätte entdecken können, wann bloß die zwey hundert Abtrünnige, die von seiner Rotte waren, die Bedeckung ausgemacht hätten; doch es befanden sich weit mehr christliche Soldaten und getreue Anführer dabey, die ihn auf diesem Marsche nicht wenig zurück hielten.

Als die Prinzeßin unter Wegens eine Nacht über stille halten ließ, damit sich ihre Bedeckung

ein

ein wenig erhohlen könne, so liessen die Wachen, welche Yukinna in der umliegenden Gegend ausgestellet hatte, ihm melden, daß sich nicht weit davon einige mahometanische Trupen befänden, welche wenig auf ihrer Hut wären, so daß sie so gar ihre Pferde verlassen hätten, und auf den Wiesen weiden liessen. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Die Officire, welche mit dem Yukinna waren, hielten dafür, daß man sich diese Gelegenheit zu Nutze machen müsse; sie riethen ihm daher, die Prinzeßin unter einem Theile der Bedeckung in Sicherheit bringen zu lassen, und mit dem übrigen Theile auf die Muselmänner zu fallen, mit welchen man, der erhaltenen Nachricht zu folge, bald fertig werden könne.

Yukinna wollte sich anfangs diesem Anschlage widersetzen; als er aber sahe, daß man seine angeführte Gründe verwarf, so war er der erste, welcher seine Leute aufmunterte, und zum Angriffe alles bereit machte. Damit er aber doch den Muselmännern alle Dienste leisten möge, die bey diesen Umständen in seinem Vermögen stünden, so befahl er, wann es möglich sey, nicht einen einzigen von ihnen zu tödten. Er gebot, daß man sich bloß bemühen solle, sie zu umringen und gefangen zu nehmen, damit man sie hernach, wie er sagte, mit christlichen Gefangenen auswechseln könne. Diese Ursache bewog die käyserlichen Officier seiner Meynung beyzutreten.

Doch

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Doch alle diese Vorsicht ward durch die Entdeckung, die man eben, als der Angriff geschehen sollte, machte, unnütze. Nukinna hatte einige von seinen Leuten ausgeschickt, die Stellung des Feindes nochmals auszukundschaften, und diese kamen mit der Nachricht zurück, daß es ein Hauffe arabischer Christen wäre. Da diese Nachricht gar bald bestärkt wurde, so dachte man weiter an kein Schlagen; man sprach mit ihnen, und wünschte sich untereinander wegen dieser glücklichen Begegnung Glück.

Diese Trupen, wider welche man sich fertig gehalten hatte, waren schon vor einiger Zeit aus Antiochia gerückt, das Land zu durchstreifen. Ihr Anführer war Haim, ein Sohn des Giabalah, welcher in käyserlichen Diensten war, seit dem sich sein Vater mit dem Omar, wie ich oben erzehlt habe, überworffen hatte. Haim wollte eben nach Antiochia zurückkehren, nachdem er mit einer Mannschaft zusammen gekommen war, welche Obeidah, den mitternächtlichen Theil Syriens zu verwüsten, ausgeschickt hatte. Die Muselmänner waren geschlagen worden, und Haim brachte eine beträchtliche Beute und sehr viel Gefangene mit sich, unter welchen sich auch der beruffene Derar befand, den er dem Käyser als einen Raub vorstellen wollte, welcher alleine einen Sieg werth sey.

Dem

Dem Yukinna ging der Verlust, welchen die Muselmänner erlitten hatten, sehr nahe; unterdessen hatte er doch die Geschicklichkeit sich zu verstellen, und war sogar einer, welcher sich am eyfrigsten bezeigte, dem Haim wegen seines Sieges Glück zu wünschen. Sie zogen bald darauf mit ihrem ganzen Gefolge wieder fort, und kamen mit einander nach Antiochia. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Die glückliche Ankunft der Prinzeßin verursachte dem Käyser sehr viel Freude. Das Vergnügen breitete sich in der ganzen Stadt aus, und man wollte sogar aus dieser Begebenheit eine glückliche Vorbedeutung ziehen, weil die Prinzeßin unter Begleitung des Sieges angekommen sey.

Heraclius empfing den Haim, so wie es sein gehabtes Glück verdiente; er lobte seine Tapferkeit und Unerschrockenheit, und als ihm Haim den Derar vorstellte, so empfing diesen der Käyser mit vieler Achtung, und bezeigte sich auch sogar gegen die andern Muselmänner, die mit ihm waren gefangen genommen worden, sehr gnädig. Er unterhielt sich lange Zeit mit ihnen, ihres Propheten Mahomets, seiner Religion und seiner Wunder wegen; er sprach hernach mit ihnen von dem Omar ins besondere, und that verschiedene Fragen, wegen seines Privatlebens an sie. Der Käyser unterhält sich mit den arabischen Gefangenen.

Von dieser Unterredung nach dem zu urtheilen, was Alvakedi davon erzehlt, so war in den

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

den Fragen eben so wenig Geschmack und gesunder Verstand, als in den Antworten. (*) Uebri-

(*) Hier ist ein kurzer Begrif von der Unterredung, welche Heraclius mit den gefangenen Muselmännern hatte. Der Kayser fragte einen von ihnen, auf was Weise Mahomet die Eingebung empfangen habe: man antwortete ihm, daß sie oft dem Schalle einer Glocke gleich gewesen wäre, oft aber sich mit einem etwas stärkern und hellern Klange habe hören lassen. Als sich der Kayser nach den Wundern, die Mahomet gethan habe, erkundigte, so sagte man ihm, der Prophet habe einem sehr grossen Baume befohlen, für seine Lehre ein Zeugniß abzulegen; der Baum habe sich hierauf mit seinen Wurzeln aus der Erde gerissen, und dreymal zu ihm gesagt: Du bist der Gesandte Gottes. Heraclius erkundigte sich ferner, ob es wahr sey, das den Muselmännern das Gute nach dem Verhältnisse wie zehne zu eins vergolten, daß Böse aber wie eins zu eins bestraft werden solle; man sagte ihm, daß es allerdings also sey. Der Kayser fragte auch verschiednes wegen der Reise, welche Mahomet in den Himmel gethan, wegen der Unterredung, die er mit Gott gehabt, und andere solche nichtswürdige Dinge. Diese Unterredung schloß sich auf die allerlächerlichste Art. Ein Bischof, welcher zugegen war, widersprach dem Derar; dieser strafte ihn Lügen; die Scheltworte wurden auf beyden Theilen fortgesetzt, und endlich kam es zu einer Schlägerey. Alles dieses ging in Gegenwart des Kaysers vor, und zu der Zeit, als sich der Feind eines Postens bemächtigte, der ihn den Weg nach Antiochia öffnete.

Uebrigens konnte nichts so sehr zur Unzeit seyn, als eine solche Unterredung, besonders da man alle Tage die Ankunft des Feindes befürchten muste. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Eben als Heraclius seine Zeit mit Anhörung der mahometanischen Träume zubrachte, kam die Nachricht, daß die Muselmänner sich eines sehr wichtigen Postens, welchen man die eiserne Brücke nennte, bemächtiget hätten, so daß sie nun nichts mehr aufhalten könne, graden Weges vor Antiochia zu rücken. Die ganze Hülffe des Käysers bestand damals in weiter nichts, als in der Armee, welche er bey sich hatte. Nun war sie zwar sehr schöne, zahlreich und im Stande, dem Feinde die Spitze zu bieten; weßwegen man auch beschloß, auf das eheste eine Schlacht zu wagen, von welcher das Schicksal Antiochiens abhangen müsse. Die Araber bemächtigen sich eines wichtigen Postens.

Indem man sich also gefaßt machte, das letzte Mittel zu ergreiffen, um eine von den vornehmsten Städter Syriens zu retten, kam Giabalah zu dem Käyser, ihm einen Vorschlag zu thun, welcher nicht allein, nach seiner Meinung, Antiochia retten, sondern es auch sehr leicht machen würde, den Muselmännern alles, was man bisher verlohren habe, wieder abzunehmen. Sein Entwurff war dieser, die Muselmänner so lange in Furcht zu halten, bis man einen Mann, auf den man sich verlassen könne, nach Medina abgeschickt habe, welcher den Califen Giabalah giebt den Anschlag, den Califen ermorden zu lassen.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

lifen ermorden solle. Giabalah behauptete, daß der Tod dieses Regenten ohnfehlbar den ganzen Staat trennen und in Unruhe setzen müsse, so daß man würde genöthiget seyn, die auswerts zerstreueten Trupen in den Mittelpunct des Reichs zurück zu ziehen, und den Griechen Zeit zu lassen, ihre Sachen wieder in guten Stand zu setzen, ehe der Feind wieder ins Feld rücken könne. Er fügte hinzu, daß er einen Mann habe, welcher zu diesem Unternehmen völlig bereit sey, und den Augenblick abreisen wolle, wenn es der Käyser erlaube.

Der Käyser hatte die Schwachheit, in diesen niederträchtigen Anschlag zu willigen, und sogleich ward Vathek-eben-Mossafer, welcher des Giabalah Vertrauter war, eiligst nach Medina geschickt, um die gelegene Zeit abzupassen, den Califen aus dem Wege zu räumen.

Dieser Anschlag gelang nicht, und zwar, wie Alvakedi meldet, durch ein Wunderwerk. Vathek wuste, daß der Calif gemeiniglich nach dem Morgengebete auszugehen pflege, und daß er ganz allein ausser der Stadt spatzieren gehe; er erwartete ihn also an dem Orte, wo er seinen Spatziergang zu thun gewohnt war, und damit er nicht möge gemerkt werden, so stieg er auf einen sehr dichten Baum, und verbarg sich zwischen den Aesten.

Der Mörder verfehlt die Gelegenheit

Bald darauf sahe er den Califen ankommen, welcher eine Zeitlang auf und nieder ging,

sich

sich endlich nicht weit von diesem Baume auf die Erde legte, und einschlief. Vathek wollte sich sogleich eine so schöne Gelegenheit zu Nutze machen, doch eben als er herab stieg, ward er einen Löwen gewahr. Er erstaunte über diesen Anblick, stieg auf das schleinigste wieder hinauf, um den Ausgang mit anzusehen.

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

heit, den Omar zu tödten.

Er erstaunte nicht wenig, als er dieses wilde Thier ganz ruhig um den Califen herum gehen sahe, gleich als ob es ihn bewache; es leckte ihm sogar die Beine, und entfernte sich nicht eher, als bis der Calif wieder aufgewacht war. Vathek ward von der Ehrerbietigkeit gegen einen Regenten, welchen der Himmel, auf eine so offenbare Art, beschützte, durchdrungen, stieg schleinig herab, und warff sich zu den Füssen des Califen. Er entdeckte ihm das häßliche Unternehmen, das man ihm aufgetragen, bezeigte seine Reue, bat um Gnade, und versicherte, daß er den Augenblick ein Muselmann werden wolle. Auf diese Art ward Omar, nach der Erzehlnng des arabischen Geschichtschreibers, von dem Unglücke, welches ihm die verrätherischen Griechen gedroht hatten, befreyet.

Unterdessen da man versucht hatte, den Califen aus dem Wege zu räumen, hatte man, dem Rathe des Giabalah gemäß, die Sachen in die Länge verschoben, und alle mögliche Maaßregeln ergriffen, die Schlacht auszuschla-

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

gen. Doch als Obeidah endlich mit allen seinen Trupen vor Antiochia angelangt war, so erschienen die Griechen gleichfalls, und die beyden Heere stellten sich einander gegenüber in Schlachtordnung.

Zweykampf zwischen dem Nestorius u. verschiedenen Arabern.

Nachdem die christliche Armee dem Feinde näher gerückt war, trat der Feldherr aus den Gliedern, und bot demjenigen von den Muselmännern einen Zweykampf an, welcher ihn annehmen wollte. Dieser Anführer, welchen die Geschichtschreiber Nestorius nennen, verband mit einer sehr vortheilhaften äusserlichen Gestalt, eine nicht gemeine Unerschrockenheit und Tapferkeit. Seine Gesichtsbildung kündigte von selbst seine grosse Eigenschaften an; so daß man ihm keinen Gegner geben durfte, auf den man sich nicht verlassen konnte. Dames, dieser tapfre Soldate, welcher sich bey der Einnahme des Schlosses von Aleppo so sehr hervorgethan hatte, und nunmehr höher gestiegen war, bat, daß er den Zweykampf des christlichen Feldherrn annehmen dürffe, und erhielt die Erlaubniß.

Dames wird zum Gefangenen gemacht.

Die zwey Ritter kamen auf einander los, und schlugen sich lange Zeit mit solcher Stärke und Geschicklichkeit herum, daß man nicht vorausehen konnte, auf welche Seite sich der Sieg lenken würde. Doch eben da sie am hitzigsten waren, stolperte das Pferd des Dames, und Nestorius machte sich diesen Augenblick mit

solcher

solcher Schnelligkeit zu Nutze, daß er sich seines Gegners bemächtigte und ihn zum Gefangnen machte. Er führte ihn selbst in das Lager, und befahl seinen Leuten, ihn in seinem Zelte zu binden. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Nestorius erschien hierauf wieder, und schlug dem Feinde einen zweyten Zweykampf vor, welcher von einem Muselmanne, Namens Dehak, der unter den Arabern in grossem Ansehen stand, angenommen wurde. Er behauptete seinen Ruhm bey dieser Gelegenheit vortreflich: er trug zwar keinen Vortheil über den Nestorius davon; allein auch das war schon genug, daß er sich gegen einen so fürchterlichen Feind erhalten konnte. Dieser Kampf währte ausserordentlich lange, und endlich wurden beyde Ritter, weil sie gleich entkräftet waren, eins, sich beyderseits zurück zu ziehen.

Diese Art eines Turniers, war für beyde Armeen ein sehr anzüglicher Anblick gewesen, und hatte bey den Christen einige Unordnung verursacht. Die meisten verliessen ihre Glieder, um dem Kampfe desto besser zusehen zu können. Die Bewegungen, welche ein jeder näher zu kommen machte, theilten sich weiter und weiter mit, so daß das Zelt, in welchem Dames bewacht wurde, gar bald umgeschmissen ward. Die Neugierde war Ursache gewesen, daß die Bedienten des Feldherrn das Zelt verlassen hatten, und nicht mehr als deren drey

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

zugegen waren, welche auf den Dames Acht gaben; doch auch diese drey waren hinlänglich, weil man die Vorsicht gebraucht hatte, den Dames zu binden.

Er setzt sich in Freyheit.

Die Bedienten konnten das Zelt des Feldherrn nicht sogleich wieder aufrichten, als sie gerne wollten, weil sie sich für der Strafe fürchteten, daß sie dieser Unordnung nicht vorgebeugt hätten; sie thaten also dem Dames den Vorschlag, ihnen zu helffen. Er schien ihnen mit Vergnügen willfahren zu wollen, und sogleich banden sie ihn los. Kaum aber sahe er sich in Freyheit, als er seine erstaunliche Stärke gegen diese unglücklichen Bedienten anwendete, und alle drey ermordete: er nahm hierauf ein griechisches Kleid von den Kleidern des Nestorius, stieg auf eines von den Pferden dieses Feldherrn, und flohe zu den Muselmännern.

Die Entkommung dieses Gefangenen verursachte unter den Griechen ein grosses Lermen. Der Käyser selbst ward darüber so erzürnt, daß er Befehl gab, dem Derar und den übrigen Gefangnen die Köpfe abschlagen zu lassen. Zu ihrem Glücke that Yukinna, welcher sich bey dem Käyser immer mehr und mehr eingeschmeichelt hatte, eine so kräftige Vorbitte für sie, daß er endlich ihre Gnade erlangte. Er stellte dem Käyser vor, daß es für Christen eine unvergebliche Grausamkeit seyn würde, wenn man so strenge gegen unglückliche Gefangene

ver-

verfahren wollte, welche doch unschuldig wären; daß ein solches Bezeigen die Muselmänner in Wuth setzen müßte, so, daß sie keinem Christen mehr Quartier geben würden. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Diese Vorstellungen thaten ihre Würckung. Heraclius schenkte den Gefangenen nicht nur das Leben, sondern er bezeigte sich auch, auf die Empfehlung des Yukinna, weit gütiger gegen sie, als sie es hoffen konnten. Sie hatten beynahe eine gänzliche Freyheit, obschon unter Aufsicht des Yukinna, welchem der Käyser auf sie Acht zu haben befahl. Auf diese Art beschleinigte dieser unvorsichtige Regente sein Verderben, indem er sein grösstes Vertrauen auf einen Verräther setzte, welcher nur eine günstige Gelegenheit erwartete, seine Tücke auszuführen.

Die Gemeinschaft, welche dieser Abtrünnige insgeheim mit der Armee der Muselmänner unterhielt, war ohne Zweifel die Ursache, daß Obeidah an der Spitze seiner Trupen ruhig blieb, ohne etwas weiter zu unternehmen, als alle Tage einen Theil seines Heers auszuschicken, welches die Gegend um Antiochia verwüsten mußte. Die meisten von den Landleuten, welche ausgeplündert waren, flohen in die Stadt, wo sie durch die Erzehlung von der Grausamkeit der Muselmänner, überall das Schrecken ausbreiteten.

Diese traurige Nachrichten setzten den Käyser Der Käyser wird durch

Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

einen Traum erschreckt, u. wendet sich nach Constantinopel.

ser in eine tödtliche Angst, welche der Verräther Yukinna auf eine listige Weise unterhielt, um ihm den Muth gänzlich zu rauben und den Ausschlag einer Schlacht fürchterlich zu machen. Zum grösten Unglücke hatte Heraclius, welcher ganz ausser sich war, noch einen Traum, welcher ihn vollends um alle Ueberlegung brachte. Es träumte ihm, als ob seine Krone auf die Erde fiel, und ihn ein Mann von dem Throne stiesse. Mehr brauchte er nicht, den verzweifelten Entschluß zu ergreiffen, Antiochia zu verlassen, und nach Constantinopel zu fliehen. Alles dieses ward den Tag darauf ins Werk gestellet; er begab sich in der Stille in einen nicht weit von Antiochia gelegenen Hafen, wo er sich einschiffte, und mit vollen Segeln davon ging.

Diese schleinige Abreise vermehrte die Bestürzung um ein grosses. Die vornehmsten Kriegsbedienten bemüheten sich umsonst, dem Volke Muth zu machen; man sahe Antiochia als verlohren an, weil selbst der Käyser nicht geglaubt hatte, sicher darinne zu seyn. Die, welchen die Regierung aufgetragen war, thaten unterdessen ihr möglichstes, die niedergeschlagenen Gemüther aufzurichten, und als endlich die Trupen wieder aufgemuntert waren, so beschloß man eine Schlacht zu wagen.

Des Verfalls der christlichen Angelegenheiten ohngeachtet, hätte man noch einige Hoffnung auf die Trupen setzen können, welche ihr äusser-

äusserstes thun zu wollen schienen, um ihre Religion und Freyheit zu retten, und den wichtigsten Platz, welchen der Käyser in dieser Provinz hatte, zu erhalten: doch eben als der Angriff geschahe, und die Christen mit aller Wuth stritten, deren die Tapferkeit fähig ist, wenn sie von der Verzweiflung getrieben wird, lenkte Yukinna den Sieg auf die Seite der Muselmänner. Omar. Hegire 16. n. C. G. 637.

Dieser Verräther, welchem es von dem Käyser aufgetragen war, die Gefangenen zu bewachen, ließ ihnen heimlich Waffen geben, und befahl dem Derar, mit ihnen einen Ausfall zu thun, wann jene mit den Muselmännern handgemein seyn würden; er versicherte ihn, daß ihm eine grosse Anzahl Vornehmer, welche die mahometanische Religion anzunehmen gesonnen wären, sobald er erscheinen würde, beystehen wollten. Yukinna verräth die Christen.

Alles dieses ward während des Treffens ins Werk gestellet. Alle angewandte Kräfte der Christen waren vergebens: Sie wurden von hinten angefallen, da sie mit dem Feinde von vorne zu thun hatten, und sahen eine grosse Menge ihrer Anführer sich niederträchtiger weise ergeben. Nunmehr dachten sie an keinen weitern Widerstand, und die Einwohner von Antiochia, welche von den Flüchtigen die Nachricht von der verlohrnen Schlacht erhielten, faßten sogleich den Entschluß, sich nicht Antiochia ergiebt sich. Hegire 17. n. C. G. 638.

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

belagern zu lassen. Sie schickten auf das schleinigste Abgeordnete an den Obeidah, um sich wegen der Uebergabe mit ihm zu besprechen. Nachdem die Artickel geschlossen waren, so zog der Feldherr der Muselmänner, an der Spitze seiner Trupen, den 21. August im 17ten Jahr der Hegire, oder im 638sten nach Christi Geburth, triumphirend in Antiochia ein. Auf solche Weise fiel diese alte, berühmte Stadt, welche unter den Persern, unter den Seleuciden, unter den Römern, und unter der Regierung der Griechen so schön, so reich, so blühend gewesen war, in die Hände der Muselmänner.

Obeidah zieht seine Trupen aus Antiochia.

So bald Obeidah die Stadt in Besitz genommen hatte, ließ er seine Trupen wieder aufbrechen. Die Ueberlegung, welche dieser weise Feldherr machte, daß ein so verführerischer Aufenthalt den Muselmännern gefährlich sey, war Ursache, daß er sie auf das schleinigste heraus zog. In der That konnte auch die angenehme Lage von Antiochia, die süsse Luft, die man da schöpfte, die wollüstigen Sitten der Einwohner, ihre Ausschweiffungen, ihre Schwelgerey, nicht anders als den Muth schwächen, und den Geist der Bescheidenheit, der Einfalt, der Uneigennützigkeit unterdrücken, welcher ehedem der vornehmste Charakter der Muselmänner gewesen war, und seit ihrer Ankunft in Syrien schon nach und nach abgenommen hatte. Sie waren auf ihre Vortheile stolz geworden; sie

fanden

fanden einen Geschmack an den reichen Kleidern, die sie von den Griechen erbeutet hatten; und es war zu befürchten, sie möchten sich durch den Umgang mit fremden Weibern, noch mehr aber durch das schändliche Beyspiel der Griechen, ganz und gar verderben. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Diese unglückliche Christen, deren Geist eben so schlecht beschaffen war, als das Herz, hatten seit langer Zeit alle Liebe und alle Ehrfurcht für die Religion verlohren. Das Christenthum, womit sie sich noch schmückten, war für sie nichts mehr als ein leerer Name. Sie waren von ihren unseligen Gewohnheiten, welche sie in eine unempfindliche Dummheit stürzten, so verblendet, daß sie über ihre Ausschweifungen nicht mehr erstaunten, und zum Aergerniße der Muselmänner recht aufbehalten zu seyn schienen.

Obeidah ließ also seine Trupen aus einem so gefährlichen Orte auf das schleinigste ziehen, und gab Befehl, daß sie ihr Lager weit davon aufschlagen sollten. Er schrieb hierauf an den Califen, ihm die Eroberung, und die Maaßregeln zu melden, welche er habe anwenden müssen, um die Muselmänner zurückzuhalten, welche sich in Syrien niederzulassen geneigt gewesen wären, und sogar um Erlaubniß gebeten hätten, fremde Weiber zu heyrathen. Schlüßlich bat er um weitere Verhaltungsbefehle bey Fortsetzung dieses Feldzuges. Obeidah fragt den Omar verschiedener Sachen wegen um Rath.

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Omar erhielt diese Nachricht, gleich da er mit den Weibern des Propheten sich von Medina aufmachen, und eine Wallfahrt nach Mecca thun wollte. Er verzog so gleich, und eröffnete den Brief des Obeidah. So bald er ihn gelesen hatte, warf er sich auf die Erde, und dankte Gott für die Gnade, welche er den Muselmännern erwiesen habe. Er antwortete dem Obeidah gleich darauf, und nachdem er ihn wegen seiner Verrichtungen Glück gewünscht, so erklärte er sich über die Aufführung, die er gegen die Muselmänner beobachtet, indem er sie von Antiochia entfernet habe.

Antwort des Califen.

Es scheint, als ob sich der Calife in diesem Stücke nicht mehr errinnerte, was er im vorigen Jahre selbst gethan hatte, indem er die seidenen Röcke zerreissen lassen, womit sich die Muselmänner zur Zeit der Belagerung Jerusalems bekleideten. Er schrieb dem Obeidah aus einem ganz anderm Tone; er mißbilligte die Strenge dieses Feldherrn, und behauptete, daß er die Muselmänner einige Zeit in Antiochia hätte lassen sollen, um ihnen ihre Beschwerlichkeiten zu vergelten. Er fügte hinzu, daß der Gebrauch der Güter dieser Welt den Gläubigen nicht verboten sey, und daß er es denen, welche in Arabien keine Güter hätten, erlaube, sich in Syrien niederzulassen, sich zu verheyrathen, und so viel Sclavinnen zu Weibern zu nehmen, als sie nach ihren Mitteln haben könnten. Schlüßlich befahl er ihm, seine Eroberun-

berungen in den Gebirgen des Landes weiter fortzusetzen. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Obeidah ward ein wenig stutzig, als er sahe, daß der strenge Omar Nachsichten billige, welche mit der Zeit die Sitten verzärteln, und die Kriegszucht nach und nach verderben würden. Dieser Feldherr fing so gar an, bey seinen Truppen eine Verminderung ihres Eyfers zu spüren, und bekam einen abermaligen Beweis davon, als er, dem Befehle des Califen gemäß, neue Eroberungen in dem Gebirge machen sollte. Damit Obeidah die Gemüthsart der Muselmänner noch besser möge einsehen lernen, so wollte er diejenigen, die er zu diesem Zuge für geschickt hielt, nicht selbst ernennen. Er schlug dieses Unternehmen nur überhaupt vor, und fragte seine Kriegsobersten, welcher es von ihnen übernehmen wolle. Die Muselmänner lassen in ihrem ersten Eyfer nach.

Der Ausgang rechtfertigte es, was Obeidah von diesem angenehmen Orte Syriens befürchtet hatte. Weil die Araber gehört, daß diese Gebirge zwar nicht weit entfernt, aber sehr schwer, wegen des Eises und Schnees, womit sie fast das ganze Jahr hindurch bedeckt lägen, zu ersteigen wären, so wollte niemand auf die Einladung des Generals antworten. Er wiederhohlte diesen Antrag nochmals, allein auch sogar die Tapfersten machten nicht die geringste Bewegung. Endlich aber fand er doch einen, welcher sich nebst dem Dames zu

dieser

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

dieser Ausführung anbot. Er hieß Meissarah-ebn-Mesru. Obeidah nahm seinen Antrag mit vielem Danke an; er lobte seinen Eyfer öffentlich, und vertraute ihm sogleich die Religionsfahne, auf welcher dieser Sinnspruch stand: **Es ist kein Gott, ausser Gott, und Mahomet ist sein Apostel.**

Obeidah schickt Truppen in das Gebirge.

Der Feldherr gab ihm eine zahlreiche Mannschaft zu, und Dames, welcher ihn begleitete, hatte tausend schwarze Sklaven unter seinem Befehle. Diese Trupen hatten nicht wenig auszustehen, sobald sie in dem Gebirge angelangt waren. Und in der That hieß dieses auch von einem Aeussersten auf das andere kommen; der Himmel in dem ebenen Lande war warm und angenehm, auf den Gebirgen hingegen war es ausserordentlich kalt. Gleichwohl drungen sie mit vieler Tapferkeit durch die Zugänge hindurch, und fanden übrigens keine Hindernisse, als die rauhe Witterung und sehr beschwerliche Wege. Die wenigen Dörfer, welche sie auf ihrem Wege antraffen, waren gänzlich verlassen. Die Bauern, welche von ihrer Annäherung Wind bekommen hatten, waren weiter hinein geflüchtet, und sie fanden nicht mehr als einen einzigen, welchen sie anhielten, um ihn zu fragen, ob sie in der umliegenden Gegend nichts zu fürchten hätten.

Diese Begegnung war für die Araber sehr glücklich: sie erhielten von diesem Gefangenen Nach-

Nachrichten, ohne welche sie ohne Zweifel würden in Stücken seyn gehauen worden. Sie erfuhren, daß nicht weit davon eine feindliche Armee, von dreyßig tausend Mann stehe. Der Gefangene fügte hinzu, daß sie nicht besser thun könnten, als wenn sie da blieben, wo sie wären; denn wenn sie noch ein wenig weiter rückten, so würden sie gar zu bloß stehen, und also nicht im Stande seyn sich gegen eine so zahlreiche Mannschaft zu vertheidigen; dahingegen der Posten, wo sie sich iezt befänden, der vortheilhafteste sey, den sie nur wünschen könnten; sie dürfften zwar nicht hoffen, daß sie den geringsten Vortheil davon tragen würden, wann sie sollten angegriffen werden, doch würde man aber auch ihnen keinen abgewinnen können. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Dieser unglückliche Christe ward für seine gute Nachricht schlecht belohnt. Die Araber wollten ihn, nach ihrer Gewohnheit, zwingen, die mahometanische Religion anzunehmen; allein er hatte die Herzhaftigkeit, ihren Zumuthungen zu widerstehen. Die Furcht vor dem Tode war nicht einmal vermögend, ihn zur Verstellung zu bewegen, so daß die Muselmänner über seine Beständigkeit unwillig wurden, und den grausamen Entschluß faßten, ihn zu ermorden.

Meissarah hielt sich also, der Nachricht des Christen gemäß, in dem Gebirge versteckt, und war bloß bedacht, sich zu vertheidigen. Er schickte Die Araber werden umringt.

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

schickte zu gleicher Zeit einen Bothen an den Obeidah, ihm seinen Stand melden zu lassen, und um schleinige Hülffe zu bitten. Während dieser Zeit hatten die Griechen Nachricht bekommen, daß sich eine feindliche Mannschaft in der Nähe befinde, sie rückten daher näher an, und es gelang ihnen, sie einzuschliessen; weiter aber konnten sie keinen Vortheil erlangen, weil die Muselmänner immer in ihren Verschanzungen blieben. Gleichwohl fielen verschiedene hitzige Scharmützel vor, in welchen die Griechen viele Gefangene machten, worunter sich auch ein vertrauter Freund des Califen, Namens Abdallah-ebn-Hodafah befand, welcher nicht allein wegen seiner persönlichen Verdienste in besonderer Achtung stand, sondern auch die Ehre hatte, ein leiblicher Vetter des Mahomets zu seyn.

Vortheile der Muselmänner jenseit des Euphrats.

Die Muselmänner, welche auf diese Weise von einem beträchtlichen Heere eingeschlossen waren, würden sich ohnfehlbar haben ergeben müssen, entweder durch Aushungerung, oder auf eine andere Art, wenn ihnen Obeidah nicht schleinige Hülffe geschickt hätte. Eben als der Feldherr diesen Brief des Meissarah bekam, langte der beruffene Khaled an, welcher mit unermeßlicher Beute, die er in den Plätzen jenseit des Euphrats, wohin er war geschickt worden, gemacht hatte, zurück kam. Nachdem er einen Theil dieses Landes erobert, hatte er starke Besatzungen eingelegt, und war selbst gekommen, seinen

seinen Sieg zu verkündigen, und seine Dienste zu andern Eroberungen anzubieten. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Die Ankunft dieses tapfern Muselmanns setzte das ganze Lager in Freuden. Obeidah ward entzückt, daß er ihn als Sieger wiederkommen sahe, und ersuchte ihn, zu seinem Triumphe noch die Ehre hinzuzufügen, seine Brüder, welche von dem Feinde in dem Gebirge eingeschlossen wären, zu erretten. Der unermüdete Khaled brach sogleich mit einer Mannschaft von drey tausend Mann auf, welchen bald darauf andre zehn tausend Mann folgten, die den Aiad-ebn-Ganam an ihrer Spitze hatten. Khaled kömmt den eingeschlossenen Arabern zu Hülffe.

Die Griechen bekamen gar bald von der anrückenden Hülffe Nachricht; und es sey nun daß sie diese Hülffe für stärker hielten, als sie in der That war, oder daß der blosse Name des Khaled, welcher den Christen so schrecklich war, seinen Eindruck machte, genug, die Muselmänner, die bisher von dem Feinde so enge eingeschlossen gewesen waren, fanden an einem Morgen, zu ihrem größten Erstaunen, daß sich die Griechen in der Nacht mit einer Eilfertigkeit zurück gezogen hatten, welche einer Flucht sehr ähnlich war; so daß sie so gar ihre Zelte und einen guten Theil ihres Geräths zurückgelassen hatten. Die Griechen ziehen sich zurück.

Khaled ärgerte sich über diesen Abzug nicht wenig: er hatte gehofft, sich in diesem Zuge besonders Die Araber stossen wieder zur

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

sonders hervorzuthun, und wenigstens die Gefangenen wieder zu bekommen, die sie den Muselmännern abgenommen hatten. Er wollte so gar dem Feind auf das schleinigste nachsetzen, und ihn auf seinem Rückzuge beunruhigen; doch Meissarah und andre vornehme Kriegsbediente, welche Zeit gehabt hatten, die Gegend, wo sie sich befanden, kennen zu lernen, stellten dem Khaled vor, daß er sich der offenbarsten Gefahr aussetzen würde, wenn er weiter rücken wollte, und daß es das beste sey, vorjetzo ein Unternehmen bey Seite zu setzen, welches beynahe so üble Folgen gehabt hätte. Khaled war also genöthiget, der allgemeinen Meinung nachzugeben, welche dahinaus lief, daß man sich in guter Ordnung zurückziehen, und wieder zu der Armee des Obeidah stossen solle.

Armee des Obeidah.

Der Feldherr schrieb hierauf an den Califen, ihm das, was vorgegangen war, und die wenige Wahrscheinlichkeit zu melden, daß man alle die Schwierigkeiten wegen der Zugänge in das Gebirge, werde übersteigen können. Er nennte ihm zugleich die Gefangenen, und unter andern den Abdallah, welchen man durchaus nicht lange in den Händen der Christen lassen müsse, die sich dieses Raubes als eine grosse Eroberung gerühmt, und deßwegen den Muselmann auf das schleinigste nach Constantinopel geschickt hätten, damit sie ihn nicht wieder verlieren möchten.

So bald der Calif diese Nachricht erhielt, schrieb er geschwind an den Heraclius, diesen Gefangnen wieder zu fordern. Sein Brief war folgender: Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Brief des Omars an den Heraclius.

Im Namen Gottes des Erbarmers. Preis sey Gott, dem Herrn dieser und der zukünftigen Welt, ihm, der weder Gefehrten, noch Frau, noch Kinder hat. (*) Sein Seegen ruhe auf seinem Apostel. Der Knecht Gottes Omar, dem Heraclius, griechischen Käyser. Sobald du diesen meinen Brief bekömmst, so schicke mir den Gefangenen zurück, welchen du bey dir hast, Namens Abdallah-ebn-Hodafah. Wann du es thun wirst, so will ich hoffen, daß dich Gott noch den rechten Weg leiten wird: wann du dich dessen aber weigerst, so will ich Leute schicken, welche die Kaufmannschaft und das Gewerbe nicht verhindert, an Gott zu denken. Gesundheit und Glück sey mit dem, welcher den rechten Weg wandelt.

Der stolze Ton dieses Briefes muß dem Käyser sehr empfindlich gewesen seyn. Unterdessen beklagte er sich gar nicht darüber, son-

(*) Dieses ist ein Vorwurf, welchen der Calife den Christen wegen des Geheimnisses der Dreyeinigkeit, und der Würde einer Mutter Gottes, welche sie der Maria beylegen, macht.

Omar. Hegire 17. u. C. G. 638.

dern suchte bloß dem Verlangen des Califen zu willfahren; er schickte ihm nicht nur den Gefangnen zurück, sondern schenkte auch dem Omar einen sehr kostbaren Diamant. Der Calife schätzte dieses Geschenke nicht werth, es zu behalten, sondern ließ es verkauffen und das Geld dafür in die öffentliche Schatzkammer bringen. Er hatte mit dem Gefangnen eine lange Unterredung, den käyserlichen Hof betreffend. Abdallah erzehlte ihm hierauf, wie sehr man ihm zugesetzt, seine Religion zu verändern; doch weder Versprechungen noch Drohungen wären vermögend gewesen, seine Standhaftigkeit wankend zu machen. Er fügte hinzu, daß ihn der Käyser sogar habe einschliessen lassen, ohne ihm andre Speisen zu geben, als Wein und Schweinefleisch, welches beydes nach dem Gesetze des Mahomets verboten ist; allein er habe nichts angerührt, und nachdem er drey Tage, ohne das geringste zu sich zu nehmen, so zugebracht, sey Heraclius über seine Beständigkeit erstaunt, und habe ihm weiter nichts zugemuthet.

Der Calife hatte zugleich mit dem Briefe an den Käyser, wegen Befreyung des Gefangenen, an den Obeidah geschrieben, um ihm zu befehlen, die Eroberungen der Muselmänner weiter fortzusetzen. Er bestand nicht länger darauf, das Gebirge anzugreiffen, wovon man ihm die Schwierigkeiten vorgestellt hatte; sondern drang nur in den General, auf das schleinigste

nigste die nöthigen Befehle auszustellen, um auch den übrigen Theil Syriens unterwürffig zu machen. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Da Obeidah also Vollmacht von dem Calisen bekommen hatte, so beschloß er, seine Trupen ein wenig ausruhen zu lassen, weil sie ausserordentlich entkräftet waren. Damit aber doch die Eroberungen der Muselmänner nicht ins Stecken kommen möchten, so schickte er einen Bothen an den Amru-ebn-Alas, ihm zu befehlen, mit der Armee, die er führte, weiter fortzurücken.

Eroberung der Araber in Palästina.

Amru war damals in Palästina, wo er verschiedene Plätze unter die Bothmäßigkeit der Muselmänner gebracht hatte. So bald er die Befehle des Obeidah erhalten hatte, brach er auf, und ging auf Cäsarea los, wo man sagte, daß Constantinus, des Heraclius Sohn, mit einer beträchtlichen Armee stehe. Als er aber in diese Gegend einrückte, fand er sie so wohl bedeckt, daß er nicht weiter kommen konnte, ohne eine Schlacht zu wagen. Constantin hatte sich ungemein wohl verschanzt, und schien gesonnen zu seyn, ihm den Weg streitig zu machen. Amru schlug sein Lager gleichfalls nicht weit von dem Lager des Prinzen auf, und machte Anstalten, den Feind auf das baldigste anzugreiffen.

Man merkte gar bald, daß Constantinus, des guten Standes ohngeachtet, welchen er zu

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

halten schien, nicht gesonnen sey, es zur Schlacht kommen zu lassen. Er suchte anfangs die Muselmänner zu überraschen. Er schickte deßwegen einen christlichen Araber aus, Kundschaft von der Stärke und der Stellung des Feindes einzuziehen. Dieser Araber wuste sich so wohl zu verkleiden, daß er sich in das Lager einschliche, und verschiedene Tage hindurch, alles, was daselbst vorging, in Augenschein nahm. Da aber einer von ungefehr auf sein Kleid trat, so daß er beynahe gefallen wäre, so entfuhr ihm, ohne daß er daran dachte, der Schwur bey Christo! Die Muselmänner merkten so gleich, daß er ein christlicher Spion sey, und hieben ihn auf der Stelle nieder.

Als Amru dieses erfuhr, so ward er über dieses übereilte Verfahren mit dem Kundschafter sehr unwillig. Er machte den Officiers, die dabey zugegen gewesen waren, heftige Vorwürfe, weil sie sich dadurch eines Mittels beraubet, welches ihnen die Vorsicht, die Umstände der Christen zu erfahren, angeboten. Er ließ hierauf durch das ganze Lager bekannt machen, daß man alle Kundschafter, die man etwa entdecken würde, vorher zu ihm bringen solle.

Kurz darauf sahe man einen griechischen Priester anlangen, welcher mit dem Heerführer, in Namen des Constantinus, zu sprechen verlangte. Er ward sogleich zu dem Amru geführt, welchem er sagte, daß der Prinz geneigt

sey,

sey, sich mit ihm zu vergleichen, daß er ihm al- Omar.
so einen Vertrauten schicken möge, mit welchem Hegire 17.
er deßwegen Abrede nehmen könne. Amru n. C. G. 638.
entschloß sich, selbst zu ihm zu gehen, damit die
Sache desto geschwinder zum Schlusse kommen
möge.

Der griechische Prinz empfing den Muselmann auf das ehrwürdigste. Nach den ersten Ehrenbezeigungen ließ er ihm einen Stuhl setzen, doch Amru schlug ihn aus, und setzte sich nach Gewohnheit der Muselmänner mit übereinander geschlagenen Beinen auf die Erde, mit dem Sebel an der Seite, und die Lanze quer vor sich hingelegt. Er hatte hierauf eine sehr sonderbare Unterredung mit dem Constantinus, wann sie anders so gewesen ist, als sie der arabische Geschichtschreiber erzehlt.

Unterredung des Amru und Constantinus.

Constantinus fing damit an, daß er dem Amru vorstellte, die Araber und Griechen thäten sehr übel, daß sie mit einander Krieg führeten, weil sie Brüder wären. **Wie sollten sie Brüder seyn**, versetzte Amru, **da sie von einer so verschiedenen Religion sind? Und welches sind denn die Beweise der Verwandtschaft zwischen den Coreischiten und den Griechen.** Der Prinz glaubte es zu beweisen, indem er in einer langen Rede ihre gemeinschaftliche Abstammung von dem Adam herrechnete.

Amru antwortete ihm, es sey zwar wahr,

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

daß die Araber und Griechen von dem Abraham und Noah abstammten; daß Noah das Land unter seine drey Söhne getheilet habe; daß Sem Syrien, nebst den benachbarten Ländern bekommen, und also die Araber, welche von dem Sem abstammeten, seine Nachfolger seyn müßten. Uebrigens, fügte er hinzu, gehört die Erde Gott, und er giebt sie zum Erbtheile, wem er will; wir sind seine Diener; er schenkt sie unsern Waffen; und wir nehmen nur unser altes Erbe wieder in Besitz, welches uns weit eher gehört als euch. Wir haben unsre unfruchtbaren und heissen Wüsten lange genug bewohnt; wir wollen daher dieses angenehme Land genieſſen, und es uns vollends unterwerffen. Es ist billig, daß wir es endlich auch einmal besitzen.

Der Muselmann wandte sich hierauf zu den Griechen, welche gegenwärtig waren, und sagte ihnen, das einzige Mittel, sich in dem Besitze dieses Landes zu erhalten, sey, den mahometanischen Glauben anzunehmen, oder den Schülern des Mahomets zinsbar zu werden, oder auch den Streit mit den Waffen auszumachen. Ich habe euch die Mittel, fügte er schlüßlich hinzu, euch zu erretten, gezeigt; ihr aber seyd so wiederspenstig als euer Vater Esau. Ihr sagt, wir wären eure Anverwandte; allein wir mögen mit euch keine Gemeinschaft haben, so lange ihr

in dem Unglauben verharret: Wir stammen von dem Jsmael ab, und unser Prophet Mahomet hat Eingebungen von dem Engel Gabriel gehabt, um uns das Licht der heiligen Wahrheit, durch Ausübung der Lehre, die ihn GOtt selbst gelehret hat, mitzutheilen. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Nach dieser Rede stand Amru auf, und so endigte sich diese Unterredung, ohne die geringste Hoffnung eines Vergleichs. Man machte sich nunmehr auf beyden Theilen gefaßt, es auf ein entscheidendes Treffen ankommen zu lassen.

Wann die Geschichte zwey zahlreiche in Schlachtordnung gestellte Armeen zeigt, so hofft der Leser, daß man ihm von den guten oder schlechten Anstalten etwas sagen werde, welche die Anführer auf beyden Theilen gemacht, er erwartet, gleich als auf einer Karte, die verschiednen Bewegungen dieser wieder einander aufgebrachten Heere zu sehen, und endlich den Ausschlag zu erfahren, welchen der Sieg zwischen beyden Theilen gegeben habe. Von diesem allen findet man bey den arabischen Geschichtschreibern nichts; wenigstens hat es Alvakedi, den ich in meiner Erzehlung bisher gefolgt bin, nicht werth geachtet, die geringste Erleuterung deswegen zu geben. Alles läuft auf einen Zweykampf, oder vielmehr ein Lanzenbrechen zweyer oder dreyer Ritter hinaus, worauf die Entlauffung oder Flucht unter die Chri-

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

sten kömmt, daß sie ihr Lager und Geräthe im Stiche lassen. Beyspiele von solcher Art hat man in dieser Geschichte schon gesehen. Man wird sich also nicht wundern, wenn man auch bey den jetzigen Umständen ein gleiches geschehen siehet.

Zweykampf zwischen einem Christen und verschiedenen Arabern.

Nachdem sich also beyde Armeen einander gegen über in Schlachtordnung gestellt hatten, näherte sich ein Officier von dem Heere des Constantinus den Muselmännern, und fragte, wer von ihnen einen Zweykampf annehmen wolle. Verschiedene Muselmänner hielten hierauf inständigst um den Vorzug an, welcher aber einem jungen Araber gegeben wurde, der einen recht feurigen Eifer für die mahometanische Religion hatte, und nach Syrien Kriegsdienste zu nehmen gekommen war, in Absicht, entweder Proselyten zu machen, oder die Märtyrerkrone zu erlangen. Doch er war noch viel zu jung, einen so heftigen Anfall, als dieser war, auszuhalten, und seine Kräfte kamen weder seinem Muthe, noch seinem Eyfer gleich; der griechische Officier fertigte ihn bald ab, und versetzte ihm einen Hieb, der ihn todt zur Erde streckte.

Hierauf stellten sich noch zwey oder drey andre Muselmänner, welche einer nach dem andern gleiches Schicksal hatten. Endlich erschien Sergiabil, und mit ihm endigte sich der Kampf. Anfangs schien es, als ob er für den Muselmann sehr schlecht ausfallen würde: weil er

auffer-

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

ausserordentlich andächtig, und einer von den strengsten Beobachtern seiner Religion war, so hatten ihn die Fasten und das Wachen so ausgezehrt, daß es nicht das Ansehen hatte, daß er dem Christen lange würde Stand halten können. In der That warf ihn auch dieser bey dem ersten Anfalle zu Boden, sprang von seinem Pferde, und wollte ihn eben ermorden, als ein Reuter von der griechischen Armee aus dem Gliede hervor kam, mit verhangenem Zügel herzu sprengte, und noch zeitig genug anlangte, dem christlichen Officiere den Kopf abzuschlagen; er flohe hierauf zur muselmännischen Armee, wo er den Sergiabil mit hin nahm. Er gab sich nunmehr für einem von denen zu erkennen, welche sich ehedem wider den Mahomet zu empören unterstanden hatten. (*) Er gestand, daß ihn die Furcht, nachdrücklich dieses Verbrechens wegen gestraft zu werden, bewo-

(*) Dieser Muselmann hieß Tuleihah-ebn-Rhovailed. Er war bey seinen Landsleuten so verabscheut, weil er sich wider den Mahomet hatte empören wollen, daß, als ihn Amru mit einem Empfehlungsschreiben an den Omar schickte, der Calife vor Entsetzen ganz ausser sich zu seyn schien, als er vor ihn kam. Doch die lebhafte Reue des Tuleihah, und der Dienst, welchen er dem Sergiabil erwiesen, brachte ihn endlich bey dem Califen vollkommen wieder in Gunst, daß er ihm seinen Fehler vergab, und ihn unter den Truppen beförderte.

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

gen habe, bey den Christen Dienste zu nehmen, wo er schon lange eine günstige Gelegenheit erwartet hätte, sich mit den Muselmännern wieder auszusöhnen.

Der Verlust des griechischen Officiers brachte das Schrecken und die Bestürzung unter die Trupen des Constantinus. Es fand sich eine grosse Menge, welche durchzugehen beschlossen hatte, und viele von ihren Kammeraden mitnahm. Die, welche noch Muth genug hatten zu bleiben, hatten dennoch nicht Muth genug, dem Feinde Gegenstand zu halten. Sie behaupteten, es sey unmöglich, den Muselmännern die Spitze zu bieten, deren Kräffte mit jedem Augenblicke wüchsen, und faßten also von selbst den Entschluß, sich in ihr Lager zu ziehen und woh! zu verschanzen.

Constantinus wendet sich nach Cäsarea.

Unterdessen blieben sie auch da nicht lange. Nachdem Constantinus sich in folgender Nacht aufgemacht hatte, nach Cäsarea zu fliehen; so zog das Beyspiel des Feldherrn die Menge nach sich, und die Griechen verliessen gleich den Tag darauf das Lager, um ihrem Prinzen nachzueilen.

Da Amru dem Obeidah sogleich von dem, was vorgegangen war, Nachricht gab, so befahl ihm der Feldherr, ohne Verzug nach Cäsarea aufzubrechen, allwo er mit ehestem zu ihm stossen wolle, um alsdann gemeinschaftlich die Belagerung von Tripoli, Acre und Tyrus vorzunehmen.

Doch

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Doch eben als Obeidah diese Befehle ausstellte, erfuhr er, daß ihm Yukinna einer grossen Arbeit überhoben habe, indem er sich der Stadt Tripoli bemächtiget. Der Feldherr ward über diese Nachricht ungemein erfreut, und schickte sogleich den Khaled mit einigen Trupen zu ihm, weil er sich leicht einbilden konnte, daß er Hülffe vonnöthen haben würde, um sich in dem Platze zu erhalten.

Yukinna nimmt Tripoli für die Muselmänner ein.

Khaled kam zu gelegner Zeit an. Kaum fing Yukinna an, das Vergnügen über seine Eroberung zu geniessen, als er Schiffe in dem Hafen ankommen sahe, welche für die Armee des Constantinus, deren schimpfliche Flucht noch unbekant war, Lebensmittel und Waffen brachte. Yukinna befand sich bey dem Ausschiffen, und empfing den Obersten und die Officiers, als ob er von ihrer Parthey sey. Unterdessen war er doch wegen der Folgen dieser Begebenheit, welche sich nothwendig gar bald aufklären mußte, sehr unruhig; zu seinem Glücke aber erfuhr er die Ankunft des Khaled. Diese Verstärkung befreyte ihn von aller Unruhe. Er nahm die Officiers auf den Schiffen gefangen, und nachdem er den größten Theil der Lebensmittel in die Stadt hatte bringen lassen, so bat er den Khaled, die Stadt zu besetzen, mittlerweile er eben diesen Anschlag, welcher ihm mit Tripoli geglückt sey, auch mit Tyrus ausführen wolle.

Yukinna

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Yukinna will sich der Stadt Tyrus bemächtigen, und wird entdecket.

Yukinna machte sich also gleich auf, und kam auf den Schiffen, deren er sich bemächtiget hatte, nach Tyrus; und als er in dem Hafen angelangt war, ließ er dem Befehlshaber sagen, daß er für seine und des Constantinus Trupen Erfrischungen bringe. Man empfing ihn folglich auf das allerfreundlichste, und legte ihn mit seinen neunhundert bey sich habenden Soldaten in die Stadt. Doch endlich erkannte ein christlicher Officier den Yukinna, und steckte es schleinig dem Befehlshaber, damit er auf seiner Hut seyn solle. Dieser nahm auch so gute Maaßregeln, daß er, ohne das geringste Lermen, sich durch die Besatzung des Yukinna und seines Gefolges bemächtigte, und sie in Ketten werffen ließ. Diejenigen, die auf dem Schiffe geblieben waren, ließ er vorjetzo zufrieden, und hoffte ihnen gar bald eben so zu begegnen, als ihrem Anführer. Doch plötzlich sahe man, während dieser Zeit, eine Schaar Araber vor Tyrus erscheinen, welche der Stadt zu drohen schienen. Nachdem der Befehlshaber, dieser Trupen wegen, Kundschaft hatte einziehen lassen, erfuhr er, daß es eine Parthey Araber sey, welche von dem Yesid-ebn-Abi-Sofian, einem der besten Feldherren der Muselmänner, angeführt würde.

Da der Befehlshaber sahe, daß die feindliche Parthey eben nicht sehr stark sey, beschloß er einen Anfall zu wagen, um sich von ihr zu befreyen, ehe neue Hülffe anlangte; vorher

aber

aber ließ er den Yukinna und die übrigen Gefangenen auf das Schloß bringen, dessen Bewachung er einem Griechen, Namens Basilius, anvertraute. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Dieser Grieche war ein Verräther, welcher schon lange Willens war, zu den Muselmännern über zu gehen. Allein er wollte seinen Uebergang mit einer wichtigen That begleiten, damit er sich sogleich in das beste Ansehen setzen möge. Der gegenwärtige Vorfall schien ihm darzu sehr günstig zu seyn; er theilte also dem Yukinna seine Absicht mit, und gab ihm, sowohl als seinem ganzen Gefolge, zum ersten Beweise seines Eifers für die mahometanische Religion, die Freyheit.

So bald sich Yukinna aus den Ketten sahe, ließ er seinen Leuten, welche auf dem Schiffe geblieben waren, von seiner Befreyung schleinige Nachricht geben, und ertheilte Befehl, daß sie sich an einem bestimmten Orte bey ihm einfinden sollten; eben dieses ließ er hernach dem Yesid sagen, welcher eben mit dem Befehlshaber handgemein war. Diese Nachricht machte den Muselmännern neuen Muth: sie hielten den Anfall der Tyrer mit der größten Tapferkeit aus, und endlich lenkte sich der Sieg, durch eine Bewegung, welche Yukinna machte, gänzlich auf ihre Seite. Er brach aus der Stadt, und fiel den Tyrern in Rücken, indem sie vor sich mit den Arabern zu thun hatten; und durch Tyrus muß sich ergeben.

diesen

Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

diesen Ueberfall wurden die Trupen des Befehlshabers fast gänzlich in Stücken gehauen. Die Sieger begaben sich hierauf in die Stadt und machten anfangs alles nieder, was ihnen entgegen kam; doch endlich ließ ihre Wuth nach, und man erzeigte denjenigen Gnade, welche die mahometanische Religion anzunehmen versprachen.

Constantinus flieht nach Constantinopel.

Die Einnahme von Tyrus setzte die Einwohner zu Cäsarea, welche sich von den Muselmännern schon belagert sahen, in die gröste Bestürzung. Unterdessen nahmen sie doch einige Maaßregeln, ihren Platz gegen einen so fürchterlichen Feind zu vertheidigen; doch ein neuer Zufall machte alle ihre Anstallten zunichte. Der furchtsame Constantinus kam über den Verlust der Stadt Tyrus ausser sich, und glaubte den Feind schon als Meister von Cäsarea zu sehen, so daß er, ohne die Stärke seines Platzes, die Anzahl seiner Trupen, und die Wirckung, welche seine Gegenwart bey solchen Umständen haben müsse, zu überlegen, auf nichts, als sich in Sicherheit zu setzen, bedacht war. Er begab sich also verstohlner weise, mit seiner Familie aus der Stadt, erlangte schleinig den Hafen, und schifte sich nach Constantinopel ein.

Cäsarea ergiebt sich den Arabern.

Die schimpfliche Entfliehung des Constantinus entschied das Schicksal der Stadt Cäsarea. Die Einwohner hatten wenig Lust, sich einem Prin-

Prinzen zu gefallen aufzuopfern, welcher sie so schändlich verlassen hatte, und beschlossen einmüthig, sich zu ergeben. Sie liessen also dem Amru wissen, daß sie ihm die Stadt überliefern und zugleich alles geben wollten, was dem Constantinus daselbst eigenthümlich zugehöre. Uebrigens aber verlangten sie alle Sicherheit für sich, und erhielten sie auch, vermittelst einer Summe von zwey hundert tausend Stück Silber. Amru begab sich unverzüglich in die Stadt, und nahm sie, im Namen des Califen in Besitz. Omar. Hegire 17. n. C. G. 638.

Nach dieser Begebenheit war keine einzige Stadt mehr, welche sich, den Muselmännern die Thore zu öffnen, geweigert hätte: sie bekamen also gar bald Ramlah, Acrah, Joppe, Ascalon, Gaza, Sichem und Tiberias in Palästina, und Brirut, Sidon, Jabalah und Laodicea in dem am Meere gelegenen Theile Syriens, unter ihre Bothmäßigkeit. Diese Eroberung geschahe so schleinig, daß sie eher einer Reise als einem Kriegszuge ähnlich sahe.

Auf alle diese Vortheile folgte kurz darauf eine grausame Landplage, welche diese ganze Provinz und die umliegende Gegend verwüstete. Die Pest verheerete beynahe das ganze Syrien, und raffte so viel Menschen weg, daß man dieses Jahr, das Jahr der Vertilgung nennte. Obeidah, Sergiabil, Yesid, und verschiedene andre vornehme mahometanische Tod verschiedener mahometanischen Kriegsobersten. Hegire 18. n. C. G. 639.

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

sche Kriegsoberste sturben an dieser Kranckheit. Der beruffne Khaled hatte das Glück, dem gemeinen Umfalle zu entrinnen; daher überlebte er die tapfern Officiere, die er vor seinen Augen hatte umkommen sehen, auch nur sehr kurze Zeit. Er starb ohngefehr drey Jahr darauf. Die Geschichtschreiber haben uns nichts weder von der Art, noch dem Orte seines Todes etwa gemeldet.

Amru übernimmt das Commando der Armee.

Gleich nach dem Tode des Obeidah, übernahm Amru das oberste Commando über die Truppen, und schrieb zugleich an den Califen, ihm die Verheerung zu melden, welche die Pest unter den Trupen angerichtet habe: und weil es allzugefährlich gewesen wäre, seine Befehle in Syrien zu erwarten, so meldete er dem Omar, daß er sich, seiner ersten Bestimmung nach, immer auf den Marsch nach Aegypten begeben wolle, und daß er ihm, dieser Unternehmung wegen, seine Gesinnungen auf das schleinigste melden möge.

Othman will den Omar bewegen, den Amru das Commando zu nehmen.

Omar ward durch den Verlust, welchen der muselmännische Staat, durch den Tod so viel tapferer Anführer, erlitten, auf das empfindlichste gerührt. Nachdem er ihrem Andencken die verdienten Lobsprüche ertheilt, überlegte er mit den Vornehmsten seines Raths den Feldzug nach Aegypten. Hierinne kamen alle Meinungen überein, daß man das Unternehmen fortsetzen müsse; allein wegen des Feldherrn trenne-

ten

ten sie sich. Es sey nun, daß die Thaten des Amru ihm Neider erweckt hatten, oder daß man ihn in der That für unfähig hielt, dieses Unternehmen auszuführen; genug, Othmann, welcher alles bey dem Omar vermochte, wollte ihn bereden, das Commando der Trupen dem Amru nicht zu lassen. Omar. Hegire 18. u. C. G. 639.

Der Calif unterdessen war dieser Meinung nicht; damit er aber doch den Othmann nicht unwillig machen möge, so gebrauchte er eine Wendung, welche ihm gelang. Er schrieb an den Amru, nicht eben ausdrücklich ihm das Commando zu nehmen, sondern ihm bloß zu befehlen, mit seinen Trupen wieder zurück zu kommen, im Fall er noch in Syrien sey, wann er diesen Brief erhalte; und weil zu vermuthen stand, dieser Feldherr würde unterdessen Zeit genug gehabt haben, wenigstens an die Grenzen von Aegypten zu gelangen, so fügte Omar hinzu, daß er in diesem Falle seinen Marsch fortsetzen könne. Wie sich der Calif dabey bezeigt.

Die Ausdrücke des Califen waren folgende: **Wann du diesen Brief bekömmst, ehe du nach Aegypten gelangt bist, so kehre zurück; bist du aber schon in Aegypten, wann ihn dir der Bothe einhändiget, so setze deinen Weg unter dem Segen Gottes fort; und sey versichert, daß ich dir Verstärkung schicken wil, so bald du sie nöthig haben wirst.**

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Calife dem Amru, indem er ihm diesen Brief geschickt, zugleich habe stecken lassen, wie er sich verhalten solle, damit alles nach beyder Wunsche ausschlage. Und in der That, als der Brief ankam, war Amru noch auf dem syrischen Gebiete. Er sagte daher zu dem Bothen, daß er jetzo nicht Zeit habe seine Briefe zu lesen; und daß er ihm nur folgen solle, damit er ihn abfertigen könne, wann er mehr Zeit haben werde. Amru ließ sogleich seine Trupen ihren Marsch verdoppeln, und rückte an die Grenzen von Aegypten. Sobald er angekommen war, ließ er stille halten, und nachdem er seine vornehmsten Hauptleute um sich versammlet, eröffnete er das Schreiben des Califen, und las es öffentlich vor. Hierauf ließ er, alß ob er es nicht gewußt hätte, wo er sich befände, einige Einwohner kommen, und fragte sie, zu welcher Provinz der Ort, wo er jetzo stehe, gehöre: da ihm die Einwohner antworteten, daß er zu Aegypten gehöre, so sagte der Feldherr ganz ernstlich: Wann dem so ist, so müssen wir unsern Weg wohl fortsetzen.

Eroberungen der Muselmänner in Aegypten.

Er setzte ihn auch in der That fort, und langte endlich vor einem Platze an, Namens Pharmah, welchen er belagerte. Er bemächtigte sich desselben nach Monatsfrist, und ging

Belagerung von Mesrah.

hierauf nach Mesrah zu, wovor er beynahe sieben Monate liegen mußte. Die Belagerten vertheidigten sich mit erstaunlicher Tapferkeit, so

daß

daß Amru einigen Vortheil zu gewinnen verzweifelte, wann er nicht mächtig unterstützt würde. Er schrieb daher an den Califen, und bat ihn, um schleinige Verstärkung, so, wie er sie ihm versprochen habe. Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

Der Calif ließ schleinig eine zahlreiche Mannschaft aufbrechen, welche gar bald in dem Lager des Amru anlangte, und den Muth und die Hoffnung der Belagerer um ein grosses vermehrte. Unterdessen würde sich dieser Platz, der Verstärkung ohngeachtet, noch lange gehalten haben, wann der Befehlshaber nicht ein Verräther gewesen wäre.

Er hieß Makaukas, und war von der Secte der Jacobiten (*), und folglich ein Feind der rechtgläubigen Christen. Da er übrigens den Heraclius beleidiget hatte, indem er sich der Einkünfte von Aegypten, deren Einnahme er besorgte, bemächtiget, und dem Käyser alle Geldhülffe, zu der Zeit, als dessen Angelegenheiten in Syrien ziemlich in Verfall gekommen waren, abgeschlagen, so befürchtete er mit Recht, deßwegen zu harter Strafe gezogen zu werden, wann es den Griechen gelingen sollte, die Oberhand über die Muselmänner endlich zu erlangen.

(*) Die Jacobiten sind eine orientalische Secte, welche nur eine Natur in J. C. erkennen. Sie haben ihren Namen von dem Jacob Bardai, welcher in dem 5ten Jahrhunderte diesen Irrthum in Gang brachte.

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

Er beschloß also sich die Zeit zu Nutze zu machen, den Käyser um diesen Platz zu bringen, und ihn den Muselmännern, unter ihm vortheilhaften Bedingungen zu überliefern.

Die Ankunft der Verstärkung, welche Amru erhalten hatte, gab dem Makaukas eine günstige Gelegenheit, die Stärcke der Belagerer zu vergrössern. Er stellte den Griechen die Unmöglichkeit vor, länger Widerstand zu halten; und daß er nichts bessers thun könne, als das Schloß zu verlassen, und sich auf eine kleine Insel zu ziehen, die sich mitten auf dem Nile, zwischen Mesrah und dem gegenseitigen Ufer, befand. Er war der erste, welcher sich dahin begab; alle Cophten (*) folgten ihm, deßgleichen auch eine Anzahl Griechen, von welchen aber gleichwohl

(*) Der Name Cophten, oder Copten, kömmt, wie man glaubt, von dem Griechischen Αἰγυπτος, ein Aegyptier her. Es waren auch in der That die wirklichen Einwohner Aegyptens, welche man so nennte, um sie von den Griechen zu unterscheiden, die sich in diesem Lande, zu Zeiten Alexanders des Grossen, niedergelassen hatten. Nachdem diese Völker das Christenthum angenommen, so schlich sich der Irrthum der Jacobiten unter ihnen ein; die Cophten nahmen ihn an, die Griechen aber blieben rechtgläubig. Diese wurden in den gegenwärtigen Umständen vertrieben, die Cophten aber vertrugen sich mit den Muselmännern, und bewohnen noch bis jetzt dieses Land.

wohl noch viele, in dem festen Vorsatze zurück- Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.
blieben, das Schloß aus allen Kräfften zu vertheidigen.

Noch vermuthete niemand die Verrätherey des Befehlshabers, daß seine Absicht bloß dahin gehe, die Besatzung des Schlosses zu schwächen, und die Eroberung dadurch zu erleichtern. Er schien so gar, nach seinem Rückzuge, in der Unterhandlung ziemlich redlich zu Werke zu gehen. Er schickte Abgeordnete an den Amru, um von ihm zu erfahren, was seine Absicht sey, und warum er Leute anzufallen komme, die ihn niemals im geringsten beleidiget hätten; er ließ ihm vorstellen, daß er bey einem solchen Unternehmen sehr viel wage, indem der Nil mit ehestem austreten, und die Muselmänner in ihrem Lager überschwemmen würde, da sie denn nothwendig den Griechen in die Hände müsten. Gleichwohl, fügte er hinzu, sey er bereit, Vergleichungsvorschläge anzuhören, wenn ihm der Feldherr einen Abgeordneten mit Vollmacht zuschicken wolle.

Amru schickte sogleich einen Vertrauten, Namens Abadah, zu dem Befehlshaber, welcher ihm die Gesinnungen der Muselmänner entdecken mußte. Dieser Abgeordnete that eben die Vorschläge, welche die Muselmänner sonst ihren Feinden zu thun pflegten; nehmlich entweder Mahometaner zu werden, oder Tribut zu bezahlen, oder auch ihren Streit mit den Waffen auszumachen.

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

Makaukas antwortete dem Abgeordneten, daß die Griechen keine von den ersten zwey Bedingungen eingehen würden; was die dritte aber anbelange, nehmlich es zu den Waffen kommen zu lassen, so hielte er sie nicht für stark genug, den Muselmännern zu widerstehen, weil ihnen weder er, noch seine Cophten, beystehen würden, indem er mit seinem Anhange zinsbar zu werden beschlossen habe; übrigens aber bekümmere er sich wenig, wie es den Griechen ergehen würde.

Als Abadah wieder zurück kam, und von seiner gehabten Unterhandlung Bericht abstattete, so merkte Amru die Absicht des Befehlshabers gar bald. Der Entschluß, den er genommen hatte, sich zurück zu ziehen, und eine grosse Anzahl von seinen Trupen mit fortzuführen, und über dieses der wenige Antheil, welchen er an dem, was die Griechen betreffe, zu nehmen schien, bewogen endlich den Feldherrn der Muselmänner, die Bestürmung des Schlosses von Mesrah wieder vorzunehmen.

Die Sache ward bey dem ersten Sturme entschieden. Die Muselmänner waren gewiß, daß der Platz von Trupen erschöpft sey, legten daher Leitern an, und erstiegen die Mauern mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit. Einer von ihnen, Namens Zabeir, war der erste, welcher hinein kam, und nachdem er, wie der Gebrauch war, Alla-achar geschrien, so kamen

men die andern häuffig herzu, ihm beyzustehen. Omar.
Mittlerweile, als dieser Einbruch geschah, be- Hegire 18.
gab sich ein grosser Theil der Griechen, welche n. C. G. 639.
in dem Schlosse waren, aus demselben hinaus, um den Nil zu erreichen, wo sie sich in die Kähne, die sie daselbst fanden, warffen, und auf die Insel flohen. Die, welche in dem Schlosse blieben, wurden entweder ermordet, oder zu Gefangnen gemacht.

Die Griechen, welche auf die Insel, wo Makaukas war, geflohen waren, entdeckten nunmehr, aber zu späte, daß sie die Opfer der Verrätherey des Befehlshabers wären. Sie hätten sich sehr gerne rächen mögen, gleichwohl aber unterstunden sie sich nicht, etwas wider ihn zu unternehmen, weil er allzuviel Cophten um sich hatte. Uebrigens durften sie es auch nicht wagen, länger bey ihm zu bleiben, weil sie befürchten mußten, er möchte seine Verrätherey vollkommen machen, und sie an die Muselmänner ausliefern. Sie stiegen also wieder in ihre Kähne, machten sich an das andere Ufer, und zogen sich nach Keramol, einem Platze, welcher zwischen Mesrah und Alexandria lag.

Sie handelten sehr klüglich, daß sie sich so eilig fortbegaben; denn der treulose Makaukas trat mit den Muselmännern kurz darauf, als sie sich des Schlosses bemächtiget hatten, in Vergleich. Er bedingte sich vors erste für sich und seine Schätze alle Sicherheit, und nahm sich

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

auch hernach der Cophten an, in Ansehung welcher ausgemacht wurde, daß sie jährlich für jeden Kopf zwey Ducaten bezahlen sollten. Makaukas verlangte, daß er in eben diese Taxe, auf dem Fuß wie die andern Cophten eingeschlossen, und beständig als ein Glied von ihnen betrachtet werden solle: was aber die Griechen anbelangte, so erklärte er sich, daß er niemals mit ihnen etwas gemein haben wolle, weil er weder aus ihrem Volke, noch von ihrer Religion sey. Er gestand, daß er sich aus Furcht lange Zeit habe verstellen müssen; daß er sich aber jetzt, weil sich eine gute Gelegenheit zeige, ein Vergnügen daraus mache, seine Gesinnungen zu entdecken. Er bat hierauf den Feldherrn der Muselmänner, niemals mit den Griechen Friede zu machen, sondern sie vielmehr so lange zu verfolgen, bis er sie gänzlich ausgerottet habe.

Alle diese Bedingungen wurden von dem Amru angenommen; allein er fügte noch hinzu, daß die Cophten verbunden seyn sollten, die Muselmänner, welche bey ihnen durchreisen würden, drey Tage frey zu halten, die Brücken und öffentlichen Wege auszubessern, die Soldaten bey sich einzunehmen, und die Armee der Muselmänner mit Lebensmitteln und Kriegsvorrath zu versehen, wofür sie aber bezahlt werden sollten.

Einnahme von Keramol.

Nachdem diese verschiedenen Artikel auf beyden

beyden Seiten festgesetzt waren, brach Amru so gleich auf, den Griechen nachzusetzen. Er kam nach Keramol, sie daselbst anzugreiffen, und fand ganzer drey Tage einen sehr tapfern Widerstand; endlich aber ward der Platz dennoch erobert, und eine grosse Menge Griechen mußten ihr Leben lassen. Unterdessen waren doch noch viele, welche dem Schwerdte des Siegers entkamen. Diese flüchteten nach Alexandria, welchen Ort die Muselmänner ohne Verzug belagerten. Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

Diese Belagerung dauerte sehr lange, und fiel ungemein blutig aus. Die Griechen empfingen die Anfälle mit der grösten Unerschrockenheit, und thaten häufige Ausfälle, in welchen weder der eine noch der andere Theil einigen Vortheil erhielt; nur blieb auf beyden Seiten immer sehr viel Volk. Die Muselmänner glaubten es sehr weit gebracht zu haben, als sie sich eines von den Hauptthürmen, welcher die Zugänge zu der Stadt bedeckte, bemächtiget hatten; allein sie wurden nach einem heftigen Kampfe, welcher beynahe sehr unglückliche Folgen gehabt hätte, wieder hinaus geschlagen. Belagerung von Alexandria.

Der tapfre Amru, welcher sich nicht weniger als einer von den gemeinen Soldaten der Gefahr aussetzte, war bey dem Angriffe dieses Thurms, und hielt, nachdem er sich desselben bemächtiget hatte, alle Anfälle mit einer bewundernswürdigen Tapferkeit aus. Doch

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

die Griechen trieben ihn so sehr in die Enge, daß er sich nicht wieder durchschlagen konnte: er blieb also mit dem Moslemah-ebn-Makhaled, einem von seinen vornehmsten Kriegsobersten, und einem seiner Sklaven, Namens Werdan, welcher beständig an der Seite seines Herrn gestritten hatte, gefangen.

Diese Gefangenen wurden sogleich zu dem Befehlshaber geführt, welcher zu allem Glücke nicht wußte, daß die beyden ersten so vornehme Personen waren. Unterdessen argwohnte er doch etwas, als er fragte, was denn die Absicht der Muselmänner sey, daß sie die Welt so durchstreiften, und ihre Nachbarn beunruhigten, und ihm Amru ganz trozig antwortete, ihre Absicht sey, andre Völker zu nöthigen Mahometaner zu werden, oder Tribut zu bezahlen.

Dieser kühne Ton ließ den Befehlshaber muthmassen, daß der, welcher rede, kein gemeiner Mensch seyn müsse, er rufte daher einen von seinen Leuten, und befahl, ihm den Kopf abzuschlagen. Da dieser Befehl in griechischer Sprache, welche Werdan verstand, war gegeben worden, so hatte dieser Sklave Gegenwart des Geistes genug, eine List zu erdenken, welche seinem Herrn das Leben rettete: Er gab dem Amru eine Ohrfeige, und sagte ihm ganz zornig, daß er wohl sehr unverschämt seyn müsse, in seiner Gegenwart das Wort zu ergreiffen. Weil Werdan, ohne Zweifel, darnach aussah, was er war, so fiel der

Befehlshaber in diese Falle; er glaubte diese Gefangne wären nichts als gemeine Soldaten, wovon der eine vielleicht eine kleine Stelle höher stehe, als die beyden andern, und sich also sehen lassen wolle. Dieser Irrthum machte, daß der Befehlshaber den Befehl, welchen er gegeben hatte, wiederrufte. Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

Moslemah nahm hierauf das Wort, und wandte gleichfalls eine List an, welche vollkommen glücklich ausschlug. Er sagte zu dem Befehlshaber, daß sein Platz gar bald von den Muselmännern würde befreyet werden; daß er von guter Hand wisse, der Calif habe an den General geschrieben, und ihm befohlen, die Belagerung aufzuheben; und daß sich Omar, an statt mit den Waffen in der Hand zu erscheinen, gefaßt mache, ihm eine Gesandtschaft von ansehnlichen Personen zu schicken, mit welchen man die Streitigkeit zwischen beyden Völkern friedlich beylegen könne. Er fügte hinzu, wenn man ihnen die Freyheit wiedergeben, oder erlauben wolle, daß sie dem Feldherrn von dem gütigen Bezeigen der Griechen gegen die Gefangenen Nachricht geben dürften, so getraue er sich, zu versichern, daß der Vergleich weit geschwinder, auf eine den Christen sehr vortheilhafte Art, zu Stande kommen werde.

Der Befehlshaber, welcher allem Ansehen nach, ein sehr einfältiger Mann war, glaubte ohne Bedenken alles, was ihm Moslemah gesagt

Omar. Hegire 18. n. C. G. 639.

sagt hatte, und gab ihnen ihre Freyheit. Kaum waren die Gefangenen aus dem Platze, als sie insgesamt Allah achar schrien. Sogleich ließ die ganze muselmännische Armee dieses Freudengeschrey wiederschallen. Die Griechen, welche auf den Mauern waren, merkten aus dieser allgemeinen Freude über die Zurückkunft der drey Gefangenen, nun wohl, daß sich einer von dem ersten Range darunter befinden müsse. Sie erfuhren es auch gar bald, und der Befehlshaber mußte zu seinem größten Mißvergnügen hören, daß er den Feldherrn der Muselmänner in seinen Händen gehabt, und man ihn, auf eine recht lächerliche Art, durch ganz unwahrscheinliche Reden betrogen habe, die man wenigstens vorher reiflich hätte überlegen sollen.

Alexandria wird eingenommen.

Die Zurückkunft des Feldherrn machte den Muselmännern wieder Muth. Man nahm die Bestürmungen wieder vor, und wiederholte sie so oft, und mit solcher Heftigkeit, daß sich die Christen, deren Trupen von Tag zu Tag abnahmen, endlich ausser Stand sahen, länger einen eben so tapfern Widerstand zu thun. Endlich, nach einer Belagerung von 14 Monaten, welche den Muselmännern beynahe drey und zwanzig tausend Mann kostete, machten sie sich von Alexandria Meister.

Hegire 19. n. C. G. 640.

Das Blutbad war bey Eroberung dieses Platzes eben nicht sehr groß, weil die Griechen, welche ihn zu verlassen beschlossen, solche Maaßregeln

regeln genommen hatten, daß sie sicher fliehen konnten. Einige flohen zu Meere, und andere zu Lande, welche sich in Oerter begaben, die gegen einen plötzlichen Ueberfall feste genug waren. Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

So bald Amru sich im Besitze von Alexandria sahe, hielt er für zuträglich, die Flüchtigen zu verfolgen, und so viele, als nur immer möglich, auszurotten; denn wenn er ihnen Zeit ließ, sich wieder zu setzen, so war zu fürchten, daß sie wider die Muselmänner aufs neue anrücken und sie unaufhörlich beunruhigen möchten.

Da der Feldherr die Stadt gänzlich verlassen sahe, so hielt er es nicht für nöthig, eine starke Besatzung hinein zu legen; er ließ daher nur eine sehr geringe Anzahl Muselmänner darinne, und setzte mit seinen übrigen Trupen den unglücklichen Christen nach.

Allein in ihrer Abwesenheit erfuhren die Griechen, welche sich eingeschifft hatten, auf den benachbarten Küsten von Alexandria, daß dieser Platz von allen Trupen gänzlich entblösset sey. Sie kehrten daher sogleich in den Hafen dieser Stadt zurück, stiegen bey finsterer Nachtzeit aus, warffen die Wachen übern Hauffen, gelangten in die Stadt, und liessen alle Muselmänner von der Besatzung über die Klinge springen. Die Griechen nehmen Alexandria wieder ein.

Einige Araber, welche glücklich genug gewesen Sie werden von den Grie-

Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

sen waren, dem Blutbade zu entkommen, flohen eiligst zu dem Amru, und erzehlten ihm das ihnen begegnete Unglück. Der Feldherr kehrte den Augenblick zurück, in Hoffnung, den Platz im ersten Anlauffe wieder wegzunehmen; doch die Griechen hatten sich in dem Schlosse festgesetzt, und er fand sie so wohl verschanzt, daß er eine neue Belagerung vornehmen mußte. Anfangs wurde sie eben so tapfer ausgehalten, als die erste, allein sie dauerte nicht so lange. Nachdem sich die Griechen einige Tage hintereinander auf eine recht heldenmäßige Art vertheidiget hatten, so zogen sie sich ganz sachte aus dem Schlosse, begaben sich in den Hafen, gingen wieder zu Schiffe, und liessen die Muselmänner Alexandria ruhig besitzen. Amru blieb einige Zeit daselbst, um sich feste zu setzen, und den Griechen alle Lust zum Wiederkommen zu benehmen.

chen abermals daraus vertrieben.

Die Stadt wird von der Plünderung errettet.

Was bey der Eroberung von Alexandria am allermerkwürdigsten war, war der strenge Gehorsam, den man dem Feldherrn leistete, welcher die Plünderung verbothen hatte. Die Soldaten rührten nicht das geringste an: sie lagen zwar, als sie das zweytemal diese Stadt einnahmen, dem Amru heftig an, seinen Befehl zu wiederruffen, und ihnen zu erlauben, daß sie sich die Vortheile, die sie durch ihre Dienste erworben hätten, zu Nutze machen dürften; doch da ihnen der Feldherr befahl, diesertwegen den Willen des Califen, an welchen er gleich

nach

nach der Einnahme des Platzes geschrieben habe, zu erwarten, so machten sie weiter nicht die geringste Bewegung, und jeder blieb in den Grenzen seiner Schuldigkeit. Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

Die Antwort des Califen blieb nicht lange aussen. Nachdem Omar dem Amru alle Erkenntlichkeit für seine Dienste bezeigt, dankte er ihm sehr, daß er bedacht gewesen sey, die Soldaten zurück zu halten, und ihnen das Plündern zu verwehren. Er bat ihn, seine Sorgfalt zu erneuern, damit kein Schade geschehe, und empfohl ihm zugleich, alle Reichthümer, so wohl an Geräthe und Edelsteinen, als an Gold und Silber, fleißig zu sammlen, um sich einen Schatz davon zu machen, dessen er sich bey Gelegenheit zur Nothdurft der Muselmänner, und zu Bestreitung der Kriegsunkosten bedienen könne.

Die Eroberung von Alexandria entschied das Schicksal des ganzen Aegyptens. Das ganze weite Land unterwarf sich den Muselmännern, welche einen unermeßlichen Tribut daraus zogen. Ein jeder Einwohner, er mochte reich oder arm seyn, ward jährlich auf zwey Ducaten geschätzt. Die, welche Ländereyen oder andere liegende Güter besassen, mußten noch über dieses eine ihren jährlichen Einkünften gemässe Summe erlegen. Aegypten, welches damals ausserordentlich bevölkert war, vermehrte also den Schatz der Muselmänner mit erstaunlichen

Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

lichen Reichthümern, deren Quelle für Leute, welche nach der allerstrengsten Oeconomie lebten, für unerschöpflich seyn mußte.

Sparsamkeit der Muselmänner.

Die Muselmänner machten auch in der That, sowohl zu Kriegs als Friedenszeiten, sehr wenig Aufwand. Sie lebten beständig mit der grösten Sparsamkeit. Der Gebrauch des Weines war unter ihnen eben so unbekandt, als die ausgesuchten Leckerspeisen; ihr gewöhnlicher Tranck war Wasser. In Ansehung der Speisen assen sie nichts, als was am gemeinsten war, und ihre liebste Nahrung war oft nichts, als Milch, Reis und Früchte. Der Aufwand, welchen sie in Kleidern machten, belief sich gleichfalls auf etwas sehr weniges; so daß sich der Schatz täglich, so gar während des Krieges, vermehrte, weil die Summen, die man aus den neueroberten Ländern zog, mehr als hinlänglich waren, die Trupen zu unterhalten.

Sie verbrennen die Bibliothek zu Alexandria.

Unter den Reichthümern, welche sich zu Alexandria befanden, war auch ein sehr kostbarer Schatz, welchen die Muselmänner gleichwohl ihrer Aufmerksamkeit nicht würdig schätzten. Es war nehmlich eine unermeßliche Sammlung von Büchern, welche, beynahe in der ganzen Welt, unter dem Namen der Bibliothek zu Alexandria (*) bekandt ist. Die Araber, welche

(*) Ptolomäus Soter legte, als er das Museum, oder die Akademie zu Alexandria stiftete,

welche sich damals den Wissenschaften noch nicht ergeben hatten, überlegten es wenig, zu was man einen so erstaunlichen Hauffen Bücher brauchen könne.

Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

Ein

tete, zugleich eine Bibliothek daselbst an, welche nicht weit von seinem Pallaste in einem Gebäude, das Bruchion hieß, aufgestellet wurde. Diese Bibliothek ward von seinen Nachfolgern ansehnlich vermehret. Unter dem Philadelphus, seinem Sohne, belief sie sich schon auf hundert tausend Bände, und bald darauf zählte man deren viertausend. Nachdem die Zahl noch auf dreytausend gewachsen war, so stellte man diese in das Serapeon, einen Tempel, welcher von der Bildsäule des Serapis, die Ptolomäus ehedem von Sinope hatte bringen lassen, also genennet wurde. In dem Kriege, welchen Cäsar mit denen von Alexandria hatte, ward das Bruchion, mit den viertausend Bänden, die sich daselbst befanden, verbrannt, doch das Serapeon ward erhalten. Cleopatra, wie man dafür hält, ließ die Bibliothek von Pergame, die ihr Antonius geschenckt hatte, dahin bringen, welches eine Vermehrung von zweyhunderttausend Bänden ausmachte, zu welchen man hernach noch viele andere sammlete, so daß diese letztere Bibliothek weit zahlreicher als die erste wurde. Sie litt mehr als einmal, bey verschiedenen Veränderungen, grossen Schaden, sie ward aber immer wieder in ihrem alten Glanze hergestellt, und hatte sich bis auf die Zeit der arabischen Kriege, da sie völlig vernichtet wurde, vollkomen wohl erhalten.

Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

Ein eifriger Anhänger des Aristoteles, Namens Johann, welcher den Zunahmen der Grammatiker führte, sahe mit Vergnügen, daß man die Bibliothek so gar nichts achte. Die Gleichgültigkeit der Mahometaner brachte ihn daher auf den Einfall, sich dieselbe von dem Amru, welcher ihn sehr hoch schätzte, schenken zu lassen.

Dieser General war nicht gelehrt; allein er hatte einen Geist, und einen natürlichen Geschmack, welcher seine Neugierde zu den Wissenschaften reitzte; so daß er sich ein Vergnügen daraus machte, wenn er geschickte und ihn zu unterrichten fähige Leute antraf, mit ihnen umzugehen, und ihnen mancherley Fragen vorzulegen. Von allen denen, welche zu Alexandria geblieben waren, war Johannes Grammaticus derjenige, mit welchem er sich am meisten abgab; es vergingen wenig Tage, daß er ihn nicht besuchte, und er schien beständig ein neues Vergnügen, ihn zu hören, mitzubringen.

Johannes ward durch das Vertrauen, womit ihn dieser Feldherr beehrte, aufgemuntert, und wagte es endlich, mit ihm von dieser Bibliothek zu reden, welche der Gegenstand seiner Wünsche sey. Er sagte, er habe die grosse Gleichgültigkeit seines Volkes gegen die Bücher bemerkt, die ihm auch in der That nichts nütze seyn könnten, weil man, sie zu verstehen, verschiedne Sprachen, worinne sie geschrieben wären,

voll-

vollkommen inne haben müsse; und bäte also sie ihm in Gnaden zu schenken. Er fügte hinzu, daß er niemals so unvorsichtig würde gewesen seyn, eine solche Bitte zu wagen, wann er geglaubt hätte, daß diese Bibliothek den Muselmännern nur im geringsten nützlich seyn könne. Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

Amru, welcher diesem Gelehrten in der That wohlwollte, antwortete ihm sehr freundschafftlich, daß er von Grund des Herzens wünsche, über diese Bücher etwas zu sprechen zu haben, um ihm mit dem größten Vergnügen ein Geschenke damit machen zu können; allein dieses hange unumgänglich einzig von dem Califen ab. Diesertwegen aber, versicherte er ihm, solle er noch nicht verzweifeln, weil er so gleich an den Omar auf eine solche Art deswegen schreiben wolle, daß er gewiß eine geneigte Antwort zu erhalten glaube. Er that es auch in der That, und unterließ nicht die Verdienste des Johannes zu erheben, und vorzustellen, daß ein solches Geschenk vollkommen wohl bey ihm aufgehoben seyn würde.

Die Vorsicht, welche Amru brauchte, war an dem Untergange dieser reichen Bibliothek Schuld. Omar that den Ausspruch, in seiner Antwort an den Feldherrn, in folgenden Ausdrücken: **Das, was in den Büchern, deren du gedenkest, enthalten ist, stimmt entweder mit dem überein, was in dem Buche Gottes (dem Korane) geschrieben**

Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

ist, oder es stimmt nicht damit überein: stimmt es damit überein, so ist der Koran hinlänglich; stimmt es nicht damit überein, so müssen sie vertilget werden.

So bald dieser Brief eingehändigt war, ward der Befehl des Califen ausgeführt, und die Bücher wurden zum Feuer verdammt. Die erstaunliche Menge derselben kan man aus der Zeit schliessen, die man zu ihrer Verbrennung brauchte. Nachdem sie Amru in der ganzen Stadt hatte austheilen lassen, die Bäder, deren vier tausend an der Zahl waren, damit zu heitzen, so brachte man ganzer sechs Monate zu, ehe sie alle verzehrt wurden. Dieses war das zweytemal, daß Alexandria eine unermeßliche Menge gelehrter Reichthümer, deren Verlust hernach selbst von den Arabern bedauert wurde, als sich der Geschmack an den Wissenschaften unter ihnen zeigte, von der Flamme verzehren sah.

Theurung in Arabien.

Einige Zeit nach dieser traurigen Verbrennung, bekam Amru Briefe, in welchen ihm die grausame Theurung gemeldet wurde, welche Arabien verheerte, und auch schon in Medina, und in den umliegenden Gegenden verspürt wurde. Der Calife befahl ihm daher, so sehr als möglich zu eilen, eine ansehnliche Hülffe an Lebensmitteln dahin zu schicken.

Da Aegypten ein Land von einer erstaunlichen Fruchtbarkeit ist, so fiel es dem Amru nicht schwer,

schwer, dem Verlangen des Califen ein Gnüge zu thun. So bald er die Nachricht erhielt, lies er Kameele, mit Korn beladen, abgehen; den Tag darauf gingen deren eben so viele ab, welches alle Tage hintereinander fort dauerte; so daß zwischen Alexandria und Medina, welche beynahe hundert Meilen von einander liegen, eine Kette war, wovon das eine äusserste Ende in Medina war, indem sich das andre noch in Alexandria befand. Omar. Hegire 19. n. C. G. 640.

Auf diese Art stellte Amru den Ueberfluß in ganz Arabien wieder her. Weil aber der Weg lang und beschwerlich war, so dachte er auf ein Mittel, ihn kürzer und weniger kostbar zu machen. Er hatte gehört, daß ein gewisser römischer Käyser (*) ehedem einen Kanal bey Mesrah hatte graben lassen, welcher bis in das rothe Meer ging; er unternahm es daher, ihn wieder zu erneuern. Zu dieser grossen Arbeit brauchte er einen Theil seiner Trupen, und in kurzer Zeit ward ein sehr bequemer Kanal fertig, welchen er durch das Wasser des Nils, das er hinein leitete, schifbar machte. Man nennte ihn **Khalige Emir al Mumenin**, das ist, **den Kanal des Anführers der Gläubigen.** Er war so wohl den Aegyptern, als den Arabern, wegen leichter Vertreibung der Lebensmittel, ausserordentlich nützlich. Heut zu Tage ist er nicht mehr vorhanden: man

(*) Trajanus.

Omar. Hegire 19. n. C. G. 640. sagt, die Türken hätten ihn verfallen lassen, als sie sich Aegyptens bemächtigten.

Hegire 21.22 n. C. G. 641. 642. So bald es die Umstände erlaubten, wendete Amru seine Waffen nach Africa, während der Zeit daß die andern Feldherren Eroberungen in Asien machten. Beyde Länder wurden beynahe gänzlich dem muselmännischen Joche unterwürffig, und die mahometanische Religion ward gar bald die Religion dieser weiten Reiche.

Hegire 23. n. C. G. 643. Omar genoß das Vergnügen, welches ihm der schleinige Fortgang seiner Waffen machen muste, nicht lange. Er ward unglücklicher weise zu Medina von einem Perser, Namens Firuz, ermordet. Dieser Elende war bey einem Muselmanne Sklave. Sein Herr hatte ihm befohlen, täglich zwey Silberstücken zu erlegen, weil er die mahometanische Religion nicht hatte annehmen wollen; er kam also zu dem Omar, seine Klagen bey ihm anzubringen, und ersuchte ihn, eine seinem Stande so wenig gemässe Auflage zu mindern.

Omar wird umgebracht.

Der Calif fragte ihn, was er denn arbeiten könne; der Sklave antwortete, daß er in verschiedenen Profeßionen geschickt sey; daß er ein Zimmermann, ein Bildhauer und zugleich ein Baumeister wäre. Omar antwortete ihm hierauf, daß also seine Auflage nicht übermäßig sey, und daß er genug verdienen könne, sie abzutragen. Mit dieser Antwort schickte er ihn fort,

und

und sagte ihm bey dem Abschiede, daß er Willens sey, ehestens Windmühlen bauen zu lassen, und daß er ihn zu dieser Arbeit brauchen wolle. Omar. Hegire 23. n. C. G. 643.

Der Sklave ward von dem Versprechen des Califen wenig gerührt, und nur die Auflage war ihm empfindlich, die man ihn seinem Herrn zu bezahlen nöthigte. Er beschloß also, sich an dem Omar selbst zu rächen, daß er ihm eine so ungünstige Antwort gegeben habe. Als daher der Calife an einem Morgen sein Gebet in der Moschee verrichtete, so ging er ihm nach, und verwundete ihn mit drey tödtlichen Dolchstichen.

Die Muselmänner, welche bey dem Omar waren, fielen sogleich auf den Firuz, sich seiner zu bemächtigen. Doch dieser Sklave, welcher jung und stark war, fand Mittel, sich von ihnen los zu reissen; er verwundete deren dreyzehn, wovon sieben auf der Stelle blieben. Endlich konnte man diesen Wüthenden nicht eher bändigen, als bis man ihm ein Kleid über den Kopff warff, welches ihn sich zu vertheidigen hinderte. Man bemächtigte sich seiner, weil man ihn aber nicht zeitig genug entwaffnet hatte, so ermordete er sich mit seinem Dolche selbst.

Omar starb erst drey Tage hernach an seinen Wunden. Während dieser Zeit bat man ihn inständig, sich einen Nachfolger zu ernennen; allein er gab keine gewisse Antwort darauf. Omar will sich keinen Nachfolger ernennen.

Omar. Hegire 23. n. C. G. 643.

auf. Er sagte bloß: wenn Salem noch lebte, so würde ich ihn allen andern vorgezogen haben. Die vornehmsten Muselmänner wiederhohlten ihre Bitte nochmals, und schlugen ihm verschiedene vor; doch er wollte, unter dem Vorwande verschiedener Fehler, die sie dazu ungeschickt machten, keinen erwählen. Auf diese Art entfernte er den Ali, welcher als ein naher Anverwandter des Mahomets einiges Recht zur Nachfolge haben konnte. Allein Omar befand ihn zu einer so wichtigen Stelle nicht gesetzt und ernsthaft genug. Auf gleiche Weise ward Othman-ebn-Affan ausgeschlossen, weil der Calife bemerkt hatte, daß er sich an seine Anverwandte und Freunde allzusehr gebunden habe.

Weil sich niemand darauf besonnen hatte, ihm seinen Sohn zum Nachfolger vorzuschlagen, so bildete man sich ein, daß der Calife vielleicht nur diesen, sich zu entschliessen, erwarte. Doch als man ihm denselben vorschlug, sagte er statt aller Antwort, daß es genug wäre, wenn in einer Familie einer, vor so etwas wichtiges, als die Regierung der Muselmänner sey, Rechenschaft geben müsse.

Er trägt die Wahl desselben, gewissen Personen auf.

Nachdem also einige Zeit vergangen war, ohne daß Omar sich zu etwas entschliessen wollte, so erklärte er endlich seinen letzten Willen. Er ernennte sechs Personen, welchen er die Wahl auftrug, und welches folgende waren:

Oth-

Othman-ebn-Affan, Ali-ebn-Abi-Taleb, Tellah, Zobeir-ebn-Abdallmotaleb, Abdarrahman-ebn-Auf, und Saed-ebn-Abi-Wakkas. Alle diese waren die vornehmsten aus dem Volke, welche mit dem Propheten gelebt hatten, und seine getreuesten Gefährten gewesen waren. Omar. Hegire 23. n. C. G. 643.

Kurz nach diesen Anstalten, verstarb der Calif, in dem drey und sechzigsten Jahre seines Alters, und in dem zehnten seiner Regierung. Er ward von den Muselmännern ungemein betauert, die er beständig mit besonderer Mäßigung und Klugheit regieret hatte. Da er sich bey guter Zeit an eine schlechte und einfache Lebensart gewöhnt, so hatte der Glanz des Thrones seine Lebensart im geringsten nicht verändert. Seine Kleidung, seine Wohnung, seine Kost, alles war geringe. Wasser, Gerstenbrod und Reiß waren seine gewöhnliche Nahrung. Nie war ein Muselmann eifriger gegen der Religion, und freygebiger gegen die Armen gewesen. Alle Freytage theilte er beträchtliche Summen unter sie aus. Wir haben angemerkt, daß auch Abubeker diesen Tag zu Austheilung seines Almosens erwählt hatte; allein er war sehr aufmerksam, seine Wohlthaten den Verdiensten derjenigen, welche sie erhielten, gemäß einzurichten. Omar hingegen gab allen, welche Mangel litten, ohne Unterscheid. Seine Meinung war, daß die Tugend in jenem Leben hinlänglich werde vergolten werden; und daß in diesem die Güter zu Lobspruch des Omars.

Omar. Hegire 23. n. C. G. 634.

nichts angewendet werden müßten, als den zeitlichen Bedürfnissen damit vorzukommen.

Was die äusserlichen Eigenschaften dieses Califen anbelangt, so mahlen ihn die Geschichtschreiber, als einen langen und wohlgestalteten Mann ab. Er war von brauner Farbe, und hatte einen kahlen Kopf. Sein Ansehen war sanft und dabey edel; überhaupt hatte er eine majestätische Gesichtsbildung, welche Furcht und Ehrerbietung erweckte, und ihm die Herzen derer, welche unter seiner Herrschaft lebten, gewann.

Ursprung des Namens der Saracenen.

Unter die Zeiten dieses Califen rechne ich (doch ohne etwas gewisses zu bestimmen) den Ursprung des Namens **Saracene**, oder vielmehr den gewöhnlichern Gebrauch dieser Benennung, unter welcher die arabischen Muselmänner in der Geschichte bekandt sind.

Die Meinungen sind, wegen Abstammung dieses Worts, sehr getheilt. Einige Schriftsteller behaupten, die Araber hätten sich so genennet, weil sie vorgeben wollen, daß sie von der **Sara**, der Frau des Abrahams, entsprungen wären. Doch es ist nicht zu erweisen, daß es diesem Volke jemals in die Gedanken gekommen sey. Sie sagten vielmehr selbst, daß sie von dem **Ismael**, dem Sohne der **Hagar**, der Magd dieses Patriarchen, abstammten, und nennten sich daher oft **Hagarener**, oder **Ismaeliten**.

Andere

Andere haben das Wort Saracene von dem arabischen Zeitworte scharaca, welches aufgehen, oriri, heißt, abgetheilet; weil diese Völker gegen Morgen wohnten, und von den abendländischen Völkern in der That Orientaler genennet wurden. Omar. Hegire 23. n. C. G. 643.

Noch andere bemerkten, daß das Wort Sarak im Arabischen einen Räuber bedeutet, und nach dem Hebräischen Wüste und Armuth; sie bildeten sich daher ein, daß man vielleicht den Namen Saracene daraus gemacht, der sich in der That sehr wohl für ein Volk schickte, welches an allem Mangel hatte, und nur von dem leben mußte, was es hier und da raubte.

Es giebt einige, welche dieser Abstammung gemäß, versichern, daß diese Völcker überhaupt den Namen Araber allezeit behalten haben, und daß der Name Saracenen, nur dem Volke einer gewissen Gegend sey gegeben worden, welches in der That aus nichts, als aus Dieben und Räubern bestand.

Da sich aber das ganze Volk bey andern Völkern, anfangs durch die Einfälle in das Gebiete ihrer Nachbarn, und durch das Ausplündern derselben, endlich aber durch die Ueberschwemmung der entlegensten Provinzen und Reiche, fürchterlich machte, so haben die Abendländer diesen Völkern ohne Unterscheid den Namen Saracenen beygelegt.

Othman. Hegire 23. n. C. G. 643.

Ich werde mich künftig dieses Namens ofte bedienen, um mich nach der Sprache der Geschichtschreiber, welche ihn gemeiniglich gebraucht haben, zu richten. Uebrigens ist diese Benennung sehr nützlich, die arabischen Musselmänner, welchen sie eigentlich zukommt, von den christlichen Arabern zu unterscheiden, welche mit ihnen beständig Krieg geführet haben.

Othman.

Dritter Calif.

Versammlung einen Califen zu wählen.

So bald als der Tod des Omars bekandt geworden war, versammleten sich diejenigen Personen, welche das Recht, den Nachfolger zu wählen, erhalten hatten. In der ersten Versammlung, welche diesertwegen angestellt wurde, that Abdarrahman seinen Gehülffen zwey Vorschläge. Zuerst verlangte er, daß derjenige, welcher sich seine eigne Stimme geben würde, von der Nachfolge ausgeschlossen seyn sollte. Hierauf schlug er vor, vor sich selbst allen Ansprüchen, die er etwa zu dieser Würde haben könnte, zu entsagen, wenn man ihm die Wahl eines Califen einzig und allein überlassen wollte.

Diese Vorschläge wurden von allen Wahlgliedern angenommen. Ali war der einzige, welcher der allgemeinen Einwilligung nicht beytreten

treten wollte, weil er schon zweymal in der Nachfolge übergangen war, und befürchte, daß er durch diese Anstalten nochmals davon ausgeschlossen werden möchte. Gleichwohl gab er den übrigen endlich nach, weil er wohl sahe, daß seine Widersetzung bey der Mehrheit der Stimmen von keinem Gewichte seyn würde. Othman. Hegire 23. n. C. G. 643.

Da also Abdarrahman die Wahl in seine Gewalt gestellt sahe, so dachte er anfangs auf den Ali. Er besuchte ihn daher, und versprach, ihn zu ernennen, wann er ihm angelobte, daß er nach der in dem Buche Gottes (*) enthaltenem Lehre, regieren, und nichts ohne den Rath der Aeltesten thun wolle. Ali schlägt die Nachfolge aus.

So groß nun die Begierde des Ali nach der höchsten Würde seyn mochte, so war er doch offenherzig genug, seine Gesinnungen nicht zu verstellen. Er antwortete, daß er sich in allem nach dem richten würde, was in dem Buche Gottes geschrieben wäre, daß er aber keinesweges, seine Regierung nach der Meinung der Aeltesten einzurichten, wolle gehalten seyn. Diese Antwort machte den Abdarrahman schlüssig, und er gedachte nicht weiter auf den Ali. Othman, welchen er nach diesem besuchte, war bereitwilliger; er unterwarf sich allen Bedingungen, die man ihm vorlegte, und ward folglich erwählt. Othman wird Calif.

Othman

(*) dem Korane.

Othman. Hegire 23. n. C. G. 643.

Othman fing seine Regierung mit dem Kriege wider die Perser an, welche hernach gänzlich unterwürfig gemacht und gezwungen wurden, sich der Herrschaft der Muselmänner zu unterwerffen.

Die Araber bringen Persien unter sich.

Dieser Krieg war die Folge desjenigen Krieges, welcher unter der vorigen Regierung hitzig genug war geführet worden. Als Omar auf den Thron gestiegen war, hatte er in den Theil von Chaldäa, welcher das persische Irack genennet wurde, weil es die Perser noch besassen, Trupen geschickt: Weil nun dieser Calif sich dieses Landes bemächtigen wollte, so brachte er ein zahlreiches Heer auf die Beine, das er unter Anführung des Abu-Obeid, welchem er den Almothana, den Amru und Salit als Unterfeldherren beygesellte, aufbrechen ließ.

Obeidah zog gegen den Euphrat zu, ließ eine Brücke darüber werffen, und ging im Angesichte der Perser, welche nicht die geringste Bewegung, es zu verhindern, machten, hinüber. Sie thaten auch eher nichts, als bis sie seine Armee nach dem Uebergange in Schlachtordnung gestellt sahen. Nunmehr fingen sie an, sie ziemlich heftig zu beunruhigen, und tödteten nicht wenige; doch der Feldherr ließ gar bald das Zeichen geben, stürzte voller Wuth auf die Perser, und brachte sie zum weichen. Diese faßten wieder Muth, setzten sich aufs neue, und kehrten gegen die Muselmänner zurück; und nun-

nunmehr hatten sie auch das Glück ihren Feind Othman.
u schlagen, und völlig in die Flucht zu treiben. Hegire 23.
Obeid blieb in dem Treffen; Almathana, der n. C. G. 643.
rste von seinen Unterfeldherren, that sein äus-
erstes sich aus den Händen des Feindes zu reis-
en, und endlich gelang es ihm auch, mit einer
zeringen Anzahl Muselmänner wieder über den
Fluß zu kommen. Er ließ sogleich die Brücke
bbrechen, um sich sicher zurückziehen zu können,
nd schlug sein Lager nicht weit von dem Flusse
uf, wo er sich auf das sorgfältigste verschanzte,
ie Hülffe sicher erwarten zu können, um die er
en Califen auf das schleinigste bitten ließ.

Omar unterließ nicht, ansehnliche Hülffs-
Völker zu schicken, mit welchen man den Feld-
ug wieder anfing, und das ganze an dem Eu-
hrat gelegene Irak verwüstete.

Arzemidokht, welche damals Königin von
Persien war, ließ Trupen anrücken, die Araber
urück zu treiben. Die zwey Heere wurden
andgemein; und nach einem langen Streite,
n welchem das Glück lange zweifelhaft schien,
enkte endlich der Tod des persischen Feldherrn
en Sieg auf die Seite der Muselmänner.

Die Perser gaben ihrer Königin diese Nie-
erlage Schuld, und setzten sie ab, um die Krone
inem jungen Prinzen, Namens Izdegerd, zu
eben, welcher von den Cosroes, den Söhnen
es Hormisdas, abstammte. Unter der Regie-
ung dieses Prinzen hatten sie weit mehr Un-

glück

Orhman. Hegire 23. n. C. G. 643.

glück auszustehen, als unter der Arzemidokht. Die Armeen, welche er wider die Araber ausschickte, wurden zu verschiedenen malen geschlagen, und er konnte einer gänzlichen Niederlage nicht anders entkommen, als daß er sich in die festen Plätze legte, welche den Feind aufhalten konnten.

Die Eroberungen, welche die Muselmänner in andern Ländern machten, verhinderten sie, alle ihre Kräfte auf dieser Seite anzuwenden; so daß die Perser einige Jahre ziemlich ruhig gelassen wurden. Doch eben zu der Zeit, als Jerusalem belagert wurde, trug es Omar einem von seinen vornehmsten Kriegsobersten auf, die Feindseligkeiten in Persien wieder anzufangen, und nunmehr ward die Eroberung dieses Landes ziemlich weit getrieben. Saed-ebn-Abi-Vakkas (so hieß der Feldherr, welchen Omar ausschickte) that einen Einfall, welcher so wohl unterstützt ward, daß er bis in die Hauptstadt drang, sich derselben bemächtigte, und alle Schätze und Reichthümer, welche seit der Regierung der Cosroes daselbst aufbehalten wurden, daraus wegnahm.

Der Feldherr der Muselmänner rückte immer weiter und weiter; endlich aber ward er von einer zahlreichen Armee aufgehalten, welche ihm die Schlacht anboth. Auch bey dieser Gelegenheit trugen die Araber allen Vortheil davon; und da der König Izdegerd den traurigen

gen Zustand seines Reiches sahe, so flohe er in einen festen Platz, Namens Ferganah, wo er die letzten Jahre der Regierung des Omars ziemlich ruhig blieb. Othman. Hegire 23. n. C. G. 643.

Doch so bald als Othman auf dem Throne war, schickte er eine starke Armee dahin, vermittelst welcher man alles gar bald wegnahm, was noch etwa zu erobern übrig war. Die Muselmänner nahmen gleich anfangs einige feste Plätze ein, welche den Ort vertheidigten, wohin Izdegerd geflüchtet war. Da dieser sahe, daß man ihm auf allen Seiten so heftig zusetze, nahm er seine Zuflucht zu einem türkischen Fürsten, Namens Tarkan, welcher an der Spitze einer grossen Armee zu ihm stieß. Der König überwarff sich gar bald mit diesem Fürsten, und beleidigte ihn, weßwegen dieser wieder zurück zog, ohne sich deßwegen rächen zu wollen. Doch ein vornehmer Perser, Namens Mahua, welcher den Izdegerd seit langer Zeit haßte, machte sich diese Gelegenheit zu Nutze, die allergrausamste Rache wider ihn auszuüben. Er begab sich zu dem Tarkan, und sprach mit solcher Heftigkeit wider den König, daß er endlich seinen Zorn rege machte, und ihn bewog, sich mit ihm, zu des Izdegerds Untergange, zu verbinden.

Indem also dieser unglückliche König in seinen eigenen Staaten gleichsam flüchtig war, um sich vor den Arabern, welche sein ganzes Land

Othman. Hegire 23. n. C. G. 643.

verheerten, in Sicherheit zu setzen, ward er auch so gar denjenigen eine Beute, auf deren Hülffe er sich hätte verlassen können, wann er sich mit einiger Klugheit aufgeführt hätte.

Der von dem Mahua aufgebrachte Tarkan kam also wieder nach Persien zurück, fand den König mit einigen Trupen, griff ihn an, und schlug ihn gänzlich in die Flucht. Mahua verfolgte die Flüchtigen, hieb einen Theil davon nieder, und suchte überall den Izdegerd, um seine Rache zu vergnügen. Dieser hatte sich glücklich von dem stärksten Hauffen der Flüchtigen entfernt, und war auf eine Mühle zugeflohen, wo er wider die Verfolgung seiner Feinde Zuflucht zu finden hoffte; doch der, welcher die Aufsicht über diese Mühle hatte, wollte zuvor mit dem Könige handeln, ehe er ihn hinein ließ, und verursachte also, daß ihn einige Reuter des Mahua entdeckten, und auf der Stelle niedermachten. (*)

In

(*) Der Tod dieses Königs wird in der orientalischen Bibliothek des Herbelot mit andern Umständen erzehlt. Man sagt daselbst, Izdegerd sey bis zu einem Flusse geflohen, durch welchen keine Fuhrt gewesen, und habe daher einem Schiffer ein Armband von grossem Werthe angebothen, ihn über den Fluß zu setzen. Allein der Schiffer soll geantwortet haben, er frage viel nach seinem Armbande, wann er hinüber wolle, müsse er ihn vier Hel-

In der Person dieses Königs nahm das persische Reich ein Ende, und alle seine Provinzen wurden gar bald der Bothmäßigkeit der Muselmänner unterworffen. Diese grosse Veränderung ereignete sich im 31sten Jahre der Hegire, im 651sten nach Christi Geburth, und ohngefehr im siebenden der Regierung des Othmans. Man sieht, daß ich diese Begebenheit ein wenig voraus weggenommen habe; ich habe mich aber dazu berechtiget gehalten, um die Unterbrechungen zu vermeiden, welche die verschiednen Absätze dieses Krieges in meiner Erzehlung würden gemacht haben. Aus eben diesem Grunde habe ich auch dasjenige, was diesertwegen unter der Regierung des Omars vorging, zu melden verschoben, damit alles in einer Reihe auf einander folgen könne. Othman. Hegire 23. n. C. G. 643.

Zu der Zeit, als der persische Krieg unter dem Othman wieder vorgenommen wurde, hatten die Saracenen ihre Eroberungen auf den africanischen Küsten, von Aegypten bis an die Meerenge von Gibraltar, fortgesetzt. Sie waren aber zu verschiedenen malen nicht allzu glücklich gewesen, woran der Calif selbst Schuld gewesen war. Eroberungen der Muselmänner in Africa.

Omar hatte die Gemüthsart des Othmans sehr Uebele Aufführung des Othmans.

ler geben. Während dieses Streits sollen ihn die Reuter eingehohlt und niedergemacht haben.

Othman. Hegire 23. n. C. G. 643. sehr wohl gekannt, da er ihm die Nachfolge deßwegen abgesprochen, weil er seiner Familie allzuergeben sey? Und in der That, die allzumerkliche Zuneigung, die er gegen seine Anverwandten hatte, verursachte in dem Staate nicht wenig Unordnung, welche er endlich selbst ausbüssen muste.

Er beging die Unvorsichtigkeit, den Amru zurück zu ruffen, dessen Tapferkeit man die Eroberungen in Aegypten zu danken hatte; und gab dem Abdallah-ebn-Said, welcher kein ander Verdienst hatte, als daß er sein Halbbruder war, die Verwaltung dieses Landes.

Diese Veränderung hätte den Saracenen beynahe den grösten Theil Aegyptens gekostet. Amru ward von dem Volke geliebet und hochgeachtet. Er hatte sich nach den Sitten und dem Genie der Aegypter zu richten gewust, und hatte sie so gewonnen, daß er sie, bey den kleinen Unruhen, die sich von Zeit zu Zeit erhoben, immer mehr durch die Liebe, die man zu ihm trug, als durch Furcht, wieder auf den rechten Weg brachte.

Hegire 24. n. C. G. 644. Abdallah, welcher weder den Geist noch die Tapferkeit dieses Feldherrn besaß, ward von dem Volke gar bald für das, was er war, erkannt. Man murrete wider diese Veränderung; verschiedene Mißvergnügte machten heimliche Anschläge, und endlich meldete man dem Käyser, wenn er schleinig einige Trupen

schicken

schicken wollte, so könnte er sich in kurzem des Landes wieder bemächtigen, und ins besondere Alexandriens, für dessen Einnahme man ihm gut seyn könne. Othman. Hegire 24. n. C. G. 644.

Eine so schmeichelhafte Nachricht machte den Griechen wieder Muth. Der Käyser ließ eine ansehnliche Flotte ausrüsten, und bald darauf sahe man auf den Aegyptischen Ufern eine zahlreiche Armee aussteigen, welche graden Weges auf Alexandria los ging. Es kostete nicht viel Mühe, sich dieses Platzes zu bemächtigen. So bald als die Griechische Armee erschien, brachen diejenigen in der Stadt, welche den Plan zu dieser Empörung gemacht hatten, aus. Abdallah, welcher nicht einmal geschickt war, einen ruhigen Staat zu regieren, verlohr unter diesen Bewegungen allen Verstand, und der Platz ward eingenommen. Die Mißvergnügten überliefern dem Käyser Alexandria.

Die Eroberung Alexandriens setzte ganz Medina in Bestürzung. Othmann merkte nunmehr, was er für einen Fehler begangen, indem er den Amru abgesetzt, und glaubte, daß er ihn nicht anders verbessern könne, als wenn er diesen Feldherrn schleinig in die Stadthalterschaft von Aegypten wieder einsetze. Amru nimmt die Stadt Alexandria wieder ein, und schleift sie.

Amru brach also sogleich mit neuen Trupen von Medina wieder auf, und marschirte in gröster Eil. Seine Ankunft war denjenigen Aegyptern sehr angenehm, welche keinen Theil an der Verschwörung hatten. Sie erklärten sich Hegire 25. n. C. G. 645.

Orhman. auch so gleich für ihn, so bald sie ihn nur an-
Hegire 25. kommen sahen.
n. C. G. 645.

Der Neigung aber ohngeachtet, welche das Volk für ihn hatte, brauchte es einige Zeit, Alexandrien wieder einzunehmen. Die Griechen thaten einen tapfern Widerstand, und schlugen sich mit solcher Hartnäckigkeit, daß der saracenische Feldherr über ihre Vertheidigung erbittert wurde, und schwur, wann sich der Sieg für ihn erklärte, die Mauern schleiffen zu lassen, und die Stadt auf allen Seiten so offen zu machen, daß man ohne Hinderung hinein kommen könne.

Hegire 26. Es währte nicht lange, so sahe er sich im
n. C. G. 646. Stande, sein Wort halten zu können. Die Saracenen nahmen die Stadt mit Gewalt ein, und richteten anfangs ein solches Blutbad an, daß Amru, mit alle seinem Ansehen, Mühe hatte, es zu stillen. Endlich erlangte er seinen Zweck doch, und rettete einer grossen Menge das Leben. Er gab sogar Befehl, die Flüchtigen nicht allzuhitzig zu verfolgen, wodurch der griechische Feldherr Zeit gewann, mit dem Ueberbleibsel seiner Trupen, die Schiffe zu erreichen, auf welche er sich eiligst einschifte und nach Constantinopel flohe. Auf diese Art kam Alexandria wieder unter die Bothmäßigkeit der Muselmänner, nachdem es ohngefehr ein Jahr in den Händen seiner alten Besitzer gewesen war.

Amru

Amru ließ die Festungswerke der Stadt schleiffen, so wie er es geschworen hatte: und seit der Zeit, ist diese durch Alexandern, ihren Stifter, und durch so viele durchlauchtige Regenten, welche prächtige Denkmähler ihrer Grösse daselbst hinterlassen hatten, so berühmte Stadt, nichts als eine Art eines Fleckens, in welchem man gleichwohl noch leichte Spuren seines alten Glanzes hin und wieder antrift. Othman. Hegire 26. n. C. G. 646.

Mittlerweile als man diese prächtige Stadt einzuäschern beschäftiget war, arbeitete Moavias, Statthalter von Syrien, an einer Seemacht, welche die Saracenen in Stand setzte, künftig weit größre Eroberungen zu machen, als sie bisher gemacht hatten. Seinen Versuch machte er mit der Insel Cyprus, welche er einzunehmen das Glück hatte; allein er konte sich nicht länger als zwey Jahr darinne erhalten, während welcher Zeit die Christen ihn verschiednemal wieder zu vertreiben suchten, und endlich, weil sie nicht nachliessen, ihren Zweck erreichten, die Insel wieder in Besitz nahmen, und die Muselmänner daraus verjagten. Hegire 27. u. folgende. n. C. G. 647. und folg. Die Saracenen nehmen Cyprus ein, und werden wieder daraus vertrieben.

Die folgenden Jahre war Moavias glücklicher. Er suchte den griechischen Käyser, welcher mit einer zahlreichen Flotte auf dem phönizischen Meere kreutzte, auf, fiel ihn an, zerstreuete seine Schiffe, und nöthigte ihn, die Flucht zu ergreiffen. Dieses geschahe ohnge- Sie erobern die Insel Rhodus.

Othman. Hegire 34. n. C. G. 654.

sehr im 34sten Jahre der Hegire, oder im 654sten nach Christi Geburth. Das Jahr darauf bemächtigte sich Moavias der Insel Rhodus, und warf die beruffene Bildseule der Sonne, welche mit unter die Wunderwerke der Welt gerechnet wurde, um. Er ließ sie in Stücken zerbrechen, und schickte sie nach Alexandria.

Allgemeiner Aufstand wider den Othman.

Das Jahr dieser Eroberung war der Zeitpunct der innerlichen Unruhen, welche der Regierung des Othmans ein Ende machten. Dieser Calif hatte gute Eigenschaften genug; er würde sogar lobenswürdig gewesen seyn, wann er eine blosse Privatperson geblieben wäre; allein zur Regierung war er gar nicht geschickt. Er beging, es sey nun aus Mangel der Einsicht, oder aus Eigensinn, verschiedne unvorsichtige Streiche, welche ihm die Verachtung des Volks zuzogen, und welche seinen Feinden Gelegenheit gaben, ihn zu verschreyen, und endlich gar sich öffentlich wider ihn zu verschwören.

Nicht nur in Medina ließ sich das Murren vernehmen; eine jede Provinz hatte verschiedne Ursachen, sich über den Califen zu beklagen. Dieses Feuer breitete sich nach und nach aus; die Gemüther wurden erbittert, und endlich erscholl das ganze Reich der Muselmänner von nichts als Beschwerden, die man über die Verwaltung des Othmans führte.

Man warf ihm unter andern vor, daß er die Aeltesten nicht zu Rathe zöge, wie er es gleichwohl, vor seiner Ernennung zum Califen, versprochen habe; daß er den Hakam-ebn-Al-As nach Medina wieder zurückkommen lassen, welchen doch Mahomet verbannt habe, und den sich die Califen seine Vorfahren nicht zurückzuruffen unterstanden hätten; daß er dem Said-ebn-Abi-Vakkas, einem von den sechs Wahlgliedern, seine Statthalterschaft genommen, und seine Stelle einem Manne von einer ärgerlichen Aufführung gegeben habe; daß er an dem Verluste Aegyptens beynahe Schuld gewesen wäre, indem er den Amru zurück beruffen, um seinen Halbbruder diese Statthalterschaft geben zu können, welche Veränderung einer beträchtlichen Anzahl Muselmänner, bey der zweyten Belagerung Alexandriens, das Leben gekostet; daß er die Gelder des gemeinen Schatzes unter seine Anverwandten vertheile; und daß er endlich die Verwegenheit habe, in der Moschee den Sitz des Propheten einzunehmen, anstatt daß seine Vorfahren, aus Ehrerbietung gegen den Mahomet, sich dieses niemals unterstanden hätten. Abubeker hatte sich allezeit eine Stuffe niedriger gesetzt, und Omar, welcher noch bescheidener gewesen war, so gar zwey Stuffen.

Othman. Hegire 34. u. C. G. 654. Ursachen dieses Aufstandes.

Dieses waren die Vorwürffe, welche man dem Califen ungescheuet machte. Die Maaßregeln, welche er, dieses Murren zu stillen, er-

Othman erbittert die Gemüther der Mißvergnügten.

Othman. griff, machten ihn bey seinen Unterthanen vol-
Hegire 35. lends verhaßt. Er ließ sich einsmals in der
n. C. G. 655. Moschee wegen der Klagen, die man wider ihn führte, und besonders wegen seines Gebrauchs des öffentlichen Schatzes, aus. Er behauptete als eine ausgemachte Sache, daß der öffentliche Schatz etwas heiliges sey, welches Gott zugehöre, und daß ihn die Würde eines Califen berechtige, sich desselben nach Gefallen zu bedienen. Er fügte hinzu, daß er alle diejenigen mit seinem Fluche belege, welche seine Aufführung mit Murren und Stachelreden anzugreiffen sich unterstünden, und daß er dem, welcher seine Stimme wider ihn erheben würde, nachdrücklich wolle bestrafen lassen.

Den Augenblick stand ein Muselmann, welcher kühn genug war, in der Versammlung auf, und widersprach der willkührlichen Herrschaft, die sich Othman anmassen wollte. Der Calif befahl, ihn zu straffen, und sein Befehl wurde auf der Stelle vollzogen. Man mißhandelte den Muselmann dermassen, daß man ihn vor todt liegen ließ.

Was für Mittel der Calife ergreift, sich in seiner Würde zu erhalten.

Dieses neue Bezeigen war gleichsam das Zeichen zum Aufstande. Die Mißvergnügten versammleten sich, ergriffen die Waffen, und liessen sich nicht weit von Medina nieder, von wannen sie Abgeordnete an den Califen schickten, welche ihm vorschlagen musten, entweder seine Würde niederzulegen, oder sich so aufzuführen,

wie

wie sich seine Vorfahren in der Regierung aufgeführet hätten. Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

Dieser doppelte Vorschlag betäubte den Califen; er verlohr auf einmal die Entschlossenheit, welche er bey dem ersten Murren gezeigt hatte, und ließ sich zu Entschuldigungen herab, welche ihm die Verachtung seiner meisten Unterthanen zuzogen.

Er erklärte also feyerlich in der Moschee, daß ihn die Fehler reueten, welche er in der Regierung begangen habe, und daß er Gott zum Zeugen nehme, wie aufrichtig er gesonnen sey, seine Aufführung ins künftige zu ändern.

Ein so kriechendes Bezeigen konnte die Gemüther ohnmöglich wieder gewinnen; es erbitterte sie vielmehr noch heftiger, und man hielt einen Mann für unwürdig des Thrones, welcher sich durch Niederträchtigkeiten darauf erhalten wollte.

Die heimlichen Feinde des Califen gaben sich kräftige Mühe, das Volk immer mehr und mehr aufzubringen, und hierinne wurden sie von ihren Ausgeschickten in den Provinzen nachdrücklich unterstützt, so, daß das Feuer des Aufstandes gar bald in dem ganzen Reiche ausbrach. Die Trupen der Mißvergnügten, welche sich ohnweit Medina niedergelassen hatten, wurden durch die Ankunft neuer Verstärkungen ungemein vermehrt, und beschlossen endlich Der Aufstand nimmt zu.

in

Othman. Hegire 35. u. C. G. 655.

in die Stadt zu rücken, und den Califen mit offner Gewalt anzugreiffen.

Othman wußte nicht, was er für einen Entschluß bey diesen äussersten Verdrüßlichkeiten nehmen sollte, und trug seine Sache dem Mogairah-ebn-Schabah und dem Amru-ebn-al-As, welche damals nach Medina zurück gekommen waren, auf. Er bat beyde, sich seiner bey den Rebellen anzunehmen, und wenigstens so viel zu erhalten, daß man bey dem Processe, welchen man ihm machen wolle, einige Regeln beobachte, und ihn nach den Grundsätzen des Korans richte.

Diese Abgeordneten konnten nichts ausrichten. Die Hitze des Volks war so hoch gestiegen, daß man nicht das geringste von ihm erhalten konnte; man wollte so gar die Abgeordneten nicht einmal hören, so daß diese unverrichter Sachen wieder zurück kehren mußten.

Ali stillet den Aufruhr.

Dem Califen ward immer mehr und mehr bange; er nahm daher seine Zuflucht zu dem Ali, welchen er bat, ihn bey so gefährlichen Umständen nicht zu verlassen. Die Vermittelung des Ali hatte mehr Fortgang, als die vorige. Die Hochachtung, welche man für seine Person, und noch mehr für den Eydam des Mahomets hatte, machte die Gemüther willig, die Vergleichsvorschläge anzunehmen, die er ihnen vorlegen wolle.

Ali hatte die Vorsicht gebraucht, von dem Othman. Othman eine Schrift unterschreiben zu lassen, Hegire 35. n. C. G. 655. in welcher er allen Beschwerden, die man bisher wider ihn gehabt, abzuhelffen versprach. Diese Schrift enthielt nichts mehr, als was der Calif selbst in der letzten Versammlung gesagt hatte; weil sie aber sowohl von dem Othman, als Ali unterzeichnet war, so glaubte man, einem so verehrungswürdigen Bürgen einige Nachsicht schuldig zu seyn.

Man fing also die Unterhandlung an, und alles ward ruhig, als Ali gleich ihr erstes Verlangen bewilligte. Sie wollten, Abdallah sollte zurück gerufft, und die Statthalterschaft von Aegypten dem Sohne des Abubekers, Mahomet, gegeben werden. Dieser Abdallah war eben derjenige, welcher Alexandria hatte wegnehmen lassen, und welchen man zurück gefordert hatte, um den Amru wieder dahin zu senden. Doch sobald dieser Alexandria wieder eingenommen und die Ruhe in Aegypten wieder hergestellt hatte, bekam er Befehl, nach Medina zu kommen, und der Calif besetzte seine Stelle abermals mit dem Abdallah.

Doch diesesmal fiel alle Hoffnung weg, daß er ihn würde in dieser Statthalterschaft erhalten können. Der Calif mußte es so gar noch für ein Glück schätzen, daß er durch dieses Opffer die Gunst seiner Unterthanen wieder erlangen konnte. Er rufte also den Abdallah wieder zurück

Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

rück, und setzte den Mahomet an seine Stelle. Diese Bereitwilligkeit stillte den Aufruhr, und jeder begab sich wieder in die Grenzen seiner Schuldigkeit. Weil aber der Calif viel heimliche Feinde hatte, so war man gleichwohl unter der Hand bemüht, ihn zu verderben, und der unglückliche Othman mußte endlich ein Opfer ihrer Erbitterung werden.

Aiesha unternimmt, den Othman vom Throne zu stossen.

Man wird sich ohne Zweifel verwundern, unter der Zahl der Feinde des Califen die berufene Aiesha zu finden, noch viel mehr aber, wenn man ihre Anschläge wider ihn lesen wird. Dieses Frauenzimmer, welches sich durch ihre Klugheit und ihre Verdienste die größte Hochachtung unter den Muselmännern erworben hatte, hegte einen unbeschreiblichen Abscheu gegen den Othman. Die Geschichtschreiber melden nicht, worauf er sich gegründet hatte; sie sagen uns bloß, daß sie den Abdallah-ebn-Zobeir gerne auf den Thron habe setzen wollen, und damit sie desto eher zu ihrem Zwecke gelangen möge, so habe sie ihn beredet, sich den Califen aus dem Wege zu schaffen.

Es ist sehr schwer, einen so niederträchtigen Anschlag mit den Lobsprüchen zu vergleichen, welche die Geschichtschreiber dieser berühmten Muselmännin ertheilt haben. Was aber das wunderbarste dabey ist, ist dieses, daß, da sie den Entschluß gefaßt hatte, den Califen abzusetzen, sie nicht vielmehr den Mahomet, den

Sohn

Sohn des Abubekers, und also ihren leiblichen Bruder, zu seinem Nachfolger auserseyen habe, als den Abdallah, welcher gar kein Anverwandter von ihr war. Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

Die Ränke der Aiesha zogen sehr viele zu ihrer Parthey; gleichwohl aber kam der Untergang des Califen nicht von dieser Seite her. Er hatte in seinem Hause einen grausamen Feind, welcher um so gefährlicher seyn mußte, weil er sein Vertrauter war, auf den er sich bey Ausführung der meisten Angelegenheiten verließ. Othman wird von seinem Schreiber verrathen.

Mervan-ebn-Hakem (so hieß dieser Verräther) war geheimer Schreiber bey dem Othman: alle Briefschaften mußten durch seine Hände gehen; er war es, welcher die Antworten verfertigte: der Calif billigte alles, ohne das geringste von diesem Verräther zu besorgen.

Als Mervan der Verschwörung beygetreten war, so machte er sich das Vertrauen, in dessen Besitze er war, zu Nutze, den Califen gänzlich zu verderben. Von allen Ränken, die er, seine Absicht zu erlangen, anwendete, war keiner, welcher eine tödtlichere Wirkung hatte, als ein Brief, den er eben zu der Zeit erdachte, als Ali durch seine Vermittelung die Gemüther wieder zu dem Othman gelenkt zu haben schien.

Als der Friede durch dieses Mittel ein wenig wieder war hergestellet worden, so hatten die Rebellen die Waffen niedergelegt, und die, welche aus den Provinzen zu ihnen gekommen

waren,

Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

waren, hatten sich wieder zurück begeben. Mahomet, der Sohn des Abubekers, war gleichfals nach seiner Stadthalterschaft in Aegypten abgereiset, wo er an der Stelle des Abdallah-ebn-Said, nach Maaßgebung des Vergleichs, welcher den Frieden veranlaßt hatte, treten sollte. Als Mahomet mit einem zahlreichen Gefolge von Aegypten, die sich bey seiner Abreise zu Medina befunden hatten, unterwegens war, sahe er einen Bothen vorbey gehen, welcher Briefschaften von dem Califen hatte. Der neue Statthalter ließ ihn anhalten, und als er von ihm erfuhr, daß er nach Alexandria gehe, so trieb ihn seine Neugierde an, sich der Briefschaften zu bemächtigen, um den Innhalt davon zu wissen.

Wie sehr aber ward er bestürzt, als er darinnen sahe, daß der Calif dem Abdallah Befehl ertheilte, ihn, so bald er auf das Gebiete von Aegypten treten würde, ohne Umstände, so wohl als die Officiere von seinem Gefolge, anhalten, an Händen und Füssen verstümmeln, und hernach spiessen zu lassen.

Dieses waren die Befehle, welche die Briefschaften des Othmans enthielten. Dieser unglückliche Calif wuste nicht das geringste davon. Der untreue Mervan war der einzige Urheber davon; allein man gab sich nicht die Mühe, die geringste Untersuchung deßwegen anzustellen. Die Briefschaften führten den Namen des Califen,

lisen, sie waren mit seinem Siegel untersiegelt; mehr brauchte es nicht, das Feuer des Aufstandes in den Gemüthern wieder anzublasen, welches ohnedem nicht recht gelöscht war. Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

Mahomet kam in Wuth, kehrte mit seinem Gefolge wieder zurück, und zeigte in Medina die Briefe einem jeden, welcher sie sehen wollte: zugleich ließ er Abschriften in den benachbarten Provinzen austheilen. Die Erbitterung bemächtigte sich aller Gemüther, und man sprach von nichts, als von der Treulosigkeit des Calisen, und von der Nothwendigkeit, ihn abzusetzen. Der Aufruhr gehet wieder an.

Othman versicherte umsonst, daß er an diesen grausamen Befehlen, die man unter seinem Namen ausgefertigt, keinen Antheil habe; es war ihm nicht möglich, sich Gehör zu verschaffen. Er mußte gar bald sein Haus mit gewaffneten Leuten umgeben sehen, welche alles mit Feuer und Schwerdt bedroheten, wenn man ihn ihnen nicht in die Hände liefre.

Othman nahm, bey diesen grausamen Umständen, seine Zuflucht abermals zu dem Ali, welcher auf das schleinigste zwey von seinen Söhnen, den Hassan und Hossein, mit einer Bedeckung abschickte, das Haus des Calisen zu vertheidigen. Doch es sey nun, daß sie nicht Leute gnug bey sich hatten, die Anfälle auszuhalten, oder daß es ihnen selbst nicht unangenehm war, wann der Thron ledig würde, weil

Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

Ali Hoffnung hatte, denselben endlich zu besteigen; kurz, sie thaten nur einen schwachen Widerstand, und die Verschwornen hatten nicht viel Mühe, sich mit Gewalt in das Haus zu dringen.

Othman wird ermordet.

Als der Calif sahe, daß es nicht länger möglich war, durch die Gewalt der Waffen der Rache seiner Feinde zu entgehen, so glaubte er, daß er wenigstens durch Gründe der Religion ihrer Wuth werde Einhalt thun können. So bald er also die Aufrührer zu sich hinein brechen hörte, ergrif er den Koran, legte ihn auf seinen Schooß, und stellte sich damit denen, die ihn zu ermorden kamen, dar. Er glaubte, dieses berühmte und von den Muselmännern so hochgeachtete Buch würde ihn statt einer Bedeckung dienen, daß er also Zeit gewinnen könne, den Betrug, welcher an allen diesen Verwirrungen Schuld war, klar an den Tag zu bringen; doch diese Vorsicht war gänzlich vergebens. Weil man bloß an seine Person wollte, so sahe man auch sonst nichts, als ihn, so bald man ihn gewahr wurde. Man bekümmerte sich im geringsten nicht, ob er unter dem Schutze des Korans sey, oder nicht, und brachte ihm mit Schwerdt und Pfeil verschiedene Wunden bey, welche ihn todt zur Erde stürzten.

Auf diese Art starb der unglückliche Othman, der dritte Calif. Er war damals achtzig Jahr alt, und hatte ohngefehr zwölf Jahr regieret.

Die

Die Rache seiner Feinde ward durch diesen grausamen Tod noch nicht gesättiget, sondern man versagte auch noch seinem Körper die Ehre der Beerdigung. Er blieb drey Tage, ohne daß man an ein Begräbniß dachte, und als man sich endlich entschloß, ihm die letzte Ehre zu erzeigen, so geschahe es ohne alle Ceremonien, welche sonst bey Personen von seinem Range gewöhnlich waren, und er ward in eben den Kleidern begraben, in welchen er war ermordet worden. Othman. Hegire 35. n. C. G. 655.

Othman war von Person lang, und hatte ein edles Ansehen. Der Farbe nach war er schwarzbraun, und trug einen sehr starken Bart. Was seine Sitten anbelangte, so waren sie untadelhaft; er hatte übrigens viel Eyfer für seine Religion, und beobachtete alles, was sie vorschrieb, genau; er las und überdachte den Koran mit vieler Emsigkeit, und war gegen die Armen ungemein freygebig.

Man hat ihm eine allzugrosse Neigung für seine Familie vorgeworffen, welche Schuld war, daß er oft Männer von den größten Verdiensten absetzte, um Leuten ohne Einsicht und Gabe ihre Stellen zu geben.

Es scheint auch, daß er sich wenig Mühe müsse gegeben haben, die Gemüthsart derjenigen zu erforschen, welchen er sich vertraute, und daß er sich gar zu leicht auf ihre Redlichkeit verlassen hat, woraus die traurigen Begeben-

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

heiten entsprangen, welche alle seine Unterthanen wider ihn erbitterten, und endlich seinen Untergang verursachten.

Ali.

Vierter Calif.

Bis hieher hat man gesehen, daß die Araber einzig bedacht waren, Eroberungen zu machen, und ihren Degen zu Ausbreitung ihrer schwärmerischen Lehrsätze in allen Ländern ihrer Bothmäßigkeit, nützlich zu führen: nunmehr aber bekömmt alles ein ganz andres Ansehen.

Das Feuer des Aufruhrs hatte sich unter der Regierung des unglücklichen Othmans entzündet; die Unruhe nahm unter seinem Nachfolger zu. Die Muselmänner kehrten ihre Waffen gegen sich selbst; und daher entstand eine grausame Spaltung, welche mit der Zeit zunahm, und noch jetzt unter den Anhängern des Mahomets bestehet.

Diese innerliche Zwistigkeiten würden hinlänglich gewesen seyn, ein noch nicht befestigtes Reich gänzlich umzustürzen; doch jene gewaltige Hand, welche mit den Kronen schaltet, wie es ihr gefällt, beschützte dieses Volk im Zorne, und

und bestimmte es zu dem Werkzeuge, womit sie die Ausschweiffungen der Griechen und das Aergerniß der Christen bestrafen wollte. Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

Gleich an dem Sterbetage des Othmans war in Medina wegen der Wahl eines Nachfolgers nicht mehr als eine Stimme. Man nahm sich keine Zeit zum Ueberlegen; Ali ward durch allgemeinen Zuruff erwählt.

Ali wird durch Zuruf zum Califen ernennet.

Es scheint, daß es diesem berühmten Muselmanne sehr schmeichelhaft müsse gewesen seyn, endlich einmal zu einer Würde zu gelangen, die er ehedem so heftig zu wünschen geschienen hatte. Gleichwohl machte er viel Schwierigkeiten, sie anzunehmen, und als die Abgeordneten ihm seine Erwählung zu verkündigen kamen, versicherte er, daß er wenig Neigung habe, sich mit der Regierung zu belustigen, und daß es ihm genug seyn würde, wenn man ihm den zweyten Rang einräumen wolle.

Die Abgeordneten verdoppelten ihr Anhalten, und redeten im Namen des Volks so nachdrücklich, daß endlich Ali nachzugeben versprach. Er versicherte aber zugleich, daß er es nicht anders, als nach geschehener Berathschlagung der Wahlglieder, thun wolle; weil es diesen allein zukomme, einen Califen zu ernennen, und eine jede andre Wahl wider die Gesetze sey.

Ali macht Schwierigkeiten, die Würde anzunehmen.

Ali konnte bey diesen wichtigen Umständen nicht vorsichtig genug seyn, alle nöthige Formali-

Ali. Hegire 35. u. C. G. 655.

malitäten beobachten zu lassen. Er benahm dadurch seinen Feinden alle Ursache, seine Wahl zu wiederruffen, welches sie gewiß nicht würden unterlassen haben, wann sich etwas mangelhaftes dabey befunden hätte.

Verschiedene Parthey-en wider den Ali.

Ali hatte in der That eine sehr fürchterliche Parthey wieder sich, welche nichts als ihm zu schaden suchte. Besonders hatte ihn seit langer Zeit die berühmte Aiesha, die Wittwe des Mahomets, verabscheuet. Sie hatte ihm eine Beleidigung vorzuwerffen, welche eine Frau nimmermehr zu vergeben pflegt, (*) sie gab daher bey aller Gelegenheit ihren Haß gegen ihn zu erkennen, und brachte es allezeit, so oft ein Calif sollte ernennet werden, dahin, daß er ausgeschlossen wurde.

Es

(*) Aiesha, welche des Propheten liebste Frau gewesen war, war eben nicht die getreueste gewesen. Sie ward des Ehebruchs wegen angeklagt; und bey den Untersuchungen, die man deßwegen anstellte, war Ali so unvorsichtig gewesen, sich darein zu mengen, und hatte so gar einige Zeugnisse wider sie abgelegt. Mahomet konnte überzeugt genug seyn, daß seine Frau schuldig sey; allein er war zu witzig, als daß er es hätte zugestehen sollen. Er that so gar noch mehr, indem er das Gegentheil durch eine deswegen ausdrücklich geschehene Offenbarung erwieß. Sie stehet in dem 24sten Kapitel des Korans, welches das Licht überschrieben ist, wegen des Lichts nehmlich, das sie bey einem so kützlichen Handel gab.

Es war schon nichts geringes, eine Frau von solchem Ansehen wider sich zu haben; allein es fand sich auch noch eine andre Parthey, welche sich ausdrücklich wider den Ali erklärte. Tellah und Zobeir, zwey der Vornehmsten unter den Muselmännern, machten auf die Nachfolge Anspruch, und hatten sich einen sehr zahlreichen Anhang verschaft. Ausser diesen hatte sich noch ein dritter, schon vor dem Tode des letztern Califen, aufgeworffen, welchem es auch an Hoffnung nicht fehlte, glücklich zu seyn, oder wenigstens grausame Unruhen anzufangen, wenn man ihn ausschliessen sollte. Dieses war der berühmte Moavias, Statthalter von Syrien, welcher vermöge seiner wichtigen Bedienung, und seiner unermeßlichen Reichthümer, grosse Bewegungen machen konnte, wenn man ihn vor den Kopf stieß.

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

Ali, welcher vollkommen die Umstände und das Ansehen eines jeden dieser Mitbuhler kañte, hoffte zwar, sich wider sie zu erhalten, wenn er auf den Thron kommen sollte; gleichwohl aber wollte er nur auf dem gewöhnlichen Wege dazu gelangen, damit er ihnen wenigstens den Vorwand, sich wider seine Wahl zu setzen, benehmen möge.

Dieses war die Ursache, warum er verlangte, daß sich die Wahlglieder versammlen, und gesetzmäßig verfahren sollten. Die Versammlung geschah auch in der That. Tellah und Zobeir

Ali wird zum Califen erwählt.

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

beir fanden sich als Mitglieder dabey ein, und vereinigten sich mit den übrigen wegen der Erwählung des Ali. Ob sie gleich seine Mitbuhler waren, so unterstanden sie sich doch nicht, etwas wider die einstimmige Meinung zu unternehmen, weil sie wohl merkten, daß sie nicht die Stärksten in Medina seyn würden, und daß sich die Einwohner dieser Stadt an ihnen rächen könnten, ehe ihnen ihre Anhänger, wegen ihrer Entfernung, beyzustehen im Stande wären.

So bald die Wahl geschehen war, begaben sich die Vornehmsten von den Medinern zu dem Ali, ihm den Eid der Treue zu leisten; doch der neue Calif wollte nicht zugeben, daß dieses in seinem Hause geschehen solle. Er sagte, eine so wesentliche Ceremonie müsse öffentlich vollzogen werden, und er werde also ihre Huldigung nirgends anders, als in der Moschee, in Gegenwart des Volks, annehmen.

Als der Tag zu dieser feyerlichen Handlung angesetzt war, begab sich Ali, in einem langen Rocke von dünner Baumwolle, des Morgens aus seinem Hause in die Moschee; auf dem Haupte hatte er einen groben Turban, in einer Hand hielt er seine Pantoffeln, und mit der andern stützte er sich auf einen Bogen, als auf einen Stab. Die Muselmänner kamen Hauffenweise herzu, ihrem neuen Gebiether zu huldigen; ehe sie aber damit anfingen, bemerkte Ali, daß Tellah und Zobeir, nicht zugegen wären,

ren, er schickte also, und ließ sie ersuchen, sich gleichfalls einzufinden. Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

Sie kamen so gleich, und so bald sie Ali gewahr ward, fragte er sie, ob sie wider seine Wahl etwas zu erinnern hätten, und ob sie gesonnen wären, ihm den Eid der Treue zu leisten: er fügte hinzu, er verlange, daß sie aufrichtig reden sollten, weil er an die Würde, mit welcher man ihn beehren wolle, nicht gebunden, sondern bereit sey, derselben sogleich zu entsagen, und bey der geringsten Widersetzung sie demjenigen von ihnen beyden zu überlassen, welcher sie annehmen wolle. Ali läßt sich von den Häuptern seiner Gegenparthey huldigen.

Sie ward von dem einen sowohl, als von dem andern ausgeschlagen, und jeder versicherte dem Califen, daß sie im geringsten seinen Platz nicht beneideten, sondern daß sie vielmehr alles beytragen wollten, ihn darauf fest zu erhalten, weßwegen sie sogleich, mit der grösten Aufrichtigkeit und Unterthänigkeit, ihm den Eid der Treue, welchen Unterthanen ihrem Herrn schuldig sind, abzulegen willens wären.

Jederman, und Ali selbst, wußten es mehr als zu wohl, was an den Versicherungen dieser zwey Muselmänner wäre; allein man that, als ob man an ihrer Aufrichtigkeit im geringsten nicht zweifle, und ließ die Ablegung des Eides vor sich gehen.

Während dieser Ceremonie sagte einer in der Versammlung ganz laut einen Einfall, wel-

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

cher zu erkennen gab, wie wenige Rechnung man sich auf das Versprechen des Tallah zu machen habe. Man muß wissen, daß bey den Arabern der Gebrauch war, demjenigen die Hand zu geben, welchem man den Eid ablegte. Tallah, dessen rechte Hand, wegen einer Wunde, die er in einem Treffen bekommen hatte, etwas verkürzt war, konnte mit seiner Hand nicht so weit reichen, als die andern. Bey dieser Gelegenheit nun, sagte einer von den Zuschauern, daß die Treue dieses Muselmanns eben so verkürzt als sein Arm seyn würde. Es währte nicht lange, so ward diese Art von Prophezeyung erfüllt.

Tellah und Zobeir verbanden sich, und beschlossen, den Califen zu verderben: ehe sie aber offenbare Gewalt brauchen wollten, suchten sie ihn in irgend eine Falle zu locken, um ihm seine Anhänger abspenstig zu machen, und diejenigen, die ihm am ergebensten zu seyn schienen, wider ihn aufzubringen.

Tellah u. Zobeir wollen den Ali bereden, den Tod des Othmans zu rächen.

Kurz darauf, als er in den Besitz der obersten Gewalt getreten war, kamen sie zu ihm, ihm ihre Unterthänigkeit zu erneuern und ihre Dienste anzubieten. Nach diesen allgemeinen Unterredungen, liessen sie sich etwas weitläuftiger über dasjenige ein, was sie für nöthig erachteten, wann er sein Regiment dem Volke angenehm machen wollte. Sie schlugen ihm unter andern vor, den Tod des Othmans zu

rächen,

rächen, und versprachen, ihm bey diesem Unternehmen, mit welchem seine Ehre und die Würde seines Amtes verbunden wären, mit dem größten Eifer zu dienen. Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

Ali mochte nun seine Antwort drehen, wie er wollte, so konnten sie dennoch hoffen, daß sie sich derselben zu Beschleinigung seines Unterganges würden bedienen können. Antwortete er nein, so bestärkte er den Argwohn, den man öffentlich von ihm hatte, als habe er an der Ermordung des Califen Antheil gehabt. Gab er aber zur Bestrafung der Mörder und Mitschuldigen seine Einwilligung, so zog er den Haß aller Feinde des Othmans auf sich, welche sehr zahlreich, und sehr mächtig, und daher fähig genug waren, dem Califen einen schlechten Streich zu spielen, um sich seinen Verfolgungen zu entziehen.

Allein Ali wußte dieser Schwierigkeit auf eine geschickte Art auszuweichen. Anfangs that er, als ob er sehr geneigt sey, die Mörder des Othmans zu bestrafen: er sprach von ihrer Verschwörung, als von der allerschändlichsten Lasterthat, welche auf das schärfste gerächet zu werden verdiene; allein er bestand auf der Schwierigkeit dieser Rache, weil die Anzahl der Mißvergnügten, welche alle diesen Tod gebilliget, ja wohl gar gerathen hatten, allzugroß sey, so daß er nicht allein diejenigen, welche ihre sträflichen Hände an den Othman gelegt hätten, Antwort des Ali.

sondern

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

sondern auch alle Mitschuldige auf das härteste bestrafen müsse, welches ohnfehlbar grosse Unruhen, ja wohl gar bürgerliche Kriege, erregen würde, die den Untergang des Staats verursachen könnten.

Doch, fügte er hinzu, wann sie ihm diejegen nennen könnten, welche dem Othman die Stiche versetzt, oder wann sie es über sich nehmen wollten, dieselben zu entdecken, so wolle er thun, was ihm zukomme, und die Schuldigen bestrafen.

Tellah und Zobeir, welche in eine so wichtige Sache namentlich nicht vermischt seyn wollten, hielten es nicht für gut, länger darauf zu bestehen. Sie thaten, als wenn sie mit der klugen Aufführung des Califen sehr wohl zufrieden wären, und begaben sich weg; in der That aber waren sie ein wenig ärgerlich, daß es ihnen nicht geglückt war, ihn in die Falle zu bringen, die sie ihm gelegt hatten.

Nichts konnte klüger gethan seyn, als daß er anfangs die Gemüther zu gewinnen, und alle Ursachen zu Unruhen aus dem Wege zu räumen suchte, besonders zu einer Zeit, da alle Glieder des Staats nur allzusehr geneigt zu seyn schienen, es auf das äusserste ankommen zu lassen. Ali hätte hoffen können hierinne glücklich zu seyn, wann er sich beständig mit eben der Klugheit aufgeführet hätte, die er bey der wegen der Ermordung des Othmanns ge-

gebe-

gebenen Antwort beobachtete; allein er verleugnete sein Betragen gar bald, und so zurückhaltend und aufmerksam er vorher geschienen hatte, die Gemüther mit Güte zu gewinnen, so hurtig war er hernach, alles zu thun, was das Feuer des bürgerlichen Krieges anblasen konte.

Ali. Heaire 35. u. C. G. 655.

Er beschloß, allen denen die Stadthalterschaften in den Provinzen zu nehmen, welche seine Vorfahren damit versehen hatten. Er berathschlagte sich deßwegen mit dem Magairah-ebn-Said, einem von den Vornehmsten unter den Arabern, welcher ihm sogleich mit vieler Lebhaftigkeit vorstellte, daß alles verlohren gehen würde, wann er diesen Anschlag ausführte; er bat ihn inständig, sich in einer so wichtigen Sache nicht zu übereilen, und wenigstens so lange zu warten, bis sein Ansehen auf festerm Grunde stehen würde.

Ali faßt den Entschluß, die Statthalter in den Provinzen abzusetzen.

Ali nahm diesen Rath ungerne an; unterdessen aber brauchte er doch die Behutsamkeit, daß er seine Befehle nicht so geschwind gab, als er sich es vorgenommen hatte. Als Mogairah einige Tage darauf wiederum bey dem Califen war, so kam eben diese Sache abermals auf das Tapet. Ali schien auf seinem ersten Anschlage zu bestehen, und sprach mit dem Mogairah als von einem Unternehmen davon, welches er schleinig ausführen müsse.

Mogairah, welcher kurz vorher so viel Schwierigkeiten eines Anschlages wegen gemacht

hatte,

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

hatte, dessen Folgen dem Staate und dem Califen insbesondre sehr nachtheilig seyn konnten, änderte auf einmal seine Meinung, und sagte zu dem Ali, daß er diese Sache, seitdem sie das erstemal davon geredet, reiflicher überlegt, und allerdings gefunden habe, daß sein Entschluß, die Bedienungen nur mit solchen Personen zu besetzen, auf die er sich verlassen könne, das beste sey, um sein Ansehen auf einen festen Grund zu setzen, und sich in allen Provinzen des muselmännischen Reichs Ehrerbietung zu verschaffen.

Mittlerweile war Abdallah-ebn-Abbasi, ein sehr angesehener Mann, dazu gekommen, weßwegen Mogairah fort ging, ihn mit dem Califen alleine zu lassen. Ali entdeckte dem Abdallah sein Vorhaben, die Statthalter zu verändern, und sagte ihm zugleich, Mogairah habe sich anfangs wider diesen Anschlag sehr gesetzt, endlich aber habe er ihn gebilliget, und ihm seinen Beyfall bey dem eben jetzt abgelegten Besuche entdeckt.

Abdallah erschrack, daß der Calif den Fallstrick nicht merckte, welchen ihn dieser Muselmann gelegt hatte, und sagte zu dem Ali, daß er sich bey dem, was er zu thun willens sey, ja wohl versehen solle; daß der erste Rath, welchen ihm Mogairah gegeben, der Rath eines treuen Bürgers sey, der die Ruhe des Staats und des Regenten liebe; daß hingegen die Ueberlegung,

gung, welche ihn in seiner Meinung geändert, von einem Verräther herkomme, der ohne Zweifel seinen Nutzen dabey fände, wann er den Staat in Unruhe setzen könnte.

Alt. Hegire 53. n. C. G. 655.

Er fügte hinzu, was ihn selbst anbelange, so sey seine Meinung, daß man durchaus keine Neuerungen vornehmen müsse; und weil er wußte, daß der Calif besonders sein Absehen auf den Statthalter von Syrien, den Moavias hatte, so bestand er darauf, daß man ihn in dieser Statthalterschaft lassen solle, weil man ihn unmöglich würde absetzen können, ohne, daß ganz Syrien, wo dieser Muselmann eine unermeßliche Menge Anhänger hatte, zu den Waffen griffe.

Abdallah erklärte sich hierauf gegen den Ali auch wegen der Gesinnungen des Tellah und Zobeir. Er warnte ihn, sich für diesen zwey Muselmännern in Acht zu nehmen, weil er ganz sicher wisse, daß sie sehr üble Absichten hegten, und gewiß die ersten seyn würden, die bey entstandener Unruhe die Waffen wider ihn ergriffen. Er beschloß seine Unterredung mit dem Califen mit nochmaligen Vorstellungen wegen des Moavias. Er beschwor den Ali nochmals, sich in nichts zu übereilen, und wenigstens so lange zu warten, bis dieser Statthalter erkläret habe, ob er ihn für den Califen erkennen wolle, oder nicht. Alsdann, setzte er hinzu, **ist es Zeit, wider ihn zu verfahren, und**

ich

Ali. Hegire 35. n. C. G. 655.

ich will es selbst auf mich nehmen, ihn dir, an Händen und Füssen gebunden, zu überliefern, so bald du mir nur einen Wink geben wirst.

Alle diese Vorstellungen waren nicht vermögend, den Ali zu einer klugen Ueberlegung zu bringen: er folgte seinem ersten Anschlage, und veränderte alle Statthalter, durch welche ausserordentliche Veränderung in dem Staate der Muselmänner die verderblichsten Tumulte entstanden, welche ihn die ganze Zeit seiner Regierung hindurch auf das grausamste beunruhigten.

Die Statthalter, welche an die Stelle der abgesetzten kamen, waren folgende: Othman-ebn-Hanif ward nach Basrah geschickt; Ammarah-ebn-Sahal nach Cuffah; Abidallah nach Yemen; Sahel-ebn-Hanif nach Syrien; und Saed-ebn-Kais nach Aegypten.

Die neuen Statthalter werden nicht angenommen.

Von allen diesen Statthaltern wurde nicht mehr als einer in seiner Provinz angenommen; die übrigen konnten zu keinem Besitze gelangen, oder, wann sie ja endlich dazu gelangten, so war es ihnen gewiß sauer genug geworden. Sahel unter andern traf auf seiner Reise nach Syrien eine Parthey bey Tabuk an, welche ihn anhielt. Der Befehlshaber hatte erfahren, daß er zum Statthalter von Syrien ernennet sey, und entdeckte ihm daher den Zustand dieser Provinz so rund heraus, daß es Sahel nicht

für

für gut hielt, weiter zu gehen. Wann dich ein anderer als Othman geschickt hat, sagte ihn der Befehlshaber, so kanst du nur gleich wieder umkehren. Sahel verlangte keine weitre Erklärungen, sondern kehrte sogleich nach Medina zurück. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Eben diese Bewillkommung liessen die Aegypter dem Saed machen, und ihm sagen, daß sie den Ali nicht eher erkennen, und die, welche er abschickte, nicht eher annehmen würden, bis er den Tod des Othmans gerächet habe. Eben so begegneten die Gemeinden von Basrah und Cuffah ihren neuen Statthaltern, und wollten sie durchaus keinen Fuß auf ihr Gebiete setzen lassen.

Abidallah war also der einzige, welcher sich in Yemen fest setzte; allein es wäre besser gewesen, wenn man ihm eben so begegnet hätte, als den übrigen; denn Yahi, welchen er ablösete, nahm alles Geld, das sich in dem öffentlichen Schatze befand, als er seinen Platz verließ, mit sich, und legte es zu Mecca in die Hände der Aiesha, des Tallah und des Zobeir nieder.

Ali schlägt dem Tellah und Zobeir die Statthalterschaften, welche sie verlangen, ab.

Diese zwey letztern hatten sich von dem Hofe des Califen wegbegeben, weil er sie, bey der Veränderung der Statthalterschaften, vor den Kopf gestossen hatte. Der eine hatte wollen nach Cuffah, und der andre nach Basrah geschickt seyn. Ali aber, welcher sie allzuwohl kannte, als daß er ihnen einen Platz hätte ver-

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

trauen sollen, brauchte bey seiner abschläglichen Antwort eine sehr listige Wendung. Er sagte, er sey bey den jetzigen Umständen ihrer Einsicht und ihres Raths ausserordentlich benöthiget, und ersuche sie daher inständigst, bey ihm zu bleiben. Er fügte hinzu, die Zeit solle für sie nicht verlohren seyn, die sie bey ihm zubringen würden, sondern er wolle sie gewiß zur rechten Zeit auf eine Art belohnen, welche ihren Verdiensten gemäß seyn solle.

Die Versprechungen des Ali machten bey diesen zwey Muselmännern wenig Eindruck. Sie konnten leicht voraus sehen, daß sie der Calif nur bey sich behalten wolle, damit er ihre Aufführung beobachten und sie vielleicht gar zur Rechenschaft ziehen könne, wann sich etwa in Medina einige Unruhen äussern sollten. Unterdessen verstellten sie sich doch eine Zeitlang; und als sie erfuhren, daß sich Aiesha nach Mecca begeben habe, so baten sie um Erlaubniß, gleichfalls dahin zu reisen, unter dem Vorwande, einer andächtigen Wallfahrt. Hier nun machten sie gemeinschaftlich mit der Wittwe des Propheten, eine fürchterliche Parthey, gegen die der Calif hernach vergebens alle seine Kräfte anwendete. Das Geld, welches ihnen der Statthalter von Yemen gebracht hatte, that ihnen ungemein grosse Dienste, Verständnisse an allen Orten zu unterhalten; und sie wußten ihre Händel so wohl einzurichten, daß sich der Aufstand in kurzen überall, und besonders in Syrien, spüren ließ.

Sie

Ali. Hegire 36. n.C.G. 656.

Sie verhetzten besonders die Mothazeliten, das ist, die Ketzer. Man gab diesen Namen denjenigen, die sich wider die Wahl des Ali erklärt hatten. Diese hatten durch ihre Ausgeschickte Mittel gefunden, den Othman ausgraben, und ihm das Hemde ausziehen zu lassen, welches er bey der Ermordung angehabt hatte. Aus diesem Hemde nun machten sie eine Art von Fahnen, womit sie die vornehmsten Städte Syriens durchzogen, und sie so gar in den Moscheen, wenn sich das Volk versammlet hatte, ausstellten.

Sie erregen einen Aufstand wider den Ali.

Dieser scheußliche Anblick machte grössern Eindruck, als die allernachdrücklichste Rede würde gemacht haben. Die Syrer, welche Othman mit Wohlthaten überhäuft hatte, liefen zu den Waffen, den Tod ihres Wohlthäters zu rächen: und es kam nur noch darauf an, daß man ihnen das Opfer zeigte, welches sie seinem Andenken aufopfern sollten.

Als Ali von dem, was in dieser Provinz vorging, Nachricht erhielt, so schrieb er an den Moavias auf eine sehr gemäßigte Art. Ohne etwas von den Unruhen zu gedenken, die man in Syrien zu erregen bemüht war, ermahnte er ihn bloß, ein Merkmahl seiner Unterthänigkeit abzulegen, und ihn für den Califen zu erkennen, welche Erkennung, fügte er hinzu, ihm um so viel leichter fallen müsse, da die Wahl nach allen Regeln geschehen sey, und alle Stimmen einmüthig für ihn gewesen wären.

Ali ersucht den Moavias ihn für den Califen zu erkennen.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Moavias, welcher wohl wußte, wie Ali gegen ihn gesinnet sey, ward von diesem Briefe wenig gerührt: er schrieb die Mäßigung des Califen seinem Unvermögen und seiner Schwachheit zu, und, um ihm zu zeigen, wie wenig er sich aus seinen Vorstellungen mache, so antwortete er ihm auf die allerempfindlichste Art. Er machte einen Brief zusammen, worinne nicht ein einziges Wort zu lesen war, und setzte statt aller Aufschrift darauf: Moavias dem Ali. Er gab diesen Brief einem von seinen Leuten, welchem seine Absichten nicht unbekannt waren. Dieser ging mit dem Bothen des Ali ab, und brauchte die Vorsicht, nicht eher nach Medina hinein zu kommen, als nach der Sonnen Untergang. Dieses ist die Zeit, da sich in diesen heissen Gegenden viele Einwohner auf den Gassen befinden, um frische Luft zu schöpfen.

Als er in die Stadt hinein kam, steckte er den Brief des Moavias auf eine Lanze, damit es jederman wissen könne, daß der Statthalter von Syrien an den Califen geschrieben habe. Die Ankunft dieses Bothen war anfangs allen denen sehr angenehm, welche den Frieden liebten: man bildete sich ein, daß er Befehl habe, den Brief solcher Gestalt zu weisen, und daß er ohne Zweifel einen Vorschlag zum Vergleich enthalte, welcher alles Mißverständniß zwischen dem Moavias und dem Califen aufheben würde.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Man gab sich also noch demselben Abend alle Mühe, den Innhalt dieses Briefes zu wissen. Ali seiner Seits wünschte nichts mehr, als mit dem Moavias einen Vergleich zu treffen, besonders bey den Umständen, da das Feuer des Aufruhrs aller Orten ausbrach; allein er erstaunte nicht wenig, als er diesen Brief eröfnete, und ausser der Aufschrift, nichts darinne geschrieben fand; er wurde mit Recht wider diese Beschimpfung aufgebracht, und sahe sie als eine unverschämte Ausforderung an, die er auf das schleinigste rächen müsse.

Unterdessen vermochte der Calif doch so viel über sich, daß er keine allzugrosse Verändrung auf seinem Gesichte blicken ließ; er besprach sich so gar mit dem Bothen, und fragte, ob etwas neues in Syrien vorgefallen sey. Der Bothe antwortete ihm, daß alles daselbst in der größten Bewegung wäre, daß schon mehr als sechzigtausend Mann zu den Waffen gegriffen hätten, welche nichts als den Befehl zum Aufbruche erwarteten. Er fügte hinzu, daß diese Unruhen zu Damascus ausgebrochen wären, wo man in der Moschee in Gegenwart des Volks ein blutiges Hemde ausgesetzt, und es für dasjenige ausgegeben habe, welches Othman, als man ihn ermordet, getragen hätte; und daß dieses Hemde noch iezt vor dem Lager, anstatt einer Fahne, ausgestellt sey.

Bey dieser Erzehlung konnte Ali nicht länger

Ali. Hegire 36 n. C. G. 656.

ger an sich halten, sondern sagte ganz hitzig: Und also wollen diese Leute den Tod des Othman mir zur Last legen? Ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß ich unschuldig bin, und ich hoffe, daß er mir beystehen wird.

Aisha stellt sich an die Spitze der Aufrührer.

Auf diese erhaltene Erklärungen war nichts anders zu thun, als schleinig die Trupen zu bewaffnen, um diese Aufrührer im Zaume zu halten. Doch eben da er sich gegen einen Feind, welcher noch weit entfernt war, in Sicherheit zu setzen bemüht war, entstand in Arabien selbst eine Parthey, welche um so viel mehr zu fürchten war, da sie die berühmte Aiesha, eine geschworne Feindin des Califen, an ihrer Spitze hatte. Sie war die Seele und die Triebfeder von allem, was wider den Ali vorgenommen wurde; und bey ihr versammleten sich die Aufrührer, um die nöthigen Maaßregeln zum Fortgange ihres Aufstandes abzureden. Bey ihr fanden sich entweder selbst, oder durch ihre Abgeordnete, alle diejenigen ein, welche zu der Familie des Ommiah gehörten, und sich allesamt verschworen hatten, den Tod des Othmans zu rächen, welcher selbst aus diesem Geschlechte war.

Die Ommiaden schienen berechtiget zu seyn, den Tod ihres Anverwandten an dem Califen zu rächen: sie glaubten in der That, daß Ali desselben Urheber sey, und man hatte nichts unterlassen,

terlassen, sie in dieser Meinung zu bestärken. Was aber die Aiesha, den Tellah und Zobeir anbelangte, die an der Spitze dieser Verschwörung waren, so war ihr Betragen bey diesen Umständen eine Folge der allerabscheulichsten Verrätherey. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Wenn man dem Zeugnisse des Ebn-Athir, eines arabischen Geschichtschreibers, glauben darf, so waren Aiesha, und ihre zwey Helfershelffer, die wahren Urheber, oder wenigstens Mitschuldige der Ermordung des Othmans. Sie allein verdienten eine ihrem Verbrechen gemässe Strafe, doch vermöge einer Abscheulichkeit, wozu vielleicht gemeine Verbrecher unfähig gewesen wären, suchten sie den ganzen Greuel ihrer Schandthat auf den Ali zu welzen, damit sie ihn desto sichrer verderben könnten. Dieses nun ist die tugendhafte Aiesha, welche unter ihrem Volke so berühmt, und in der Geschichte der Muselmänner unter dem Namen der **Mutter der Gläubigen** so bekannt ist. Vermöge dieses verehrungswürdigen Titels, hätte sie, sollte man glauben, sich aller Klagen gegen irgend einem dieser vorgegebenen Gläubigen, wann er auch noch so strafbar gewesen wäre, enthalten sollen; allein ein Verbrechen zu begehen, um es auf einen andern zu welzen, auf den Regenten, und so zu reden auf den ganzen Staat, welchen man dadurch den grausamsten Zwistigkeiten aussetzt, das ist die allerentsetzlichste Schandthat.

Ali.
Hegire 36.
n. C. G. 656.

Da aber die Verschwörung einmal angefangen war, so kam es nur noch darauf an, wegen der Mittel, sie zu ihrer Vollkommenheit zu bringen, zu Rathe zu gehen, und dahin lieffen alle Versammlungen aus, welche bey der Aiesha gehalten wurden. Dieses rachgierige Weib wollte, daß man geraden Weges auf Medina losgehen solle. Man muß, sagte sie, das Uebel in seiner Quelle angreiffen. Andre hielten davor, daß man sich nach Syrien begeben, und zu den zahlreichen Trupen stossen müsse, die Moavias in dieser Provinz aufgebracht habe.

Verschiedne Anschläge der Aufrührer.

Man machte über diese zwey verschiedne Meinungen einige Betrachtungen, und nachdem man sie genau überlegt hatte, so folgte man keiner von beyden. Man gab zu überlegen, daß der Calif beynahe ganz Medina für sich habe, und daß es schwer seyn würde, ihn in einer Stadt, die ihm ergeben sey, anzugreiffen. Was die Reise nach Syrien anbelangte, so merkte man an, daß Moavias stark genug sey, sich in seiner Statthalterschaft zu erhalten, und daß man sich wegen Vertheidigung dieser Provinz gänzlich auf ihn verlassen könne.

Man kam auf einen andern Vorschlag; nehmlich auf diesen, den Krieg an solche Orte zu bringen, wo man leichter damit fortkommen könne, und sich gleich anfangs einiger Plätze zu bemächtigen. Tellah, welcher bey dieser Versamm-

sammlung zugegen war, schlug sogleich vor, Basrah anzugreiffen, für deren Eroberung er, in Ansehung des Verständnisses, welches er mit dieser Stadt unterhielt, stehen wolle. Dieser Anschlag ward gebilliget, und sogleich gab man den Bundsgenossen, durch folgendes Umlauf Schreiben davon Nachricht. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Die Mutter der Gläubigen, Tellah und Zobeir gehen in eigner Person nach Basrah; wer also die Religion zu vertheidigen, und den Tod des Othmans zu rächen Willens ist, der kan sich stellen. Wem es an den nöthigen Bequemlichkeiten zur Reise fehlt, der soll sie bekommen.

Als die Trupen gar bald zusammen gekommen waren, machte man sich zu dem Aufbruche gefaßt. Aiesha stieg auf ein Kameel, stellte sich an die Spitze der Mißvergnügten, und nahm den Weg nach Basrah. Als man an einen Ort, Namens Giuab, gekommen war, hielt man einige Zeit stille, um die Trupen sich erhohlen zu lassen. Dieses Anhalten hätte beynahe das ganze Unternehmen, welches man ausführen wollte, in Unordnung gebracht. Aiesha war von ihrem Kameele gestiegen, worauf sich eine grosse Menge Hunde, welche in dem Flecken zerstreuet waren, um sie herum versammleten, und sie eine lange Zeit ohne Unterlaß anbellten. Dieser Zufall schien ihr eine so üble Ein besonderer Zufall hält sie auf ihrem Zuge auf.

Alli. Hegire 36. n. C. G. 656.

Vorbedeutung zu seyn, daß sie durchaus nicht weiter reisen wollte.

Die Häupter wurden über diesen Entschluß, welcher alles zunichte machte, stutzig, und lagen ihr auf das inständigste an, sie nicht zu verlassen. Allein je mehr Aiesha diesem wichtigen Anbellen nachdachte, je weniger schien sie entschlossen, dieses Unternehmen fortzusetzen. Noch ärger aber ward es, als sie nach dem Namen dieses Fleckens fragte, und hörte, daß er Giuab heisse. Ach! schrie sie, das ist eben der Name, welchen mir der Prophet nennte, als er mit mir eines Tages von einem Orte sprach, wo eine von seinen Weibern bey ihrer Ankunft von einer Menge bellender Hunde umgeben werden würde. Er sagte mir, er wisse nicht, welcher von seinen Weibern dieses begegnen werde; allein das wisse er, daß sie alsdann in einer offenbaren Gefahr sein werde, und sich nichts gutes von dem Unternehmen zu versprechen habe, womit sie zu der Zeit umgehe.

Es war nichts leichtes, ein solches Vorurtheil in dem Gemüthe einer Frau zu vertilgen, welche von ihrer Kindheit an, in der Schwärmerey und in dem Aberglauben erzogen war; gleichwohl aber erdachten die Häupter dieses Heers, welche die Wichtigkeit eines solchen widrigen Zufalls nur allzuwohl einsahen, ein

Mittel, der Aiesha ihre Furcht zu benehmen. Sie schickten eine Menge Bauern ab, welche um eine Belohnung sagen mußten, daß man sich geirrt habe, und daß ihr Flecken nicht Giuab heisse, und auch niemals so geheissen habe; sie nennten vielmehr einen andern Namen, welcher, ohne Zweifel, von einer bessern Vorbedeutung war. Die Häupter kamen sogleich zu der Aiesha zurück, und erzehlten ihr, was sie gehört hätten. Man ließ so gar die Zeugen vor sie kommen, und diese versicherten mit einem Eide alles, was man ihnen eingegeben hatte. Gleichwohl ward es der Aiesha noch sehr schwer sich zu entschliessen, und weil sie, ihrer ersten Furcht zu Folge, beschlossen hatte, die Nacht in diesem Flecken zuzubringen, um den Morgen darauf wieder zurück zu kehren, so wollte sie wenigstens da schlafen, wo sie war, und die Nacht zur Bedenkzeit nehmen. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Doch einige von den Häuptern, welche verdrüßlich wurden, daß ihr Marsch durch so lächerliche Schwierigkeiten aufgehalten werden sollte, erdachten ein Mittel, welches gar bald alle Hinderniſſe aus dem Wege räumte. Sie redeten es mit einigen Reutern ab, welche sich etwas von dem Flecken entfernen, und kurz darauf mit verhangenem Zügel zurück kommen, und aus allen Kräften schreyen musten: **Auf! Auf! Ali mit seinen Trupen ist da.**

Diese List gelang. Bey einer so gegenwärtigen

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

tigen Gefahr verschwanden alle Prophezeyungen; jederman eilte, sich davon zu machen, und die abergläubische Aiesha sprang geschwind auf ihr Kameel, und war gar bald die erste an der Spitze des Zuges. Man marschirte hierauf so geschwind, daß man in kurzer Zeit vor Basrah anlangte.

Die Aufrührer zeigen sich vor Basrah.

Man glaubte, daß dieser Platz wenig Widerstand thun würde. Tellah, wie ich schon gesagt habe, hatte ein Verständniß und einen Anhang darinne, welcher den Othman-ebn-Hanif sehr schlecht empfangen hatte, als er die von dem Ali ihm gegebene Statthalterschaft in Besitz nehmen und den Statthalter des vorigen Califen ablösen wollte. Othman war also genöthiget worden wieder nach Medina zurückzukehren; weil aber die Einwohner von Basrah uneins unter einander waren, so wuste er sich der Hülffe derjenigen, welche sich für den Ali erklärten, so wohl zu bedienen, daß er endlich in die Stadt zurück geruffen wurde. Er kehrte also wieder nach Basrah, nahm von der Statthalterschaft Besitz, und that sein möglichstes, das Feuer der Zwietracht auszulöschen. Vielleicht hätte er mit der Zeit seine Absicht erreicht, allein die schädlichen Verhetzungen des Tellah unterhielten beständig eine Parthey, welche sich allen Verträgen widersetzte.

Die Einwohner werden geschlagen.

Sobald Aiesha mit ihrer Armee erschien, rückte der Statthalter an der Spitze seiner Trupen

pen aus, um ihr die weitere Annäherung zu verwehren. Weil er aber weit schwächer als seine Feinde war, mußte er bey dem ersten Anfalle unterliegen; die meisten von seinen Leuten blieben auf der Stelle, und er selbst ward zum Gefangnen gemacht. Man mißhandelte ihn auf das allerschimpflichste. Die Araber haben allezeit eine alte Hochachtung für den Bart gehabt, so daß es der ärgste Schimpf war, wenn man denselben einem abschnitt; dieses nun thaten die Anhänger der Aiesha diesem unglücklichen Statthalter, wozu sie noch eine Art von Marter fügten, indem sie ihm denselben Haar vor Haar ausrissen, welches sie auch mit den Augenbraunen thaten. Man behielt ihn noch eine Zeitlang gefangen, worauf man ihm die Freyheit wieder gab, damit er allen denen zum Beyspiele dienen könne, welche etwa Widerstand thun wollten.

Ali.
Hegire 36.
n. C. G. 656.

Während der Zeit, als Othmann gefangen war, nahm sein Unterbefehlshaber Ammar die Vertheidigung des Platzes über sich, und machte alle Anstalten, dem Feinde die Spitze zu bieten. Weil ihm aber die Uneinigkeit, welche unter den Einwohnern herrschte, nicht unbekandt war, so wollte er zuvor ihre Gesinnungen gegen ihre eigne Landsleute, die sie mit den Waffen in der Hand anzufallen kamen, erforschen.

Ammar versammlet die Einwohner, um ihre Gesinnungen zu erforschen.

Er versammlete also die Einwohner in der Moschee,

Ali. Hegire 36. u. C. G. 656. Moschee, um mit ihnen zu Rathe zu gehen, was sie bey diesen Umständen für das thulichste hielten. Einer von ihnen stand auf, und fing also an zu reden: Wann diese Leute, welche uns zu beunruhigen kommen, den Tod des Othmans rächen wollen, warum wenden sie sich deswegen an uns? Haben wir einigen Antheil daran gehabt? Glaubt mir, Muselmänner, schicket diese Leute zurück; sie haben andre Absichten, als die, welche sie vorgeben.

Dieser Redner würde sich ohne Zweifel über die Absichten, welche Aiesha und ihre Bundsgenossen haben könnten, weiter ausgelassen haben; allein die Versammlung ließ ihm keine Zeit dazu. Es entstand ein so unruhiges Gemurre, daß es unmüglich war, einen Schluß zu fassen. Alles, was man schliessen konnte, war dieses, daß die Einwohner selbst untereinander uneins wären.

Sie schicken Abgeordnete an die Aiesha.

Unterdessen als Aiesha und ihr Gefolge der Stadt näher gerückt waren, kamen einige noch von den Ruhigsten zu ihr, um sich nach den Ursachen zu erkundigen, warum sie solche Unruhen unter ihrem eignem Volke angerichtet habe. Sie wollte gegen sie reden, und redete auch in der That eine Zeit lang; allein es sey nun, daß sie sich nicht deutlich genug ausdrückte, oder daß man bey den Verwirrungen, worinnen sich die Gemüther befanden, nicht geneigt war, sie

ordent-

ordentlich anzuhören; genug, die Meinungen über ihre gehaltene Rede waren getheilt. Einige behaupteten, sie habe Recht; andre, sie habe Unrecht; und endlich ward man gar handgemein. Unterdessen war es doch eben kein gefährliches Treffen: Die Einwohner liessen es damit gut seyn, daß sie einander Sand und Steine in die Gesichter warffen. Alt Hegire 36. n. C. G. 656.

Als dieser Zank ein wenig wieder beygelegt war, nahte sich einer von ihnen der Aiesha, und redete mit ihr auf eine sehr vernünftige Art von dem unternommenen Handel. Mutter der Gläubigen, sagte er, hat dir es der Himmel aufgetragen, den Tod des Othmans zu rächen? Warum verlässest du dein Haus, und kömst mit einer Armee zu uns? Du warest von GOtt beschützet und von allen Gläubigen hochgeschätzet; jezo verlierst du diese zwey Vorzüge. Warum nimmst du dich eines Zankes an, welcher so viel Unheil anrichtet, und den Muselmännern Blut kosten wird? Wann du dieses Unternehmen angesponnen hast, so laß es fahren, und kehre wieder zurück, dein Beyspiel wird einen jeden zum Frieden geneigt machen. Hat man dich aber dazu gezwungen, so soll dich unser und aller frommer Muselmänner Beystand sicher wieder heim bringen.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656. Ein andrer Einwohner wollte der Aiesha gleichfalls Vorwürffe machen, weil sie sich, wieder die Schamhaftigkeit ihres Geschlechts, unterstanden habe, sich an die Spitze einer Armee zu stellen; er fragte daher den Tellah und Zobeir ganz laut, ob die Häupter und Soldaten gleichfalls ihre Weiber mit in diesen Feldzug genommen hätten.

Das ganze Gefolge der Aiesha merkte nur allzuwohl, was dieser Vorwurf sagen wolle, und weil man schon über die erste Rede verdrüßlich war, und weder auf die eine noch auf die andre eine gute Antwort zu geben wußte, so kam man zu Scheltworten, und von den Scheltworten zum Sebel. Das Handgemenge war blutig und es blieben auf beyden Seiten nicht wenige auf dem Platze. Des Morgens darauf fing man mit eben so vieler Wuth wieder an. Auch bey diesem zweyten Kampfe kamen verschiedne von den Streitern um, den grösten Verlust aber litten die Anhänger der Aiesha.

Man kan mit Grunde sagen, daß bis jetzt beyde Theile sich geschlagen hätten, ohne eigentlich zu wissen, warum. Endlich verlangten diejenigen Einwohner von Basrah, welche wahrscheinlicher Weise noch das meiste kalte Blut behalten hatten, einen Waffenstillestand bis zur Rückkunft der Abgeordneten, welche sie nach Medina schicken wollten, um von den

gegenwärtigen Uneinigkeiten Nachricht einzuziehen. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Die Anhänger der Aiesha nahmen den Vorschlag der Einwohner an; allein der Geist des Aufruhrs, welcher sie belebte, ließ sie nicht lange ruhig. Sie machten den Anschlag, Basrah zu überraschen, und wollten sich daher, um sicher zu gehen, zuerst des Befehlshabers bemächtigen. Dieses war eben der Othman-ebn-Hanif, welchen sie so mißgehandelt hatten, als er bey dem ersten Kampfe vor Basrah war gefangen genommen worden. Sie hatten ihn bald darauf wieder frey gelassen, und er hatte sich wieder in seinen Platz gezogen, welchen er auf das beste zu vertheidigen bedacht war.

Die Aufrührer versuchen vergebens, den Statthalter von Basrah zu überraschen.

Sie schickten also zu ihm, und liessen ihn in das Lager einladen, um sich mit der Aiesha zu besprechen. Man kan sich leicht einbilden, daß er, nach den erlittenen Beschimpfungen, wenig Lust haben konnte, dieser Einladung zu folgen, welche er als eine neue Verrätherey seiner Feinde ansahe. Unterdessen ließ er in der Antwort, welche er gab, doch keinen Argwohn spüren, so daß er die Unterredung, um welche man ihn ersuchte, zwar ausschlug, zur Entschuldigung aber die Abrede, die man genommen habe, vorwandte, auf beyden Theilen nichts eher wieder vorzunehmen, bis die Abgeordneten zurück gekommen wären.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Tellah und Zobeir, welche unter dem Vorwande einer Unterredung, sich des Statthalters bemächtigen wollten, waren sehr verdrüßlich, daß ihre List nicht besser ausschlagen wollte. Sie beschlossen daher, sich an der Stadt selbst deßwegen schadlos zu halten, und einen so wichtigen Posten, welcher ihrer Parthey zum Waffenplatze dienen könnte, zu überraschen.

Die Aufrührer bemächtigen sich der Stadt Bafrah.

Eine sehr stürmische Nacht gab ihnen die erwünschte Gelegenheit dazu an die Hand; sie überrumpelten den Platz, und setzten sich in der Moschee feste. Der Befehlshaber wandte seine äussersten Kräfte an, sie wieder hinaus zu jagen; da er aber nicht von genugsamen Truppen unterstützt wurde, so ward er genöthiget, sich zurück zu ziehen. Die Anhänger der Aiesha wurden durch dieses erste Glück muthig, und verfolgten ihn mit ausnehmender Heftigkeit. Der Befehlshaber, welcher nur eine Handvoll Volks um sich hatte, vertheidigte sich lange Zeit sehr tapfer; endlich aber ward er von dem Feinde gefangen genommen, nachdem vierzig von seinen Leuten auf der Stelle geblieben waren.

Man sendete ihn so gleich zu der Aiesha, welche sein Schicksal entscheiden sollte. Sie befahl den Augenblick, daß man ihm das Leben nehmen solle; doch zum Glücke für den Befehlshaber waren einige Personen zugegen, welchen seine Umstände nahe giengen. Sie baten für ihn um Gnade, und wendeten so gar den

Namen

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Namen des Propheten dazu an, bis Aiesha endlich die Todesstrafe in vierzig Stockschläge auf die Fußsohlen verwandelte.

Hierauf hielt Aiesha mit den zwey vornehmsten Rädelsführern, dem Tellah und Zobeir, den Einzug in ihre neue Eroberung. Nachdem sie von dem Platze Besitz genommen hatten, so gaben sie sich Mühe die Gemüther zu gewinnen, und sich die Gunst der Einwohner zu verschaffen, um sie dahin zu vermögen, daß sie sich insgesamt wider den Ali erklärten, dessen Untergang sie beschlossen hatten.

Ali ermahnt die Einwohner von Medina, seine Vertheidigung zu übernehmen.

Der Calif war gleichfals seiner Seits bemüht, sich die Einwohner von Medina immer mehr und mehr zu verbinden. Auf sie hatte er sich auch am meisten zu verlassen. Seine Erwählung war ihr Werk; es kam also auch ihnen zu, sie zu unterstützen. Ali hielt ihnen diesertwegen in der Moschee, bey allgemeiner Versammlung, eine sehr nachdrückliche Rede. Er redete sehr heftig wider die kühnen Unternehmungen der Rebellen, welche seine Gewalt nicht erkennen wollten, und sich dadurch offenbar das Recht anmaßten, die Krone nach ihrem Gefallen auszutheilen. Er ermahnte sie, eine solche Beschimpfung nicht zu dulden, und versicherte sie, daß sich der Himmel ihrer Sache annehmen würde, wann sie die Waffen zu seiner Vertheidigung ergreiffen wollten.

Die Rede des Califen hatte die Wirkung

Alt. Hegire 36. n. C. G. 656.

nicht, die man sich von ihr hätte versprechen können. Da er der Zuneigung des Volks gewiß war, so konnte er auch gewiß glauben, daß man nicht einen Augenblick anstehen würde, sich für ihn zu erklären; gleichwohl aber hielten die Einwohner von Medina gänzlich damit zurück. Die Furcht vor einem bürgerlichen Kriege schien sie in ein finsteres Stillschweigen zu stürzen, welches in der That für den Califen ein sehr betrübter Umstand war, indem es bey dem Anfange dieser Unruhen unumgänglich nothwendig war, ein wenig hitzig zu seyn, um dem Fortgange derselben vorzubauen.

Ziad-ebn-Hontelah, ein Mann, welcher wegen seines Ranges und seiner Tapferkeit in grossem Ansehen stand, ward von der Kaltsinnigkeit der Einwohner von Medina so empfindlich gerührt, daß er hitzig aufstand, und sich dem Califen mit den Worten näherte: **Wehe dem, welcher sich weigert die gerechte Sache mit Tapferkeit zu vertheidigen! Ich wenigstens verspreche dir, daß du mich allezeit voller Eyfer dir zu dienen finden sollst.**

Das Verfahren dieses Muselmanns machte bey allen Gemüthern sehr viel Eindruck. Ein jeder warf sich es heimlich vor, daß er nicht eben so viel Muth als Ziad habe. Nach und nach erhob sich in der Versammlung ein Gemurre, zum Vortheile des Califs; man such-

te sich selbst aufzumuntern, seine Vertheidigung zu übernehmen; doch die meisten wurden durch das Gerüchte zurückgehalten, welches Aiesha und ihre Anhänger von dem Tode des letztern Califen ausgebreitet hatten. Sie beschuldigten den Ali, daß er an dieser Ermordung Theil habe; und diese häßliche Beschuldigung machte ihm die Gemüther abwendig. Zwar waren die meisten weit davon entfernt, den Califen für schuldig zu halten; gleichwohl aber ward es ihnen schwer, sich für einen Mann zu erklären, den man dieses Verbrechens wegen in Verdacht hatte. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Diese Verwirrung ward bald gehoben. Zwey Mediner, welche als Männer von untadelhaften Sitten, und als Lehrer des muselmännischen Gesetzes in grosser Hochachtung standen, standen mitten in der Versammlung auf, und erklärten vor allem Volke, daß der Calif wegen der Ermordung mit Unrecht in Verdacht gezogen würde. Der Herr der zwey Zeugnisse (*), sagten sie, hat an dem Tode des Imans (**) Othman keine Schuld gehabt.

(*) Der Herr der zwey Zeugnisse bedeutet den Califen, als das Haupt der muselmännischen Religion, welche in diesen zwey Hauptartickeln bestehet: Es ist kein andrer Gott, als Gott, und Mahomet ist sein Prophet.

(**) Iman heißt im arabischen ein Vorsteher, ein

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Diese Entscheidung schlug allen Verdacht nieder. Abu-Kotadad, ein vornehmer Medi-ner, zog sogleich sein Schwerd, zeigte es dem Volke, und rufte: Dieses Schwerd habe ich von der Hand des Apostels: es ist Zeit, daß ich mich desselben wider diejenigen bediene, welche unter den treuen Unterthanen Trennungen stiften, sie verführen, und sie nöthigen, sich unter einander zu ermorden.

Hierauf war weiter keine Uneinigkeit zwischen den Einwohnern von Medina, und ein jeder erbot sich, zur Vertheidigung des Califen auszuziehen. Ali ward über diese glückliche Bereitwilligkeit des Volks entzückt, und wollte sich dieselbe sogleich zu Nutze machen, um der Stadt Basrah zu Hülffe zu eilen, damit sich die Aufrührer nicht derselben bemächtigen möchten. Er brach also auf, und hatte nicht mehr als etwa neunhundert Mann bey sich: weil er aber unter Wegens hörte, daß seine Feinde die Stadt schon eingenommen hätten, so hielt er zu Arrabdah stille, und schrieb von da aus an verschiedne Orte um Hülffe.

Der Statthalter von

Zugleich ließ er den Mahomet, den Sohn des

---

ein Priester. Er ist unter den Mahometanern das, was ein Bischof unter den Christen ist. Man gab auch den Califen diesen Namen, weil sie Herren aller geistlichen und weltlichen Sachen waren.

des Abubekers, und den Mahomet, den Sohn des Giaffars, sich aufmachen, und trug ihnen auf, die Einwohner von Cuffah zu einer Verstärkung seiner Trupen zu bewegen; allein ihre aufgetragne Verrichtung hatte keinen Fortgang. Der Statthalter, welcher zu Anfange der Zwistigkeit an den Ali geschrieben hatte, daß die Cuffahner ihm sehr geneigt zu seyn schienen, war auf einmal kaltsinnig geworden, nachdem er gehört, daß die Aufrührer Basrah eingenommen hätten. Er empfing die Abgesandten des Ali ganz nachläßig, und so stark sie ihm auch anlagen, so war es doch nicht möglich, ihn wieder auf die Seite des Califen zu bringen. Da die Abgesandten durch Güte nichts gewinnen konnten, so suchten sie ihn durch die heftigsten Vorwürffe seiner Undankbarkeit und Ungerechtigkeit zu erschüttern; allein dieses diente zu nichts weiter, als daß er seine schlechte Gesinnung gegen den Califen nur mehr an Tag legte. Ich versichere mit einem Eide, sagte er, indem er sie von sich ließ, daß weder ich, noch die Einwohner dieser Stadt sich in diese Streitigkeit mischen werden, sondern daß sie sich alle für verbunden erachten, den Tod des Othmans zu rächen. Eine andre Antwort erhielten die Abgesandten nicht, und kehrten voller Zorn und Unwillen zurück.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Cuffah schlägt dem Ali Hülfsvölker ab.

Sie gingen in das Lager bey Arrabdah, und glaubten den Califen noch daselbst zu fin-

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

den; allein er war aufgebrochen und hatte sich mit der Verstärkung, die ihm der Stamm Thai unter Anführung des Said-ebn-Obeid schickte, der Stadt Basrah genähert. Kurz darauf bekam er unter Wegens noch eine Verstärkung von dem Stamme Assed; welches seine kleine Armee nach und nach so vermehrte, daß er wegen des guten Fortgangs starke Hoffnung haben konnte.

Die Abgesandten, welche von Cuffah zurückkamen, stiessen endlich zu Dulkar wieder zu ihm, wo sie eben zu der Zeit anlangten, als der Statthalter von Basrah den Califen zu begrüssen kam. Nachdem er in dem Gefängnisse, in welchem man ihn einige Zeit verschlossen gehalten, viel ausgestanden hatte, war er endlich wieder auf freyen Fuß gesetzt worden, und zu dem Ali gekommen, ihm von allen, was zu Basrah vorgegangen, Nachricht zu geben. Der Calif, welcher an seinem Gesichte die Merkmahle der grausamen Beschimpfung, welche ihm die Anhänger der Aiesha angethan hatten, sahe, beklagte sein Unglück, und lobte öffentlich seine Treue und Standhaftigkeit.

Hierauf vernahm er den Bericht, welchen ihm die Abgesandten, die er nach Cuffah geschickt hatte, abstatteten. Das, was sie ihm von den Gesinnungen des Statthalters meldeten, machte einen empfindlichen Eindruck bey ihm; gleichwohl aber ließ er sich durch eine so

grobe

grobe abschlägliche Antwort nicht abschrecken, sondern schickte andere Gesandten ab, welche aber eben so wenig ausrichteten. Endlich beschloß er noch einen Versuch zu wagen, und trug seinem ältesten Sohne, dem Hassan, auf, sich mit dem Ammar-ebn-Yasser, welchen er ihm zum Gehülffen mit gab, nach Cuffah zu begeben, mit Befehl, alles mögliche anzuwenden, den Statthalter und die Einwohner dieses Platzes auf seine Seite zu bringen. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Hassan ward zu Cuffah mit vieler Achtung empfangen; allein bey dem Statthalter konnte er deßwegen nichts mehr ausrichten; dieser führte mit ihm eben die Sprache, die er mit den vorigen Abgesandten geführet hatte. Unterdessen bekamen die Sachen doch gar bald ein ander Ansehen, und zwar bey Gelegenheit einer Versammlung, in welcher man zwey Briefe ablaß, welche Aiesha, die gegenwärtigen Angelegenheiten betreffend, geschrieben hatte. Zeidebn-Saukan, welcher sie in Händen hatte, kam in die Versammlung, und sagte zu den Cuffahnern: Hier ist ein Brief von der Aiesha, welche mir befiehlt, mich in Cuffah ruhig zu halten, oder, wenn ich an diesen Uneinigkeiten Theil nehmen wollte, auf keine andre Seite, als auf die ihre zu treten, und ihr zu Hülffe zu kommen. Hier ist noch einer, fügte er hinzu, welcher an die Versammlung der Cuffahner

Bemühung des Hassans, bey den Cuffahnern Hülfsvölker auszuwirken.

Uli. Hegire 36. n. C. G. 656.

gerichtet ist, und welcher eben dieselben Befehle in sich hält.

Man laß diese zwey Briefe ab, worauf Zeid das Wort nahm, und zu dem Volke sagte: Der Aiesha war befohlen, ruhig in ihrem Hause zu bleiben, uns aber war befohlen, zu streiten, bis kein Aufruhr mehr seyn würde. Nun aber befiehlt uns diese Mutter der Gläubigen das, was sie thun sollte, und thut das, was wir thun sollten.

Die Freyheit, welche sich Zeid nahm, die Aufführung der Aiesha zu tadeln, verursachte anfangs unter den Cuffahnern einiges Gemurre, man fing so gar an Scheltworte zu gebrauchen: Doch weil Hassan zu dem Volke reden wollte, so ward es nach und nach stiller, und endlich machte man sich bereit ihn zu hören: Euer Haupt, sagte er, spricht euch um Hülffe an, und so wohl euer Nutzen, als eure Schuldigkeit erfordern es, sie ihm nicht zu versagen. Und warum solltet ihr sie ihm auch versagen? Hat er jemanden Unrecht gethan? Sollte man wohl sagen, daß er seine Würde erschlichen habe, oder derselben unwerth sey? Die Rebellen geben beständig vor, den Tod des Othmans zu rächen; und dieserwegen wollen sie die Waffen ergriffen haben; allein, ihr Cuffahner, trauet ihnen nicht;

sie wollen nicht den Othman rächen, sondern den Ali absetzen. Und gleichwohl ist es eben der Ali, welchen man einmüthig zu Medina erwählt hat, und dem Tellah und Zobeir den Eid der Treue geleistet haben, sie, die man jetzt an der Spitze der Rebellen sieht. Ali. Hegire 36. u. C. G. 656.

Diese Rede war von größrer Wirkung, als alle Unterhandlungen, die man bisher versucht hatte. Die Einwohner von Cuffah schienen von der Verfolgung, die man dem Califen erweckte, ungemein gerührt zu seyn. Hassan, welcher auf alle Bewegungen, die in der Versammlung vorfielen, aufmerksam war, nahm die Gesinnungen der Cuffahner gar bald wahr, und brachte sie endlich, durch die gefällige Aufführung, die er, so lange er in ihrer Stadt blieb, beobachtete, völlig auf seine Seite. Als er Abschied von ihnen nahm, sagte er, daß er sich wieder zu seinem Vater begeben wolle, ihm ihre Denkungsart, in Ansehung seiner, zu melden und ihm Hoffnung zu machen, daß sie ihm ohne Zeitverlust thätige Merkmahle davon geben würden. Da sich nun die Cuffahner erboten; sogleich zur Vertheidigung ihres Haupts aufzubrechen, so bezeigte Hassan, wie empfindlich er gegen ihren guten Willen sey, und versicherte, daß diejenigen, die ihm folgen wollten, dem Staate einen wesentlichen Dienst leisten würden, wie er sich denn ein Vergnügen dar-

aus

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

ausmachen würde, sich an ihrer Spitze zu stellen.

Die Cuffahner verwilligen dem Califen Truppen.

Die Cuffahner brachten ihre Versprechungen gar bald in Erfüllung, und fast neun tausend Mann begaben sich auf den Marsch. Hassan, welcher über den glücklichen Fortgang seiner Unterhandlung eben so erstaunt als freudig war, schickte auf das schleinigste einen Bothen an den Califen, ihm diese schmeichelnde Begebenheit zu melden.

Diese wichtige Neuigkeit verbreitete die Freude unter allen Anhängern des Ali. Man machte den Cuffahnern wegen ihres Eifers die größten Lobeserhebungen, der Calif selbst wollte ihnen seine Erkenntlichkeit deßwegen bezeigen, und ging ihnen entgegen. So bald er sie erreicht hatte, redete er sie mit der edeln Beredsamkeit, die ihm so natürlich war, an. Nachdem er ihre Tapferkeit gelobt, die sie so oft, und besonders bey den persischen Eroberungen bewiesen hatten, erklärte er sich wegen der jetzigen Angelegenheiten in folgenden Ausdrücken.

Ich habe euch, ihr tapfern Cuffahner, sagte er, ruffen lassen, um Zeugen meiner Aufführung gegen unsre Brüder zu Basrah zu seyn. Meine Absicht ist, sie durch Güte dahin zu vermögen, daß sie wieder zu ihrer Schuldigkeit zurückkehren, damit das Blut der Muselmänner unvergossen bleibe; das ist es alles,

was

was ich verlange. Ich ersuche diejenigen unter euch, welche in diesem Orte etwa einige Verwandtschaft oder einiges Ansehen haben, mit mir gemeinschaftlich an einem Vergleiche zu arbeiten; denn ich will es hiermit öffentlich erklärt haben, daß ich den Frieden allen Vortheilen vorziehe, die man von dem glücklichen Fortgange der Waffen erwarten kan. Der Krieg ist den Unterthanen allezeit verderblich. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Ueber diese Rede bezeigte jederman seinen Beyfall durch Zuruffungen, welche genugsam zeigten, wie viel der Calife von einem ihm so geneigten Volke zu erwarten habe. Ali begab sich kurz darauf auf den Marsch, die Rebellen aufzusuchen.

Der Ruf von diesem Marsche, und die Verbindung der Cuffahner mit den Medinern, setzten die Anhänger der Aiesha in grosse Unruhe. Noch bestürzter aber waren sie, als man den Califen mit seinen Trupen vor Basrah erscheinen, und sein Lager unter den Mauern dieser Stadt aufschlagen sahe. Ali kömt vor Basrah.

Nach verschiednen Ueberlegungen, welche die Rebellen auf eine ziemlich lermende Art anstellten, beschlossen Tellah und Zobeir, sich mit dem Ali zu unterreden, um sich aus diesem übeln Handel so gut, als möglich, zu ziehen.

Ali welcher nichts als den Frieden wünschte, Unterredung zwischen dem Ali u. Zobeir.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

te, verwilligte eine Unterhandlung mit ihnen sehr gerne. Bey der ersten Zusammenkunft redete der Calif mit beyden mit vieler Mäßigung; gleichwohl aber mit einer Art, die ihnen ihre Untreue und Ungerechtigkeit, und endlich ihren Aufstand, zu welchem er seines Theils nicht den geringsten Anlaß gegeben habe, ziemlich lebhaft vorwarf.

Erinnere dich, sagte er zu dem Zobeir, was zwischen dem Propheten, dir und mir vorging, als er dich fragte, ob du seinen werthen Sohn den Ali liebtest. Du gabst ihm zur Antwort: ja; er aber versetzte sogleich: Dennoch wirst du dich wider ihn empören, und den Muselmännern grosses Ungemach verursachen.

Zobeir faßt den Entschluß, die Waffen wider dem Ali nicht länger zu führen.

Zobeir, ward von der Gelindigkeit des Califen, und von dem Vorwurfe, eine Freundschaft gebrochen zu haben, die er ihm, so zu reden, in Gegenwart des Mahomets geschworen, gleich stark gerührt, und sagte mit vieler Bewegung: Es ist wahr; ich besinne mich; wann ich mich eher darauf besonnen hätte, so würde ich nimmermehr die Waffen wider dich ergriffen haben. Er begab sich hierauf zurück, und beschloß, es möge auch kommen wie es wolle, gegen den Ali die Waffen weiter nicht zu führen.

Doch die aufrührische Aiesha brauchte so viel Wendungen, daß sie gar bald den Zobeir wieder

wieder auf die ersten Gedanken, die sie ihm beygebracht hatte, brachte: und damit sie von diesem Muselmanne weiter nichts möge zu befürchten habe, so ließ sie ihn keine Zusammenkunft mehr mit dem Califen halten. Weil aber Zobeir immer wegen des Eides unruhig blieb, den er dem Ali, bey seiner Ernennung zum Califen, geleistet hatte; so sprach ihn Aiesha von aller Verbindung los, indem sie ihn einem Sklaven die Freyheit geben ließ. Dieses nehmlich war die Art, wie die Muselmänner einen Eid aussöhnten, von welchem sie nicht länger wollten gebunden seyn. Durch dieses Mittel trat Zobeir wieder auf die Seite der Rebellen, und führte in dem Treffen, welches kurz darauf vorfiel, die Waffen wider den Ali.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Die Art der Muselmänner, sich von ihrem Eide loß zu machen.

Denn alle Unterhandlungen waren vergebens. Der Calif, welcher die gerechteste Sache für sich hatte, und dem es übrigens auch an Kräften nicht fehlte, suchte vergebens alle Mittel hervor, die Gemüther wieder zum guten zu lenken; Aiesha machte alle Maaßregeln, welche man anwenden wollte, zu nichte, und endlich mußte man es nothwendig auf eine entscheidende Schlacht ankommen lassen.

Die beyden Kriegsheere stellten sich also in Schlachtordnung. Aiesha erschien selbst an der Spitze der Rebellen: sie ritt auf ihrem Kameele durch alle Glieder, und ermunterte die Soldaten, ihre Schuldigkeit auf das beste zu beobachten.

Schlacht zwischen der Armee des Ali, und der Armee der Rebellen

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

achten. So bald man das Zeichen gegeben hatte, gingen beyde Theile mit gleicher Wuth und gleicher Tapferkeit auf einander los. Dieses Handgemenge war sehr schrecklich, und man wußte lange Zeit nicht, auf welche Seite sich das Glück lenken würde. Unterdessen bekamen die Trupen des Ali doch nach und nach, durch den Verlust verschiedner feindlicher Generale, die Oberhand.

Tellah wird getödtet.

Tellah, welcher einer von den Vornehmsten war, gab sich unglaubliche Mühe, seine Trupen wieder in Ordnung zu bringen, welche allmälig anfingen, sich mit weniger Eifer zu schlagen. Mervan Hakem, welcher ihn beobachtete, sagte zu dem Califen, an dessen Seite er sich befand: **Siehe da, den Verräther; den Augenblick will ich ihn umbringen.** So gleich schoß er einen Pfeil ab, und brachte ihm in dem Schenkel eine tödtliche Wunde bey. Man zog ihn geschwind aus dem Gedrenge, um Mittel zu seiner Rettung anzuwenden, doch alle Sorgfalt war vergebens, und er empfand es gar bald selbst, daß er sterben werde. In diesen seinen letzten Augenblicken ward er einen von den Leuten des Ali gewahr, welcher ohne Zweifel zum Gefangenen war gemacht worden; diesen ruffte er zu sich, und sagte, indem er die Hand in seine Hand legte: **Sage deinem Herrn, dem Califen, daß ich hiermit den Eid der Treue, den ich ihm bereits geleistet,**

stet, erneure, und daß es mich reuet, ihn so schändlich gebrochen zu haben. Nachdem er diese letzte Worte gesagt, verschied er. Alt. Hegire 36. n. C. G. 656.

Als dem Ali dieser Zufall hinterbracht wurde, dankte er Gott dafür. Der HErr, sagte er, hat ihn nicht eher in den Himmel ruffen wollen, als bis er seine Untreue durch diese letzte Bezeugung einer aufrichtigen Reue ausgetilget habe.

In eben dem Augenblicke erfuhr Ali, daß auch Zobeir, das andere Haupt der Rebellen, elendiglich umgekommen sey. Man hat gesehen, wie er sich nach seiner mit dem Califen gehabten Unterredung, dennoch wieder von der Aiesha verführen lassen, die Waffen gegen den Ali nicht nieder zu legen; doch eben, als man handgemein werden wollte, hatte er neue Gewissensbisse gefühlt. Weil man ihm berichtete, daß ein angesehener Muselmann, Namens Amar-ebn-Yasser, sich unter der Armee des Ali befände; so erinnerte er sich, wie er den Mahomet habe sagen hören, daß dieser Muselmann der Billigkeit und Gerechtigkeit dergestalt ergeben sey, daß er niemals eine andre, als diejenige Parthey ergreiffen würde, welche Recht habe. Dieser Gedanke rührte ihn so lebhaft, daß er sich ganz in der Stille zurück zog. Er nahm seinen Weg in ein Thal, wo er eine Schaar Araber antraf, welche von dem Hanaf-ebn-Kais angeführet wurde. Dieser hatte sich Tod des Zobeir.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

bey der allgemeinen Uneinigkeit auf keine Seite geschlagen, sondern, weil er hörte, daß es ehestens zum Treffen kommen würde, den Ausgang abwarten wollen, um alsdann der stärksten Parthey beyzutreten.

Gleichwohl aber erhellt aus der Erzehlung eines persischen Geschichtschreibers, des Mirkud, daß dieser Muselmann mehr für den Califen, als für seine Gegner eingenommen war: Denn als er den Zobeir, dessen Verrätherey ihm bekandt war, von weiten kommen sahe, so fragte er seine Leute, ob einer von ihnen diesen Mann kenne, und es auf sich nehmen wolle, ihm seinen Kopf zu bringen.

Amru-ebn-Giarmuz trat so gleich hervor, dieses Geschäfte auf sich zu nehmen, und sprengte auch den Augenblick auf den Zobeir los. Als dieser einen Reuter auf sich zukommen sahe, rief er ihm zu, in einer gewissen Entfernung zu bleiben. Unterdessen machten sie doch gar bald mit einander Bekandtschaft, und stiegen von ihren Pferden, sich mit einander zu unterreden. Eben als sie mit einander von dem, was bey der Armee des Califen vorgehe, sprachen, kam die Stunde des Gebets. Zobeir kündigte sie an, indem er Salat, das ist: zum Gebete, rief, und warff sich auch so gleich zur Erden. Amru ergriff diese Gelegenheit, und schlug ihm mit einem Streiche den Kopf ab.

Ali.
Hegire 36. n. C. G. 656.

Der Muselmann, an statt seinem Anführer, dem erhaltenen Befehle gemäß, dieses Haupt zu bringen, begab sich zur Armee des Califen, und kam eben zu der Zeit an, als sich das Glück für den Ali zu erklären anfing. Amru glaubte die Vortheile, welche der Calif davon getragen hatte, um ein grosses zu vermehren, wenn er ihm den Kopf seines Feindes darreichte. Doch Ali war weit entfernt, das geringste Vergnügen darüber zu bezeigen, sondern das Schicksal des Zobeir gieng ihm vielmehr nahe. Er machte dem Amru sehr harte Vorwürffe, und bedrohete ihn so gar mit der Hölle. Dieser hatte sich auf eine gute Belohnung gespitzt, und erstaunte also nicht wenig, daß ganz das Gegentheil erfolgte; er konnte sich nicht enthalten, seinen Zorn wider den Califen ausbrechen zu lassen, und sagte ihm unter andern: **Du bist das unglückliche Schicksal der Muselmänner. Wann dich jemand von deinem Feinde befreyet, so drohest du ihm mit der Hölle; und wenn man einen von den deinigen tödtet, so ist man den Augenblick ein Geselle des Teufels.**

Gesinnung des Ali wegen des Todes des Zobeir.

Der Tod des Tellah und Zobeir, und die gänzliche Flucht der Rebellen, verschaften dem Ali einen vollkommenen Sieg. Er hatte in dem Schooße des Staats keinen Feind mehr zu fürchten; Aiesha war selbst gefangen genommen worden; sie hatte vergebens mit den

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Flüchtigen davon zu kommen gesucht; ihrem Kameele waren in der Hitze des Treffens die Schenkel abgehauen worden, daß es also nothwendig auf dem Platze bleiben mußte. Hier war es, wo der Calif eine Unterredung mit ihr hatte.

Die Unterredung fing sich durch beyderseitige Vorwürffe an. Doch Ali, welcher sich seine Vortheile eben nicht zu Nutze machen wollte, nahm gar bald einen sanftmüthigen Ton an. Er begegnete der Aiesha sehr höflich, und erwieß ihr die Ehre, sie unter Begleitung seiner zwey Söhne, nach Medina zurück zu senden. Ehe er sie verließ, rieth er ihr auf eine höfliche aber doch ernsthafte Art an, sich nicht weiter in Staatsgeschäfte zu mischen, und besonders keine Partheyen mehr zu machen, damit man ihr keine solche Unruhen mehr vorzuwerffen habe.

Ali theilet den Raub.

Nachdem Aiesha weg war, gab Ali Befehl die Beute zusammen zu bringen, und war darauf bedacht, sie zu theilen. Er machte bey dieser Gelegenheit eine sehr weise Anordnung, welche ihm die Gemüther seiner Trupen gewinnen mußte; er ließ nehmlich bey der Theilung einen Theil bey Seite legen, welcher unter die vertheilt werden sollte, deren Anverwandte in dem Treffen geblieben waren. Kurz darauf begab er sich von Basrah wieder weg, und ließ den Abdallah-ebn-Abbas als Statthalter daselbst.

Der

Der Calif erwehlte nunmehr Cuffah zu dem Sitze seines Reiches. Er wollte der Stadt durch diesen rühmlichen Vorzug seine Dankbarkeit gegen die Dienste bezeugen, welche ihm die Einwohner geleistet hatten, deren Beystande und Tapferkeit er seinen ganzen Sieg zu danken hatte.

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656. Ali nimmt seinen Sitz zu Cuffah.

Als Ali sein Ansehen wieder ein wenig befestiget sahe, so fing er an, die Händel des Moavias etwas weniger zu befürchten. Unterdessen beschloß er doch, nicht mit offenbarer Gewalt wider ihn zu verfahren. Er vergaß also die Beleidigung, die ihm dieser Muselmann, durch die ungeziemende Antwort auf seinen Brief, erwiesen hatte, und beschloß noch einen zweyten Brief an ihn zu schreiben, und ihn zur Unterwürfigkeit anzuhalten.

Er ersucht den Moavias, ihn für den Califen zu erkennen.

Moavias blieb die Antwort lange Zeit schuldig, weil er nichts unternehmen wollte, bevor er nicht den Amru-ebn-al-As, den berühmten Eroberer Aegyptens, um Rath gefragt. Dieser war von dem Omar zum Statthalter dieser Provinz eingesetzt, von dem Othman abgesetzt, und wieder eingesetzt, und endlich von dem Ali zurück beruffen worden. Moavias hatte nicht unterlassen sich mit einem so vornehmen Mißvergnügten genau zu verbinden, und jeder war darauf bedacht, die Unruhen fort dauren zu lassen, um den Califen nach und nach bey dem Volke verhaßt zu machen. Nach-

Amru nimt an dem Aufstande des Moavias Theil.

Ali: dem also Moavias den Brief des Ali erhalten
Hegire 36. hatte, so gab er sogleich dem Amru davon Nach-
n. C. G. 656. richt, und bat ihn, seine Meinung auf das schleinigste davon zu melden. Uebrigens versicherte er ihm, daß sein Wille noch immer sey, den Tod des Othmans zu rächen, daß ganz Syrien eben so gedächte, und daß er alles anwenden würde, das Volk bey diesen Gesinnungen zu erhalten.

Amru erhielt den Brief des Moavias in Palestina, wo er sich damals befand: er freute sich ungemein, daß dieser Statthalter noch immer gesonnen sey, sich dem Ali zu widersetzen. Er ließ ihm sagen, daß er sich in kurzen mit ihm zu verbinden hoffte, um den Tod des Califen gemeinschaftlich zu rächen.

Er erinnerte sich nicht mehr, daß Othman ehedem nicht aufgehört habe, ihn zu verschreyen, daß er ihm, als er den Thron bestiegen, die Statthalterschaft Aegyptens genommen, und daß er ihn nur aus Zwang wieder eingesetzt, weil sich ganz Aegypten für ihn erklärt hatte. Ali hatte, bey Antritt seiner Regierung, ihn aufs neue abgesetzt; und dieses war genug, sich wider ihn aufzuwerffen, und mit dem Moavias in ein verderbliches Bündniß zu treten, welches das muselmännische Reich zerriß, und endlich dem Califen Kron und Leben kostete.

Der Sieg, welchen Ali davon getragen hatte, knüpfte das Band der Freundschaft zwischen dem

dem Amru und Moavias noch immer fester. Sie begriffen leicht, daß Ali, da er durch diesen Sieg weit mächtiger geworden wäre, leicht so wohl mit dem einem, als mit dem andern fertig werden würde, wann sie sich von einander trennten. Wann sie aber ihre Kräfte vereinten, so würde das Unternehmen schwerer, und man könnte so gar hoffen, daß zwey Heerführer, welche so wohl ihre Eroberungen als ihre Staatsklugheit berühmt gemacht hatten, dem Ansehen des Califen das Gleichgewichte halten, und ihn endlich gar zu Grunde richten würden. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Moavias bringt die Syrer auf seine Seite.

Indem Moavias die Ankunft des Amru erwartete, bemühete er sich die Syrer immer mehr und mehr wider den Ali aufzuhetzen und auf seine Seite zu bringen. Er schrie ihn als den Mörder des Othmans aus, dessen Tod er rächen müste, weil er mit ihm aus dem Geschlechte des Ommiah herstamme, und grosse Wohlthaten von ihm genossen habe, indem er die Statthalterschaft Syriens, die ihm der neue Calif wieder nehmen wollen, von ihm erhalten.

Man hat gesehen, daß Moavias schon ein beträchtliches Heer auf die Beine gebracht, welches mehr als hinlänglich gewesen wäre, dem Califen, während der ersten Unruhen, die sich in Medina erhoben, die Spitze zu bieten. Doch seit dem Siege, welchen Ali über die Rebellen davon getragen, waren seine Kräfte so sehr gewachsen, daß man, ohne vorher die gröste Vorsicht

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

angewandt zu haben, nicht wider ihn ausziehen konnte. Uebrigens war der Anschlag, welchen Moavias hatte, so groß, daß er nothwendig sehr zahlreiche Trupen haben muste, wenn er seine ehrgeitzige Absicht erreichen wollte.

Er gab sich also jetzt mehr Mühe, als jemahls, die Gemüther des Volks zu gewinnen, und schien, ohne seine heimliche Absichten im geringsten merken zu lassen, keinen andern Zweck zu haben, als den Tod des Othmans zu rächen. Das Volk, welches seine Liebe gegen diesen Califen schon damals, als man sein blutiges Gewand öffentlich zur Schau gestellt, bezeigt hatte, legte neue Beweise seiner Zärtlichkeit ab, als Moavias in der grossen Moschee zu Damascus eine Rede dieserwegen hielt.

Er beschuldigte den Ali öffentlich, daß er den Othman seinem Ehrgeitze aufgeopfert habe, um den Thron an sich zu bringen. Er gab vor, daß die Erwählung des neuen Califen von dem Volke nicht sey bestätiget worden; daß er verschiedne Muselmänner gezwungen habe, ihn zu huldigen; daß er den Zobeir und Tellah, weil sie sich wider seine Wahl gesetzt, mit den Waffen verfolgt; daß er, nach erhaltenem Siege über diese großmüthigen Vertheidiger des Othmannischen Bluts und der Freyheit des Volks, die Wittwe des Propheten beschimpft habe; daß er zwar diese Mutter der Gläubigen bey dem Leben gelassen, daß dieses aber bloß aus

Furcht

Furcht eines allgemeinen Aufstandes geschehen sey; und daß endlich dieser triumphirende Calif im Anzuge sey, nach Syrien zu kommen, und ihm die Statthalterschaft zu nehmen. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Diese Rede, welche mit vieler Heftigkeit abgelegt wurde, machte bey den Gemüthern Eindruck, so daß sich in der Versammlung ein Murren erhob, welches ihm einen allgemeinen Beyfall zu versprechen schien. Er machte sich diesen Augenblick zu Nutze, seine Zuhörer noch mehr zu bewegen, und sprach: **Solltet ihr wohl, ihr Syrer, mich bey einer so gerechten Sache verlassen? Wann ich auch, mit Vergiessung meines Bluts, den Tod des Othmans räche, werde ich dadurch nicht euern Gebieter, euren Wohlthäter, euren Vater rächen?**

Amru kömmt nach Damascus.

Das Ende dieser Rede ward durch die Ankunft des Amru unterbrochen, welcher unverhoft an der Spitze der Hülfsvölker, die er dem Califen zuführte, in Damascus erschien. Man will, daß diese unvermuthete Ankunft von diesen zwey Feldherren auf eine geschickte Art sey verabredet worden, damit das Volk, welches durch die Rede des Moavias schon gerührt worden, von sich selbst durch seinen Zuruff dasjenige, was nunmehr vorgehen solle, billigen möge.

So bald man die Ankunft des Amru gemeldet hatte, war Moavias von seinem Rednerstuhle

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

stuhle gestiegen, und ihm entgegen gegangen. Alle, die in der Moschee waren, begaben sich gleichfalls heraus, und folgten ihrem Statthalter, welcher, indem er dem Amru entgegen ging, zu denen, die um ihn waren, sagte, daß diese Ankunft ein Wunder sey, und daß man eine so grosse Geschwindigkeit fast gar nicht glauben könne. Unter diesen Reden war er bis auf den grossen Platz der Moschee gegen über gekommen, als er den Amru antraf.

Moavias wird zum Califen erklärt.

Das ganze Volk schien vor Erstaunen ausser sich zu seyn, als es sahe, daß sich dieser dem Moavias zu Füssen warf; das Erstaunen aber ward noch weit gröffer, als man den Amru ihm den Eid der Treue leisten und erklären hörte, daß er ihn für seinen Califen erkenne. Die Zuschauer waren allzuwohl vorbereitet, als daß sie diesem Beyspiele nicht hätten folgen sollen. Man ging dabey auf eine recht unsinnige Art zu Werke, und ganz Damascus erscholl von dem Freudengeschreye und den lermenden Zuruffungen des Volks, welches sich für den neuen Califen erklärte. Das Gerüchte von dieser sonderbaren Wahl verbreitete sich gar bald durch alle Städte Syriens, und eine jede beneidete das Schicksal der Stadt Damascus, welche durch diesen Zufall der Sitz des muselmännischen Reichs werden sollte.

Er giebt dem Ali von diesem Zu-

Es währte nicht lange, so bekam Ali von dieser verdrießlichen Begebenheit Nachricht; was

was ihm aber dabey am empfindlichsten seyn mußte, war die beleidigende Art, mit welcher ihm Moavias das vorgegangene berichtete. Dieser Statthalter hatte bis jetzt den Bothen des Califens bey sich behalten, ohne ihm eine Antwort zu ertheilen; so bald sich aber diese grosse Veränderung ereignet hatte, ließ er ihn vor sich ruffen, und gab ihm den Brief, worinne er seinem Herrn diesen unglücklichen Streich meldete, welchen man seinem Ansehen beygebracht habe. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656. falle Nachricht.

Dieser Aufstand war um so viel mehr zu befürchten, je grösser die Hochachtung war, in welcher Moavias bey dem Volke, welches er regierte, stand. Ubrigens war Syrien eine sehr grosse Provinz, eben so reich als mächtig, und vermöge der Häfens, welche es an dem mittelländischen Meer hatte, im Stande, fremde Hülffe zu bekommen.

Ali versuchte anfangs, auf alle mögliche Art, die Gemüther wieder mit guten auf den rechten Weg zu lenken. Ermahnungen, Versprechungen, ein ewiges Vergessen alles vorgegangenen, Vorstellungen; mit einem Worte, alles ward von dem Califen angewandt; aber vergebens. Er mußte also ein ander Mittel ergreiffen, und dasjenige mit Gewalt zu erlangen suchen, was er durch Güte und Mäßigung nicht erhalten konnte. Er brach von Cuffah an der Spitze von achtzigtausend Mann auf, und zog gegen Syrien los. Ali zieht wider die Rebellen aus.

Als

Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Als er an den Grenzen dieser Provinz anlangte, so hielt er eine Weile daselbst stille, um seine Trupen, welche auf dem Marsche sehr viel Beschwerlichkeiten ausgestanden hatten, sich erhohlen zu lassen. Hier nun war es, wo sich, wie die arabischen Geschichtschreiber erzehlen, eine besondre Begebenheit ereignete, welche die Muselmänner in die gröβte Verwunderung setzte, und ihre Ergebenheit und Hochachtung gegen den Califen um ein grosses vermehrte.

Er entdeckt einen Brunnen, welcher seine Armee mit Wasser versorgt.

Weil das Wasser in dem Lager des Ali zu fehlen anfieng, so schickte er Leute aus, welche in der Gegend eine Quelle oder Cisterne aufsuchen sollten, die seine Völcker versorgen könnte. Man brachte einen alten Einsiedler dasigen Landes, den man unweit von dem Lager in der Höle gefunden hatte, zu ihm; als dieser Einsiedler von dem Califen gefraget ward, antwortete er: daß nicht mehr als eine Cisterne in der Gegend befindlich wäre, welche nicht mehr als zwey oder drey Eimer hielte; allein er gab ihm zu erkennen, daß er ein Mittel wisse, weit ergiebigere Quellen zu finden. Hierauf sagte ihm der Calif: Es sey ihm nicht unbekannt, daß die alten Patriarchen in dieser Gegend viele Brunnen gegraben hätten; allein es sey sehr schwer, sie zu entdecken.

Der Einsiedler versetzte: Er habe immer erzehlen hören, daß an dem Orte selbst, wo er sich ietzt befände, eine sehr reiche Quelle seyn

solle, deren Zugang aber mit einem ausserordentlich grossen Steine verschlossen wäre; und daß man dieserwegen von undenklichen Zeiten her eine gemeine Sage hätte: als ob nur ein Prophet, oder dessen Anverwandter, diesen Stein hinweg heben könne. Ali. Hegire 36. n. C. G. 656.

Ali ließ so gleich an dem Orte, wo er sich befand, eingraben, und man fand würklich in einer sehr geringen Tiefe diesen ungewöhnlichen grossen Stein, dessen der Einsiedler erwähnet hatte. Der Calif trat herzu, rührete den Stein an, und hub ihn ohne Schwierigkeit in die Höhe. Der Einsiedler ward von einem so erstaunlichen Wunder gerühret, und warf sich dem Ali zum Füssen; Er erkannte ihn für einen Propheten, und lief, zur Bestätigung dieser dem Califen beygelegten Würde, auf das schleunigste zu seiner Einsiedlerey, von welcher er den Augenblick wieder zurück kam, und die Beweise seines Vorgebens mitbrachte; diese bestunden in einem alten Pergamente, welches Simeon-Ben-Safa (das ist: Simon, der Sohn des Cephas) einer von den Aposteln JEsu Christi, mit eigner Hand solle geschrieben haben, und auf dem man an einer sehr beschädigten Stelle dieses laß: Daß zur Zeit des letzten Propheten der Brunnen entdeckt und der Stein solle aufgehoben werden. Die leichtgläubigen Muselmänner sahen dieses Denkmal als ein glaubwürdiges Document an, wieder das man ohne Ruchlosigkeit nichts einwenden

Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

wenden könne, und danketen nebst dem Ali dem Himmel für eine so wunderbare Schickung.

Scharmützel zwischen den zwo Armeen.

Nachdem die Trupen eine zeitlang ausgerastet hatten: So begab sich Ali wieder auf den Marsch, und rückete auf Saffein los, wo er wuste, daß der Feind sich gelagert hatte. Dieser Annäherung ungeachtet fiel doch ein ganzes Jahr hindurch kein sonderliches Treffen vor; ausser einigen Scharmützeln und kleinen Handgemengen zwischen verschiedenen Geschwadern, die von Zeit zu Zeit das Land durchstreiffeten. Es schien, als ob die Häupter auf beyden Theilen die Entscheidung ihres Schiksals dem Eigensinne des Glücks nicht gern überlassen wollten.

Unterdessen raffeten diese verschiedenen Scharmützel in einer gewissen Zeit beynahe eben so viel Leute hin, als ob man eine ordentliche Schlacht geliefert hätte. Ali verlohr mehr als fünf tausend Mann, unter denen man dreyssig zählete, welche Gefährten des Mahomets gewesen waren. Der vornehmste unter diesen war Ammar-Ebn-Yasser, welcher die Reuterey des Califen anführete. Er hatte den Propheten in verschiednen Schlachten sehr wichtige Dienste geleistet und sich unter den Muselmännern ein sehr grosses Ansehen erworben. Er war ungefehr neunzig Jahr alt, da er um das Leben kam.

Moavias schläget den Zweykampf mit dem Ali aus.

Ali hatte versuchet, das Blut seiner Völker zu schonen, indem er dem Moavias vorgeschla-

gen

gen ihren Streit durch einen Zweykampf aus- Ali.
zumachen: Allein dieser verwarf den Vorschlag, Hegire 37.
ob ihn gleich Amru Vorstellungen genug that, n. C. G. 657.
daß er ihn nothwendig annehmen müsse. Moavias antwortete ihm: Es sey dem Ali allezeit bey solchen Gelegenheiten geglücket, seinen Mann zu tödten; Er wolle sich also einer gleichen Begegnung nicht aussetzen. Amru bestand mit Gewalt darauf, und ließ ihn überlegen, daß diese abschlägliche Antwort ihn beschimpfen würde. Moavias gerieth in Zorn, daß man ihm so sehr zusetze, und beschloß die Unterredung damit, daß er zu dem Amru mit einer sehr bittern Art sagete; Er wünsche seinen Tod vielleicht nur deßwegen, damit er sich selbst hernach zum Califen aufwerffen könne.

Moavias lies also lieber seine Leute sich schlagen, als daß er sich selbst hätte herumschlagen sollen, und war sehr sorgfältig, bey den häuffigen Scharmützeln, die seit des Ali Ankunft vorfielen, sich der Gefahr nicht allzusehr auszusetzen. Sie waren alle für den Moavias ausserordentlich nachtheilig, so, daß sich sein Verlust, wie die arabischen Geschichtschreiber melden, bey nahe auf fünf und vierzigtausend Mann belief.

Ali ward durch die täglich davon getragnen Vortheile angefeuert, und machete sich nächstens auf einen Hauptsieg die Rechnung, wenn entweder der Feind das Treffen annehmen, oder

sich

Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

sich zum Rückzuge entschlüssen wollte. Doch nachdem Moavias über die Maaßregeln, die man bey so traurigen Umständen ergreiffen müsse, zu Rathe gegangen war: So erdachte man ein Mittel, ihn aus der Verwirrung zu reissen, indem man die Uneinigkeit unter die Trupen des Ali brachte.

Kriegslist, deren sich Moavias, die Trupen des Ali abzuhalten, bedienet.

Man ließ nehmlich an die Piken Korane mit dieser Unterschrift binden: Dieß ist das Buch, welches unsre Streitigkeiten entscheiden soll, und welches das Blut der Muselmänner, wie jetzt geschiehr, ohne Ursache zu vergiessen, verbiethet. Denjenigen, welche diese Piken trugen, war befohlen, zugleich diese Unterschrift auszuruffen, wenn sie wider den Feind anrücken würden. Moavias, welcher sich von dem guten Fortgange dieser Kriegslist viel versprach, bedienete sich derselben in einem Treffen, in welchem seine Trupen, durch die Wuth, mit der man sie verfolgete, beynahe gänzlich in die Pfanne wären gehauen worden. Damals nun ließ er die Soldaten, welche die beschriebnen Piken trugen, anrücken; und sogleich höreten die Araber aus dem arabischen Irak, die den Kern der Armee des Ali ausmacheten, gänzlich zu streiten auf, und verlangeten von dem Feldherrn, er solle zum Abzuge blasen lassen. Ali wandte alles mögliche an, seine Soldaten wieder zu recht zu bringen, indem er ihnen vorstellete, daß es nur eine von dem Feinde aus Verzweif-

lung

lung erfundne Kriegslist wäre. Alle seine Vorstellungen wurden nicht angehöret, und man sagte ihm rund heraus: Wann er nicht im Guten zum Abzuge wolle blasen lassen; so würde man die Waffen selbst niederlegen. Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

Man muste sich also dem lermenden Geschreye der aufrührischen Soldaten unterwerfen, und eben zu einer Zeit zum Abzuge blasen lassen, da man ohne viel Mühe einen vollkommenen Sieg hätte davon tragen können.

Da der Streit also unterbrochen ward; so fing man an Unterhandlungen zu pflegen, um Mittel ausfindig zu machen, den Streit, den man nicht mit den Waffen schlichten wollte, in der Güte beyzulegen. Man schlug dem Gesetze des Mahomets gemäß vor, die Entscheidung zween Schiedsrichtern zu überlassen, von denen Moavias den einen, und Ali den andern erwählen sollte.

Man überlässet den Streit der Entscheidung zweer Schiedsrichter.

Da man diese Einrichtung, ohne den Ali zu Rathe zu ziehen, gemacht hatte; so kam man endlich, und fragte ihn um seinen Beyfall. Er antwortete ganz kaltsinnig: **Derjenige, der seine Freyheit nicht hat, kan keinen Rath geben.** Diese Antwort, die seinen Widerwillen zur Gnüge entdeckete, war Ursache, daß diejenigen, welche die Unterhandlung mit dem Moavias angefangen hatten, von selbst darinn fortfuhren, um es zu einem Vergleiche zu bringen. Sie ernenneten daher, aus eigener Macht,

Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

auf Seiten des Ali, den Abu-Muſſa-al-Aſchari, einen Muſelmann, der wegen ſeiner Redlichkeit ſehr berühmt, aber auch ſehr leicht zu hintergehen war, zum Schiedsrichter.

Ali willigte mit Verdruſſe in dieſe Ernennung ein; Er redete ſo gar davon mit dem Anführer der Soldaten aus Irak, die die Ausführung dieſer Angelegenheit übernommen hatten, und ſchlug ihm vor, den Muſſa zurück zu ruffen, und den Abdallah-ebn-Abbas an ſeine Statt zu ſchicken. Allein man antwortete ihm, daß dieſer ſein naher Anverwandter ſey, und alſo bey einer Sache nicht könne gebrauchet werden, die durchaus unpartheyiſche Richter verlange.

Von Seiten des Moavias ernennete man den berühmten Amru-ebn-al-As zum Schiedsrichter, der mit Recht für den geſchikteſten und ſpitzfindigſten unter den Arabern gehalten ward. Dieſem ſo wohl, als dem Muſſa, gab man eine von dem Ali, von dem Moavias, und von den vornehmſten Anführern beyder Kriegsheere eine unterzeichnete Schrift in die Hände, in der man ſich von beyden Theilen anheiſchig machete, alles, was von den Schiedsrichtern geſprochen würde, treulich in das Werk zu richten.

Als man über dieſen Punct einig war, ſo machete man einen Entwurff, deſſen Ausdrücke beynahe einige Zerrüttung verurſachet hätten. Derjenige, welcher ihn aufgeſetzet, hatte mit

die-

diesen Worten angefangen: Ali, Haupt und Beherrscher der Muselmänner, verwilliget dem Moavias unter folgenden Bedingungen den Frieden, u. s. w. Als Moavias diesen Titel gelesen hatte, wollte er durchaus nichts unterzeichnen; weil er den Ali in dieser Würde nie erkannt hätte. Ich müste ein sehr boßhafter Mann seyn, sagete er, wenn ich mit dem Krieg führete, den ich für das Haupt und für den Beherrscher der Muselmänner erkennete. Amru-ebn-al-As setzete sich gleichfalls wider diesen Titel, und drang mit Nachdruck auf desselben Ausstreichung. Auf der andern Seite aber riethen dem Ali seine Anhänger, nicht nachzugeben, und diese ruhmvolle Würde durchaus nicht unterdrücken zu lassen. Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

Ali war anfangs sehr unentschlossen; doch bequemete er sich endlich, diesen Titel dem Besten des Friedens aufzuopfern. Er entdeckete die Ursachen seiner Aufführung in einer Unterredung, die er mit dem Hanaf-ebn-Kais, welcher einer andern Meinung war, dieserwegen hatte.

Ich erinnere mich, sagte Ali, daß, als ich Schreiber bey dem Mahomet war, der Prophet, mein Swiegervater, sich in dem Friedensschlusse, den er mit dem Sohail, welcher sich wider ihn empöret hatte, einen Apostel und Gesandten Gottes nennete. Als Sohail diesen Ti-

Ali. Hegire 37. n.C.G. 657.

tel sah, wollte er den Frieden nicht unterzeichnen, und sagete zu mir: Wenn ich deinen Schwiegervater dafür hielte; so würde ich ihn wahrhaftig nicht bekrieget haben. Streiche diese Benennung also nur so gleich aus! Mahomet sagete hierauf zu mir: daß dieser Titel von dem Friedensschlusse im geringsten nicht abhienge, daß es auf die Zeit ankommen würde, seine Wahrhaftigkeit zu bestätigen; und daß ich ihn also nur hinweg lassen könnte. Er kehrete sich hierauf zu mir, und sprach; Denke einmal hieran, wenn du dich in gleichen Umständen befinden wirst. Ali ließ dem Hanaf also überlegen, daß der Friede diese Aufopferung seiner Würde nothwendig erfordre, und daß er also ganz wohl darein willigen könne, da er das verehrungswürdige Beyspiel des Propheten vor sich hätte.

So bald diese Schwierigkeit gehoben war, unterzeichnete man den Friedensschluß; und gleich darauf begab sich Ali nach Cuffah, und Moavias nach Damascus. Sie liessen ihren Feldherren die Aufsicht über die Trupen, und zu Verwaltung der geistlichen Verrichtungen ernennete sich jeder einen Iman.

Wie sich die beyden Schiedsrichter bey dieser

Nachdem den Schiedsrichtern der Ort, an welchem sie ihre gemeinschaftlichen Ueberlegungen anstellen sollten, angezeiget war, begaben sie

sich

sich kurz nach der Abreise des Ali und des Moavias dahin. Amru, welcher die Gemüthsart seines Mitgehülfen kannte, überhäufete ihn gleich anfangs mit Höflichkeiten und freundschaftlichen Versicherungen; und durch dieses Mittel gelang es ihm, denselben zu überreden, das beste, was man bey der Sache thun könne, sey dieses, wenn man alle beyde Califen absetze, und einen neuen erwähle, der dem ganzen Volke angenehm sey. Ali. Hegire 37. n. C. G. 657. Gelegenheit verhalten.

Nachdem sie sich solcher gestallt mit einander verabredet, begab sich jeder wieder in sein Lager; und als der Tag der Entscheidung heran kam; rücketen die Armeen des Ali und des Moavias einander näher; worauf man in der Mitte eine Art von Richterstuhl aufrichtete, auf welchem die beyden Schiedsrichter ihre Entscheidung bekannt machen sollten.

Gleich anfangs stritten sie mit einander auf das höflichste, welcher von ihnen beyden zuerst das Wort nehmen sollte. Mussa wollte dem Amru diese Ehre lassen; dieser aber, der seine Ursachen hatte, weigerte sich derselben so sehr, daß Mussa endlich nachgeben muste. Er stieg also auf den Richterstuhl, und sagete mit lauter Stimme diese wenigen Worte: Ich setze den Ali und den Moavias von der Regierung, auf die sie Anspruch machen, ab, und nehme ihnen diese Würde auf eben die Art, wie ich diesen Ring von mei-

Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

nem Finger ziehe. Er zog den Ring auch in der That ab, und stieg sogleich von dem Richterstuhle herunter.

Als Amru hierauf eben den Platz einnahm, zog er seinen Ring, ehe er noch zu reden anfieng, ab, und sprach zu der Versammlung: Ihr habt gehöret, daß Abu-Mussa den Ali abgesetzet hat: Ich für mein Theil setze ihn gleichfalls ab, und ertheile dem Moavias die Califenwürde, mit der ich ihn auf eben die Art bekleide, wie ich diesen Ring an meinen Finger stecke. Ich thue dieses mit desto größrem Vergnügen und Rechte, jemehr er des Othmans Erbe, und sein Blut zu rächen entschlossen ist.

Die Anhänger des Ali, welche über den Mussa sehr ungehalten geworden waren, als er ihren Califen abgesetzet hatte, wurden es noch weit mehr über den Amru, welcher die Einfalt seines Mitgehülfen gemißbrauchet hatte, diese Absetzung zu bestätigen und seinen Todfeind an seine Stelle zu setzen. Mussa beklagete sich gleichfalls sehr heftig, daß Amru wider ihre Abrede gehandelt habe; Allein die Anhänger des Moavias betrachteten diese Sache nichts desto weniger, als geschlichtet, wollten sich daher in keine Untersuchung einlassen, und macheten sich gefaßt, die Gültigkeit ihres Hauptes zu vertheidigen.

Die

Ali.
Hegire 37.
n. C. G. 657.

Die zwo Partheyen fiengen nunmehr die unter den Mahometanern so bekannte Trennung an, indem sie vermittelst einer gewissen Formel, die man mit lauter Stimme ausprach, so oft in den Moscheen Reden gegen das Volk gehalten wurden, einander beyderseits verfluchten. Hieraus nun sind die zwo berüchtigten Secten entstanden, von denen die eine Aliden, von dem Califen dieses Namens, und die andere Ommiaden genennet wurden, weil Othman und Moavias, die Feinde des Ali, aus dem Hause des Ommiah waren.

Ursprung der Trennung unter den Muselmännern.

Die Khareziten verlassen die Partheyen des Ali.

Während der Zeit, als man in Syrien war beschäftiget gewesen, die Ruhe unter den Muselmännern wieder herzustellen, muste sich Ali mit gröstem Verdrusse von einer Sekte verlassen sehen, welche ihm bisher ziemlich war ergeben gewesen. Man nennete diese Sekte **Khareziten.** Sie waren die ausgelassensten Schwärmer, welche keine oberste Gewalt erkannten, als so fern sie ihren Nutzen bey der einen Parthey mehr, als bey der andern fanden.

Als sich Ali nach Cuffah gezogen hatte, kamen einige von diesen Sektirern zu ihm, und macheten ihm die heftigsten Vorwürffe, daß er bey einer so wichtigen Sache, als er mit dem Moavias gehabt hätte, seine Einwilligung zu der Wahl der zween Schiedsrichter so leicht gegeben habe.

Sie stelleten ihm vor, dieses heisse eine Sa-

Ali. Hegire 37. u. C. G. 657.

che muthwillig verlieren wollen, wenn man die Entscheidung, die Gott allein zukäme, zween Menschen überliesse. Sie fügeten hinzu: daß ob er gleich den Friedensschluß, in welchem die Wahl dieser zween Schiedsrichter genehm gehalten werde, unterzeichnet habe, er dennoch nicht gehalten sey, sich ihrem Ausspruche zu unterwerffen: daß es vielmehr das rühmlichste für ihn seyn würde, wenn er sich an die Spitze seiner Trupen stellete, und den Feind ohne Verschonung verfolgete.

Ali antwortete auf diese Vorstellungen: Daß es wider seine Ehre seyn würde, ihren Anschlägen zu folgen, weil er die Friedensunterhandlung unterzeichnet, und sie mit einem Eyde zu halten versprochen habe, wodurch er schlechterdings verbunden sey, sein Wort so zu halten; wie es das göttliche Gesetze gebiethe. Er fügete hinzu, durch sein Versehen sey es nicht geschehen, daß die Sache so übel ausgeschlagen wäre, daß an dem ganzen Unglücke die Völker von Irak Schuld hätten, welche die Waffen niederzulegen gedrohet, wenn man das Treffen fortdauern liesse, nachdem der Feind den Koran an der Spitze seiner Trupen aufgestellet; daß er sie dazumal für diesem Fallstricke gewarnet, daß aber seiner Vorstellungen ungeachtet, die von Irak zu streiten aufgehöret hätten; daß ihn ihre Meutereyen und Drohungen endlich genöthiget hätten, sich dem richterlichen Ausspruche zu unterwerffen, über den sie sich iezt beschwe-

reten,

reten, und daß er, diesem Ausspruche zu Folge, sich iezt in der That die Hände gebunden habe, und, ohne eydbrüchig zu werden, unmöglich dawider handeln könne. Ali. Hegire 37. n. C. G. 657.

Die Entschuldigungen des Califen wollten den Kharegiten nicht in den Kopf; Sie machten Einwendungen dagegen, und endlich schlug die Unterredung in einen Streit aus, welcher sich mit einem öffentlichen Aufstande wider den Ali schloß. Sie erwähleten den Abdallah-ebn-Vaheb zu ihrem Haupte, der ihnen eine Stadt, Namens Naharvan zu ihrem Versammlungsorte ernennete, in der die Anzahl der Aufrührer in kurzer Zeit durch den Beytritt der Mißvergnügten von Cuffah, Basrah und andern arabischen Orten, sehr stark anwuchs.

Ali war damals mit den Verdrüßlichkeiten, die ihm Moavias machete, allzusehr beschäftiget, als daß er auf diese neue Parthey viel Aufmerksamkeit hätte wenden können. Er dachte daher nicht eher daran, dieser Unordnung abzuhelfen, als bis diese Meuterey schon mehr, als fünf und zwanzigtausend Mann, unter ihren Fahnen hatte. Sie breiteten sich in kurzer Zeit in verschiednen Gegenden Arabiens aus, wo sie mit den Waffen in der Hand eine Lehre predigten, die der mahometanischen Religion schnurstracks zuwider war. Sie predigen eine neue Lehre.

Der schleunige Fortgang einer so gefährlichen Sekte bewegete endlich den Califen, es Hegire 38. n. C. G. 658.

Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

nicht länger zu verschieben, diesem Unheile abzuhelffen. Nachdem er es vergebens versuchet hatte, sie durch Güte zurecht zu bringen, zog er mit den Waffen in der Faust wider sie aus, und schlug sein Lager unweit dem Orte auf, an dem die Rebellen versammlet waren.

Ali zerstreuet die Parthey der Kharegiten.

Währender Zeit als seine Trupen ausrasteten, ersann er ein Mittel, welches er für fähig hielt, die Rebellen zu rühren, und sie zu ihrer Schuldigkeit zurück zu bringen, ohne daß er das Blut der Gläubigen dadurch vergiessen dürffe. Er ließ neben der Fahne, die an der Spitze des Lagers stund, eine Pike aufrichten, an der eine Schrift befestiget war, in welcher der Calife allen denen Gnade und Sicherheit versprach, welche sich zu ihm in sein Lager, oder nach Cuffah, wenden wollten.

Ein gleiches ließ er unter dem Schalle der Trompeten bekannt machen, und sah mit Vergnügen, daß er sich in seiner Hoffnung nicht betrogen habe. Die rebellischen Trupen zerstreueten sich in sehr kurzer Zeit, so daß von dieser zahlreichen Parthey nicht mehr, als ungefehr viertausend übrig blieben, mit denen Abdallah ihr Anführer dem Califen die Spitze bietben wollte. Allein, er ward seines kühnen Unternehmens wegen gar bald bestrafet: Er blieb bey dem ersten Anfalle; und alle seine Völker wurden in die Pfanne gehauen; so, daß nicht mehr, als neun Mann von den viertausenden,

die

die das Treffen angefangen hatten, übrig blieben.

Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

Dieser Sieg machete, daß sehr viele Araber, welche die Rebellen gegen den Ali erbittert hatten, wieder zu ihm kamen; und kurz darauf sah er seine Gewalt unter ihnen so befestiget, daß er, nichts befürchten zu dürfen, glaubete. Es war genug, daß er so fürchterliche Feinde, als die Syrer waren, hatte, welche den Moavias, als ihrem Califen, beständig treu blieben und in ihrem Aufruhre verharreten.

Ali machet sich fertig, wider den Moavias auszuziehen.

Ali hatte den Anschlag gefasset, wieder nach Syrien zu kehren, in Hoffnung, sein über die Kharegiten davon getragner Sieg würde die Anhänger des Moavias wankend machen, und ihm den Weg zu grössern Vortheilen eröffnen. Als ihm aber seine Heerführer vorstelleten, daß, da die Trupen der Ruhe benöthiget wären, und der Krieg, den er vorhätte, ohne Zweifel anhaltend seyn würde, es der Klugheit gemäß sey, sich zu den diesfalls erforderlichen Anstalten, die gehörige Zeit zu nehmen; So gab er endlich nach, und nahm alle Maaßregeln, seine Trupen in den Stand zu setzen, daß sie sich mit Ehren bey dem vorhabenden Unternehmen zeigen könnten. Er versammlete alle seine Trupen bey Nakilah unweit Cuffah. Hier errichtete er ein Lager, in dem sich seine Trupen erhohlen und durch die neue Mannschaft, die er in Arabien werben und in den Kriegsübungen abrichten lassen, verstärken konnten.

Währen-

Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

Während der Zeit, da der Calife seine Kräfte wider den Moavias zusammen zog, versäumete dieser fürchterliche Mitbuhler nichts, sich wider den Ali zu erhalten, und das Volk, das ihm noch ergeben war, abspenstig zu machen. Er unternahm unter andern in Aegypten einen Aufstand zu erwecken, und kam auf eine sehr geschickte Art damit zu Stande.

Aegypten war dem Ali beständig treu geblieben. Zwar hatte diese Provinz im Anfange seiner Regierung grosse Bewegungen gemachet, und verlanget, daß er den Tod des Othmans rächen solle. Sie hatte so gar, als er Schwierigkeiten machete, sich in ein so kitzliches Unternehmen einzulassen, den Saad-ebn-Kais, welchen er statt des Amru zum Statthalter eingesetzet hatte, nicht aufnehmen wollen.

Saad setzt sich in Aegypten für den Ali feste.

Da aber bald darauf die Angelegenheiten ein wenig ruhiger geworden waren, hatte Saad versuchet, wieder nach Aegypten zu kehren, wo es ihm endlich geglücket war, sich, als Statthalter, festzusetzen. Dieser Muselmann war ein Mann von der vollkommensten Klugheit und der unverbrüchlichsten Treue. Er wuste in diesem Posten sich so geschickt und vorsichtig aufzuführen, daß er, der grossen Anzahl ungeachtet, die dem Moavias durchaus ergeben war, Mittel fand, das Beste des Ali zu besorgen, ohne der gegenseitigen Parthey mißzufallen. Er erwarb sich so gar bey den

mei-

meisten unter ihr die grösten Lobeserhe- Alt. Hegire 38. n. C. G. 658.
bungen.

Als der verschlagne Moavias sahe, daß es schwer seyn würde, in diesem Lande einen Aufstand zu erregen, so lange es ein so kluger Mann regierete: so nahm er sich vor, ihn zurück rufen zu lassen, wobey er auf folgende Art zu Werke ging. Er sprengete in ganz Syrien aus, daß er von Aegypten nichts zu befürchten habe, weil er gewiß wisse, daß sich diese Provinz, so bald es Zeit seyn, für ihn erklären würde; daß Saad einer von seinen eifrigsten Anhängern sey, auf den er sich um so viel mehr verlassen könne, je ungemeiner die Klugheit sey, mit welcher er sich aufführe, so daß man ihn sicher die grösten Geheimnisse anvertrauen könne. Moavias macht ihn bey dem Ali verdächtig.

Dieses Gerüchte, welches mit einer Art von Behutsamkeit ausgebreitet ward, kam gar bald überall herum. Moavias, der heimliche Kundschafter und Anhänger an des Ali Hofe hatte, fand Mittel, diesen Statthalter verdächtig zu machen. Man übertrieb seine Mäßigung, die er gegen die Feinde des Ali zeigete, und unterließ nichts, ihn auf alle mögliche Art bey dem Calisen zu verschwärzen.

Die Stelle, welche Ali bekleidete, war an und für sich selbst glänzend genug, den Neid der Hofleute zu erwecken, und es fanden sich verschiedene darunter, welche dieses Gerüch-

te

Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

te zu bestätigen sucheten, um den Statthalter zu stürzen, und sein Unglück in ihren Nutzen zu verwandeln. Ali ließ sich durch diese Ränke überlisten. Man schilderte ihm dem Saad als einen Schuldigen ab. Anfangs zwar wollte er nichts glauben; diejenigen aber, welche ihren Vortheil darunter sucheten, wusten ihn so oft damit zu übertäuben, daß er ihn endlich zurück zu ruffen beschloß, und den Mahomet, den Sohn des Abubekers, in seine Stelle einsetzete.

Saad wird zurück gerufen, und seine Statthalterschaft dem Mahomet gegeben.

Die Aufführung, die dieser neue Statthalter beobachtete, hatte alle Wirkungen, die sich Moavias von dieser Veränderung versprach. Mahomet glaubete, sich bey dem Ali einzuschmeicheln, wenn er seine Feinde auf das härteste verfolgete, und besonders die Anhänger des Moavias nicht im geringsten verschonete. Dieser unbedachtsame Eifer erbitterte die Aegypter wider den Mahomet; und selbst die, welche dem Ali am ergebensten waren, konnten sich nicht enthalten, die Schärfe, die man wider die Genparthey brauchete, zu verdammen. Sie sahen mit Schmerzen voraus, daß ein solches Verfahren das Ansehen des Califen gänzlich zu Boden werfen, und nach der Ruhe, die man unter dem Saad genossen hatte, nichts als Unruhen verursachen würde.

Uschkut, welcher an seine Stelle kömmt, wird vergiftet.

Als Ali schleunig von der Gefahr Nachricht bekam, mit welcher sein Ansehen in Aegypten bedrohet würde, wenn er dem Mahomet die

Statt-

Statthalterschaft länger liesse; so ernennete er den Uschstut-Malek, ihn abzulösen. Dieser Muselmann stund ohne Zweifel in einem allzugrossen Ansehen, als daß Moavias sich für seiner Ankunft nicht hätte fürchten sollen. Er schickete ihm daher, so bald er seine Ernennung erfuhr, einen Mann entgegen, auf den er sich verlassen konnte, und dem er auftrug, diesen neuen Statthalter zu vergiften. Dieser schändliche Anschlag ward nur allzuwohl ausgeführet, und man erfuhr gar bald, das Malek an einem Orte, an dem er unter Weges Rasttag gehalten hatte, am Gifte gestorben wäre. Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

Moavias, der diese Nachricht mit Ungedult erwartete, schickete hierauf den Amru-ebn-al-As mit sechstausend Reutern aus, sich der Statthalterschaft von Aegypten in seinem Namen zu bemächtigen. Dieser Feldherr legete seinen Weg in der grösten Geschwindigkeit zurück, und kam in wenig Tagen unweit der Hauptstadt dieses Landes an, wo er den Ben-Scharig, das Haupt der Anhänger des Othmanns, antraf, der nichts, als eine günstige Gelegenheit, erwartete, sich an dem Mahomet, wegen der Gewaltthätigkeiten, die er ihm zugefüget hatte, zu rächen. Diese zween Feldherren vereinigten ihre Trupen, und sucheten den Feind gemeinschaftlich auf. Amru nimt Aegypten für den Moavias ein.

Mahomet, der in Erwartung desjenigen, der ihn ablösen sollte, noch immer das Amt eines Statthalters verwaltete, hatte sich mit Tru-

pen,

Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

pen, die Rebellen der Provinz im Zaume zu halten, versehen; allein er war nicht stark genug, so beträchtlichen Hülfsvölkern, die Amru und Scharig den Aufrührern zuführeten, die Spitze zu biethen. Als er daher die beyden Feldherren aufgesuchet, um ihnen eine Schlacht zu liefern, noch ehe sie tiefer in die Statthalterschaft eingedrungen wären: so ward er geschlagen, und was das betrübteste dabey war, so fiel er den Feinden in die Hände. Die Anhänger des Othmans bestrafeten ihn nunmehr mit der äussersten Grausamkeit, wegen der üblen Begegnungen, die sie von ihm hatten erdulden müssen. Sie ermordeten ihn, nahmen die Eingeweide aus einem Esel, stecketen den Körper des Mahomets hinein, und warffen ihn also in das Feuer.

Mahomet wird getödtet.

Diese neue Veränderung machete bey dem Ali den allertraurigsten Eindruck. Er schickete so gleich nach Basrah, und ließ dem Abdallah-ebn-Abbas, der daselbst Statthalter war, sagen: daß er schleunigst zu ihm nach Cuffah kommen solle, die bey diesen Umständen nöthigen Maaßregeln berathschlagen zu helffen.

Das kürzeste Mittel wäre ohne Zweifel dieses gewesen, wenn er sich der zahlreichen Armee bedienet hätte, die sich bey Nakilah gelagert hatte, und genugsam ausgerastet haben konnte; und wenn er mit derselben dem ungemein geschäftigen Feind entgegen gezogen wäre,

wel-

welcher sich alle Augenblicke zu Nutze machete, und nach der Eroberung Aegyptens ohne Zeitverlust seine Siege weiter ausbreiten wollte. Allein Ali verdarb seine Zeit mit unnöthigen Berathschlagungen; Moavias hingegen machete sich derselben desto besser zu Nutze, indem er auf das schleunigste zweytausend Reuter unter Anführung Hadrami aufbrechen lies. Dieser Feldherr gieng auf Basrah los, und überraschete die Stadt während der Abwesenheit des Abdallah. Dieser Befehlshaber hatte das Regiment in diesem Platze einem seiner Freunde, Namens Ziad, anvertrauet. Weil dieser nicht stark genug war, sich zu erhalten, so verlies er Basrah bey Ankunft des Feindes, und schickete zugleich an den Ali, ihm von seinen Umständen Nachricht geben zu lassen, in welchen er schleinige Verstärkung nöthig habe, wenn er sich in freyem Felde sollte zeigen dürfen.

Ali. Hegire 38. n. C. G. 658.

Hadrami bemächtiget sich d. Stadt Basrah.

Der Calife lies den Augenblick eine ansehnliche Mannschafft aufbrechen, mit welcher Ziad dem Hadrami entgegen zog, und ihn in einem Treffen, welches nicht weit von Basrah vorfiel, gänzlich schlug. Er kam hierauf wieder in die Stadt, welche sich ohne Schwierigkeit der obersten Gewalt des Ali wieder unterwarf. Dieser nach so manchem Verluste erstrittene Vortheil beruhigte den Califen wieder ein wenig. Er beurlaubete kurz darauf den Abdallah, der wieder in seine Statthalterschaft zurück kehrete, und seine Stadt in solchen Stand der Ver-

Er wird geschlagen, und die Stadt wieder erobert.

Ali. Hegire 39. n. C. G. 659.

theidigung setzete, daß er dergleichen Ueberraschung nicht mehr besorgen dürfe.

Mit dieser Begebenheit gieng das acht und dreyßigste Jahr der Hegire und das 658. nach Christi Geburth zu Ende. In dem folgenden Jahre fiel nichts merkwürdiges vor; die Syrer waren durch den Krieg abgemattet, und liessen die Araber in Ruhe, welche ihrer Seits auf nichts, als auf ihre Vertheidigung bedacht waren.

Hegire 40. n. C. G. 660.

Moavias bemächtiget sich der Provinz Hegiaz.

Mit dem Anfange des vierzigsten Jahres der Hegire that sich Moavias mit neuen Unternehmungen hervor. Das heimliche Verständniß, welches er in der Provinz Hegiaz unterhalten hatte, brachte ihn auf den Entschluß, Völker dahin zu schicken, um sich der vornehmsten Städte des Landes zu bemächtigen, und sich dadurch den Weg zur Eroberung von Yemen zu bahnen.

Die Eroberung der Provinz Hegiaz kostete den syrischen Trupen nichts, als eine Reise. Die Araber, welche Zeit genug gehabt hätten, ihre Plätze in wehrhaften Stand zu setzen, und Mannschaft auf die Beine zu bringen, hatten weder an das eine, noch an das andere gedacht; so daß auf die erste Nachricht von dem Anzuge der Syrer die Befehlshaber der vornehmsten Städte in Hegiaz ihre Plätze verliessen. Die Feldherren des Moavias bemächtigten sich also derselben ohne Schwierigkeit, und

nahmen

nahmen besonders Medina und Mecca ein, deren Einwohner dem Moavias den Eyd der Treue zu leisten gezwungen wurden. Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

Als sich hierauf die syrischen Trupen gefaßt macheten, ihre Waffen wider Yemen zu richten; so zog ihnen Abidallah, der Statthalter dieses Landes, bis an die Grenze entgegen, in Hofnung, sie zu schlagen, damit sie nicht tieffer eindringen möchten; allein der Ausgang kam mit seiner Vermuthung gar nicht überein. Er ward geschlagen und völlig in die Flucht getrieben. Zwey von seinen Kindern, die noch ganz jung waren, fielen in die Hände der Syrer, und wurden von ihnen auf eine grausame Weise mißgehandelt und endlich getödtet. Seine Trupen verwüsten Yemen.

Die arabischen Geschichtschreiber erzehlen, Ali wäre von dem Schicksale dieser zwey unglücklichen Kinder so gerühret worden, daß er den allerschrecklichsten Fluch wider den Urheber dieser Unmenschlichkeiten ausgesprochen, und Gott gebeten, ihn der Vernunft zu berauben. In der That fügen die Geschichtschreiber hinzu, verlohr auch Arthah, (so hieß der Feldherr des Moovias, der an diesen Grausamkeiten Schuld gehabt hatte,) wenig Jahre darauf den Verstand, und verfiel in eine Raserey, die in kurzer Zeit ihn um das Leben brachte.

Während der Zeit als die Syrer in Yemen waren, schickete Ali verschiedene Geschwader unter Anführung eines Feldherrn, Namens Giariah,

Ali. riah, in diese Provinz. Diese Hülfe war den
Hegire 40. Einwohnern des Landes wenig nütze. Als die
n. C. G. 660. Syrer hinein gefallen waren, hatten sie sich blos damit beschäftiget, es in der Geschwindigkeit zu verwüsten, und waren hernach in aller Eil wieder zurück gezogen, so daß sie ihr Land schon wieder erreichet hatten, als Giariah nach Yemen kam.

Okail tritt auf die Seite des Moavias.

Mitten unter diesen unglücklichen Zufällen bekam Ali noch eine neue Ursache des Verdrusses, der ihm dadurch so viel empfindlicher war, weil er von seinem eigenen Bruder ihm verursachet ward. Okail, so nennete sich dieser Muselmann, hatte die Niederträchtigkeit, den Ali zu verlassen, und sich auf die Seite des Moavias zu schlagen; zur Ursach dieses schimpflichen Abfalles wuste er nichts anders anzuführen, als daß ihm sein Bruder nicht genug gäbe, dem Range, den er unter seinem Volke habe, gemäs zu leben.

Es wird ein Anschlag gemacht, alle Häupter der Partheyen um das Leben zu bringen.

Zu eben der Zeit entstund eine Verschwörung, die zur Absicht hatte, alle Häupter der Partheyen zugleich aus dem Wege zu räumen. Dieser Anschlag ward von drey Kharegiten gemachet, die in Mecca waren, und sich über die Schlacht bey Naharvan, wo viertausend von ihren Leuten von den Trupen des Ali waren in die Pfanne gehauen worden, mit einander besprachen.

Nachdem sie die tapfern Soldaten, die dabey

bey umgekommen, genungsam bedauert, giengen sie zu der Quelle der bürgerlichen Kriege zurück, welche den Staat seit einiger Zeit zerrissen hatten; und als sie endlich überlegeten, daß Ali, Moavias, und Amru, die vornehmste Ursache dieser Unruhen wären: so ward beschlossen, sie alle drey aus dem Wege zu räumen, und durch ihren Untergang ihr Vaterland wieder in Ruhe zu setzen. Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

Der eine von den Kharegiten hieß Abdalrahman-ebn-Melgen; der zweyte Barac-ebn-Abdallah; und der dritte Amru-ebn-Beker. Nachdem sie sich in ihrer gegenseitigen Vertraulichkeit ein wenig erhitzet hatten: so nahm es der erste auf sich, nach Cuffah zu gehen, und den Ali zu ermorden; der zweyte versprach ein gleiches mit dem Moavias, und der dritte mit dem Amru zu thun. Diese, schlossen sie, sind die drey Tyrannen des Vaterlandes, und die Urheber aller Uebel, welche es zerrütten.

Nachdem dieser Entschluß gefasset war; so setzete man den Tag zu der Ausführung fest, und man beschloß, daß man die Zeit der feyerlichen Versammlung der Muselmänner zu Mecca dazu erwählen wolle; weil während derselben diese drey Häupter nicht auskämen, und von weniger Leuten, als zu irgend einer Zeit, umgeben wären. Diese drey Verschwohrnen wollten ihres Fortganges recht gewiß seyn, und ver-

Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

vergifteten daher ihre Schwerdter, worauf sich jeder nach seinen bestimmten Ort begab.

Moavias bekömmt eine Wunde, von welcher er aber genes set.

Als Barak zu Damascus angekommen war, machete er sich unter das Gefolge des Moavias. An dem bestimmten Tage sah er sich einen günstigen Augenblick ab, und brachte ihm in den Lenden eine sehr gefährliche Wunde bey. Durch diese That geriethen die Anhänger des Moavias in die äusserste Bestürzung; zu allem Glücke aber fand man, daß die Wunde nicht tödtlich sey; und obgleich der Degen vergiftet gewesen war: So brachte man es dennoch durch schleinige und sichre Mittel dahin, daß der Kranke in kurzer Zeit wieder hergestellet ward. Man saget, der Wundarzt, der den Moavias verband, habe ihm die Wahl gelassen, seine Wunde entweder ausbrennen zu lassen, welches ihm, obschon ohne üble Folgen, grausame Schmerzen verursachen würde; oder einen Trank zu sich zu nehmen, welcher ihn zwar gesund, aber auch zugleich zum Kinderzeugen untüchtig machen würde. Moavias soll das letzte erwählet haben, und in der That hat er auch keine andern Kinder hinterlassen, als die er damals schon hatte.

Bestrafung des Meuchelmörders.

Was den Meuchelmörder anbelanget; so bemächtigte man sich seiner ohne Mühe, weil dieser Schwärmer weder davon zu kommen, noch sich zu vertheidigen suchete. Er entdeckte die ganze Verschwöhrung mit einer Unerschrocken-

schrockenheit, über welche diejenigen, die ihn fragen musten, erstauneten. Man ließ ihm zur Strafe Hände und Füsse abhauen, und weiter that man ihm nichts. Es wollen so gar einige versichern, daß er nach dieser Marter noch lange Zeit gelebet habe. Ali. Hegire 40. u. C. G. 660.

Amru-ebn-Beker, der es auf sich genommen hatte, den Amru zu ermorden, verfehlete durch Irrthum seinen Mann. Amru war eben von einer heftigen Colic beschwehret worden, daß er sich an dem Tage, der zu seiner Ermordung bestimmet war, in der Moschee nicht einfinden konnte. Er schickete einen Freund an seine Stelle, den er bath, das Amt des Imams statt seiner zu verrichten. Der Meuchelmörder, der ihn nicht kannte, gieng auf den Imam los, und tödtete ihn auf der Stelle, in der Meinung, daß es Amru sey. Er ward auf dem Platze ergriffen, ohne daß er Mine machete, zu entfliehen; und als er erfuhr, daß er sich geirret habe, sagete er ganz kaltsinnig: **Ich meinete den Amru; Gott aber meinete einen andern.** Ein Irrthum errettet dem Amru das Leben.

Abdalrahman, der der dritte von den Verschwohrnen war, hatte bey seinem Unternehmen mehr Glück, als die andern; als er zu Cuffah anlangete, herbergete er bey einer Frau, welche verschiedene nahe Anverwandte in der Niederlage der Kharegiten bey Naharvan verlohren hatte. Dieser Verlust war ihr beständig Abdalrahman verbindet sich mit einer Frau, die ihn in dem Vorsatze, den Ali zu tödten, bestärket.

Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

sehr empfindlich gewesen; so, daß sie bey aller Gelegenheit heftig wider den Califen loszog, weil Abdalrahman Gelegenheit bekam, die Gesinnung dieser Frau zu ergründen: So ließ er sich weitläuftiger mit ihr ein, und gestund ihr endlich: Die Absicht seiner Reise sey keine andre, als den Urheber so vieler Uebel aus dem Wege zu räumen.

Diese Frau schien über den Entschluß entzücket zu seyn, und versprach, ihn auf alle mögliche Weise zu unterstützen. Abdalrahman verband sich noch näher mit ihr, und schlug ihr endlich vor, sie zu heyrathen; sie warf diesen Vorschlag nicht weit weg; allein sie fügete hinzu: daß derjenige, welcher sie zur Frau haben wolle, ihr dreytausend Drachmen, einen Sklaven, und eine Magd, und den Kopf mitbringen müsse.

Abdalrahman willigte in diese Bedingung, und weil die Zeit zur Ausführung seines Unternehmens herannahete; so fieng er an, darauf bedacht zu seyn, wie er den Ali aus dem Wege räumen möge Die Frau, welche sehr viel Vergnügen darüber bezeugete, gab ihm zwey Männer zu Gefährten, und wenn es nöthig wäre, zu Mitgehülfen.

Als endlich der traurige Tag herbey kam: so machete sich Abdalrahman gefaßt, zu Cuffah eben dasjenige Verbrechen zu begehen, welches die zween andern Bösewichter zu Alexandria

und

und zu Damascus begiengen: Man saget, daß dem Califen sein schreckliches Schicksal geahnet habe; man sah ihn lange Zeit vorher traurig und tiefsinnig; oft redete er mit sich allein, und was er sprach, zeugete von der allerfinstersten Schwermuth. Unterdessen suchte er doch diese düstern Beneblungen zu zerstreuen, welches aber nicht anders, als durch die Ermunterung seines Muthes geschehen konnte, einem Unglücke, das ihm stets vor Augen schwebete, die Stirne zu biethen. Man hörete ihn einsmals für sich selbst sagen, als er ganz traurig herum gieng: Gedult! mein Hertz! Gedult! Es ist doch kein Mittel wider den Tod, den uns der Himmel bestimmet. Ali. Hegire 40. n. C. G. 660. Ahnen des Ali wegen seines Todes.

An dem Tage selbst, der der letzte für diesen unglücklichen Califen seyn sollte, begab er sich sehr früh aus seinem Palaste, um in die Moschee zu gehen. Als er über den Hof ging, so fing das Haußvieh, welches daselbst war, ein entsetzliches Geschrey, jedes nach seiner Art, an. Einer von den Sklaven warff mit einem Prügel unter sie, um sie zu zerstreuen und still zu machen: Allein der Calife sagete zu ihm: Laß sie schreyen! ihr Geschrey sind die Klagen und die Trauergesänge über meinen Tod. Er gieng hierauf fort, und begab sich in die Moschee.

Die drey Mörder erwarteten seiner an dem Thore: Als er eben hinein treten wollte, thaten sie, als ob sie sich mit einander zanketen, und Ali wird ermordet.

Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

zogen die Schwerdter. Einer von ihnen, Namens Darvan, hieb nach ihm, und verfehlte ihn. In eben dem Augenblicke aber traf ihn Abdalrahman, und versetzte ihm eine grosse Wunde über den Kopf, gleich an eben dem Orte, an welchem er in der Schlacht, der er ehemals unter dem Mahomet beygewohnet, war verwundet worden.

Zween von den Meuchelmördern, werden gefangen.

Nach diesem Hiebe entflohen die Meuchelmörder, und einer von ihnen wuste sich so wohl zu verstecken, daß man ihn niemals finden konnte. Darvan suchete im geringsten nicht zu entkommen. Er gieng ganz ruhig nach Hause, als ob ganz und gar nichts vorgegangen wäre. Eben aber, da er in das Haus treten wollte, ward er von einem, der ihn den Degen wider den Ali ziehen sah, auf der Schwelle der Thüre niedergemachet.

Was den Abdalrahman anbelangete, so schien er sich anfangs selbst über sein begangenes Verbrechen zu entsetzen. Er wollte sich in einem Winkel der Moschee verbergen; allein er ward gar bald entdecket, und nachdem er einige Zeit geläugnet, so gestand er endlich, und ward dem Ali ausgeliefert, welcher ihn seinem Sohne, dem Hassan, zu bewachen gab, welchem er befahl, ihn an nichts Noth leiden zu lassen. Er befahl noch über dieses, daß man ihn, wenn seine Wunde tödtlich seyn sollte, nicht lange martere, sondern schleinig von dem Leben zum Tode bringe. Ali starb den fünften

Tag

Tag nach seiner Wunde, und dem, was er wegen seines Mörders befohlen hatte, ward genau nachgelebet. Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

Dieser Calif war von einer etwas weniger, als mittelmäßigen Leibeslänge. Er hatte ein sehr rothes Angesicht, grosse Augen, einen kahlen Kopf, und einen starken Bart. Seine Gesichtszüge waren annehmlich, seine Mienen lachend, und seine Gemüthsart sehr aufgeräumt. Abbildung des Califen Ali.

Unter den ruhmvollen Titeln, welche die Muselmänner dem Ali beylegen, sind die zwey vornehmsten, **Vaßi** und **Morthadi**. Der erste bedeutet: einen Erben oder Vollzieher des Testaments des Mahomets. Der zweyte will so viel sagen, als Gotthold. Seine Anhänger haben ihm noch andre Würden beygeleget: Die **Schüten**, zum Exempel, nennen ihn **Faiz-al-Anovar**, das ist, ein Austheiler des Lichts und der Gnade. Die Perser nennen ihn: **Schad-Marduman**, oder den König der Menschen. Die Verehrung, welche ihm seine Anhänger bezeugeten, hat nicht verhindern können, daß sein Name und der Name aller seiner Nachkommen nicht viel Jahre hindurch ein Fluch gewesen, unter der Regierung nemlich der ommiadischen Califen, von dem Moavias an, biß auf den Omar, den achten Califen aus diesem Hause, welcher aus den öffentlichen Gebeten die Verwünschungen wegzulassen befahl, die man bey feyerlichen Versammlungen in den Moscheen auszusprechen pflegete. Die diesem Califen beygelegten Titel.

Auch

Ali. Hegire 40. u. C. G. 660.

Auch von den Abbassidischen Califen bezeugeten verschiedene einen grossen Abscheu gegen den Ali und sein Geschlecht. Die Fürsten hingegen, welche in Aegypten unter dem Namen der Fatimitischen Califen regiereten, liessen seinen Namen mit dem Namen des Mahomets in den öffentlichen Einladungen zum Gebete verbinden, welche von der Höhe der Thürme, oder Minarets, die neben den Moscheen sind, geschehen.

Ort des Begräbnisses des Ali.

Ali ward bey Cuffah begraben; allein, man verbarg den Ort seines Begräbnisses; und er ist unter der Regierung der Ommiaden auch beständig verborgen geblieben. Er ward erst in dem dreyhundert und siebenzigsten Jahre der Hegire durch den Addedullat, einen Fürsten aus dem Hause der Buiden, welcher unter dem Thai, dem Califen zu Bagdat regierete, entdecket. Er lies über dieses Grabmal ein prächtiges Gebäude aufführen, welches die Perser Kunbud-Faiz-al-Anovar, das ist, den Thum des Austheilers des Lichts, nennen.

Es hat Leute von der Secte des Ali gegeben, welche aus diesem Califen eine Gottheit haben machen wollen. Sie haben daher eine Menge lächerlicher Erzehlungen und sonderbarer Erscheinungen erfunden, welche zu nichts gedienet haben, als die Ausschweifung ihrer Erfinder zu verrathen.

Die Schriften des Ali.

Uebrigens ist Ali unter seinem Volke beständig

dig

dig für einen sehr gelehrten Mann gehalten worden. Man hat von ihm Centiloqvium, das ist, eine Sammlung von hundert Sittensprüchen, die man aus dem arabischen in das türkische, in das persische und in andre Sprachen Arabiens übersetzt hat. Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

Dasjenige von seinen Werken, welches am meisten geschätzet wird, heist Gefe, oder Giame. Es ist in Geheimnißvollen und hieroglyphischen Zeichen geschrieben; es handelt von den grossen Begebenheiten, welche sich in dem muselmännischen Reiche eräugen sollen. Giafer-Sadec hat einen grossen Theil desselben erkläret: Allein die Perser behaupten, daß die völlige Erklärung dem zwölften Iman, mit dem Zunamen Mahadi, das ist, dem grossen Director vorbehalten sey. Dieser Iman ist zwar unter ihnen aufgestanden; allein sie glauben, daß ihn Gott, zu der Zeit, da er von dem Califen zu Bagdat verfolget worden, in Schutz genommen und an einen Ort gebracht habe, den man nicht wissen, und von wannen er nicht eher, als biß am Ende der Welt wiederkommen werde, um alle und jede zu der mahometanischen Religion zu bekehren.

Die arabischen Geschichtschreiber führen meistentheils in ihren Werken eine Menge sehr nachdenklicher Sprüche an, welche sowohl der Güte seines Herzens, als der Richtigkeit und Lebhaftigkeit seines Geistes, und Reinigkeit seiner Sitten Ehre machen. Sittensprüche des Ali.

Man

Ali.
Hegire 40.
n. C. G. 660.

Man findet in einem arabischen Buche, welches der Frühling der Gerechten überschrieben ist, folgenden Sinnspruch des Ali: Derjenige, welcher reich ohne Güter, mächtig ohne Unterthanen, und unterthan ohne Herrn seyn will, darf nur die Sünde verlassen, und Gott dienen, so wird er alle diese drey Stücke in ihm finden.

Er gab einsmals eine Antwort, welche denjenigen zur Lehre dienen sollte, die ihm die Unruhen des Staats, welche unter seiner Regierung vorfielen, zur Last legten. Einer von seinen Heerführern fragte ihn nehmlich, warum die Regierung des Abubekers und Omars so ruhig gewesen, da hingegen unter seiner und des Othmans Regierung so viel Zerrüttungen vorgegangen? Die Ursache ist sehr deutlich, antwortete Ali, Othman und ich dienten dem Abubeker und Omar treulich; wir aber, Othman und ich, fanden unter unsrer Regierung niemanden, als euch und eures gleichen.

Man hat noch einen andern Sittenspruch von dem Ali, welchen man auf diejenigen ziehen kan, welche aus Meuterey hernach die Secte der Aliden aufrichteten. Diese Sectirer erwählten, zum Unterscheide von andern Muselmännern, einen Turban von besondrer Farbe und Figur, und trugen auch ihre Haare auf eine ganz andere Art, als die übrigen Schüler

des Mahomets. Nehmet euch wohl in Acht, sagt Ali: daß ihr euch nicht von der Gemeinschaft der Muselmänner absondert; denn derjenige, welcher sich absondern wird, gehöret dem Teufel zu, so wie ein Schaf, welches die Heerde verläßt, dem Wolfe zugehöret. Erzeigt demjenigen keine Gnade, welcher unter der Fahne der Zwietracht marschiret, und wann er auch meinen Turban auf seinem Kopfe haben sollte; denn er führt das unfehlbare Zeichen eines Mannes, welcher nicht den rechten Weg wandelt. Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

Dieser Ausspruch verdammet offenbar die Aufführung derjenigen, welche von der Secte des Ali zu seyn, sich rühmen, dergleichen noch ietzt die Perser, ein Theil der Usbekischen Fürsten, jenseit des Flusses Gihon, und verschiedene mächtige Monarchen in Indien sind, welche den Turban des Ali beybehalten, und also sich von den übrigen Muselmännern abgesondert haben.

Sie gaben sich von beyden Seiten den Namen Schüten, das ist, verworffene und nichtswürdige Sectirer. Insbesondre aber nennte man die Anhänger des Ali so, welche oft sehr heftige Unruhen in dem muselmannischen Reiche erregt haben, um die Nachkommen dieses Califen auf den Thron zu bringen, welchen er nach ihrem Vorgeben einzig und allein zugehören

Ali. Hegire 40. n. C. G. 660.

ren soll. Man wird in der Folge dieser Geschichte sehr häufige Exempel davon finden, wenn wir von den Dynastien handeln werden, welche sie unter den verschiednen Benennungen der Aliden, Fatimiten, Edrißiten, und Ismaeliten errichtet.

Ali, wie wir in dem Leben des Mahomets gesehen haben, hatte die Tochter des Propheten, die Fatime, geheyrathet. Nach dem Tode seiner Frau, hat er verschiedne andre gehabt, aus welchen verschiednen Ehen er funfzehn Söhne und achtzehn Mägdchen hinterließ. Fatime zeugte ihm drey Söhne, den Hassan, Hassein, und Mohassan. Dieser starb in seiner Kindheit. Die andern zwey sind in der muselmännischen Geschichte durch die grossen Männer bekannt, welche aus ihnen entsprossen, und durch die Unruhen, die ihre Nachkommen, zu verschiednen Zeiten des mahometanischen Reichs, erregt haben.

Ende des ersten Theils.

Regi=

Register

Der vornehmsten Sachen und Namen.

A.

Abdallah ebn Abbas, wird Statthalter von Basrah, 436

Abdallah ebn Giaffar, wird ein Kloster zu überfallen ausgeschickt, und was bey diesem Unternehmen vorgefallen 192. u. folg.

Abdallah ebn Hodafah, wird gefangen genommen, 320. Omar läßt ihn in Freyheit setzen 321

Abdallah ebn Said, wird Statthalter von Aegypten, 372. wird wieder abgesetzt, und warum, 373

Abdarrahman, des Abubekers Sohn, seine vornehmsten Thaten 84. 88. 361

Abubeker, Calif dieses Namens 56. 184

Abu-Obeidah, siehe Obeidah.

Abu-Sofian, siehe Sofian.

Abraham, die Muselmänner halten ihn für den Urheber ihrer Religion 265

Aelia, ein Name der Stadt Jerusalem 249

Aiesha, des Mahomets liebste Frau, 390. wenn sie mit ihm verheyrathet worden, und wenn sie gestorben, 52. ihre Verschwörung wider den Othman, 382. und den Ali, 406. und folg. wird gefangen genommen 435

Register.

Alexandria, wird von den Arabern erobert, wieder eigenommen, und wieder erobert, 348. u. f. die Bibliothek daselbst, von wem sie gestiftet worden, 352. die Geschichte ihrer Verbrennung 356. u. folg.

Ali, Geschichte unter seiner Regierung, 388. bis zu Ende.

Alla-Achar, Freudengeschrey der Muselmänner 90

Alvakedi, ein arabischer Geschichtschreiber, Betrachtungen über denselben 101

Amru-ebn-al-As, seine vornehmsten Thaten, 76. 323. 337. 345. 372. 373. 380. wird Statthalter in Aegypten 463

Ansaren, woher sie diesen Namen haben 41

Arabien, geographische Beschreibung dieses Landes 3-6

Aretas, Name der Gassanidischen Könige 5

Arzemidokht, Königin von Persien 867

Astakar, griechischer Priester 205

B.

Bahire, siehe Sergius.

Basilius, seine Verrätherey 339

Bostra, wird von den Muselmännern belagert, 78. und eingenommen 87

C.

Caab, ein arabischer Dichter, kömmt bey dem Mahomet wieder in Gnaden, 33. Mahomet schenkt ihm

ihm seinen Mantel, 33. Geschichte dieses Mantels 34
Caab, ein Jude, welcher sich zu der mahometanischen Religion bekehrt 264
Caabah, die, was sie ist, 7. wer die Aufsicht darüber gehabt 7
Cadhige, des Mahomets Frau, tritt seiner neuen Lehre bey, 12. ihr Tod 52
Calif, Erklärung dieses Titels 58
Calous, 92. muß die Ausforderung des Khaleds annehmen, 95. wird von dem Khaled überwunden und gefangen genommen, 98. Khaled läßt ihm den Kopf abschlagen 101
Caulah, Schwester des Derars, ihre und des übrigen arabischen Frauenzimmers Heldenthat 121
Constantinus, des Kayfers Heraclius Sohn, 32. 330. 334
Cophten, wer sie sind 340
Coreischiten, der vornehmste Stamm unter den Arabern 7

D.

Damascus, Geschichte der Eroberung dieser Stadt 90. 162
Dames, überrumpelt das Schloß von Aleppo, und wie? 280. erbietet sich das Gebirge zu erobern 315
David, verräth dem Khaled den meuchelmörderischen Anschlag des Werdans auf ihn 138
Derar, seine vornehmsten Thaten 108. 130

Register.

E.

Ebn, arabisches Wort, was es bedeutet 27

Emir. Al. Mumenins, Titel, welcher dem Omar beygelegt wird, und auf seine Nachfolger kömmt 185

Engel, die Araber glauben, daß die Engel für sie zu kämpfen pflegten, 219. wie man sie abmahlt 220

F.

Fatime, des Mahomets Tochter, des Ali Frau 53

Firuz, Ursache seines Zorns wider den Califen, 358. bringt ihn um, 359. tödtet sich selbst 359

Frauenzimmer, arabisches, seine Grausamkeit, 20. gehet mit zu Felde, 21. man übt es in den Waffen 122

G.

Gabriel, Engel, wie er in dem Korane abgemahlt wird, 251. Beschreibung des Pferdes, auf welchem er den Mahomet in den Himmel brachte 252. 253

Gassaniden, woher dieser Name gekommen 5

Giabalah, verläst die mahometanische Religion, 200. nimmt bey dem Käyser Dienste, 210. verwirft des Khaleds Vorschlag, neutral zu bleiben, 236. wird geschlagen, 237. schlägt dem Käyser vor, den Califen ermorden zu lassen 303

H.

Hafsa, Tochter des Omars und Mahomets Frau,

Zeit

Register.

Zeit ihrer Verheyrathung und ihres Todes, 52.
man legt den Koran bey ihr nieder 184

Hagar, oder Hagiar, Beynahme des steinigten Arabiens 3

Hareth, Benennung der Gassaniden, woraus der Name Aretas entstanden 5

Hegiaz, eine Provinz in dem wüsten Arabien 3

Hegire, Zeitrechnung der Muselmänner, wann sie anfängt 15

Heraclius, griechischer Käyser, 26. seine Unterredung mit den gefangnen Arabern, 301. wird von einem Traume erschreckt, und flieht nach Constantinopel 309

Herbis, thut mit dem Thomas einen Ausfall aus Damascus, 149. wird getödtet 145

Herbis, Befehlshaber in Baalbec, 211. wagt einen Ausfall, wobey er glücklich ist, 213. wagt einen zweyten Ausfall, 214. Muß sich ergeben, 219. sein Eigennutz bringt ihn um das Leben 223

Himariten, wie lange ihr Reich bestanden 4

Himen, Name, welchen die Araber dem glücklichen Arabien geben 3

Homeriten, ein arabischer Stamm, dessen Weiber mit den Waffen umgehen lernen 122

Hungersnoth in Arabien, 356. wie man derselben abhilft 357

J.

Jacobiten, wer sie sind 339

Register.

Jemamath, eine Provinz in dem glücklichen Arabien, 3. Die Fürsten dieses Landes unterwerfen sich dem Mahomet 35

Jerusalem, Nachricht von der Belagerung und Uebergabe dieser Stadt 247-260

Iman, die Ernennung eines Imans zu Mecca 35

Johann, Bruder des Yukinna, Befehlshaber zu Aleppo, beredet die Einwohner zur Uebergabe 267

Johann, mit den Zunamen der Grammaticus, erwirbt sich das Vertrauen des Amru, 354. er bittet ihn um die Alexandrinische Bibliothek 355

Jonas, Begebenheit, die ihm seine Religion zu verleugnen verleitet 168

Josias, übergiebt Damascus den Arabern 158

Irak, eine Provinz in Asien 4

Israil, Befehlshaber zu Damascus. Seine Uneinigkeit mit dem Calous, 93. nimmt die Ausforderung des Khaleds an, 99. der Kopf wird ihm abgeschlagen 101

Israil, Name eines Engels bey den Muselmännern 99

Juden, in Arabien, müssen sich dem Mahomet unterwerfen 25

Izdegerd, König in Persien, dessen Schicksale, 367. u. f.

Register.

K.

Kameele, die Opferung derselben wird von dem Mahomet eingeführt, von seinen Anhängern aber verabsäumet 39

Khaled-ebn-Valid, mit dem Zunamen der Degen Gottes. Seine verschiedene Thaten, und Schicksale, 27. 77. 134. 137. 159. 167. 173. 189. 242. sein Tod 336

Khosaiten, ein Stamm unter den Arabern, welcher die Aufsicht über die Caabah verlieret 7

Kossa, Haupt der Coreischiten, zieht die Aufsicht über die Caabah an sich 7

Koran, Nachricht von diesem Buche 41

Kriege, heilige, nennen die Araber diejenigen, welche sie zu Ausbreitung ihrer Religion führen. 69

L.

Laodicea, wird von den Arabern eingenommen, 335

M.

Mahan, (ist eben der, welcher sonst Manuel heißt) wird von dem Kayser wider die Araber ausgeschickt, 233. seine Vorschläge werden verworfen, 236. Er verlangt eine Unterhandlung mit dem Khaled, 238. u. f. er giebt dem Khaled die Gefangnen wieder, 240. er verliert die Schlacht bey Yermuk, 243. er wird gefangen genommen und zu Damascus getödtet, 244

Mahomet, kurzgefaßte Lebensbeschreibung dieses Propheten 7-56

Register.

Mahomet, der Sohn des Abubekers, wird Statthalter in Aegypten, 396. er verursacht einen Aufruhr wider den Othmann, 397. wird getödtet 449

Mahometanische Religion; Grundsätze derselben, 49. verschiedne Secten derselben 60

Mahua, ein vornehmer Perser, hetzt den Tarkan wider den Izdegerd auf 369

Makaukas, Befehlshaber von Mesrah, verläßt die Griechen, und macht mit dem Amru ein besonder Verbindniß 339

Maraukas, schickt dem Mahomet Geschencke, 46

Malek, empört sich nach dem Tode des Mahomets, 62. er verliert die Schlacht wider die Muselmänner, 62. seine Unterredung mit dem Khaled, 63. wird getödtet 64

Malek-Alaschtari, seine Thaten bey Einnehmung des Schlosses Aazaz 290

Märtyrer, bey den Muselmännern 18

Mead, wird aus Haran zurück geruffen, Khaled vertraut ihm einen Theil des rechten Flügels in der Schlacht bey Ainadin 132

Mecca, eine Stadt in dem wüsten Arabien, 3. Mahomet legt eine Wallfahrt dahin an, 28. Ceremonien, welche dabey beobachtet werden müssen 29

Medina, eine Stadt in dem wüsten Arabien, in der Provinz Hegiaz, 3. Wann man sie so zu nennen

nennen angefangen, 15. das Grab des Mahomets ist in dieser Stadt 43

Meissarah-ebn-Mesru, nimt die Eroberung des Gebirges nebst dem Dames auf sich, 315. er wird eingeschlossen, 317. Khaled macht ihm wieder Luft 319

Mervan-ebn-Hakem, des Othmanns Schreiber, verräth seinen Herrn 384

Mesrah, die Belagerung dieses Orts wird beschrieben 351

Moavias, Statthalter in Syrien, seine Thaten zur See, 375. macht Anspruch auf die Regierung, nebst den Folgen dieses Anspruchs, 403. u. f.

Mogairah-ebn-Schaad, schlägt dem Califen vor, den Titel Emir-al-Mumenins anzunehmen 185

Mogairah-ebn-Schabah, wird von dem Othman abgeschickt, die Aufrührer zu besänftigen 380

Mohagerins, die, warum sie so genennt werden, 41. ihr Streit mit den Ansers wegen des Begräbnisses des Mahomets 41

Mönche, Achtung der Muselmänner gegen dieselben 72

Moslemah-ebn-Makhaled, wird mit dem

Amru gefangen, 359. wie er die Freyheit wieder erlangt 360

Mossellamah, kömmt den Mahomet zu huldigen, 31. wirft sich zum Propheten auf, 66. verliert die Schlacht, in welcher er bleibt 66

Murzins, werden diejenigen genennt, welche die Muselmänner zum Gebet ruffen 259

Mumenins, bedeutet im Arabischen Gläubige 184

N.

Nestorius, Feldherr der christlichen Armee, schlägt sich mit dem Dames und macht diesen zum Gefangnen, 306. er schlägt sich mit dem Dehak 308

Noman, bekömmt Befehl, Palmyra zu verlassen, und mit seinen Trupen zu der Syrischen Armee zu stossen, 114. Khaled untergiebt ihm einen Theil des rechten Flügels in der Schlacht bey Ainadin 132

O.

Obeid, wird in einem unglücklichen Feldzuge wider die Perser getödtet 362

Obeidah, Feldherr der muselmännischen Armeen in Syrien; seine Thaten, 77. 156. 159. 167. 186. 202. 209. 211. 242. sein Tod 335

Register.

Offeirah, eine arabische Heldin, ihre Antwort auf die Ermunterung der Caulah, 121. sie führt nebst der Caulah die Weiber an 128

Okail, des Ali Bruder, tritt auf des Moavias Seite 468

Omar, er will den Mahomet nicht für todt erkennen, 40. er erklärt den Abubeker zum Nachfolger, 55. seine Thaten unter diesem Califen, 75. 146. seine Regierung, 184. 364. er wird von einem mißvergnügten Sklaven umgebracht 358

Othman, wiederräth dem Omar nach Jerusalem zu gehen, 251. er wird zum Califen ernennt, 364. seine Regierung, 364. 388. er wird umgebracht 386

Othman-ebn-Hanif, Ali ernennt ihn zum Statthalter von Basrah, 400. man will ihn daselbst nicht annehmen, 402. wie ihm die Aufrührer mitgespielt 413

P.

Paulus, schlägt das Hintertreffen der Muselmänner, welches Obeidah anführt, 117. er wird in seinem Rückzuge überfallen, 119. der Kopf wird ihm vor die Füsse gelegt 129

Persien, wird von den Arabern erobert 366

Perser, ihre Hochachtung gegen den Ali. 460. 479

Pest, in Syrien 335
Petrus, wagt einen Ausfall aus Damascus auf die Syrer, 116. er ist glücklich dabey, 117. er wird auf dem Rückzuge überfallen, 118. er wird getödtet 126

Q.

Quartier, die Religion des Mahomets verbietet diejenigen zu tödten, welche um Quartier bitten 89

R.

Rafi-ebn-Omeirah, nimmt die Tochter des Käysers Heraclius gefangen, 176. seine übrige Thaten und Schicksale 110. 111. 222

Romanus, Befehlshaber zu Bostra, sein niederträchtiges Bezeigen gegen die Einwohner dieser Stadt 81. und folg.

S.

Saad-ebn-Kais, Ali macht ihn zum Statthalter von Aegypten, 400. Moavias findet Mittel, ihn bey dem Ali verdächtig zu machen 460 und folg.

Said, wird mit Hülfsvölkern nach Syrien geschickt, 74. seine übrige Schicksale und Thaten 75. 129. 361

Said, kömmt dem Obeidah zu Hülffe, 220. zwinget

zwinget die von Baalbek, sich in ein verfallenes Kloster zu ziehen 222

Saracenen, Ursprung dieses Namens 362

Schaddad-ebn-Aus, muß des Omars Schreiben, wegen seiner Gelangung zu dem Throne, nach Damascus bringen 188

Schiiten, wenn dieser Name eigentlich beygelegt wird. 475

Schweinefleisch, den Mahometanern verbothen 148

Sergiabil, seine Schicksale und Thaten, 65. 118. 152. sein Tod 332

Sergius, ein christlicher Mönch, welcher dem Mahomet den Koran verfertigen half 49

Sinai, in dem wüsten Arabien 4

Sofian, Abu, weicht zurück und wird von einem arabischen Weibe gemißhandelt, 252. Omar giebt ihm die Statthalterschaft in dem mitternächtlichen Theile Syriens 278

Sohaid-ebn-Sabah, giebt das Zeichen, dem Obeidah zu Hülfe zu kommen 223

Sophronius, Patriarch zu Jerusalem, seine Unterhandlung mit dem Obeidah, 256. er empfängt den Omar in Jerusalem 258

Spiele, Glücks, werden in dem Korane verbothen, und warum 196

Stein, schwarzer, was er war 29

Syrien, eine Provinz in Asien; die Araber lassen sich daselbst nieder, 5. Zustand der Religion daselbst zu den Zeiten des Mahomets 9-10

Syrer, ihr Eifer, den Tod des Othmans zu rächen 399

T.

Tarkan, kömmt dem Izdegerd zu Hülfe, 369. zerfällt mit ihm, 369. liefert ihm ein Treffen und schlägt ihn 370

Tauben, man braucht sie zu Briefträgern 288

Tellah, einer von denen, welche den Califen wählen sollen, 361. Seine Empörung wider den Ali 394 u. f.

Thahamah, eine von den Provinzen des wüsten Arabiens 3

Theodor, Befehlshaber von Aazaz; nimmt den Nukinna gefangen, 289. wird von seinen zwey Söhnen umgebracht 291

Thomas, Eydam des Käysers Heraclius, seine Thaten bey der Belagerung der Stadt Damascus, 149. und folg. sein Tod 174

Tuleiah, rettet dem Sergiabil das Leben 329

Register.

U.

Uschstut-Malek, wird als Statthalter nach Aegypten geschikt, und auf dem Wege mit Gift hingerichtet 463

V.

Vathek-ebn-Motasser, nimt es über sich den Califen zu tödten, 304. wodurch er daran verhindert wird 305

Vorherbestimmung, ein Glaubenspunct der Mahometaner 21

W.

Wein, ist den Mahometanern verbothen, Ursachen dieses Verboths 197

Werdan, des Käysers Feldherr; seine Schicksale 128. 137

Wiedervergeltungsrecht, ist in dem Gesetze des Mahomets eingeführt 196

Y.

Yatreb, eine Stadt in dem wüsten Arabien, welche jezt Medina heist 15

Yiermuk, eine Stadt in Syrien, an dem Flusse dieses Namens, wo die Araber einen grossen Sieg davon tragen 243

Yezid.

Register.

Yezid = ebn = Abi = Sofian, seine Thaten und Schicksale, 71. 74. 103. sein Tod 338

Yukinna, Befehlshaber von Aleppo; widersteht den Muselmännern tapfer, 267. und folg. muß sich ergeben und wird ein Mahometaner 284. seine übrige Schicksale 288. 295. 298. 330

Z.

Zegat, eine Auflage, welche in dem Gesetze des Mahomets befohlen wird. 63

Zobeir, ist einer von denen, welche dem Omar einen Nachkommen wählen sollen, 361. Empört sich wider den Ali, 394. kömmt elendiglich um 433

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHEK D. STADT MUSEUM SALZBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marigny, François Augier de, 1690-1762

Des Abts von Marigny Geschichte der Araber unter der Regierung der Califen
Aus dem Französischen [von Gotthold Ephraim Lessing]

Bd.: Erster Theil.

Berlin und Potsdam 1753

H.as. 2421-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433613-0
VD18 80018580